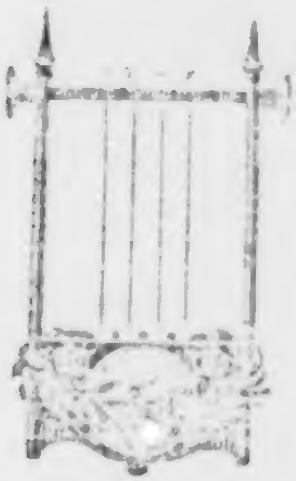
L. F. G. v. Goeckingh

Gedichte

von

L. F. G. von Göckingk.



Erster Theil.

Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1821.

Rd Bibl. Acad. Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorbericht.

Seitdem die ersten beiden Ausgaben meiner Gedichte, in Leipzig und Frankfurt am Main fast zu gleicher Zeit gemacht wurden, sind sechs und dreißig Jahre verflossen, und ich glaubte, sie wären vom Publikum ganz vergessen, da ich so selten nur, von weit besseren Gedichten älterer Zeit, jetzt noch reden höre. Von selbst würde

ich daher nie darauf verfallen seyn, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Die Frankfurter Verlagshandlung hat aber diesen Wunsch seit fünf Jahren so oft wiederholt, daß ich mich dazu entschloß, als ich, auf mein Bitten von allen Geschäften befreit, endlich Muße fand, meine Gedichte durchzusehen und zu verbessern. In einem so langen Zeitraume waren sie mir so fremd geworden, daß ich sie völlig wie die Arbeit eines Dritten betrachten konnte. An meiner Vorliebe liegt es also nicht, wenn mir diese Verbesserung nicht ganz gelungen ist. Will etwa ein künftiger zweiter Ramler diese Ge-

dichte noch von den Fehlern, die er darin findet, befreien, so habe ich nichts dagegen; nur bei meinem Leben habe ich Niemanden damit bemühen mögen.

So wie ich bin, so will ich seyn,
Und so mich meinen Freunden geben.

Aus diesem Grunde habe ich auch meines verstorbenen Freundes Ramler Umarbeitung einiger von den Liedern zweier Liebenden, die in die zweite Leipziger Ausgabe mit aufgenommen waren, jetzt weggelassen.

Manche in den vorigen Ausgaben befindliche Gedichte sind jetzt weggeblieben, weil sie mir

nicht mehr gefielen. Andere, ſpäter in periodiſchen Sammlungen gedruckte, die vielleicht der Aufnahme wenigſtens eben ſo werth geweſen wären, als ich es von denen glaubte, welche ich hier dem Publikum vorlege, wird einer oder der andre Leſer vielleicht vermiſſen. Von dieſen letztern wußte ich nicht mehr, wo ich ſie jetzt ſuchen ſolle, und handſchriftlich beſaß ich ſie nicht. Selbſt meine Freunde, die in ſolchen Flugſchriften beleſener ſind, als ich, und denen ich das Wiederauffinden mehrerer Gedichte, die mir entfallen waren, verdanke, konnten ſich nicht weiter für mich bemühen, da ich von denen,

die ohne meinen Namen gedruckt ſind, die darunter geſetzten Zeichen vergeſſen hatte. Selbſt im glücklichſten Falle, kann ich bei meinem hohen Alter nicht hoffen, noch eine neue Ausgabe zu erleben. Wenn aber jemals eine in der Folge gemacht werden ſollte, ſo wünſchte ich, daß ſie lieber unvermehrt bliebe, als daß man vielleicht Gedichte von mir aufnähme, die es eben ſo wenig verdienen, als die, welche ich aus den vorigen Ausgaben nicht beibehalten, oder von den ſpäter gedruckten mit Bedacht jetzt nicht aufgenommen habe. Weit eher kann ich mir eine Verminderung gefallen laſſen, wenn etwa die

Kunſtrichter in dieſer, von mir ſelbſt gemachten Sammlung, noch Gedichte finden ſollten, die ihnen nicht werth ſcheinen, dem Publikum noch einmal vorgelegt zu werden.

Göckingk.

Zuschrift

an den

König von Siam.

Kommt dieſe Dedication,

Durch Schiffer Peter Nils von Emden,

Nach Wunſch, vor Eurer Hoheit Thron,

Und laßt Ihr dann ſie überſetzen:

So ſeyd kein Kind, und denkt nicht gleich,

Daß Deutſchland, weil ein Deutſcher Euch

Beſingt, gar ſehr Euch müſſe ſchätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt

Darüber, wie Ihr zu der Ehre

Gekommen ſeyd? Wenn Ihr's erlaubt,

(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären

Wir Euch das Ding ganz kürzlich so:
Die Dichtkunſt driſcht bei uns nur Stroh,
Die Kunſt zu ſchmeicheln aber, Aehren.
Nun iſt bei uns ſo der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunſt, ſie andern auszudreſchen;
Das heißt: den Durſt nach Schmeichelein
Löſcht der Poet; den Durſt nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löſchen.
Glaubt, Sire, wollt' ich manchen Herrn

In unſerm Welttheil', ſo beſingen,
Als ich wohl könnt': er ſetzte gern
Bei einer Arbeitfreien Stelle,
Auf ſeine Koſten, mich in Ruh',
Denn jeder hat ein Haus dazu;
Man nennt es: Eine Zitadelle.
Und doch beſang ich niemals ſie.
Warum? das kann Euch nichts verſchlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu ſchließen:
Ich legt' Euch dieſe Zuſchrift, voll

Von Eurem Ruhm', als einen Zoll,
Der dem Verdienſt' gebührt, zu Füßen.
Ihr ſeyd vielleicht ein ſchlechter Held?
Das thut nichts! dafür ſeyd Ihr König!
Wenn mir es ſonſt einmal gefällt,
Euch Preußens Friedrich vorzuziehen:
Wer darf in Siam ſagen: »Ha!
Wie lügt der Schurke!« Niemand ja
Läßt gern ſich ſchinden oder brühen!
Ich aber, Sire! bin kein Thor,
Auf gutes Glück zu creditiren.

Nein! Zug um Zug! Ihr müßt zuvor
Mir dieſe Zuſchrift baar vergüten,
Sonſt wird ſich ihr Verfaſſer ſchier
Vor Eurem Lobe, ſo wie Ihr
Vor einer Mützen-Schlange * hüten.
Es thut vielleicht Euch wenig leid,
Ob Siam Euch nicht liebt? nur fürchtet?

* Oder Brillenſchlange. Sie iſt die gefährlichſte von allen indianiſchen Schlangen, und in Siam zugleich die häufigſte. Ihr Biß iſt tödlich, wenn man nicht

Doch wenn Ihr nicht ein Faulthier seyd,
Muß für den Ruhm bei Nationen,
Wo jeder Bettler, ungescheut,
Euch preiset und vermaledeit,
Doch wohl ein Wunsch noch in Euch wohnen?
Soll ich den Wunsch erfüllen? Top!
Schickt mir nur einen Elephanten!

auf der Stelle ein Mittel dagegen gebraucht. S. L' Histoire du Royaume de Siam, par M. Turpin. T. I. p. 343.

Für Euer Gold kann ich, Gottlob!
Weil ich's entbehren lernte, danken;
Allein ein Thier zum Reiten, kann
Mir Dienste thun; ich kranker Mann
Fang' etwas früh schon an zu wanken.
Der Herr Professor Pauli* hat
Zwar ausgelobt, doch Euer Leben
Schreibt Schirach gern an seiner Statt,

* Verfasser des Lebens großer Helden.

Wenn ich das Reitthier ihm vermache;
Denn seyd Ihr gleich uns hier zu Land
Auch nach dem Namen unbekannt,
So thut das eben nichts zur Sache.

An sein Buch.

So biſt du denn zu deiner Reiſe fertig?
Jetzt biſt du noch in meiner Hand,
Bald aber wie allgegenwärtig
Vom Rheine bis zum Donauſtrand'.
Bald wirſt du, liebes Söhnchen, nun
Bei Prinzen und Prinzeſſen
Auf weichen Ottomannen ruhn,
Um, wenn vielleicht der Schlaf ſie hat vergeſſen,
Den Dienſt des Opiums zu thun.
Vielleicht nimmt gar ein Hoffräulein voll Gnade
Dich beim Friſiren auf den Schooß,

Und seufzt mitleidig: Ewig Schade!
Wärst du nur ein Franzos'!
Doch, guter Junge, laß dich das nicht irren;
Geh, wie dein Vater, deinen Gang
Geruhig fort, laß um dein Ohr den Klang
Der Stangen und der Hörner plumper Sbirren,
Des Klatschens selbst der Kenner, schwirren,
Wenn, sie zu rühren, dir gelang.
Du weist, daß ich dich nicht erzog,
Um in der großen Welt zu schimmern;
Wie sollt' ich mich für dich um sie bekümmern,
Da ich ihr selbst so früh entflog?
Genug, wenn mein Gefühl mich nicht betrog,
So wird sich nie durch dich ein Herz verschlimmern;
So wird der Mann, der Freude liebt,
Vielleicht dich gern erzählen hören,
Wie in der Kunst, die Freuden zu vermehren,
Dein Vater sich sein Leben lang geübt,
Durch nichts so leicht ließ seine Ruhe stören,

Und, wenn wir durch den Tod nur keinen Freund
verlören,
Sich selbst als Greis noch über nichts betrübt.
Du brauchst, verlangt man etwa mehr
Zu wissen, nicht halsstarrig auszuweichen;
Doch sag' nur dieß: daß wir einander sehr
Im Guten, und im Bösen gleichen.
Besorge nicht, daß dich, wie Dorat's Sohn,
Die Welt einst werde Lügen strafen.
Zwar bist auch du vielleicht der Motten Speise
schon,
Wenn ich bei Würmern werde schlafen;
Doch, wenn du, (möcht' ich wahr doch prophezeihn!)
Ein weitres Ziel, als ich, dir kannst erstreben,
So soll gewiß mein ganzes Leben
Kein Vorwurf dir bei deinen Freunden seyn;
Denn, Lehren hat mein Mund gewagt der Welt
zu geben,
Doch prägt' ich sie zuvor erst meinem Herzen ein.

Nicht halb so schön wardst du und deine Brüder *
Von mir gezeugt, als Dorat's Kinder sind.
Von ihren Lippen fließt so süß die Weisheit nieder,
Wie Honigseim aus einer Linde rinnt.
Was, dacht' ich, muß nicht für ein Mann
Der Vater seyn! die Krone aller Weisen!
Ach! zehnmal war ich nah daran,
Als mir die Freiheit noch den Lebensfaden spann,
Zu Fuße nach Paris zu reisen;
So mächtig zog die Sympathie
Mich hin zu ihm! Mein liebster Wunsch auf Erden
War der, von ihm geliebt zu werden!
Ja! hätt' ich nicht das Sklavenvieh,
Wie Flaccus die Nachahmerzunft benamt,
Als Jüngling schon gehaßt, von allen
Hätt' ich nur Dorat nachgeahmt,

* Die folgenden Theile dieser Sammlung.

Obgleich er nie der großen Welt gefallen.
Er ſtarb; da ging ich tiefer in den Wald,
Und weint', und mochte niemand um mich dulden,
Doch beim Verzeichniß' ſeiner Schulden
Vertrocknete der Bach der Thränen bald.
Denn wer die Weisheit, die das Leben
Allein nur werth, es durchzuleben, macht,
So ſüß uns lehrt, und ſelbſt nicht widerſtreben
Der Thorheit kann, wenn ſie im Schmucke lacht,
Dem kann ich Dank für ſeine Lehre geben,
Doch für ſein Beiſpiel, das den Jüngling irre macht,
Nichts als ein kaltes: Gute Nacht!
O! ruhete mit ſeiner Aſche doch
Sein Beiſpiel ſtill im dunkeln Grabe,
So hätt' ich ganz des Mannes Weisheit noch,
Von dem ich nur den Witz noch habe.
Was ich, durch keine Necker* je verwöhnt,

* Dorat brachte gewöhnlich ſeine Abende bei den

Dich suchen hieß, o Sohn! hast du gefunden,
Wenn sich von deiner Freunde Stunden
Auch Eine nur durch dich mit Rosen krönt,
Indessen, von der Welt nun losgewunden,
Sich selbst nach Ruhm dein Vater nicht mehr sehnt.
Doch darf er dort den süßen Traum noch träumen,
Daß hier den Lessingen und Gleimen
Dein Lied im Finkenbusch' das Frühstück hat gewürzt,
Vielleicht der Frau in Rammelburg * die Länge

Soupers der Madam Necker zu. (S. Sturz kleine Schriften.) Ob übrigens Dorat gleich ein Verschwender, und in manchen Stücken der Antipode der in seinen Gedichten herrschenden Philosophie war, so scheint es doch, daß seine Landsleute ihm nicht völlige Gerechtigkeit widerfahren lassen.

* Ein Waldschloß in der Grafschaft Mannsfeld, auf dem des Verfassers Schwester wohnte.

Des Winterabends, durch Geſänge,
Die du die Töchter lehrteſt, ſich verkürzt;
Der Sprung ins Grab wird leichter dann
Durch einen ſolchen frohen Glauben!
Denn freilich werd' ich mich der hohen Buchenlauben,
Der Roſen, die ich ſelbſt daran
Gepflanzt, der Muskatellertrauben,
Wozu ich ſelbſt den Stock gelegt,
Und meiner wunderſchönen Tauben,
Die ich ſo pünktlich ſelbſt verpflegt,
Wohl ungern, ſelbſt als Greis, berauben.
Doch laß' ich dich geſund und ſtark zurück,
So kann der Wald mich leicht entbehren.
Der Unzufriedenheit die Zähren
Sanft abzutrocknen, und der Thoren Schwarm
Zu überzeugen, daß, zu viel begehren,
Den Armen nur noch ärmer macht als arm,
Das wird nicht jedermann gegeben:

Kannſt aber du das noch, mein liebes Kind,
Wenn meine Knochen längſt ein Spiel der Winde
ſind,
Wie leicht verlaß' ich dann ein Leben,
Worin ich ſelbſt, ſo wenig mir's auch ſchien,
Nichts beſſeres den Menſchen konnte geben,
Nichts beſſres für ſie thun, als dich für ſie erziehn.

Epiſteln.

An Goldhagen, in Petershagen.

Ellrich, 1771.

Wenn ich Dein Herz — mein Ideal
Der Tugend! — wenn ich die Talente,
Die Du vereinigst, — mir ein Stral
Zum Ziel des Ruhms! — belohnen könnte:
Du solltest nicht in Werther* seyn.
Hoch stellt' ich Dich, mit Deinem Strale
Die dicken Nebel in dem Thale
Des Aberglaubens zu zerstreun.

* Goldhagen, der nachher als General-Superintendent des Fürstenthums Minden, nach Petershagen versetzt wurde, war damals noch Prediger zu Klein-Werther in der Grafschaft Hohenstein. Mit Zustimmung seiner aufgeklärten Kirchenpatronen

Jetzt aber, Freund, da Dich, verſteckt
In einem Dörfchen, die Kabale,
Der Du zu hell noch leuchteſt, neckt:
Jetzt kann ich nur in Dir den Weiſen
Bewundern, und mein Schickſal preiſen,
Das Dich zum Freunde mir geſchenkt.
Denn ſeit ich ſah, wie Dich, — des Glückes
So werth! — kein Schlag des Mißgeſchickes,
Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
Verging mir ſchnell der Eigendünkel,
Für hart geſtraft mich anzuſehn,
Daß ich auch, hier in dieſen Winkel
Geworfen, mich ſoll müde ſtehn.

Wenn aber auch der Mann von Geiſt,
Wie Du, im dunkeln Thal verborgen,

führte er hier, neben dem gewöhnlichen Geſangbuche, die Berliniſche Sammlung geiſtlicher Lieder ein, woraus aber für ihn manche Verdrüßlichkeiten entſtanden. Hierauf bezieht ſich zum Theil das Folgende.

Die Ketten, die die Hand der Sorgen
Um seine Weisheit legt, zerreißt;
So kennt er dennoch seinen Werth.
Ist's Unrecht denn, wenn er begehrt,
Was er verdient, und Thoren haben?
Der Weise könnte bei den Gaben
Des Glückes mehr als König seyn,
Denn, Freund, für Krieg ist er zu klein.
Wenn Thoren nun dieß Glück vergraben,
Und öfter noch, den bessern Mann,
Bloß weil er besser ist, zu quälen,
Dieß Glück gebrauchen: sprich, wie dann?
Sich wie ein Höfling zu verhehlen,
Und, wo nicht dieß, ein Engelherz
Gehört dazu, es ohne Schmerz,
Und ohn' es Schwiftisch zu bespotten,
Und ohne Wunsch, es schnell so schön,
Wie man's im Kopf' hat, auszurotten,
So Tag für Tag mit anzusehn.

Laß uns denn immerhin geſtehn:
Wir haben auch in jüngern Jahren
Nach unſrer Lage das erfahren,
Was Flaccus vitae modos nennt;
Uns oft gekreuzigt und geſegnet,
Daß kaum man Brod dem Weiſen gönnt,
Indeß es Gold auf Narren regnet;
Daß Dummheit und Bequemlichkeit
Genies, Mauleſeln gleich, beſrachtet,
Und darob ihre Wenigkeit,
Wer weiß, wie groß, wie wichtig achtet!
Wie haßt', ich Jüngling, ſonſt den Mann,
Der nichts, als ſeine Peitſche ſchwingen,
Beihergehn, ſchrein und ſchlagen kann.
Mich jetzt zum Haſſen noch zu bringen,
Kann der nicht, der mich ſelbſt wohl ſchlägt.
Ich laſſe nun die Thoren gelten,
Wofür das Glück ſie ausgeprägt;
Was nutzten auch mein Spott und Schelten?

Genug iſt's, wer, wie Gott die Welten,
Sie ganz für ſich im Stillen wägt.
Nehm' ich, nach äußeren Geſtalten,
Die Drittel Ephraim's * für voll,
So weiß ich bei dem allem wohl,
Was ſie an innerm Werthe halten.
Wer gar zu eigenſinnig iſt,
Nach dieſem Münzcours ſich zu achten,
Der dauert mich. Der Mann vergißt,
Die goldne Regel zu betrachten:
Nimm dieſe Welt ſo, wie ſie iſt.
Nach ihrem inneren Gehalt
Die Welt voll Narren umzuprägen:
Iſt das in menſchlicher Gewalt?
Heraus zu wandern ſteht uns frei;

* Bekanntlich ließ der Jude Ephraim zu Berlin in dem Kriege von 1756 — 1763 Achtgroſchenſtücke prägen, die nach dem Frieden auf 3 Gr. 4 Pf. herabgeſetzt wurden.

Doch geb' ich wohl zu überlegen,
Was für den Weisen besser sey:
Die Welt, wie Yorik, mit zu nehmen?
Nach Königen, wie Diogen,
Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
Wie Heraklit nur da zu stehn,
Um sich von Herzen satt zu grämen?
Sich, wie Pythagoras, dem Spleen
Mit Leib und Seele zu ergeben?
In nackte Wüstenein zu fliehn
Wie Sankt Anton, und da das Leben
In Ein Gebet zusammenziehn? —
Du siehst, es gibt der Wege viel,
Von seinem Platz im Possenspiel
Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
Doch gibt's auch Gründe, stehn zu bleiben,
Den Narren ruhig zuzusehn,
Und seinen Spott damit zu treiben.
Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen!

Zu beiden braucht's nicht Gold, noch Gunſt.
Wer Geiſt beſitzt, beſitzt die Kunſt:
Was ihm gefällt, aus ſich zu machen.
Das iſt der Grund, warum ſogar
Diogenes in ſeinem Faſſe,
Wenn er auch gleich aus Menſchenhaſſe
Zuerſt hinein kroch, glücklich war.
Das iſt der Grund, warum die Stille,
Wald, Feld und Kräuterſuchen nicht
Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
Was bricht ihn endlich? Seine Grille!
Zwar kann ſich leicht ein Mann das Haus
Des Diogen zur Wohnung weihn,
Doch kroch er als ein Narr hinein,
So kriecht er auch als Narr heraus.
Philippus großer Sohn verlöre
Nicht einen Schritt um ſolches Haus;
Und fiel' ihm ja die Neugier ein,
So rief' er wenigſtens nicht aus:

Wenn ich nicht Alexander wäre,
So möcht' ich dieſer Mann wohl ſeyn!
Ob, als er dieſes ſprach, ihm eben
Die bloße Prädilection
Für's Sonderbar', es eingegeben;
(Auch dieſe will ja Ruf, als Lohn
Für angethanen Zwang, erſtreben!)
Ob nicht der Werth von einem Leben,
Das bloß der Geiſt, dem Glück' zum Hohn',
Wiewohl der Welt zum Spott', errungen,
Ihm dieß Bekenntniß abgezwungen,
Das weiß allein Philippus Sohn.
War jenes; nun, dann ſollt' ich meinen,
Es ſey, was bei dem großen Geiſt'
Ein Steckenpferd, und bei dem kleinen,
Zumal, wenn gern er's jener Einen
Nachäffen möchte, Narrheit heißt.
War dieſes: großer Alexander!
Behalte du dein ganzes Glück

Und deine Siege mit einander.
Gib mir dafür den Augenblick
Von deinen ruhmbeladnen Tagen,
Der Welt als König vorzusagen:
Der Weis' in einer Hütte sey,
Wenn sie die Weisheit aufgeschlagen,
Bei Brod und Wasser, groß und frei!
Indeß liegt wenig uns daran,
Aus welchem Quell' der Spruch gequollen;
Doch Glück und Ehre hängt daran,
Aus welchem Quelle, lieber Mann,
Wir unsre Weisheit schöpfen wollen.

Sag', ist es nicht ein drollig Ding,
Wenn uns das Gaukelspiel der Welt
Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
Aus Unmuth sich den Sonderling
Zu seiner Rolle auszulesen,
Um, wenn man nicht beglückt gewesen,
Doch wenigstens bemerkt zu seyn?

Wahr iſt es, einer großen Seele
Bleibt dieſe Schwachheit zu verzeihn;
Denn eher ſtürzt ſich in die Höhle
Der Peſt ein Curtius hinein,
Als noch mit ſeiner ſtolzen Seele
Bloß allen Andern gleich zu ſeyn.
Nur ſelten gab es, oder nie,
Von jeher große Männer, die
Zugleich nicht Sonderlinge waren;
Denn dieſer Hang zum Sonderbaren
Verführt am leichtſten ein Genie.
Dankt dieß dem Glücke, ihr Genies!
Das dieſe Wohlthat nicht vergeſſen,
Und für den Neid Euch Futter wieß;
Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
Ward endlich ſelbſt von ihm gefreſſen.
Allein, ihr Leute von Genie,
Hat die Natur zu Sonderlingen
Euch ſchon beſtimmt: wozu die Müh',

Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?
Ihr werdet Euch bei stiller Nacht,
(Nicht, wie die Maintenon*, der Welt)
Ganz offenherzig eingestehen,
Daß Ihr den Sonderling nur macht,
Weil Euch der Sonderling gefällt;
Gefällt, weil Leute nach ihm sehen.
Nehmt Euren Pfad auch noch so krumm;
Den Pöbel hinterher zu ziehen,

* Sie pflegte in den Fasten bisweilen nichts als Hülsenfrüchte zu essen, wenn die übrige Gesellschaft an der nemlichen Tafel herrlich schmauſete. Geschah dieß vielleicht aus einer Art von Andacht? »Ich kann mich nicht rühmen, (gestand sie später,) daß ich es bloß um Gottes willen gethan habe, sondern ich wollte geachtet seyn. Die Begierde, mir einen Namen zu machen, war meine herrschende Leidenschaft, und Niemand hat vielleicht die Sache so weit getrieben. Dieser Stolz bewog mich, mir tausend Martern anzuthun, indem ich mir allerlei Zwang auflegte; und vielleicht hat mich Gott zur Strafe so hoch erhoben, und im Zorne zu mir gesagt: du willst Ruhm und Ehre haben; nun wohlan! du sollst sie haben, bis sie dich zu Boden drücken!«

Und, um verfolgt zu werden, fliehen,
Iſt leicht: der Weiſe ſiehet ſtumm
Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
Der Weltmann lacht und dreht ſich um.
So wollte ſelbſt im Diogen
Nicht immer Plato nur den Weiſen,
Zuweilen auch den Gaukler ſehn,
Und dieſer, umgekehrt, Athen
Im Plato wohl nichts beſſers weiſen.
Allein geſetzt: die Klugheit legt
Die Schminke ſo geſchickt darüber,
Daß ſelbſt der Weiſe ſtutzt, und frägt:
Iſt das nicht bloß Natur? — Ei Lieber!
Sprich, was gewinneſt du dabei?
Vielleicht den Titel eines Weiſen!
Doch wirſt du dich im Stillen frei,
Und glücklich in dir ſelber preiſen?
Frei biſt du nie bei Heuchelei!
Zwang iſt der Freiheit Gift und Tod!

Und glücklich? Nun! vielleicht zur Noth!
Ganz aber könntest du es seyn;
Doch wer in Thaten und Geberden
Die Augen nur durch falschen Schein
Zu blenden sucht, wird nie es werden.
Wohl unter Alexanders Thron
Und Diogens verschmähtem Fasse!
Was ich mir wählte, weiß ich schon,
Von Ehrsucht und von Menschenhasse
Gleich frei, nur für die Wahrheit kühn.
Wenn er so glücklich war, als schien,
So nähm' ich gleich das leere Faß,
Und ließe Thron und Monarchien
Dem Sohne der Olimpias:
Ist aber unter unsrer Sonne
Ein Weiser wohl so weis' und kühn,
Zu seyn in unsers Griechen Tonne,
Was dieser war, zum mindsten schien?
Ich zweifle! Fromme Schwärmerei

Und Haß der Welt spricht zu dem Kranken:
Fort! fort in ein' Einsiedelei,
Doch sey gesund und weis' und frei!
Wirst du für dieses Glück nicht danken?
Was hat man von der Schwärmerei,
Daß man die Welt beseufzt, beweint?
Denn kurz, mich dünkt, so lang' die Sonne
Der Fröhlichkeit im Herzen scheint,
Kriecht man gewiß in keine Tonne,
Mit Brod und Wasser sich zu speisen;
Und just an dieser Sonne, Freund,
Erkennt man doch den ächten Weisen.
Weisheit im Kopf' ist nur ein Mond
Auf dieses Lebens dunkeln Reisen,
Um den sich's kaum die Müh' belohnt,
Ihn, ohne jene, viel zu preisen.
Genie ist vollends nur ein Stern,
Bei dem man leicht die Bahn verlieret,
Der gern zu Glück und Ehr', und gern

Zum Unglück' und zur Schande führet.
Laßt aber alle drei zugleich
Auf Euren Pfad des Lebens ſcheinen:
Beneiden werden Tauſend' Euch,
Und Ihr hingegen ſicher Keinen.
Zwar dieſe Sonn' und dieſen Mond
Hervorzurufen, hat der Weiſe
Gewalt; allein die halbe Reiſe
Wird immer faſt zurückgelegt,
Eh' er mit wahrem Ernſt' nur leiſe
Die Lippen ihrerhalb bewegt.
Da drängt er an die bunte Bude
Fortunens, ſich im Schweiße hin,
Und ſtarret, — wie ein Wechſeljude
Den Klumpen Silber, den für Zinn
Sein Finder bietet, — Federhüte,
Und Stern' und Ordensbänder an,
Wagt ſeine Ruh' und Zeit daran,
Zieht aber immer — eine Niete!

Wenn er den letzten Reſt verloren,
Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
Die blind Gewinne griffen, fort;
Und hat er nun ſich ſatt geſchmälet,
So denkt er erſt das große Wort:
Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
Dann hält er in der Einſamkeit,
Als kranker Pilgrim, Quarantaine;
Er weint um die verſpielte Zeit
Und Ruhe, ſich durch manche Thräne
Die Augen klar, und ſchnell erhellt
Der Weisheit Sonne Bud' und Bühnen;
Zum Poſſenſpiele wird die Welt,
Zu Meſſingblech, was Gold geſchienen.
Den Thoren, weil er ſelbſt es war,
Bedauert er, ſtatt ihn zu haſſen;
Bei ſeinem Flitterſtaat', ſogar
Bei ſeinem Stolz', bleibt er gelaſſen;
Lernt endlich ſeinen eignen Werth

Zu ſeinem ganzen Glücke machen,
Und hält er ja ein Steckenpferd,
So iſt es dieß: der Welt zu lachen!
Wer dieſe Quarantaine hält,
Der halte männlich ganz ſie aus.
Geht er zu früh in eine Welt,
Wo Narren glücklich ſind, hinaus:
Was Wunder! wenn ihn bald von neuen
Ein Gallenfieber überfällt!
Zwar ſoll und muß er ſich zerſtreuen;
Nur wie? das macht die Weisheit aus!
Arm ſey mein Pilgrim, arm an allen,
Was dieſe Welt als Schätze preiſt,
Doch gut von Herzen, ſtark von Geiſt.
Sprich, wie kann Er der Welt gefallen,
Und ihm die Welt? Das erſte, war
Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
Zum letzten — was auch Schwifte ſchreiben —
Bracht' unſer Aſmus es ſogar.

Verſteh' er nur, ſo ſeinen Pfad
Mit Herzensfreunden fortzuſchleichen,
Und, wie der Mann im Faſſe thät,
Beglückten Thoren auszuweichen.
Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
Was kümmern denn die Narren Euch?
Sind ſie nicht arm? Seyd Ihr nicht reich?
Seyd ſtolz auf Euren innern Werth!
(Stolz, ſag' ich, doch allein für Euch!)
Dann gelten Euch am kleinen Heerd'
Der Freiheit, Fürſt und Bauer gleich.
Die Fürſten ſind ein Schlag von Leuten,
Der wahrlich gut genug noch fällt,
Doch was ſind die, die tief verſtellt,
Um ihre Gunſt ſich hämiſch ſtreiten?
Die ſchlimmſten Thiere in der Welt!
Feil iſt ſchon oft für wenig Geld
Ihr Geiſt zu Niederträchtigkeiten,
Ihr Leib zu einem Affentanz',

Ihr Studium iſt Firlefanz,
Und ihre Künſte — Albernheiten.
Nicht jeder Fürſt iſt Dionyß,
Doch Plato hieß' an jedem Hofe
Thor, wie er Thor an jenem hieß.
Sieht ſcheel er Einmal nur die Zofe,
Den Laufer und den Schooßhund an,
So mag der vogelfreie Mann
Bald nach dem Schloßthor' um ſich ſehn;
Allein wer hieß ihn denn nach Hofe
Von ſeinem eignen Heerde gehn?
Wer durch die Weisheit nichts, als reich
An Gold zu werden ſucht, der fröhne
Den Großen dieſer Erde, gleich
Dem kleinen Weiſen von Cyrene,
Der zum Gewiſſen ſagte: Schweig!
Das war ein Mann für Dionyßen!
Er fraß den Staub von ſeinen Füßen,
Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn

Aus übler Laun' einmal beſpien,
Sich dieſe Laune nicht verdrießen.
Der Ariſtippen gab es viel
An Höfen; aber auch Platonen?
Die erſtern hatten da gut wohnen;
Sie ſpielten ſelbſt gut Taſchenſpiel.
Allein die Letztern? Zeigt mir doch
Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
Und frei, auch ſelbſt am Hofe noch,
Am Hofe grau geworden wären.
Auguſte hat es ſelten nur,
Alfonſ' hingegen oft gegeben.
Doch kann man, Dank ſey der Natur!
Auch füglich ohn' Alfonſe leben.
Wer war beglückter? War's Racine,
Der für den eitlen Ludewig,
Bei jedem zweifelhaften Sieg,
Für Jahrgehalt, die Narrenbühne
Der Schmeichelei, wie wild beſtieg;

Doch als sein Abgott ihn beschämte,
Zu Bette kroch, mit Einmal schwieg,
Und kindisch sich zu Tode grämte? *
War's nicht Rousseau? Der, wenn die Noth
Ihn gleich ins fünfte Stockwerk führte,
Ganz ruhig, um das trockne Brod,
Der Stümper Noten selbst, copirte,
Und hundert glänzende Pistolen
Der Pompadour, die sie dem Staat',
Den sie entnervte, erst gestohlen,
Mit einem edlen Stolz' verbat?
Zwar durfte dann der Genfer nicht

* Er hatte, aus Gefälligkeit gegen Frau von Maintenon, eine Schrift über die damaligen Zeitumstände aufgesetzt. Diese kam dem Könige in die Hände, der sein Mißvergnügen darüber bezeigte. »Glaubt er, sagte der König, weil er gute Verse macht, daß er alles kann? und will er gar Minister seyn, weil er ein großer Poet ist?« Racine, der sehr empfindlich war, grämte sich darüber so sehr, daß sein Tod dadurch beschleuniget wurde.

An Hymens ſtille Freuden denken;
Doch hielt er es auch nicht für Pflicht,
Die goldne Freiheit wegzuſchenken,
Um, (denn von Liebe lebt man nicht,)
Sich bei dem mageren Geſicht'
Der Gattin und des Sohns zu kränken.
Wer ſeine Freiheit ſo verliert,
Der hat auf immer ſie verloren! —
Allein, nicht wahr? der Jüngling rührt
Dein Herz, den Liebe ſo verführt?
Ach! ſelbſt aus Weiſen macht ſie Thoren!
Dient nicht dem Fürſten, dient dem Staat'!
Doch was heißt oft: dem Staate dienen?
Der Mann, der nicht auf krummem Pfad'
Die Gunſt von ſeines Fürſten Phrynen
Erſchmeicheln, bei des Fürſten Rath
Nicht tief gebückt um Gnade betteln,
Und ſein Verdienſt mit Bankozetteln
Dem Günſtling' nicht beweiſen kann:

Das iſt vielleicht ein weiſer Mann.
Wer aber wird's dem Fürſten ſagen?
Wer ſtellt ihn dem Miniſter vor?
Iſt er ein Autor? — Zu beklagen!
Ein Autor iſt am Hof' ein Thor.
Ein Höfling lieſt aus Langerweile;
Aus Eitelkeit? Das iſt ſchon viel!
Doch tanzet Faber* auf dem Seile,
Zeigt Coq Sineſiſch Schattenſpiel:
Dann iſt, vergöttert kaum, la Farr'
Mit allem ſeinem Witz', ein Narr.
Des Autors Ruhm iſt eine Brücke
Zur Ewigkeit, und nicht zum Glücke.
Die ſteilen Pfade auszuſpähn,
Die jener ſtieg, will's ſcharfe Blicke,
Und mancher Fürſt kann gar nicht ſehn.
Und ſolch ein Autor, und im Staat'

* Ein bekannter Seil- und Draht-Tänzer.

Zu keiner Stelle brauchbar? Wäre
Das möglich? Oder iſt's Chimäre?
Iſt's Unſinn? — Unſinn in der That!
Allein verlangſt du, weiſer Mann,
Juſt in den Kreis geſtellt zu werden,
Den deine Sonn' erhellen kann?
O! ſieh dich in der Welt erſt um,
Bis dich Erfahrung überführt,
Daß dieſen großen Kreis der Erden,
Wie Yorik ſagt, ein minimum
Von Sapientia regiert.
Sieh! wie der Principal mit Schreien,
Wie ein Lackei, den König ſpielt,
Indeß ein Garrik * im Lackeien
Des Königs ganze Rolle fühlt;

* Er mußte anfangs die niedern Rollen im Schauſpiele übernehmen, weil der Principal die Hauptrolle jedesmal für ſich behielt. Garrik wußte ſich darin zu finden, und war Garrik; jener, Principal und Stümper.

Doch ohne ſich dadurch zu ſtören,
Denkt er auf ſeine Roll' allein;
Er läßt den Principal in Ehren,
Und das Parterre Richter ſeyn.

So dient ein Mann von Geiſt, wo ſchier
Kein Geiſt zum Dienſte nöthig iſt.
O Mann! wohnt Sülly's Geiſt in dir?
Sey Sülly, und — doch unbeſchadet
Der Freiheit — ſey dabei Copiſt!
Du biſt doch Sülly! Aber ladet
Das Glück dich ſelbſt ans Ruder ein,
Dann ſey dem Staat', was du allein
Dir im Verborgenen itzt biſt.
Die Kunſt iſt freilich nicht ſo klein,
Ein Mann von Geiſt, und Subaltern
Von einem großen Ordensſtern'
Und einem kleinen Herzen ſeyn.
Gehorchen will ſchon Niemand gern;
Nun noch dem Dummkopf' oben ein!

Ach! zu bedauren iſt der Weiſe,
Der ſeiner Gattin den Verdruß
Verbergen ſoll und dienen muß.
Wer ledig iſt, iſt auf der Reiſe;
Er bleibt, ſo lang' es ihm gefällt;
Wo nicht? So viel, als dann der Weiſe
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Zwar ob wie Curius man Rüben,
Ob, wie Lucull, Muränen ſpeiſe?
Iſt keinem von uns gleich, ihr Lieben!
Doch wer Muränen haben kann,
Und nur, ſteht ihm der Preis nicht an,
Nicht haben will, der iſt bei Rüben
Noch ein beneidenswerther Mann.
Und dieſen ſtolzen Eigenſinn,
Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
Wie billig, unbegreiflich finden.
Ein ſolcher Sonderling zu ſeyn,
Iſt Ehre! Gold und Schmeicheleien

Erkaufen nie ſein Herz zu Sünden.
Wer gegen Gold und Schmeichelei,
Und Adelsbrief' und Ordensbänder,
Und Leckerbiſſen fremder Länder,
Und Wein vom Cap und aus Tokay,
Empfindlich iſt, der iſt nicht frei.
Doch wer an ſeinem Kopf' und Herzen
Und einem Freunde in der Noth
Genug hat, der kann nichts verſcherzen,
Und fürchtet weniger den Tod.
Zufrieden, darf er nichts beneiden,
Und für ſein kleines Mittagsbrod
Und ſeine Hütte, ſeine Freuden,
Niemanden dankbar ſeyn, als Gott.

An Exter, in Zweibrücken.

Im Mai 1771.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bückt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmückt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt;
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande, ſpielt:
O wie vielmal dann in mir
Der vergebne Wunſch erwachte:

Wäre doch mein Erter hier,
Daß er mit mir ſeufzte, oder lachte!
Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felſenberg' erſtieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plötzlich aber auf der Spitze,
Ueber einer Landſchaft ſtand,
Die ich ſonſt im reichen Witze
Arioſts, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Raſenſitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach, was iſt mir, rief ich, alles nütze?
Drückt mir Erter wohl die Hand?
Und nun ſeh' ich bald dich wieder?
Und nun wirſt du wieder mein?
Sagt' ich's nicht: Sein Herz iſt bieder,
Und er läßt dich nicht allein? —
Komm denn an die naßgeweinten Wangen,

An die Bruſt, die vor Verlangen
Hoch dir ſchon entgegenſchwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem ſelbſt der Schlummer,
Nachts, die Seufzer nicht mehr ſtillt.
Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunſch den andern jagt.
Werd' ich dir auch noch wie ſonſt gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!
Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kannte all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebäuden hohen Erdenglücks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchicks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:
Darum baut' ich nur ein Hüttchen mir,

Und in dieſem ſollſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt freilich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schäferhütten,
Geßner ſüß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Palläſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,
Bauen lehrt, iſt auch nichts da.
Dennoch möcht' ich, trotz dem Weiſen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine ſimple Bauart preiſen,
Denn die Welt kannſt du durchreiſen,
Und du wirſt, genau beſehn,
Auf des Römers ſtolzen Höhn,
In des Schweizers ſtillen Gründen,
Weder den Pallaſt ſo ſchön,
Noch ſo ſtill die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb' und denke? — — — O heraus,
Liebes Herz, heraus! und schütte
Dich in seinen Busen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such' ich, ferne von dem Wahn',
Daß das Glück im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt.
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das sonst allmächt'ge Geld.
Nicht dem Gaumen unterthan,
Blick' ich, ferne von dem Wahn',
Daß das Glück im Aufwand' liege,
Froher, als ein Großsultan
Seiner Schüsseln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpfchen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.
Dir, o Gold! nicht unterthan,

Gib dich, wem du willſt, betrüge
Weiſe ſelbſt durch eitlen Wahn;
Ich, wenn ich mich nur vergnüge,
Ziehe jeden Freund dir vor;
Denn vor deinem Schimmer, ſchmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, ſagt er, deines Lebens,
Mit dem Weibe, das du liebſt!
Wenn du ſorgſt, und dich betrübſt,
Grämſt du dich, und ſorgſt vergebens.
Eitel iſt dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut!
Brich denn, ohne Thränenfluth,
Was dir Gott an Brod gegeben,
Leer' dazu mit frohem Muth',
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel ſeyn:

Aber, was iſt mehr hienieden
Dir zu deinem Theil' beſchieden?
Dieſe Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben;
Und der Vater der Natur
Wird uns, wahrlich! nie betrüben.
Alles, was wir von ihm flehen,
Sey, mein Lieber, dieſes nur:
Wie die Sonn' auf meine Flur,
So auf uns herab zu ſehen.
Wie bei Frühlings-Sonnenſchein
Ein Paar Tauben auf dem Dache,
Und das Reh im jungen Hain',
Und der Schmerl im warmen Bache,
Wollen wir der Welt uns freun.
Jede Grille zu vertreiben,
Das ſey unſre Sorg' allein;
Gott iſt Vater, darum bleiben

Alle andre Sorgen ſein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten — nichts! denn deſſen Ohr,
Der der Tugend Hülfe ſchwor,
Steht für unſre Seufzer offen.
Eitle Wünſche ſollen nie
Unſer ſtilles Herz verführen;
Laß der Thoren Phantaſie
Sich den Augenblick verzieren,
Der noch kommen ſoll; Genuß
Iſt das wenig, denn er muß
Den, der da iſt, erſt verlieren.
Fliehen laß uns vor der Pracht,
Weil ſie gute Sinne ſchnell verwöhnet,
Und das beſte Herz ſo launiſch macht,
Daß es immer ſich nach Wechſel ſehnet.
Nicht im Golde von dem Gallakleide,
In dem Herzen ſitzt der wahre Ruhm,
Und der Wiederſchein der Freude

Iſt des Pöbels Augenweide,
Doch die Freude ſelbſt, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beide.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Loſung zum Geſpräch';
Ungeſehen, ſchleichen wir den Weg
Unſers Lebens, bis zum Grab' herab;
Keinen Schritt breit weich' er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sitzet, und ſein Daſeyn haßt,
Noch zum lärmenden Pallaſt',
Wo der Ueberfluß den goldnen Angel
In das Meer der Freude hängt,
Aber nichts als Ekel fängt.

Welch ein Leben, Freund! Allein
Werden wir nicht Sonderlinge
Bei der Welt der Mode ſeyn?
Tanze! ruft ſie, tanz' und ſpringe
Mit in unſern bunten Reihn,

Oder bleib' für dich allein! —
Das iſt billig! Aber, wagen
Möcht' ich's nicht ſogleich mit ihr.
Laß uns erſt die Weisheit fragen:
Sagt ſie ja! ſo tanzen wir,
Sagt ſie nein! ſo wird uns zwar
Spott der Welt ins Dunkle jagen,
Aber dieſer wird, fürwahr!
Beſſer, als ihr Lob, behagen.
Leere Köpfe, leere Herzen,
Wiſſen nicht vergnügt zu ſeyn,
Wenn nicht bei dem Glanz' von hundert Kerzen,
Beim Gewühl' von zwanzig Liverein,
Und dem ſüßen Dampf' von fremden Giften,
Und dem Sprudeln von Champagner-Wein,
Und dem Juchhei! in erſchrocknen Lüften,
Dreißig Stimmen durch einander ſchrein.
Sie berechnen das Vergnügen
Nach des Aufwands Summe nur;

Alle Reize der Natur
Lassen sie verächtlich liegen.
Heißt das, nach dem Epicur,
In der Freude sich berauschen?
Thoren! wüßtet ihr doch nur,
Daß er schier die stillste Flur
Würd' um euren Lärm vertauschen.
Führt das Ohngefähr uns hin,
Wo die dumme, plumpe Freude,
Mit dem Wanst', nicht mit dem Munde, lacht,
Und im steifen Sonntagskleide
Uns die Etiquette zehn Bescheide
Ueber Eines Tages Wetter macht:
Dann so wird die Langeweile
Uns erinnern, still davon zu ziehn,
Um dem giftbestrichnen Pfeile
Des Verdrusses zu entfliehn.
Zehnmal räumlicher wird dann
Unser Stübchen dir bedünken,

Wo vor Ziſchen, Fragen, Winken,
Ohr und Auge ruhen kann.
Silberner wird mein Klavier,
Wenn ich dann es ſpiele, klingen,
Und von ſelber wirſt du mir
Hillers ſüße Lieder ſingen,
Oder mich durch Küſſe dingen,
Zu den ſüßen Träumerein,
Plato meinen Mund zu leihn.
Wie wird dann der große Seher
Unſre Wangen immer höher
Mit der Tugend Purpur ſchminken,
Bis, verloren in der Welt
Seiner Schöpfung, mir die Stimm' entfällt,
Dir im Auge Zähren blinken,
Jetzt wir Blicke wechſeln, jetzt
Leiſe Seufzer, und zuletzt
In die Arm' einander ſinken.

Edler Catt! * ſo glücklich dich
Viele tauſend Brennen preiſen,
Wenn du deinem Friederich
Einſchenkſt aus dem Quell' der Weiſen,
Bis die Königs-Sorgen ſich
Aus dem Labequell' berauſchen,
Möcht' ich doch mit dir nicht tauſchen!

Wird die Kraft des Denkens überſpannt:
Weg mit Weisheit! bis gelinde Freude
Wiederum den Geiſt ermannt.
Komm! begleit' an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingsheide,
Wo noch in ſo mancher Weide
Dein bekrönter Name ſteht.
Dort, wo um die Königseiche
Sich die kleine Limbach ** dreht,

* Vorleſer des Königs von Preußen.
** Ein Bach in einer romantiſchen Gegend bei Ellrich.

Hab' ich oft am ſtillen Teiche
Stundenlang für mich geſeſſen,
Und der ganzen Welt vergeſſen,
Weil ſie ſich in dir verlor!
Wollt' ein Strahl der Hoffnung mich erfreun,
Daß du Mein noch würdeſt ſeyn:
O! wie kam ich mir ſo klein,
Aber itzt, wie groß nicht, vor!
Alle Stunden dieſer Pein,
Erter, wirſt du nun vergüten;
Veilchen, die ſonſt ungeſehn,
Vor den Füßen mir verblühten,
Sind dafür nun doppelt ſchön,
Denn zuerſt werd' ich ſie ſehn,
Deiner Hand ſie anzubieten.
Selbſt die Abend-Threnodien
Meiner Nachtigall empfand ich kaum;
Doch, wohin wird ſie die Phantaſien,
Freund! durch ihre Töne ziehen,

Wenn wir unter ihrem Baum'
Nach des Mondes Aufgang' blicken?
O wir werden ſelbſt im Traum'
Nachts, uns noch die Hände drücken!
Immer ſey uns die Natur,
Was ein Zierotin * dem König' wäre,
Wenn nicht Friederich, zur Ehre
Seines Throns, die Havel-Flur,
Für des Hofes Pomp, erköre.
Dank dir, Schöpfer dieſes All!
Daß ich für den Mond ein Auge habe,
Und ein Ohr für deine Nachtigall!
Dank auch dir, mein Vater! noch im Grabe,
Daß du mich als Jüngling, nicht
Weg vom Glanz' in Mondes Angeſicht,
Auf den Glanz des Goldes ſehen hießeſt;
Von der Nachtigall Geſang

* Damals Maitre des Spectacles am Preußiſchen Hofe.

Nicht hinweg, und auf den Klang
Feiner Gulden horchen ließeſt.
Was ein Stockpferd für das Kind,
Der Geliebten erſtes Danken
Einem Jüngling', friſcher Wind
Für den Schiffer, Schlaf dem Kranken,
Einem Stutzer die Friſur,
Und ein Pfand dem Wuchrer iſt;
Alles das, und mehr noch, biſt
Du allein mir, o Natur!
Wen du liebeſt, deſſen Thüren
Oeffnet niemals Sorg' und Harm;
Doch, den Hang zu dir verlieren,
Das macht mürriſch, und macht arm.
Froſtig würde meine Liebe,
Und mein Witz verzehrend ſeyn,
Ja, von zwanzig Freunden bliebe
Wohl zuletzt nicht Einer mein.
Traurig würd' ich ſpät und früh

Mich mit der Hypochondrie
Und der hagern Ruhmſucht quälen;
Oder lernt' — ich ſteh' für nichts! —
Nach der Schwere des Gewichts
Ihrer Thaler, meine Tage zählen,
Und — wie jener Geitzhals ſich
Um ſein eignes Geld — auch mich
Um mein eignes Glück beſtehlen.
Treu, Natur! verbleib' ich dir,
Bis ich deiner ſchönen Erde
Lebe wohl! einſt ſagen, und mit ihr
Eine ſchönre tauſchen werde.

Aber, wenn des Waldes Farben ſchwinden,
Wenn in unſern nackten Gründen
Nur die Krähe noch verweilt,
Wenn auf ſchneebedecktem Thurme,
Um die Wette mit dem Sturme,
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade,

(Unſerm Neide viel zu klein!)
Immerhin die Welt erfreun.
Ihre Freude macht Parade,
Aber, wahrlich! es iſt Schade,
Ihre Freud' iſt nur ein Schein.
Unſer Ball und Maskerade
Soll ein trautes Kränzchen ſeyn.
An dem kniſternden Kamine,
Schwatzt der Freundſchaft Tändelei
Froher uns die Nacht herbei,
Als dem Hofmann' vor der Opern-Bühne
Mara's Zauber-Melodei.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Ruſſe ſie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menſchen, wie die Diſteln, niederhaue?
Und der Pohle dann und wann
Nach gerade ſich im Kopfe kraue?
Immerhin! Wen ficht es an?

Wollen ſich die Herren ſtreiten,
Froſt und Durſt entgegen ziehn,
Wenn wir an dem wärmenden Kamin',
Kriege führen, Küſſe zu erbeuten,
Und von Witz und Punſche glühn:
Ei! ſo gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, ſich um Kleinigkeiten
Wie ein Don Quixott zu mühn.
Aber, ſich für ſie zu int'reſſiren,
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen, wer betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Kreiſe,
(Hier neutral zu ſeyn, iſt weiſe!)
Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Arlander,
Traun! ein zweiter Alexander
Sich vor ſeiner Rotte * dünke?

* Ein Zug Soldaten.

Ob die Nachbarin Annette,
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin ſchminke,
Und der gute, fromme Mann,
Seines Weibchens loſe Winke
Nach dem ſchlauen Cicisbeen,
Nicht bemerken, nicht verſtehen,
Oder nicht verhindern kann?
Immerhin! Wen ficht es an?
Zornig über ſie zu werden,
Das verlohnt ſich nicht der Müh';
Sie ſind Bürger unſrer Erden,
Und als ſolch' ertrag' ich ſie.
Sind ſie Thoren? Sie ſind's *ihnen*;
Sind wir weiſe? ſind wir's *uns*.
Wird mein Tadel einen Duns
Mit der Weisheit wohl verſühnen?
Aber leiſen, ſeinen Spott,

Wie ſich Freund' einander ſagen,
Wenn des Einen Steckenpferd, im Trott',
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bei jedem Don Quirott,
Unſerm Herzen ohnbeſchadet, wagen.
Wucherer und Müßiggänger
Machen unſern Kreis nicht enger;
Hat die Freundſchaft Platz für ſie?
Sey die alte Melodie,
Ueber ſchlechte Zeit zu klagen *,
Ihrem Ohre Harmonie,
Unſerm kann es nicht behagen.
O! wie haß' ich den Geſang!
Einem Armen Brod zu brechen,
Das iſt mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes ſprechen.
Aber, bringt zu meinem Ohr'

* Das gewöhnlichſte Geſpräch im Jahre 1772.

Das Gewinsel eines Armen,
Blickt sein Auge, um Erbarmen,
Thränenvoll nach mir empor:
Sollt' ich dann das Mitleid, Freund!
Bei der Schale Punsch versingen?
Und indeß daß jener weint,
Mich zum Scherz', zum Lachen zwingen?
Wenn die Menschheit in mir spricht,
O wie leise will ich hören!
Keine Lieb' und kein Gedicht,
Ja, selbst du sollst mich nicht stören.
Suchen will ich, ob ich nicht
Irgendwo kann Balsam finden,
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre süß, auch ohne Pflicht.
Aber ist bei großem Willen,
Seine Schmerzen ihm zu stillen,
Mein Vermögen, ach! zu klein:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern

Dann noch weinen, schluchzen, schrein?
Wird dann das die Schmerzen lindern?
Sage, welche Sittenlehre
Machte das zu einer Pflicht?
Macht es ihrem Herzen Ehre?
Wohl! doch ihrer Klugheit nicht!
Wenn ein Strom vom Berge schießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat sich gießet,
Dann so mag ein Menschenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen,
Und gebieten: Bleib zurück!
Ich, ich will zum mächtigern Geschick'
Leise seufzen, und will — schweigen.
Wenn in meinem Hirtenzelt'
Mich ein Unglück überfällt,
Jeden Ausgang mir darin
Sperret; halt' ich als ein Held
Ihm den bloßen Busen hin.

Stößt es ſeinen Dolch hinein:
Nun! wie konnt' ich denn es hindern?
Kaltſinn wird der Wunde Pein
Schneller noch, als Weinen, lindern.
Der Franzoſe mag Melancholie
Durch die Becher weg philoſophiren,
Und der ſtolze Britte ſie
Hurtig durch den Strick kuriren;
Ich, ich brauche ſo viel Müh'
Um ſo was nicht zu verlieren.
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das iſt mein Recept dawider:
Eingenommen! — weg iſt ſie!
Tanzt ein Schwarm von ſchwarzen Grillen,
Erter, deinen Schritten nach;
Ueberlaß es mir, gemach
Euren kleinen Zwiſt zu ſtillen.
Ich gebrauche nicht Gewalt,
So vergeblich, wie der Ritter

Von der traurigen Geſtalt;
Denn mein Wein, und meiner Zitter
Melodie, zerſtreut ihn bald.
Doch, zum Glück'! iſt dieſe Zeit,
Mit den Grillen uns zu ſtreiten,
Nur ein Fall der Möglichkeit;
Da, wo ſich die Tugend freut,
Sieht man ſie gewöhnlich nur von weiten.
Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!
Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Bruſt durch Klagen enger,
Und mit Eurer Weisheit zieht
Auf ein Billard, wo mit offnem Munde
Langeweil' Euch Beifall gähnt,
Und die Einfalt, ihre Stunde
Klug verlebt zu haben, wähnt.
Aber komm Muſik! durch deine Töne
Lock' uns Uziſchen Geſang herbei!
Komm du Scherz und Lachen! und verhöhne

Thorheit, Spleen und Heuchelei.
Komm o Fröhlichkeit! und fülle
Unſre Gläſer an nach altem Brauch',
Denn der Weiſe findet, auch
Selbſt wo du biſt, noch die Stille.
Führt die Tugend nicht die Freude
An der Hand zu ihm hinein?
Haben, Freund, wir dieſe beide
Nur zu Gaſte, wird der Wein
Vom Johannisbeeren-Strauche
Meines Gartens ſüßer ſeyn,
Als vom Alicanten-Schlauche,
Der den Wanſt des Abtes füllt.
Wenn denn auch das Glück uns trillt,
Und uns tauſend Freuden fehlen:
Was aus unſerm Herzen quillt,
(Und was könnten wir verhehlen?)
Jedes neu geſundne Bild,
Das die Phantaſie des Einen zeichnet,

Und des Andern auszumalen eilt;
Iſt ja Freud', und wird getheilt!
Sieh nun noch einmal mein Hüttchen an!
Haſt du Luſt, mein lieber Mann,
Mit dem Frühling' einzuziehn?
Aber fern ſey dieſe Bitte,
Wenn nicht dir auch meine Hütte
Hell, bequem und feſte ſchien.
Freilich hat ſie hundert Mängel;
Sie liegt einſam und iſt klein.
Aber, kehrten ſonſt die Engel
Nicht in ſolchen Hütten ein?

An Goldhagen.

Den 31. Dezember 1772.

Tauſend von den beſten Stunden
Dieſes Jahres, dank' ich dir!
Um mein Leben haſt du mir
Einen Myrtenkranz gewunden,
Seit in dieſer Wüſte hier,
Ich das höchſte Glück, in dir
Einen weiſen Freund gefunden;
Seit nicht mehr die kranke Ruhmbegier
Ueber Staub und Motten wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Sophien und mit dir,
Weggeſcherzt und weggelacht.

Niemals ſah ich in den letzten Stunden
Eines Jahres, mit ſo heiterm Blick'
In ein Jahr, das bald verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurück.
Zwar verweilet ſich am Grabe
Meines Benjamin * — der gute Mann!
Weh'! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgekrochen bin, und dieſer Traum
In dem Arm' der Engel wird verſchwinden.
Noch, da ich im Traume bin,
Freut mich's, wenn er mich entzückt;
Weislich ſeh' ich ſelbſt dahin,
Daß der ſchwere Alp der Sorgen
Mein zufriednes Herz nicht drückt,

* Der Dichter Johann Benjamin Michaelis, ſtarb den 30. September 1772 zu Halberſtadt.

Und mein Auge, jeden Morgen,
Heiter nach dem Himmel blickt.
Ob die Großen in Berlin
Von mir hören? an mich denken?
Sollte das mich heimlich kränken,
Und die Stirn in Falten ziehn?
Zu versorgen hab' ich keinen,
Als nur mich, nur mich allein;
Und du weiſt ja, dieſem Einen
Iſt ſein Häuschen nie zu klein,
Nie ſein Tuch zu grob gewebet,
Nie zu leicht ſein Frankenwein;
Gut genug mag alles ſeyn,
Wenn man ohne Sorgen lebet.
Auszufüllen meine kleine Sphäre,
Das ſey meine Sorge; damit gut;
Und ein Unverſchämter ſtöre
Meinethalb mit Bettelei um Ehre,
Oder Gold, den Mann, der niemals ruht!

Mag man Andrer Renten mehren,
Schränke ſelbſt die Meinen ein:
Meinen Schlaf ſoll das nicht ſtören,
Nicht vergällen meinen Wein.
Und was ſoll mir Geld? So Viele
Haben dreimal mehr, als ich;
Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem ſich;
Ich geh' auch den Weg im Spiele,
Und der Erſt' am Ziel' — bin ich!

Ob der reichſten Schöne Hand
Des Verſchwenders Liſt ſich weihet,
Ob ein Mädchen voll Verſtand
Einem Narren Weihrauch ſtreuet,
Und ein dummes, Weiſ' entzweiet,
Und ein ſchönes, unbedacht,
Einem Faune ſich ergibt,
Alles das, mein Lieber, macht
Mich nicht fröhlich, nicht betrübt.

Mag die Freundſchaft nur mein Herz
Immer mehr an ſich gewöhnen!
Liebe, mit Petrarca's Sehnen,
Iſt ein gar zu langer Schmerz,
Liebe zu Horazens Schönen,
Iſt ein gar zu kurzer Scherz.

Laß die Thoren, die zu Wagen,
So wie die zu Roß und Fuß,
Böſes oder Gutes ſagen;
Kann ihr ſchönſtes Lob behagen?
Es iſt einer Metze Gruß,
Und ihr Tadel zu ertragen.
Wahrlich, hab' ich auch nicht Zeit,
Mich mit ihnen abzugeben;
Der verſchwendet nur das Leben,
Wer der Weisheit alten Streit
Mit der Unvernunft erneut.

Freund! dir iſt der Reſt der Zeit,
Die ich hab', im neuen Jahre,

Wenn du ſonſt ihn willſt, geweiht?
Ach! erſpare denn, erſpare
Was du kannſt, von deiner Zeit!
Tauſche, wie in dieſem Jahre,
Mit mir um; haſt freilich nicht
Dir das beſte Loos gezogen,
Doch beim Tauſch' wird, wie man ſpricht,
Einer allemal betrogen.
Haſt du doch aus deinen Schätzen
Lange, lange zuzuſetzen;
Nimm es ſo genau denn nicht.

An die Frau Kammerräthin Holzmann.

Gröningen *, den 13. Juni 1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Biſchofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirſche und die Keuler ſchoß,
Der großen Hirſch' und Keuler wegen,
Zuletzt aus Gnaden gar beſchloß,
Die Hofſtadt ſelbſt hierher zu legen,
Und ſo denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,

* Ein Städtchen bei Halberſtadt, worin der Biſchof Heinrich Julius im ſechszehnten Jahrhundert ein großes Schloß erbauen ließ.

Worin er über ſie regieren,
Das heißt, wie bald nachher ſich fand,
Der guten Narren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könnte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Zwang, einen langen Gang zu bauen,
Durch welchen mit Bequemlichkeit,
Ihn, ungeſehn, zu jeder Zeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers ſchönes Weib,)
Beſuchen könnten, Seel' und Leib
Bei ihrem Hirten zu erbauen *;

* Dieſer Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Biſchofs, in die Mühle geht, ſteht noch jetzt. Jeder Einwohner in Gröningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der ſchönen Müllerin iſt noch nicht erloſchen. In einem Zimmer des Schloſſes ſieht man auch noch die Geweihe der Sechszehn- und Zwanzig-Ender, die der Biſchof in dortiger Gegend erlegt hat.

Der, als auch fertig war der Gang,
Die Tonnenbinder-Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!
Verzeih' ich ihm am ersten das!)
Ein ungeheures großes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen *;
Und somit wurde stracklichst auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Bischofs Bauch
Und Bischofs Durst nach altem Wein',
Verhältnißmäßig möchte seyn;
Woraus sich Ihro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübschen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn so,
Wie einst den König Salomo,

* Dieses Faß schenkte König Friederich II. dem Domdechanten, Freiherrn v. Spiegel zu Halberstadt, der es nach den Spiegelbergen bei Halberstadt bringen, und in einem dazu erbauten Keller wieder zusammensetzen ließ.

Die Narrenpoſſen auch gereuten,
Daher er aus Gewiſſensdrang
Die Männer ſeiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Geſang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Als neuer Heil'ger, zu beſtreiten.

In dieſem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Verſen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Leukfeld * manche Lüge,
[illegible]d manche Wahrheit mehr erzählt:
Da ſitz' ich jetzt in einem Hauſe,
Vom Urgroßvater noch erbaut,
Das, wie die Schweizer Berg-Carthauſe **,
Mit Gänſeſtoppeln ſchon die Haut

* Er hat antiquitates groeningenses geſchrieben: eine Chronik vom gewöhnlichen Schlage.
** S. Blainville's Reiſen, 1. B.

Dem überzieht, der es beſchaut,
So gothiſch, und ſo öd' und grauſe,
Daß mir vor meinem eignen Laut'
Darin am hellen Tage graut;
Da ſitz' ich jetzt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn' wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberſchimmer
Des Mondes, ſich als Säugling immer
Gefreut auf ſeiner Mutter Schooß;
Da ſitz' ich jetzt in einem Stuhle,
Worin mein Eltervater ſchon
Betſtunde, Mittagsruh' und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn'
Für meine Faulheit, leider ſchon
Die zweite neue Federſpule
Zernag', um ausgereimt zu haben,
Eh' heute noch der Poſtillon
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläßt er ſchon!

Zwar weißt du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht, die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das willst du lieber hören! —
Nun, Schwager, reit' denn immerhin!
Hier, wo mich nun seit ehegestern
Ein Zirkel drei geliebter Schwestern
Auf meinem großen Stuhl' umgibt,
Die sich nicht selten gar entzweien,
Wer unter ihnen allen dreien,
Am zärtlichsten den Bruder liebt;
Hier sitz' ich, Freundin, und erzähle
Von dir und deinem lieben Mann',
Bis ich vor Heiserkeit der Kehle
Kaum noch verständlich reden kann.
Ja! tränk' ich selbst das Rheinweinhaus
Des Bischofs, sie zu netzen, aus,
So gingen doch, nach deinem Mann'
Und dir, die Fragen wieder an.

Doch wenn ich auch von ſelbſt nicht ſchon
So herzlich gern von Euch erzählte,
Ich hielte dennoch ſanften Ton,
So ſehr mich auch ihr Bitten quälte.
Denn, nimm dieß aus, ſo haben ſie
Nur immer ihres Bruders Willen;
Nie iſt's zu ſpät, und nie zu früh,
Um meiner raſchen Phantaſie
Den ſonderbarſten Wunſch zu ſtillen.
Bald ſchlendern wir in Morgentracht
In eines Erlenbuſches Nacht;
Ein Feuer, von uns angefacht,
Kocht uns, aus der Levante Bohnen,
Den Trank, der lüſternen Matronen
Im Heſſiſchen *, itzt manche Nacht
Vor lauter Seufzern, ſchlaflos macht.

* Der Gebrauch des Kaffee war gerade damals den niedern Ständen im Heſſen-Caſſelſchen unterſagt worden.

Bald, um des Herzens Fibern alle
Zur Freud' heranzuziehen, rauſcht
Gleich einem raſchen Waſſerfalle,
Chriſtinens Finger durch die Saiten
Der Harfe, daß dem Ton' von weiten
Die Nachtigall verwundernd lauſcht,
Und, um die Harfe zu begleiten,
Ihr Neſt mit unſerm Baum' vertauſcht,
Nicht mehr in Trauerliedern wimmert,
Und, wie wir Menſchen, unbekümmert,
Sich in der Freude mit berauſcht.

So opfr' ich hier, von Morgens früh
Bis in die ſpäte Mitternacht,
Der reitzenden Philoſophie,
Die einen Nord zum Zephir macht,
Zum wenigſten aus kalt nur kühle;
Doch freilich nehm' ich mich in Acht,
Daß ich, vom Hof- und Stadt-Gewühle
Nicht irr' in meinem Text' gemacht,

Stets meine Roll' im Stillen ſpiele.
Beneid' ich einen andern Stand:
So werde ſchief durch meine Lieder
Der Kenner Pfeife angebrannt;
So falle ſelbſt mir niemals wieder
Zur Auslöſung, ein Buſenband
Von deinem Mühmchen, in die Hand;
So werde Holzmanns glatte Stirne
Mit Runzeln von mir weggewandt,
Und du, du fromme Seele, zürne
Und mach' ein Kreuz mit deiner Hand,
So oft du einen Namen nenneſt,
Den, ſeit du dieſes Herz hier kenneſt,
Du ohne Lächeln nie genannt.

An Tertullia.

Den 17. Februar 1773.

Wann ſchoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreis' der Mädchen? Sprich!
Wer ſah, mit Zofen-Sorgfalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, ſchmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im Mai des Lebens, ſo wie ich?
Wer ließ ſo unverſengt um ſich
Der Schönheit Funken ſprühen?
Wer focht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herrn, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, ſo wie ich?
Wo ward ein Vater meine Wache

Beim Scherzen mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit ſchönen Mädchen frei und froh?
Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft bei Mondenſcheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?
So war ich, als das Ohngefähr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weiſt du, Vergeſſene, nicht mehr,
Wie ſcharf ich da mich ſelbſt bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchſter Wunſch warſt du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Ging ich friſirt en Cacadour,
Statt meiner einen ſchwarzen Locke?
Ging ich nicht mehr im ſchlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Surtout?
Beſprengt' ich mich mit Eaue d Luce?

Macht' ich durch Doppelſinn dich roth?
Vepackt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sklave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidiſch deine Schwelle?
Warſt du die Loſung für die Bälle?
Und drückt' ich dir im Tanz' die Hand?
Beſtach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?
Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir ſtündlich vorzuſchreien?
O! ſey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich ſelbſt durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich ſtand und ſah
Nur immer ſtill zur Erde nieder;
Denn, o mein Geiſt! wo warſt du da?
Zu ſtolz, um immer unerhört,
(Dich liebten Hundert; du, nicht Einen!)
Um dich zu ſeufzen und zu weinen,

Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt.
Durch Herz und Geist dich zu gewinnen,
Wär's etwa beides deiner werth:
Das war mein Wunsch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geist begehrt.
Erst da, als sich der Wehmuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,
Und dein Erröthen mir gestand,
Daß sie für mich gefallen wäre;
Erst da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wollte mir, zerbrechen
Das Herz; vermochte nicht, zu sprechen,
Zu stammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wollt' es wagen,
Die Augenlieder aufzuschlagen,
Denn Thränen standen um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Brust. —

Ha! Welche Scene! Welcher Sänger
Hat das zu ſingen je gewußt?
Du wareſt mein Gedank' am Tage,
Du wareſt jede Nacht mein Traum;
Zu weit ward mir der engſte Raum;
Ich ſah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube, lag
Ich ungegeſſen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So — wer beſchreibt's? — in mich verſunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verſchlug mein Herz an deiner Bruſt!
O willſt du rechten? Wohl! ſo rechte
Mit dem, der in der höchſten Luſt
Den Schwur beſtanden: deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu ſeyn!
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corsett', der Abendhaube,
Und einem seidnen Ueberrock';
Vom Nelken- und vom Rosenstock'
Süß angehauchet, eingesungen
Von tausend Heimchen, fest umschlungen
Von meinem Arm'; von meinem Kuß'
Bis auf der Röhren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß'
So überschwemmt, und von dem Toben
Des hohen Busens aufgehoben,
Bei Sternenlicht mit dir allein:
O Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was seyd ihr? Waret ihr nicht mein? —
Ha! Wenn es kein Verdienst auch wäre,
So war die That doch nicht so klein!
Doch, laß mich offenherzig seyn!
Klein war die That! denn nicht der Schleier
Von deiner Seele, goß dieß Feuer

Der Liebe, meinen Adern ein.
Die Seele selbst war mir zu theuer,
Um meinem Schwur' nicht treu zu seyn.
Drei Jahr' bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr so laut schlägt zwar mein Herz,
Nicht mehr so oft klagt süßen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verstellungskunst,
Der allerniedrigsten der Künste,
Verscherzt' ich selbst ja deine Gunst,
Würd' ich gefangen im Gespinnste
Von einer Andern. Schon mein Blick
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundschaft, keine Liebe,
Nach Ninons * Beispiel, dir zurück.

* Ninon de Lenclos liebte so lange aufrichtig, als sie an ihrem Liebhaber Geschmack fand. Verlor sie diesen, so gestand sie das sehr freimüthig. So sagte sie unter andern einst zu ihrem Liebhaber Gourville, der einige Zeit außer Landes gewesen

Ach! für ſein Herz kann Niemand ſtehen;
Es treibt mit Weiſen ſelbſt ſein Spiel!
Wenn ich auch einſt von dieſen Höhen
Herab, zum Sumpf' der Untreu' fiel:
Mein wäre nagendes Vergehen,
Und dein der Unſchuld Ruhe dann.
Ha! wie will dieſen Fall, dein Flehen
Verhindern? Ach! er iſt geſchehen,
Eh' ich ihn ſelbſt verhindern kann.
Noch ſteh' ich feſt auf meiner Stelle;
Doch flüchten muß ich nun von hier!
Denn Jammer! Jammer! Eine Hölle
Von Eiferſucht, tobt unter mir!
Sieh! ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!

war: „Mein Herr! es iſt mir während Ihrer Abweſenheit ein großes Unglück begegnet; ich habe die vorige Neigung zu Ihnen verloren.“ Sie blieb indeß ſeine Freundin, im engſten Verſtande des Worts.

O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! dann wird kein Kuß,
Kein reuevoller Thränenguß,
Mich treuen Todten auferwecken.
Noch iſt es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,
Als ich ſeit Monden fließen ſah.
Wer ſo, wie ich dich liebe, liebet,
Wer ſo für ſeine Treue wacht:
Womit verdienet der, Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich ſo Tag als Nacht.
Hat mein Verdacht von deinem Leben
Dir auch nur Einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem, der dich ſieht, geliebt!
Du haſt, mir treu zu ſeyn, geſchworen;
Wohl mir, wenn du es immer biſt!

Wo nicht; o wehe mir! So iſt
Die wachſte Eiferſucht verloren!
Wozu nun ihre Qual und Liſt?
Wozu? da ich ſo gern doch glaube,
Was einſt dein Mund an meinem ſchwor?
Nein, Eiferſucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich, dir Löwin, mich zum Raube.
Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen?
Kannſt, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Mir kaum, dem Mädchen nie, verzeihen?
Was ſuchſt du ängſtlich hin und her,
So bald ich nur im Zimmer fehle?
Was wirſt du ſtill, wenn ohngefähr
Ich eines Mädchens Lob erzähle?
Und blaß, wenn ich mit Spötterei
Auf die Deſpoten-Tyrannei
Der eiferſücht'gen Liebe ſchmäle?

Frei sind die Vögel in den Lüften,
Der Fisch im See, das Wild im Hain':
Und ich, ich sollt' es nur nicht seyn?
O! das heißt langsam mich vergiften!
Auf! wähle dir! das Maß ist voll!
Frei will ich seyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; — Ich Thor soll mich betrüben? —
Wo nicht; so leb' auf immer wohl!

An Dieſelbe.

Den 6. Juli 1773.

So leb' denn wohl, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie geſtörter Ruh'!
Sieh, ich bin frei! — Wohlan! nun geh' und ſchlage
Vor deine Bruſt, und ſchluchz' und jamm're du!
Und rufe dich bei meinem Namen heiſer,
Und tränke dich von deiner Thränen Bach,
Und ſchicke mir durch alle Thore nach:
Umſonſt! Umſonſt macht dich Erfahrung weiſer.
Ganz haſt du mich, ganz, geſtern noch beſeſſen,
Haſt heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen biſt du ſchon vielleicht vergeſſen;
Ich aber, leb' in Ewigkeit in dir.
Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm umſummen,

Und um dein Ohr der Tanz der Geigen ſchwirr'n,
Doch wird auch da dein Herz nicht ganz verſtummen,
Und laut genug nach mir, vergebens! girr'n;
Dein Zimmer dich ein ſchwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirſt müde zwar auf Daunenküſſen ſinken,
Allein der Schlaf iſt nicht der Reue Theil.
Erinn're dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr, die Unſchuld ſelbſt, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigſeim drei Sommer eingeſchenkt?
Und gibt es viel verliebter Mädchen, welche
Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reitze willen,
Ließ immer ſich mein Auge damit füllen,
Doch bat ich dich um nichts, als einen Kuß,
Ich liebte dich um deines Herzens willen,

Des Herzens, ach! das ich itzt haſſen muß!
Denn, hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tiger gleich, geſehn,
Der itzt hervor aus knochenvoller Höhle
Zum Morde ſpringt? Vermochteſt du zu ſtehn
Auf bebendem Gebein'? Und bließ die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblaſſen Lippen,
Bis brauſend, gleich der ſchweren Regenfluth,
Wenn ſich im Sturm' an unſers Harzes Klippen
Die Wolke bricht, du Schwür' und Fluch herab
Auf mich geſtürzt? Und was hatt' ich verbrochen?
O ſchreib' du ſelbſt dereinſt es auf mein Grab:
Hier liegt ein Mann, der mir ſich ganz ergab,
Und, (doch von nichts!) mit Chloen einſt geſprochen!
Ha, wer begreift's? Sprich denn, Tertullia,
Wie kann in der die Wuth des Teufels hauſen,
In der die Welt nur einen Engel ſah?
Kann, gleich dem Meer', dieſelbe Stimme brauſen,
Die einem Weſt' im leiſen Liſpel gleicht,

Wenn er sich sanft durch eine Harfe schleicht?
Kann ein Gesicht, so wie die Raphaele
Geschaffen für die schöne Unschuldseele
Mariens, auch Gesicht Xantippens seyn?
Geh, Falsche, geh! Die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du willst, in allen Städten dein.
Der Weis' ist nur umsonst ein Menschenkenner,
Wenn er dich sieht; ich kenne dich allein!
Fort denn von dir! Hier werf' ich vor die Füße
Die Ketten dir, wie sie die Eifersucht
Geschmiedet hat. Da nimm sie auf, und schließe
Mich noch damit und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß' Freiheit zu erschüttern
Die Fürsten selbst zu arm an Gnade sind,
Vor einem Wink' von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bei Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumst du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?
So kennst du nicht den edelstolzen Mann!

Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die so mich liebt, um das mir zuzutraun:
Doch du? — Leb' wohl! Wenn ich in Staub zerstiebe,
Dann wird mein Grab, ein Weib, das meine Liebe
Zu schätzen weiß, mit Thränen noch bethaun.

An Rink, in Sondershauſen.

Im September 1774.

Der vielgeliebte Sterne, ſprach
Im Shandy kaum von Steckenpferden,
So ſchwatzt ihm alles ſchon von Steckenpferden nach;
Wer aber wird davon zum Yorik werden?
Mir deucht, auf's Wörtlein Steckenpferd,
(Man kannt' es ſchon vor Yoriks Zeiten)
Kommt's wohl nicht an; die Sache anzudeuten,
Gibt's Worte noch von gleichem Werth'.
Indeß behalt' ich's bei; nicht, Sternen nachzuhinken,
Das überlaß' ich gern Horazens Vieh':
Ich liebe die Allegorie,
Und Steckenpferd gibt mir für dießmal ſie;

Sollt's Kritikern ſchon wieder anders dünken?
Je meinethalb! Sie ſind ja Critici!
Komm her, mein lieber Rink, ich reite
Dir alle Steckenpferde vor,
Die ich vom Schüler an, bis heute,
Sehr theuer oft gewann und wohlfeil oft verlor.
Sieh hier den Spott! ein raſches Steckenpferd!
Und doch; wie bald hab' ich's nicht ſteif geritten!
Denn was nur ohne Geiſt und Sitten
Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
Hab' ich damit als Knabe ſchon gehetzt.
Itzt halt' ich's nicht der Mühe werth,
Daß man ſich oft auf dieſen Renner ſetzt.
Wüßt' ich auch keinen andern Grund,
So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
Drum halt' ich itzt mit jedem Hund'
Und jedem Narren gerne Friede.
Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,

Wer dieſen neckt, macht einen Feind ſich mehr.
Will Bav ein Thor ſeyn, mag er's ſeyn!
Bellt Spitz mich an? Er belle noch ſo ſehr!
Ich ſuche dennoch keinen Stein!

Auch ſtand einmal im Marſtall' meiner Launen
Ein Steckenpferd, das man die Liebe nennt.
Nicht ein Coſack, der keinen Zügel kennt,
Den reiten nur die wilden Faunen.
Es war ein allerliebſtes Thier,
Aus Herrn Petrarca's ſeel'gen, Stalle;
War fromm und willig, ſelbſt bei mir,
Wie Gotthilf Frankens Wagenpferd' in Halle.
Der ſanfte Trab, den dieſes gute Ding
Mit ſeinem Herrn im erſten Ausritt' ging,
War ſeinem Herrn zwar ganz behäglich;
Doch Schade war's um allen Trab!
Man that die Reiſe doch nicht ab;
Der Umſtand war wahrhaftig kläglich.
In unſerm beſten Dreiſchlag' — Halt!

Da ſtand auf einmal Pferd und Reiter
Vor einem Schlagbaum'!
»Ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
(Rief mir ein Mädchen zu von engliſcher Geſtalt,)
Den Schlüſſel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzuſchließen,
Sie wiſſen's ſelbſt, verbeut die Tugend mir.
Ich Arme müßte dafür büßen;
Drum bitt' ich, bleiben Sie doch hier!«
Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
Und für das Mädchen ſelbſt, ließ ich mich gern bethören.
Vielleicht war's klüger, umzukehren?
Das thue, wer's von mir begehrt!
Ich wüßt' ihn dieſe Kunſt wahrhaftig nicht zu lehren.
Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
Doch ich, mit ſammt dem Pferde, war
Beinah vom Hunger aufgerieben.
Faſt nichts als Seufzer ſtatt der Speiſe,

Faſt nichts als Thränen nur, für Trank:
Wie war das auszuſtehn? Und, nach Petrarca's Weiſe,
Mehr zu verlangen, brachte Zank;
Drum ſprang ich in den Sattel, ſagte leiſe
Für das Genoßne, ſchönen Dank!
Und ging zurück auf meiner Reiſe.

Das Mädchen ſah mich ſchmachtend an,
Und drückte mir die Hand, und ſchlug die Augen nieder.
»Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
(Sagt' ich beherzt,) Wir kommen ſicher wieder,
Wenn Mann und Pferd erſt beſſer hungern kann.
Itzt aber möcht' es, fürcht' ich ſchier,
Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
Und bleiben wir noch länger hier,
Wird Mann und Pferd bald an der Schwindſucht ſterben!«

Das gute Thier, wie mancher Weiſe thut,
Er räth es wenigſtens, ins freie Feld zu jagen,
Das konnt' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
Und lieber wollt' ich mich noch länger mit ihm plagen.
Ich bring' es, dacht' ich, wohl an Mann,
Ich härt' es auch vielleicht noch ab,
Bis ſich's mit ſchmaler Koſt den Hunger ſtillen kann;
Wo nicht, ſo finden wir am Ende beid' ein Grab.
Das war dir eine Reiterei!
Am Geiſt', gedankenlos, am Körper, wie zerſchlagen,
Ritt ich, wohin? das war mir einerlei!
Ich brachte bald durch eine Schmeichelei
Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bei,
Bald wollt' ich's fort zum Kuckuck jagen.
Ein hübſches Weilchen ſchwärmt' ich ſo herum,
Die mehrſte Zeit in öden Eichenhainen;
Ging, wie du denken kannſt, mit Reden ſparſam um,
Doch ſehr verſchwenderiſch mit Weinen:
Doch, was dir ſonderbar wird ſcheinen,

Ich wußte ſelbſt nicht recht, warum?
Zum Glücke kann ein großer Schmerz
Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
Entweder frißt er bald des Kranken Herz,
Wo nicht, ſo nimmt er ab, und läßt ſich dann ertragen.
Dieß letzte war der Fall mit mir.
Da konnt' ich denn auch leicht den Weiſen wieder machen,
Mich höchlich wundern, wie ich ſchier,
So toll und blind, dem Unglück' in den Rachen
Zu rennen, in Gefahr geſtanden, ernſtlich mir
Die Unbeſonnenheit verweiſen,
So lang auf einem ſolchen Thier'
In ſolcher Irr' herum zu reiſen,
Und endlich, ſchämt' ich mich dafür,
Warum ich doch mich ſo vergebens grämte?
Itzt aber, ich geſteh' es dir,
Itzt ſchäm' ich mich, daß ich mich damals ſchämte.

Das klügſte war, ich ließ mein Steckenpferd
Mit einem tiefen Seufzer ſtehen,
Ging hurtig fort, und ſchwur, mich nicht mehr umzuſehen,
Das übrige — war keinen Dreier werth.
Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße
Nach Haus zurück, und that für meinen Ritt,
Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimſchaften Buße.
Das ging zwar anfangs gut, allein das: Schritt vor Schritt!
Ermüdet und macht ärgerlich.
Und welcher Menſch, mit ſo viel Muße,
Mit ſo viel Trieb herum zu ziehn, als ich,
Geht wie ein Pilger gern zu Fuße?
Wer reiten kann, der nehm' es mit!
Sagt, was ihr wollt, der Weg, den auf der Erde
Der Menſch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
Es leben denn die Steckenpferde!
Sie gehen einen raſchen Gang,

Und mehrentheils doch ohne viel Beschwerde.
Doch auf die Wahl kommt's freilich an;
Ist's beißig, oder sonnenschüßig,
Hartmäulig, scheu, und was noch sonst daran
Ein ächter Kenner tadeln kann,
So wird man bald des Dinges überdrüßig.
Mein Weg ging über Halberstadt*;
Da willst du dich bei Schmidten** einquartieren,
Ob der vielleicht ein beßres Stockpferd hat?
Ich kam. Er schwur mit hundert Schwüren,
Solch gutes Steckenpferd sey nicht mehr in der Stadt!
Nun gut! die Thür ging auf; sieh da! da stand im Stalle
Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,
Nur hatt' es schon noch ärger abgezehrt,
Denn, Freund, sein Herr war grad' in meinem Falle.

* Der Verfasser hielt sich hier einige Jahre auf.
** Der Verfasser der Phantasien nach Petrarchs Manier.

»Glück zu! Glück zu! mein lieber Freund!
Das Thierchen hat mich auch getragen.
Nimm dich damit in Acht, ſo fromm es immer ſcheint!
Du freilich kannſt es mit ihm wagen:
Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,
Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
Kann's doch zum Lorbeerhain' auf Pindus Gipfel
tragen.
Drum rath' ich ſelbſt, behalt' es, lieber Mann,
So lang es Futter mag, und ſicher geht im Schritt',
Doch wird es krippenſätzig, fängt es an,
Sich brav zu baumen; fort damit!
Ich mag es gern von dir itzt reiten ſehn,
Es fällt mir dann ſo ein, wie ich es ſelbſt noch ritt,
Und die Erinnrung bleibt doch ſchön.
Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
Und doch hat meine Tugend nicht
Den Hals darauf gebrochen,
Den ſie ſo leicht auf dieſem Pferde bricht.

Bei allen ſeinen Unbequemlichkeiten,
(Denn ach! es war und bleibt ein ſchönes Stecken-
pferd!)
Würd' ich's gewiß noch heute reiten,
Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
Doch hätt' es, wie Petrarch von ſeinem ſpricht,
Die Dauer auch, ſo hatt's doch etwas Tücke;
Kann ſeyn, daß ich mich nicht zu ſeinem Reiter ſchicke;
Wie dem auch ſey, ich trau' ihm weiter nicht.
Man iſt darauf wie angepicht,
Will immer ab, und trabt in einem Stücke
Nur weiter fort, als hört' und ſäh' man nicht;
Ja, macht den Zügel gar wohl ſelbſt für ſich zum
Stricke,
Wie man ſo was vom jungen Werther ſpricht.«
Von Plato's frommem Steckenpferde
Springt man gewöhnlich auf ein Thier,
Das immer mit fliegender Mähn' und Wiehern und
frecher Geberde

Mit ſeinem Reiter lauft, wohin es die Begier
Mit ihrer Peitſche treibt. Ovid hat's zugeritten,
Und jede Liſt und jede Kunſt gelehrt.
Er iſt damit faſt überall gelitten,
Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrt,
Wie Reiter dieſes Steckenpferd
Schulmäßig zu regieren haben,
Wie man bald über Mauern, über Graben,
Und bald durch ein Verhack mit kühnen Sprüngen
ſetzt,
Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten oder traben,
Auch galoppiren muß, und wie man ſo zuletzt,
Die Tugend ſelbſt im Fliehen müde hetzt.

Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieth;
Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden ſchätzen.
Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
Nicht immer mich am Lob' des andern letzen,

Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
Vom Pferde sich auf einen Esel setzen.
Ich denke so: Wenn dir damit der Mann
In dein Gehege kommt, wer hat es auszubaden?
Herr Naso lacht dich aus, du aber hast den Schaden,
Da Plato nie dir schaden kann.
Suum cuique! Herr Ovid!
Laßt Andre mit dem Spruche scherzen,
Schön ist's doch, wenn in unserm Herzen
Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. —
Du kennst den Steckenpferde-Markt,
Wohin den König, der ein Land regieret,
So wie den Bettler, der zusammen harkt,
Was in der Stoppel sich verlieret,
Der Wunsch, bequem zu reiten, führet.
Ich schlenderte darauf umher,
Und wünscht' ein Steckenpferd zu haben,
Nicht völlig so, doch ohngefähr
Mit solchen sonderbaren Gaben,

Als das, was Heraclit geritten haben soll.
Nicht um des Sonderbaren willen;
Das wäre toller noch als toll!
Ach nein! Ich sah mit meinen Grillen
Den einen Theil für wilde Füllen,
Den andern Theil für steife Mähren an.
Ich hatte, wenn ich mich besann,
Die mehrsten schon vordem geritten,
Und wie bedauert' ich den Mann,
Der Eins davon bestieg; was ich darauf erlitten,
Dacht' ich betrübt, das ficht auf seinen Ritten
Ihn sicher auch, wohl noch was ärgers an.
Tagtäglich sucht' ich da sechs Stunden,
Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Ueberdruß,
Weil ich gerade keins gefunden,
Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falschen
Schluß:
Ein Steckenpferd, das selten zum Verdruß',
Oft zum Vergnügen trabt, sey mit Demokritus,

Aus dieſem Jammerthal' verſchwunden.
Ei nicht doch! rieſen viele weiſe Männer,
Wir ſind die rechten Steckenpferde-Kenner,
Wie unſer Ruhm das ſchon bezeugen muß.
Allein ein Steckenpferd ſchickt ſich für keinen Weiſen,
Das iſt nur Sache für den Troß!
Doch will der Herr ein ſtattlich Roß?
So können wir ihm ſchier das Beſte weiſen.
Der Dünkel, ein Paradepferd
Wie Herr Pythagoras zu reiten,
Den Mancher noch als Mann erfährt,
Der ſollte mich als Jüngling nicht verleiten?
Mit einem ernſten Angeſicht',
Beſtieg ich dieſes Roß, und ritt, (ich hielt's für Pflicht!)
Bei Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
Den Weisheitstempel aufzufinden,
Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.

Itzt ſeh' ich wohl die Urſach' ein:
Ich ritt, was leugn' ich's noch? im Blinden!
Sonſt hätt' ich wohl den Fußſteg ſehen müſſen,
Der zwiſchen zwei beblümten Flüſſen
Auf Raſen hin, zum Tempel lief.
Auf einmal hört' ich eine Stimme,
Die, von der Seite her, mir rief:
»Wo wollt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
Euch hat der Trübſinn ohne Streit
Auf dieſen Knüppeldamm geleitet,
Doch wißt, zu kurz iſt oft die Lebenszeit,
Und wenn Ihr noch ſo ſcharf auch reitet,
Den Tempel zu erreichen: denn ſo weit
Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
Wund, lahm, und muß wohl gar am Ende liegen
bleiben.
Doch, guter Freund! ſollt' Euch die Ruhmbegier
Mehr, als der Durſt nach wahrer Weisheit,
treiben,

So reitet nur!«

Ich ſah den Mann *,
Der ſo entſcheidend ſprach, mit großen Augen an,
Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich ihn lieben.
Ich wünſcht' ihn weg, und folgt' ihm, als er ging.
O Sympathie! du biſt ein ſeltſam Ding.
Zehn Meilen weit haſt du das Herz getrieben,
Eh' die Vernunft zehn Schritte ging.
Dank aber ſey der guten Sympathie!
Gefunden hätt' ich nie, gefunden
Den Freund und Retter ohne ſie,
Der ſingend mich in wenig Stunden
Dem Tempel näher bracht', als ich im ganzen Jahr'
Ihm keuchend nachgekommen war.
Ihr Bücher-Weiſen, nehmt denn ein Exempel!
An mir, und ſehet in der Zeit

* Goldhagen.

Nach ſolchem Freund' Euch um; denn wißt, der Tempel
War nicht der Weisheit, die Ihr ſucht, geweiht:
Die Inſchrift hieß: Der weiſen Fröhlichkeit!
Itzt ziehen Freundſchaft und Zufriedenheit
An meinem Phaeton der Freude;
Sitz' ich darin, ei dann beneide,
Wer mag, den Mann, der ſtolz mir Sechſen fährt.
Noch eher war Johann der Seifenſieder *
Auf ſeinem Klepper neideswerth;
Der ritt und ſang nur zum Vergnügen, Lieder.
Itzt hab' ich ſelbſt ein ähnlich Steckenpferd.
Auf dieſem reit' ich oft ſpatzieren,
Um meine Grillen zu verlieren,
Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
Die halbe Sommernacht mit ihnen zu durchwachen,
Und oft, dem Zwergfell', wenn ein Thor
Gereitzt es hatte, Luft zu machen.

* In Hagedorns Erzählungen.

Frag' nur die Herrn Poeten allzumal,
Wie angenehm ein Ritt auf dieſem Steckenpferde
Dem Reiter thut, wenn's über Berg und Thal
Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!
Mein zweites Steckenpferd, die Freundſchaft,
iſt von Dauer;
Auch noch nicht Einmal ward es lahm.
Es hat zuweilen wohl ein Schauer
Von Trägheit, aber nie von Koller, oder Gram.
Das magſt du einſt als Trauerpferd,
Mein lieber Rink, vor meinem Sarge reiten;
Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
Mag meinethalb das Freudenpferd beſchreiten.

An Benzler, in Lemgo.

An ſeinem Hochzeitstage, den 1. Mai 1775.

Ein herrlich Ding iſt's wahrlich doch,
Das Leben ledig zu genießen!
Der Sorgen hat man wenig noch,
Man bringt nur eigene Capricen
Und eigne Launen unters Joch.
Geſetzt, man muß auch dann und wann
Ein wenig Wermuth mit genießen;
Ei nun! Ein Tropfen Freiheit kann
Ein ganzes Maß voll Gram verſüßen.
Man iſt ein König ſeiner Zeit,
Und ein Gebieter der Vergnügen,
Kann, nach Belieben, lang und breit,

Und ungeneckt, im Bette liegen.
Und ſtatt daß Hänschen: wiege! ſchreit,
Sich ſingend, nach Bequemlichkeit,
Auf ſeinem Sopha ſelber wiegen.
Wir ſehen neue Hauben an,
Und ſeufzen nicht: »Du armer Mann!
Das wird dir wieder Thaler koſten!«
Und laſſen Schwanzdukaten * nicht
Für künftige Studenten roſten,
Denn unſer Einer hält's für Pflicht,
Die Weine ſelbſt dafür zu koſten.
Wir ſäen, und wir erndten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns geſponnen,
Aus unſerm Garten kein Gericht
Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
Auf ſeinen Veilchen uns zu ſonnen,

* Dieſe Dukaten, unter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen geprägt, haben ihre Benennung von dem langen Haarzopfe an dem Bildniſſe des Königs.

Mehr wollen wir vom Garten nicht:
Sag', ob uns dennoch was gebricht?
Statt eines Knaben Steckenpferd
Auf einem Stocke zu begleiten,
Iſt's wahrlich! doch nicht wenig werth,
Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
Und du, o traute Einſamkeit!
Du gute Mutter vom Studiren,
Brauchſt dich bei uns nicht zu geniren,
Wo dich kein Wiegenlied bedräut,
Kein Hänschen weint, kein Gretchen ſchreit.
Wir dürfen keinen Narren ſchmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Berangt, betitelt, wie ſie ſind!
Wir ſegeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer friſchem Wind',
Sind taub bei bellenden Chikanen,
Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
Frei von der Leber weg zu ſprechen,

Zu dienen, wenn der Dienſt behagt,
Wo nicht? die Feſſeln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,
Und: Mecum porto omnia!
Wie jener Philoſoph zu ſprechen;
(O! welcher Gatte ſpricht es da?)
Das heißt der Freiheit Nectar ſchlürfen,
Denn ſo viel Brod, als wir bedürfen,
Wächſt hinter jedem Berge ja!

Die ganze weite Welt von Schönen,
Iſt unſer! Eine findet man
Doch immer, die es leiden kann,
Daß wir nach Gegenlieb' uns ſehnen;
Und welchen Himmel hat man dann?
Habt Ihr der Liebe ſchönſte Stunden,
Wie jeder von Euch Gatten ſpricht,
Vor Eurem Hochzeittag' empfunden:
Wie glücklich ſind wir Andern nicht!
Die eine Lieb' hat ſich empfohlen,

Die andre ſtellt ſich wieder ein;
Dann ſchlüpfen auch mit ihr, verſtohlen,
Der ſüßen Stunden mehr herein;
Denn ach! ich ſag' es unverhohlen,
Die große Kunſt, getreu zu ſeyn,
Will wenig Jünglingen gelingen,
Und Mädchen, ſelten oder nie!
Denn ihre raſche Phantaſie
Hüpft, blindlings, unter tauſend Schlingen
Herum, und eh' wir's uns verſehn,
(Ich weiß ein Lied davon zu ſingen!)
Iſt's um den Springinsfeld geſchehn.
Die Eiferſucht hat wenig Rechte,
Wenn nicht der Trau-Altar ſie gibt.
Ein Mädchen, das mich heute liebt,
Und das ich ewig lieben möchte,
Wird morgen kalt, und ich betrübt.
Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
Nein! fahre wohl, du Ungetreue!

Weil's auch für mich noch Mädchen gibt.
Doch, welcher Gatte hat das Ziel
Der Ruhe, je so schnell gefunden?
Entweder wird's zum Trauerspiel'
Von etwa vier und zwanzig Stunden,
Wo nicht; wenn sich die Jalousie,
Wie Gift der Schwindsucht, heimlich nähret,
Zu einer Tragi-Comödie,
Die oft durchs ganze Leben währet.
Doch laßt uns offenherzig seyn!
Auch selbst das Herz des besten Gatten
Ist doch nicht immer bloß von Stein.
Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
Gleich steht sein Weibchen dann im Schatten,
Und seine Schön' im Sonnenschein'.
Die Rosen, die entzückt ihn hatten,
Saugt nun sein Auge nicht mehr ein,
Denn diese Rosen sind ja sein!
Die Rosen, die ihn jetzt entzücken,

Verschönern sich zu seiner Pein,
Denn ach! er darf sie niemals pflücken;
Was kostet's da, getreu zu seyn!
Treibt das Gewicht von seinen Jahren
Noch nicht ein Trauring in die Höh',
Wie trotzt der Jüngling den Gefahren
Der Reisen, Schlachten und der See!
Wenn er durch Liederchen sich früh
Mit Finken munter pfeift und singt,
Ist seine ganze Frage die:
Was ihm der Tag für Freude bringt?
Indeß aus traumbeschwertem Schlummer
Nach einer halb verseufzten Nacht,
Der Ehmann oft zu neuem Kummer,
Nur nicht zu neuem Trost' erwacht.
Ein Wolkenzug von Nahrungssorgen
Macht ihm den hellsten Frühlingsmorgen
Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen

Und Auen, Baum und Blume lacht?
Er wird nur seinen stillen Gram
In Hain und Auen, lauter weinen,
Wenn ihm der Tod den Liebling nahm,
Der sonst, mit Blumen in den Händen,
Und holder, unschuldsvoller Scham:
Ob sie des Vaters Beifall fänden?
Ihm, auf der Au', entgegen kam.
Gern stirbt der Jüngling freilich nie,
Doch das verzeiht man selbst dem Greise,
Nur jener wiegt doch, sanft und leise,
Sich in die letzte Lethargie.
Seht aber hin auf jenes Lager!
Beim kranken Gatten sitzt der Tod,
Und bei der Gattin, blaß und hager,
Der Hunger, welcher schon Verderben
Aus seinen nackten Zähnen droht.
Ist dieser Tod nicht schwer zu sterben,
So schwer, wie eines Königs Tod? — — —

Wenn ich, am ersten Ehetage,
Nicht in dem reitzendsten Prospect'
Die Ehe dir zu zeigen wage,
So weiß ich, daß er dich nicht schreckt.
Du aber, beste Fanny! schlage
Die Augen auf, denn sieh! da fliegt
Ein neuer Vorhang in die Höhe!
Siehst du? wie blaß, wie mürrisch liegt
Ein feiner Jüngling dort im Klee?
Ach hör'! Er seufzt! Was seufzt doch er,
Den noch die Sorgen nicht begleiten?
Was seufzt er? daß sich um ihn her,
Die Freuden, ihm zu dienen, streiten?
Ich wette Tausend gegen Eins,
Es geht ihm schier wie meinem Täubchen,
Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
Doch fehlt ihm alles, fehlt — sein Weibchen.
Für zwanzig seiner Thaler hat
Der Mann für keinen Groschen Freude.

Er iſt, eh' er noch koſtet, ſatt;
Denn wer nur ſeine Stubenfliegen
Beim Nectar zur Geſellſchaft hat,
Wie kann ſelbſt Nectar den vergnügen?
Daß Niemand: Proſit! zu ihm ſagt,
Wenn er in ſeinem Zimmer nieſet,
Erträgt er noch wohl unbeklagt,
Doch, daß er, wenn er ſchönes lieſet,
Den Wänden: das iſt ſchön! nur ſagt,
Ich ſelbſt erfahr's, wie ſehr das nagt!
Wenn vollends ein verdammter Schwarm
Von Launen ihn verfolgt; und Grämen
Und Haß, zur Flucht die Füße lähmen:
Wo öffnet hurtig ſich ein Arm,
Ihn wider ſie in Schutz zu nehmen?
Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
Doch was kann ſelbſt der Buſenfreund,
Als daß ſein gutes Herz, erweicht,
Bei Klagen ſeufzt, bei Thränen weint?

Er iſt, wie in die Welt geſchneit.
Sein väterliches Haus iſt leer,
Sein Vater, Mutter, ſind nicht mehr,
Und Brüder, Schweſtern, ſind zerſtreut.
So wie der Trinker in dem Schlauche,
Sucht er bei dir, o Lieb'! Erſatz;
Allein ein Mädchen iſt ein Schatz
Zum Anſehn bloß, nicht zum Gebrauche.
Wie ſchwer, ihr Lieben, hält's, wie ſchwer,
Ein ſchönes Röschen zu erblicken,
Es anzuſehn, und immer mehr
Es anzuſehn, und — nicht zu pflücken.
Pflück' ich's? So bin ich ein Corſar;
Wer hatte mir das Recht gegeben?
Und pflück' ich's nicht? Ein braver Narr!
Was quäl' ich denn umſonſt mein Leben?
Man ſagt, es ſoll ein Mittelding,
Platon'ſche Liebe, glaub' ich, geben;
Allein, ſo weit ich durch das Leben,

An deiner Hand, Erfahrung, ging,
Hab' ich's noch nie recht nah geſehen.
Glück zu, dem Jäger, der es fing!
Ich möchte ſelbſt die Jagd verſtehen.
Zwar gibt es noch ein Mittelding,
Allein als Jüngling das zu üben,
Dazu gehört ein Sonderling;
Denn wer kann leben, und nicht lieben?
Doch ſetzt, man ſchleppt die Jugend hin,
Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
Reizt man auch noch mit greiſem Kinn'
Und Beinen wie ein Storch, die Schöne?
Ich mahlt' Euch gern das ganze Bild
Des Hageſtolzen, treulich aus,
Wär's nicht vielleicht dereinſt ein Schild
Vor ſeines Mahlers eignes Haus.
Doch laßt den erſten Umriß noch
Mit dieſem Seufzer mich beſchließen:

Ein traurig Ding iſt's wahrlich doch,
Das Leben ledig zu genießen.
Und, ſo beſchaut, wird, wie ich meine,
Des Griechen Antwort richtig ſeyn.
Nimm eine Gattin, oder keine,
Es wird dich beides oft gereun!
So iſt's! das Glück hat immer Mängel;
Die Freud' iſt unſtät auf der Erde;
Allein der Menſch iſt Menſch, nicht Engel,
Damit er erſt zum Engel werde.
Sprecht, ſollten ſich nicht unterm Mond'
Von Hundert, neun und neunzig ſchämen,
Die oft, wer weiß warum! ſich grämen?
Sucht nur die Freude, wo ſie wohnt,
Dann ſagt, ob's nicht die Müh' belohnt,
Auch die Paar Jahre mit zu nehmen?
Zum Beiſpiel' wähl' ich nur die Ehe,
(Wovon ich, in Parentheſi,
Vom Zuſehn doch ſo was verſtehe,)

Wie viele Freuden hat auch die?
Es iſt doch ſüß, ein freundlich Weib,
Nicht bloß die Lippen dran zu laben,
Nicht bloß bei Tiſch als Zeitvertreib,
Nein, auch zum Buſenfreunde haben.
Man ſagt, die Küſſe nähmen bald,
Zum wenigſten ihr Feuer ab;
Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
Neu, bleibt der Geiſt nur, bis ins Grab,
Und da wird auch das Herz erſt kalt.
Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
Gelaſſen, auf den ſpitzen Steinen,
Und ſingend, auf dem Raſen, mit;
Und ſollte ſie einmal auch weinen:
Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!
Schon unter ſeinen Küſſen ſcheinen
Ihn ihre Sonnen wieder an.
Die hundert tauſend kleinen Freuden,
Die er aus ſeinen Kindern küßt,

Muß jeder Hageſtolz beneiden,
Wenn ſein Gefühl ſo fein noch iſt.
Der Tag, an dem zuerſt der Knabe:
Papa! aus ſeinem Mündchen preßt,
Der Tag, an dem er auf dem Stabe
Zuerſt ſich reitend ſehen läßt,
Und der, an dem er, halb berauſcht,
Den Kapprock mit den Höschen tauſcht,
Iſt für das Haus ein hohes Feſt!
Der Tag, an dem das kleine Mädchen
Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
Den erſten dicken Faden ſpann,
Und der, wo ſie den Glockenſchlag
Schon auf franzöſiſch ſagen kann,
Iſt für das Haus ein Gallatag!
Und wird der Knabe nun zum Mann',
Das kleine Ding, zur ſchlanken Schöne,
So — — —
Nehm' ich, zum Exempel, an,

Daß ich dein Vater, Benzler, wäre:
Vor Wonne trunken, rief ich dann,
Viel lauter, als die Hochzeitchöre:
»O seht doch meinen Sohn dort an,
Und seine Braut! Bei meiner Ehre!
Ein solches Mädchen kann ihm noch
Das Leben, mir den Tod, versüßen!«
Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch
Mit solcher Frau, es zu genießen!

An Sophien*.

Wär' ich, o Holde!
So reich an Golde,
Als ich an Reimen,
An Morgenträumen
Und Poſſen bin:
Mich könnte Keiner
Nach meinem Sinn',
Als Graſſi mahlen,
Den unſer Einer
Nicht kann bezahlen.

* Die verſtorbene Dichterin Sophie Schwarz. Der Verfaſſer überſendete ihr mit dieſer Epiſtel eine Taſſe mit ſeinem Schattenriſſe auf der einen, und einem Tempel der Freundſchaft auf der andern Seite.

Könnt' ich das Gold,
Das Ungarn zollt,
Im Berge, wie
Minervens Eule
Die Mäuse, sehn:
Ich ließe traun!
In kurzer Weile
So wunderschön,
Wie zum Exempel
In Sanssoucis,
Auch einen Tempel
Der Freundschaft baun.
Allein, Sophie!
Wenn deine Mühe
Gleich zwanzig Beutel
Für mich noch strickt:
Die Müh' ist eitel!
Fortuna spickt
Von allen keinen,

Wie an dem Einen
Man ſchon erblickt.
Das Herz nur drückt,
Zum Glück', den Stempel
Der Freundſchaft auf.
Was kommt darauf
Am End' auch an,
Ob tauſend Mann
An einem Tempel
Der Freundſchaft, baun,
Und, ihn zu ſchmücken,
An Meiſterſtücken
Zehn Nahle haun?
Hat bei den Alten
Dieß vor Erkalten
Kein Herz geſchützt:
Warum denn itzt? —
Vor dem Vergeſſen
Schützt kein Portrait

Den armen Gauch,
Drei Tag', und hätt'
Er Graffi auch
Dazu geſeſſen.
Mein Schattenriß
Mit meinem Herzen,
Läßt dich gewiß
Das Bild verſchmerzen;
Und mehr, als dieß,
Vermag im Leben
Ich nichts zu geben.
Doch ganz gewiß
Reicht beides hin,
Dein Angedenken
Mir, Sängerin!
Dafür zu ſchenken.

An Goldhagen.

Im November 1775.

Wir ſind abermals geborgen!
Freund! ich habe wieder Wein!
Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für morgen,
Laß uns guter Dinge ſeyn!
Als die erſte unſrer Zähren
Auf der Mutter Buſen rann,
Ließ ein längſt begrabner Mann,
Dieſes Fäßchen ſchon im Keller jähren.
Hab' er Dank, der gute Mann!
Denn auf dieſer Welt, wo Keiner
Die Verdrießlichkeit in Bann,
Und die Freud' in Erbpacht nehmen kann,

Ach! was fing da unſer Einer
Ohne Freund und Rheinwein an?
Wirklich hatt' ich kaum den Spund
Meines Fäßchens ausgezogen,
Kaum mit heißem, trocknem Mund',
Zwanzig Tropfen eingeſogen,
War ich wieder, wie ſo bunt
Auch die Welt es macht, von Grund
Meines Herzens, ihr gewogen.
He da! rief ich, holt geſchwind
Einen Boten, der nach Werther trabe!
Denn kein Auge, wie ein Kind
In der Chriſtnacht, thät' ich zu,
Bis ich erſt, daß ich und du
Wieder reich an Weine ſind,
Sporenſtreichs gemeldet habe.
Wenn das närriſch iſt — — je nu'!
Schicken Fürſten doch Couriere
Ueber Land und Meer ſich zu;

Wer den Inhalt ſtets erführe,
Fänd' oft ſicher falſche Schwüre,
Oder doch ein X für U.
Kannſt du meiner nun wohl lachen?
Sind ein alter Freund, wie du,
Und ein alter Wein, nicht Sachen,
Die den Gram in einem Nu
Wandeln um in Scherz und Lachen?
Läg' ich auch dem Glück' im Arm',
Aber, wie ein König, arm,
Ohne Freunde zu beſitzen:
Was kann dann ein Stückfaß nützen?
Ach! aus allen ſeinen Ritzen
Tröpfelt nichts, als bittrer Harm.
Alles, alles kann man kaufen,
Freunde nur und Freude nicht.
Zwar es kommen ganze Haufen
Mit dem freundlichſten Geſicht'

Zu dem dummen Pull gelaufen,
Um aus wahrer Freundschaftspflicht
Auf sein Wohlseyn mit zu saufen;
Doch wir hören schon von fern,
Daß sich da die klugen Herrn
Mit dem Aberwitze raufen.

Geh', wohin du willst, der Wein
Wird dir nirgend süßer schmecken.
Theurer, älter kann er seyn;
Aber sind nicht zwei, von drei'n
Seiner Geber, Narrn und Gecken?
Welcher Große sucht darin,
Daß ein Weiser mit ihm trinke,
Dank verdienenden Gewinn?
Seine Höflichkeit ist Schminke,
Seine Schmäuse — — — Prahlerei.
Wenn du nicht mit Schmeichelei
Jeden Tropfen seiner Flaschen
Baar bezahlst: Bist du dabei?

Aber zieht er aus den Taſchen,
Bündel platter Reim' hervor:
Dann ſo ſey du lauter Ohr!
Ueberfällt ein Fieberſchauer
Seinen Ahnenſtolz: ei nun!
Iſt ſein Rheinwein nur nicht ſauer,
Mag er ſpaßhaft, wie ein Bauer,
Oder grob zu ſeyn geruhn.
Ob aus einer Landesplage
Er den Wein ins Trockne zog,
Einer Wittwe Hülfe log,
Sich ihn liſtig mit der Wage
Der Juſtiz, zum Vortheil' woog?
Ob er aus dem Schweiß' der Bauren
Ihn gekeltert? Ob du einſt,
Füllgräf*! wirſt die Trinker dauren,
Wenn du beim Concurſe weinſt:

* Ein Weinhändler.

Das muß den ſehr wenig kümmern,
Der des Thoren Speichel leckt;
Laß die Witw' und Waiſe wimmern,
Wenn's nur ihm indeſſen ſchmeckt!
O wie ſoll mein Fäßchen dir,
Der die Thoren haßt, behagen!
Denn kein Zweifel wird dich nagen,
Ob ein Narr vielleicht dafür
Meinen Lobgeſang gedungen?
Eh' hätt' ich's, wie Aretin,
Mir durch Schweigen noch erzwungen.
Nicht dem thörichten Bemühn,
Einer alten Stirn' die Falten
Glatt zu küſſen, und an kalten
Knochenhänden, jung zu glühn;
Nicht Partheien, die errathen,
Wo Champagner Eide bricht,
Auch beſchnittenen Ducaten
Der Verleger, dank' ich's nicht.

Dir, mein väterliches Gut,
Dir, worauf noch keine Zähre,
Weder Seufzer, Fluch noch Haß,
Unterdrückter Armuth ruht,
Dir verdank' ich's! o gewähre
Alle Jahr' doch nur ein Faß!
Und so viel noch, daß ich dann
Willig den Erlaubnißschein,
Bei dem Fasse mich zu freun *,
Von dem Staate lösen kann.

Sprich, wo fändest du im Lande,
Von dem Elb- bis Weser-Strande,
Einen Anker reinern Wein?
Denn daß sich der Wirth nicht fände,
Der sich kecklich unterstände,
Mehr, als ich, dein Freund zu seyn,
Das versteht sich schon am Rande.

* Den Accisezettel.

Frage nur dein Herz, mein Trauter,
Iſt nicht unſre Freundſchaft lauter,
Stärkend auch, wie unſer Wein?
Sie nur flüſtert aus dem Herzen
Das Geheimniß ſtiller Schmerzen
In des Freundes Herz hinein,
Wie bei Trunkenen der Wein.
Enge Buſen macht ſie weiter,
Trübe Stirnen lacht ſie heiter,
Scherz und Lieder gibt ſie ein,
Wie dem Traurigen der Wein.
Sie nur flößt für große Werke,
Hektors Muth und Herkuls Stärke
Unſern offnen Herzen ein,
Wie dem Schläfrigen der Wein.
Sie nur lehrt, der Welt voll Narren,
Nicht ſo Swiftiſch gram zu ſeyn,
Wie den Doktor Swift der Wein.
Sie nur macht die Silberbarren

Unſerm Auge leicht und klein,
Wie dem Geitzigen der Wein.
Sie nur nimmt dem Ordensbande
Und dem Sterne, ſeinen Schein,
Wie beim Höflinge der Wein.
Sie nur lehrt, dem Unbeſtande
Falſcher Mädchen zu verzeihn,
Wie den Liebenden der Wein.
Alles das kann Freundſchaft geben?
Ha! wenn ſie das alles thut,
Ei! ſo laß uns immer leben,
So ſind Welt und Menſchen gut.
Glücklich bin ich! Wein und Gold
Hat mir keine Freund' erworben!
Die ich habe, ſind mir hold,
Die mir fehlen, ſind geſtorben.
Wollte gleich mir das Geſchick
Alle meine Habe plündern:
Würd' es ihre Zahl vermindern?

Nein! Sie liebten nicht mein Glück.
Trüg' ich selbst am Bettlerstabe,
Das, was ihre Liebe mir
Schnell erwarb, vor ihre Thür:
O so wäre, bis zum Grabe,
Was mein Freund nur hält', auch mir.
Möge nun das Glück mich führen,
Wie es immerhin begehrt;
Freunde kann ich nicht verlieren,
Und der Rest, ist wenig werth.
Nur den Wein, den Wein nimm aus;
Er, ein Freund von Witz und Freude,
Jagt den Ernst mit sammt dem Neide
Und Zurückhaltung, hinaus.
Ohne Wein und Witz und Freude,
Was ist da der höchste Schmaus?
Doch! wie manche frohe Stunde
Soll aus unsers Fäßchens Spunde
Quillen, wann du bei mir bist!

Scherze über Fürſten-Zwiſt,
Spöttereien über Thoren,
Haben darin ausgegohren;
Komm und fülle draus! Du biſt
Träg etwa? Es macht dich munter!
Haſt du Spleen? Es taucht ihn unter!
Biſt du krank? Es macht geſund!
Lechzet dir nun nicht der Mund?
Flieg' zu einem Bachanale
Nach Sokratiſcher Manier.
Eine plank polirte Schale
Wartet heute deiner hier;
Und ein langer Zuckerhut,
Der auf einem ganzen Berge
Duftender Citronen ruht,
Und dem Trinker in dem Saale,
Wie ein Pharus auf der See,
Zu der Freude Hafen leuchtet;
Und ein Aſter, weiß wie Schnee,

Der am funkelnden Pokale,
Sich so gut wie Rosen deuchtet;
Um den lustigen Kamin,
Trockne Wurzeln ganzer Buchen,
Augen, (auch das Herz hüpft nach!)
Die im höchsten Bodendach'
Durch ein Seherohr dich suchen.
Alle Könige der Erden,
Sammt der düstern Weisen Zunft,
Sollten wahrlich! allzumal,
Trotz dem Gold' und der Vernunft!
Traurig und verlegen werden,
Sähen sie dieß Freudenmahl.
Ihre Hand voll Banco-Noten,
Und ihr Kopf voll Schwärmerein,
Hat oft Sorgen Trotz geboten,
Aber auch wohl immer? Nein!
Zwar du Gold, und du o Wein!
Manche Schmerzen könnt ihr lindern,

Aber arm, wer ſie zu mindern,
Euch, wie Mora, nöthig hat!
Reicher iſt, wer in der Hütte,
Von den Beeren in dem Hain'
Und des Baches Waſſer ſatt,
Keinen Wunſch und keine Bitte
Je um euch verloren hat!
Was der König Salomo
Einſt im Großen hier genoſſen,
Wahr' und Falſches, Ernſt und Poſſen,
Bald als Quinteſſenz, bald roh;
Eben das ſah ich im Kleinen
Auch ein Dutzend Jahr' mit an,
Und nun ſollt' ich faſt doch meinen,
Daß ich endlich Seyn von Scheinen,
Ziemlich unterſcheiden kann.
Darum fühl' ich auch, (dieß fühlen,
Nicht, dieß ſagen, macht mein Glück!)

Das, warum die Menſchen ſpielen,
Labet, unſern Durſt zu kühlen,
Nur auf einen Augenblick.
Lieferten mir alle Zonen,
Schönen, wie dem Groſſultan',
Lebten hundert Millionen
Nur nach meinem Wink' und Wahn';
Wär' ich ſinnreich im Verſchwenden,
Wie Lukullus und Anton;
Sprächе gleich in meinen Händen
Eine Flöte Quanzens Ton;
Wär' ich, Tugend zu verblenden,
Schön, wie Angelo's Adon;
Leuchtete aus meinen Tänzen
Des Noverre hoher Geiſt,
Könnt' ich bald durch Ernſt, wie Kleiſt,
Bald durch Witz und Spötterei,
Scarron gleich, im Umgang' glänzen,

Immer reich, und immer neu;
Könnt' ich endlich meinen Scheitel
Mit Homerus Lorbeer kränzen,
Dennoch hieß es endlich: Nein!
Weisheit, Freundschaft nur und Wein,
Sonst ist alles, alles eitel!

An Bürger.

1776.

Wo unſre Seel' im Körper ſey?
Und wie ſie denkt? das möcht' ich ſelbſt wohl wiſſen.
Nur hat von tauſend Hinderniſſen,
Ein Leibniz ſelbſt und Newton, kaum die Spreu
Hinweg geblaſen; fort denn mit den Grillen!
Ein Andrer mag den Schleier einſt enthüllen;
Fürs erſte ſey mir beides einerlei.
Genug, der Geiſt hat ſeinen freien Willen,
Zu denken, was er will, zu thun, was ihm beliebt.
Ob er, —— Ihr Weiſen, die Ihr Wahrheit liebt,
Wann wird doch Euren Zwiſt die Wahrheit endlich ſtillen? ———
Ob er dem Vogel gleicht, der ſich im Freien freut,

Zum mindſten frei ſich glaubt, weil ihm des Käfichs Weite
Den Käfich ſelbſt zu ſeyn verbeut:
Was liegt daran? Wer ſtreiten will, der ſtreite!
Was mich betrifft, ich glaube feſt mich frei,
Und Seyn und Glauben iſt faſt immer, einerlei;
Denn, ob ich's auch für andre Leute,
Für Baylen oder Humen ſey:
Was ſchadet das? Wer weiß, auf welcher Seite
Die Ruhe ſich die ſchönſten Kränze flicht?
Wenn's übrigens auch wirklich anders wäre,
So iſt das meine Sorge nicht.
Wenn ich mit leiſem Ohr' auf mein Gewiſſen höre:
Was hab' ich ſonſt für eine Pflicht?
Und iſt dereinſt auch dieß nicht mein,
So kann auf mich, nach meiner Sittenlehre,
Kein Leben warten voller Pein;
Denn, war es meine Schuld, kein freier Menſch zu ſeyn?

Worüber ich von einem Hippokrat,
Noch lieber, Freund, als alle die Probleme,
Ein wenig mehr, als bloßen guten Rath,
Zu meinem Unterrichte nähme,
Das ist die Frage: Sagt, wie fang' ich's an,
Die üble Laune weg zu jagen? — — —
Zwar selten nur befällt dieß Mißbehagen,
Doch immer noch zu oft, zumal bei trüben Tagen,
Mich sorgenfreien Leiermann.
O Plato, sprich, ist mein Verstand, mein Wille,
Kurz, meine Seele Schuld daran?
Ich denke nicht. Ich guter Tropf, ich fülle
Gern frohe Laune, wenn ich kann.
Drum, Hippokrat, der du wohl Tausend Kinder
Der Mutter, Krankheit, kennst, was ist denn Schuld
daran?
Mein Körper? Nein! Sonst machte Zimmermann,
Mich schon gesunden, noch gesünder.
Ich möchte wohl den Einen von Euch sehn,

Ihr großen Weisen und ihr Aerzte!
Mit dem, trotz allem Wissen und Verstehn!
Die üble Laune niemals scherzte.
Daß ich noch keinen, den sie schmerzte,
Durch Euch davon befreien sehn,
Das eben macht mich so betrübt.
Das Herz, der Kopf, das Blut — — — Eins von den Dreien
Ist's doch gewiß, das uns so nah es schiebt,
Bis wir uns mit uns selbst entzweien.
Allein, erforsche das, wer Grübeleien liebt!
Mir deucht, es sey dem Griechen zu verzeihen,
Der, kurz und gut, dem Leib' zwei Seelen gibt.
Wißt besser ihr, was sonst, oft selbst den Weisen äffet,
Und ob er noch in seiner Freiheit sey?
Gut! wenn ihr aber nicht das Gegenmittel treffet,
Bleibt, leider! nur der Schade einerlei.
Von dieser Laune offenherzig reden,
Und eingestehn, daß sie den Meister spielt,

Wann sie aus Schabernack ihr Müthchen an uns kühlt,
Deß schämen sich die Heuchler und die Blöden.
O Lavater! Sieh mir und ihnen ins Gesicht!
Das meine wird dir gleich gestehen,
Dahinter stecke so viel Weisheit nicht,
Ganz diesem Irrwisch' zu entgehen,
Der, wenn es plötzlich Nacht auf unsrer Reise wird,
Mit uns herum in Sümpfen irrt.

Befreiet mich von dieser üblen Laune,
Denn selbst die Zauberkraft des weisesten Gedichts,
Und gutes Blut, vermag dawider nichts;
Mein Haus, den Garten sammt dem Zaune,
Räumt' ich dem Arzt' mit Freuden ein,
Könnt' ich, Zufriedenheit, an deinen Honigwaben
Mich immer letzen, immer freun:
Die ganze Schöpfung wäre mein!

Gefährten seines Unglücks haben,
Mag Andern meinethalb ein schlechter Trostgrund seyn.
Ich kann zuweilen mich dran laben,

Und bilde, weil's die Herrn itzt an der Mode haben,
Mir auf mein Herz doch auch ein wenig ein.
So wie Ulyß allein auf einem Schiffe,
Der Stürm' und Räuber Preis zu seyn,
Das wäre nichts für mich. Doch, mit Gefährten,
griffe
Der Kaper einen Tiger in mir an;
Ich bliebe, wenn der Nord in meinen Segeln pfiffe,
Am Steuer als der letzte Mann.
Und so ist auch das schwerste selbst, das Sterben,
(Versucht hab' ich's zum Glück' noch nie!)
Vielleicht so schwer nicht; aber wie?
Sollt's nicht noch leichter seyn, wenn, — ohne das
Verderben
Der Welt zu wünschen! — — — alle, die
Hier just beisammen sind, zusammen müßten sterben?
Der Trost der Rinon war im letzten Augenblick':
»Ich lasse nichts als Sterbliche zurück!«
So ist es auch für mich kein schlechter Balsam schon:

Der Menſch ſey Dummkopf oder Weiſer,
Sey Freigeiſt, wie Mettrie, ſey Heiliger, wie Anton,
Sey Bettler oder türkiſcher Kaiſer,
Die üble Laune fährt, eh' wir es uns verſehn,
Unangefragt in jeden Erdenſohn.
Nur ihre Tücken ſind, das muß man eingeſtehn,
Von andrer Art auf eines Königs Thron,
Als eines Bürgers Sorgenſtuhle;
Doch für die beſte gäb' ich ſchon
Nicht meine ſchlechtſte Federſpule.
Die Laun' iſt einem Traume gleich;
Ihr träumtet ihn; wer aber weiß von Euch,
Woher er kam, wohin er fähret?
Gern hätt' ich vor zwei Stunden Euch gewähret,
Was Ihr gewollt; ich hatt' ein Königreich
In meiner Bruſt, und konnt' in Himmeln ſchweben;
In jeder Ader pochte Leben,
Als wär's für eine Ewigkeit.

Ha! die zwei Stunden sind vorüber,
Und alles, alles ist zerstreut!
Doch, fragt nicht, wie es zuging? Weder Fieber,
So viel ich weiß, noch selbst ein Seitensprung
Der unbesonn'nen Einbildung,
War Schuld daran. Was sonst? Ein Nasenstüber,
Den, Leib und Seel' in Eins, die böse Laune gibt,
Die wohl, als hätte sie ein hitzig Gallenfieber,
Zumal bei Königen, noch toll're Streiche liebt.
Da steht man denn mit einmal dumm und stumm,
Den Gänsen gleich, wenn's auf dem Anger blitzt,
Spatziert umher mit he! und hum!
Und sitzt auf Kohlen, wo man sitzt.
Musik, Musik! die wird den Teufel bannen,
Den David einst bei Saul damit gebannt!
Auch diese Müh' ist übel angewandt;
Die Laune wird den Bogen spannen:
Husch! fliegt die Harfe aus der Hand.
Da seht mir nur den Starrkopf an, die Laune!

Der Melodie der Hassen und der Graune,
Der nichts sonst widersteht, thut sie doch Widerstand,
Ja, setztet Ihr Euch selbst auf Euer Steckenpferd;
So wird auch dieß bei jedem Schritte fehlen;
Die Welt ist dann uns nicht die Prise Tobak werth,
Wovon wir itzt die Körner zählen,
Denn kurz, uns zwingt die Laune, Angesichts
Der Weisheit uns, (das schmerzet!) und um nichts,
Terenzens Thoren gleich, zu quälen.
Mit sich zu zanken, ginge noch wohl hin:
Doch welches Herz ist ihr zu bieder,
Der ungerechten Zänkerin?
Auch Andre foppt ihr dummer Eigensinn.
Denn, sprich, was ist ihr nicht zuwider?
Was ist ihr recht? Was zwingt ihr Beifall ab?
Was sie auch sey, sie ist ein Ungeheuer!
In einen gift'gen Wolkenschleier
Verhüllt, fährt sie auf uns herab,
Wie Kräusel, peitschend uns zur Lust herum zu treiben.

Da hilft kein Bitten und kein Sträuben,
Und kein Vernünfteln wehrt sie ab.
Wenn sie mit ihrem Zepter uns berührt,
(So red' ich als Poet, doch im Gesellschaftsstyle
Heißt's grade weg, wenn sie uns chikanirt,
Und im historischen — — — Thuan, dem sie zum Spiele
Den Kopf abhieb, nennt es tyrannisirt!)
Dann macht der Mann bei seidnen Schmeichelein
Der Gattin, ein Gesicht, als wollt' er Hülfe schrein.
Wer denkt daran, daß in dem Augenblicke
Die Laun' uns oft die Ruh' von einem Jahre raubt?
Versöhnlicher, als wir, ist Weiberherz zum Glücke,
Doch so versöhnlich nicht, als oft der Gatte glaubt.
Man sitzt bei seines Freundes Scherzen,
Und ist sehr billig noch, wenn man sie bloß nicht fühlt.
Oft wird wohl selbst in guten Herzen
Die Galle dadurch aufgewühlt.

Wer denkt daran, daß ſolch ein Augenblick
Uns den Erwerb von Jahren kann verlieren?
Wer Freunden trotzt, dem müßte nie das Glück
Noch einen Freund an ſeinen Buſen führen.
Und ihr, ihr Söhne ſtrenger Sklaverei,
Raſch werdet ihr vom Strom' der Laune wegge-
ſchwemmt;
Denn ob von zehn nur Einer, Yorik ſey,
Wenn ſein la Fleur juſt in den Wurf ihm kömmt,
Davon wißt ihr, beim Häufeln, ziemlich frei
Das Gegentheil mit Schimpfen zu erzählen,
Und ſollt' es Hunden nur nicht an der Sprache fehlen,
Sie trügen auch noch Anekdoten bei.
O Jammer! daß ſo mancher Weiſer
In dem Portrait' ſein eignes ſchaut!
Gern ſagt' ich dieß zu ſeiner Schonung leiſer,
Allein zum Troſt' der Thoren, ſag' ich's laut.
Denn nehmt dem Geiſt' des Erſtern, dieſe Fieber,
Wovor das Glück nicht Einen faſt bewahrt,

So habt Ihr gleich ein Weſen andrer Art,
Nur Menſch dem Körper nach. Du weiſt ja ſelbſt,
mein Lieber!
Wie neidiſch daß ein Thor auf beſſre Menſchen iſt.
Doch ſetze, daß der Narr erfahre,
Wie ähnlich du fünf Tag' im Jahre
Durch Murren ihm geweſen biſt;
Das legt er hier auf ſeine Wage,
Und ſein Verdienſt dazu, ſo wenig das auch iſt,
Dort, die dreihundert ſechszig Tage,
Worin du ihm zu weiſe biſt;
Und chriſtlich wird er's Dir verzeihen,
Denn wiegt er doch nunmehr ſo ſchwer, wie Du!
Und, lieber Bürger, Glück dazu!
Wer hier ein Engel wär', den ſollt' es bald gereuen,
Denn, Freund, der Narr hätt' eher keine Ruh'.
Die Laune macht, (zwar auch nicht allemal!)
Nur blinden Lärm, wann ſie im Kopfe
Des Weiſen ſpukt. Doch Gnade Gott dem Tropfe!

In dem zerbricht sie Eisen, Stein und Stahl.
Im Deutschen säuft sie Anker Wein,
Bravirt dem Staat', dem Himmel oben drein,
Und überschreit die zehn versucht'sten Zänker,
Wird seines Freundes Herr und seiner Gattin Henker.
Im Britten macht sie insgemein,
Bei Dummen selbst, den tiefen Denker,
Und wirft, als wär's ein Kieselstein,
Das Leben in die Themf' hinein.
Im Franzmann' zuckt sie über alles
Die Achsel, denn das Ausland? Ha, ha, ha!
Was könnte der noch sehn, wer sein Paris nur sah?
Auf keinem Fleck' des Erdenballes
Wohnt ein so kluges Thier, als da.
Paris, Paris! das ist sein Steckenpferdchen!
Sitzt er auf dem, so ist der Bettler reich,
Blitzt mit dem Aug' und reibt das Bärtchen;
Doch, laßt ihn gehn, das rath' ich Euch,
Schnell zieht er sonst sein bunt bebändert Schwertchen,

Und ſchickt Euch par point d'honneur ins Schattenreich.

Denn überhaupt, das merkt Euch fein,
Iſt mit der Laune nicht gut ſcherzen;
Gebt ihr ein Pfund von Eurer Klugheit ein,
Kein Gran kommt doch zu ihrem Kopf' und Herzen,
Verdunſten wird ſie wie der Wein,
Und ſchneller noch. Drum geh' ich gern,
Belaunten, wie Betrunknen, aus dem Wege;
Und wahrlich! haben dieſe Herrn
Faſt immer einerlei Gepräge.
Wenn ich durchaus ſie nicht vermeiden kann,
So werd' ich doch ihr Murren und ihr Grämen,
Und was die Laune ſonſt zu unſrer Qual erſann,
Nicht leicht nur Fremden übel nehmen,
Und Freunden — — Pfi! deß ſollt' ein Biedermann
Vom Wirbel ſich bis in die Zehen ſchämen.
Doch iſt mir's lieb, daß ich die Toleranz
Nicht üben darf bei Königen und Fürſten;

Der Appetit der Laune, soll da ganz
Besonders seyn, ja gar nach Blute dürsten.
Ich würde schon so einen griech'schen Tanz,
Wie einst Naudäus * tanzte, sehr verbitten,
Und solch ein Tanz, wie Monaldeschi ** gar
Mit Mördern tanzen mußte, war
Nun vollends nie bei mir gelitten.
Drum taugt' ich nicht für große Herrn,
Denn sich mit ihnen zu vertragen,

* Er hatte von den Tänzen der Griechen und Römer geschrieben. Bourdelot, der Hofspaßmacher an dem Hofe der Christina von Schweden, beredete die Königin, daß Naudäus von jenen Tänzen eine Probe geben sollte, und der sonst ehrwürdige Alte, mußte dieß mit plumpen und lahmen Schritten thun, indeß Maibaum, der über die Musik der Griechen geschrieben hatte, eine griechische Melodie mit seiner dumpfen und zitternden Stimme dazu sang.

** Er war Stallmeister bei der Königin Christina, die ihn, (man weiß noch jetzt nicht gewiß, warum?) ohne allen Prozeß, in der Gallerie des Schlosses zu Fontainebleau, wo sie zum Besuche war, ermorden ließ.

Ist allen schwer, die gern die Wahrheit sagen;
Ich sag' sie aber gar zu gern.
Ein Höfling, der die Phantasien
Von ihrer Laun' erforscht, und listig sie gewinnt,
Wird schnell durch sie empor zum Günstling' blühen,
Allein durch sie verwelkt er auch geschwind.
Wem das gefällt, laß immerhin,
Gekrönte Laun' ihr Wesen mit ihm treiben.
Ich fühl's, wie wenig ich nach Ehre lüstern bin,
Und würde, wär' ich einmal da,
Als Physikus zu Altona,
Wohl Physikus bis an mein Ende bleiben *.
Wer fast auf nichts mehr in der Welt
Noch Anspruch macht, durch nichts sich mehr läßt blenden,
Wer zwischen eigenen vier Wänden,
Sich glücklich bei der Arbeit hält,

* Graf Struensee war bekanntlich zuerst Physikus an diesem Orte.

Und wem es beſſer nur bei ſeinem lieben Bürger,
(Beglückt, wer einen hat!) gefällt!
Nicht von Deſpot und Menſchenwürger
Für Geld ſich prellen läßt, wie man die Füchſe
preßt,
Kurz, wer es mit dem Grundſatz' hält,
Mehr glücklich ſeyn, als glücklich ſcheinen:
Der darf die Launen aller Welt,
(Ein ſcheußlicher und langer Zug!)
Faſt nie befürchten, nie beweinen,
Und jeder hat ja, ſollt' ich meinen,
An ſeinen eignen ſchon genug.
Die Laun' iſt wie das Podagra;
Itzt iſt es weg, itzt wieder da,
Die Mora kann es lindern, nicht vernichten.
Doch, wodurch ſchlägt das Launenfieber um?
Vergebens ſuchen Dichter in Gedichten,
Weltweiſ' im Buche von den Pflichten,
Und Aerzt' in Edinburgs Dispenſatorium,

Dagegen ein Specificum.
Nun denke! Bei dem allen, Freund, erſtand
Mein Ahnherr Paul vor hundert Jahren
Dieß Mittel; denn auch er hat ſchon die Gicht gekannt,
Die unſre Seelen oft erfahren,
Obgleich Geſundheit, Glück und Frau,
Ihm ſehr getreu bis an ſein Ende waren.
Wüßt' ich das Ding nicht ganz genau,
So wär's zu arg, als daß man's glauben könnte;
Denn, Freund, Geſundheit, Weib und Glück! — —
Eins iſt beinahe ſchon Verſchwendung vom Geſchick';
Doch hinterließ Herr Paul uns ſichre Documente.
Genug, der Mann war oft ſehr mißvergnügt,
Und wußte nicht, warum? das wird doch glaubhaft ſcheinen?
Bei Damen wenigſtens, die wohl ein Schauer weinen,
Wenn ihnen nichts am Herzen liegt.
Paul bracht' in ſeinem Bücherſaale
Den größten ſeiner Spiegel an,

Den man noch itzt, wie die Originale
Der Document', in Ellrich sehen kann.
Empfand er was von einem Launenfieber,
Gleich setzt' er sich, steif wie ein todter Mann,
Im Sorgenstuhl' dem Spiegel gegenüber,
Sah immer sich mit starren Augen an,
Und küßte sich mit Liebreitz eines Drachen,
(Der Mann hatt' übrigens Verstand!)
Die eigne klapperdürre Hand,
Kurz, gab sich alle Müh', zum Narren sich zu machen,
Und zwang zu guter Letzt so lange sich zum Lachen,
Bis er sich in der That geneigt zum Lachen fand.

Vielleicht daß Pauls Arcanum Lob erhält;
Es mag auch leicht mehr Werth noch haben,
Als das, wodurch Herr Ailhaud* einen Theil der Welt,

* Dessen Pulver, die auch gegen die üble Laune gut seyn sollen, ihrer Schädlichkeit wegen, in den Königlich Preußischen Landen verboten worden.

In aller Stille läßt begraben.
Für Damen und für ſüße Herrn,
Die ob der eignen Schönheit ſtaunend, wie die Affen,
Zu ganzen Vormittagen, gern
In großen Spiegeln ſich begaffen,
Iſt Pauls Arcanum eben recht.
Für Andre, die nichts ſchönes an ſich ſehen,
Zu ernſthaft ſind, um Poſſen zu begehen,
Iſt's, ich geſteh' es, freilich ſchlecht.
Halb toll im Kopfe müßte mich
Die Laune wenigſtens erſt machen,
Bevor ich hin, zu Pauls geerbtem Spiegel ſchlich',
Ein Probeſtück davor zu lachen.
Hausmittel gibt's indeß genug,
Die Launen-Schauer zu vertreiben,
Nur muß ſie jeder ſelbſt verſchreiben,
Und dann verſchreibt man ſelten klug.
Das, welches ich mir zu verſchreiben pflege,
Iſt dieſes: Geh du deine Wege

Zum Thor' hinaus! Kaum athm' ich freie Luft,
So wird mir ſchon ums Herz ein wenig beſſer;
Auch hör' ich allgemach das Murmeln der Gewäſſer,
Und wittre ſchon des Birkenlaubes Duft.
Wär' aber ja für Aug' und Ohren
Die Gegend dennoch leer und ſtill,
So ruf' ich nur: Spadille! ſuch! verloren!
(Mein Hund iſt dann ein Ding, das viel bedeuten
will!)
Huſch! ſpringt bei ſeinen raſchen Sprüngen
Der Dämon Laune hinterher,
Denn eine Kleinigkeit, ein glücklich Ohngefähr,
Kann oft von ſelbſt ihn leicht zum Abmarſch' bringen,
Gewalt ihn aber nimmermehr
Nur einen Schritt zu weichen, zwingen.
Zwar lauf' ich oft durch Feld und Hain,
Und finde keine ſolche Schnurre,
Doch beſſer, daß die Laune mich allein,
Als gar durch mich auch Andre purre.

So zankt' ich heut im Felde wacker mich
Ganz in geheim mit meinem Schatten,
Und als wir uns genug herum getummelt hatten,
Ging ich nach Haus; sieh da! dein Brief! die Laun'
entwich!
Nicht wahr, Ihr großen Herrn, wer auch nur
Freunde hätte?
Allein Ihr habt auf dieser Welt
Den höchsten Rang, das mehrste Geld,
Das schnellste Pferd, das weichste Bette,
Den feinsten Wein, die größte Macht,
Und Wechsel in den Zeitvertreiben:
Wir nichts als einen Freund, der mit uns weint
und lacht.
Doch — — laßt's nur immerhin bei dieser Theilung
bleiben.

An Gleim.

Ellrich, den 1. Mai 1776.

Du haſt mich zwar
Seit einem Jahr'
Wohl zwanzigmal
Beſuchen wollen;
Doch, Berg und Thal
Möcht' eher ſich
Zuſammen rollen,
Als du und ich,
Uns, wie es ſcheint,
Hier küſſen ſollen.
Mir aber, Freund,
Trotz unſrer Liebe!
Sind nicht gemeint,
Dem Aufgeſchiebe

So nach zu sehn;
Versprechen halten,
Das steht bei Alten,
Und jungen, schön,
Entschuldigungen
Sind, wie du weißt,
Dir oft gelungen;
Doch nun zerreißt
Der Frau Geduld
Am Spinnerädchen,
Das letzte Fädchen,
Ob deiner Schuld.
Zwar, wenn ich recht
Es überlege:
Die Felsenwege
Sind herzlich schlecht;
Man wird im Wagen
So braun und blau,
Wie manche Frau

Vom Mann', geſchlagen.
Fürwahr! ſo was
Verlangt der Haß
Und nicht die Liebe;
Ja! wär' ich Gleim,
Ich ſelber bliebe
Wohl hübſch daheim.
Doch ſteht geſchrieben:
Die böſe Sieben
Hypochondrie,
Aus Kreuz und Magen
In einem Huy!
Heraus zu jagen,
Sey in der Welt,
Wem's ſonſt gefällt,
Kein beſſer Mittel,
Als ſolch Geſchüttel.
Nun wollt' ich gern
Den lieben Herrn

Canonicus,
Der immer ſitzen,
Bei Acten ſchwitzen
Und doctern muß,
Recht friſch und munter
Im Frühling' ſehn:
Drum laß es gehn
Berg auf, Berg unter,
Dem Harz hinein!
Denn die Gewäſſer
Sind wieder klein,
Die Wege beſſer,
Die Luft ſo rein!
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen
In Lahra's * Hain;
Und Blumen düften

* Lahra, eine Göttin der alten Deutſchen, die auf dem Berge, wo itzt noch das alte Schloß und jetzige Amt-

Auf jeder Höh',
Die Herr Linnee
In ſeinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt;
Und Felſen ſchimmern
Hoch auf dem Harz
Beſonnt, und flimmern
Von Spath und Quarz;
Und hohe Schlöſſer,
Die manchen Freſſer
Und Dieb genährt,
Stehn da verheert,
Stehn und dociren
Den Spruch von fern,
Daß ſtrenge Herrn

haus Lohra oder Lahra, zwei Meilen von Ellrich ſteht, einen Tempel hatte. Eine ſehr waldige und romantiſche Gegend.

Nicht lang regieren!
Und froh und süß
Spielt auf bejahrten
Verfallnen Warten,
Wo die Trompete
Zur Schlacht sonst bließ,
Die Schäferflöte
Zum Tanz' der Lämmer;
Der dumpfe Schlag
Der Eisenhämmer,
Ist wieder wach *;
Und in der Weite
Schläft nach und nach
Der Felsenbach
Und das Geläute
Der Herden ein **;

* Das Triebwerk der Eisenhütten friert gewöhnlich im Winter zu.

** Alle Rinderherden im Harz, tragen Glocken am Halse.

Und in dem Hain',
Wo die Druiden *
In gutem Frieden
Kramm'tsvögelein
Für sich gebraten,
Und fromm und fein,
Wie itzt Prälaten,
Nie Layen baten,
Ihr Gast zu seyn:
Da springt im Quelle
Die Lachsforelle
Für meinen Gleim;
Da zirpet nun,
Leis' und geheim,
Das Haselhuhn

* Bei Druidenstein oder Drudenstein, wie man es itzt nennt, einem Dorfe auf dem Wege von Blankenburg nach Ilsich, in dessen Walde die Druiden sonst wohnten.

Für meinen Gleim;
Da äzt das Reh
Vom jungen Klee
Den ersten Keim
Für meinen Gleim;
Da holt nunmehr
Der Bienen Heer
Schon Honigseim,
Zur süßen Beute
Für meinen Gleim;
Da hasch' ich heute
Schnell Reim auf Reim
Für meinen Gleim!
Zu solchem Feste,
Für Dich nur klein,
Doch mir das größte,
Lad' ich Dich ein,
Und zapfe Wein
Vom Mutterfasse,

Und trink', und laſſe
Mit Gleimen gern
Die großen Herrn
Mit langen Ohren,
Langöhrigt ſeyn;
Denn wer kann Thoren
Zu Weiſen ſchrein?
Wohlan denn! Munter,
Berg auf, Berg unter,
Zum Harz hinein!

An Herrn **, einen jungen Dichter.

Im August 1776.

Soll ich frohlocken? Soll ich klagen?
Wünsch' ich dir Glück? Bedaur' ich dich?
Wer spornt, wie du, zum Ziele sich,
Und wird so jung den Lorbeer tragen?
Doch, junger Freund, besinne dich!
Der Geist, der mächtig, wie das Feuer
Im Aetna, auf in dir sich rafft,
Bald eine Welt voll Ungeheuer,
Und bald ein Paradies erschafft;
Der, (wie dem Pico, — tausend Berge
Sind Hügel ihm! — ein gleicher fehlt,)
Neun hundert neun und neunzig Zwerge

In jedem Tauſend Menſchen zählt:
Der Geiſt, o Freund, verdient zwar immer
Bewunderung, doch ſelten Neid.
Liebt er Geſänge? deſto ſchlimmer!
Ruh', ſingt er, und Zufriedenheit,
Oft andern Herzen, ſeinem — nimmer!
Hat dich in ſeinem Schooß' das Glück
So mild wie die Natur genährt?
Gab dir es einen eignen Herd?
Gebeutſt du über dein Geſchick?
Kannſt du von Veilchen dir im Lenze,
Im Herbſt', von Aſtern, ſpäte Kränze
Auf einem eignen Gütchen drehn?
Und, wenn von Eis die Fluren glänzen,
Von deiner Hirtenmädchen Tänzen,
Zu Tänzen in der Oper gehn?
Kannſt du dem Freund' aus eigner Schale,
(Dem Seneca ſchenk Waſſer ein!)
Zutrinken von bezahltem Wein'?

Bei einem kleinen Abendmahle,
Das nicht die magre Sorge kocht,
Mit einer Bruſt, die aller Syrten
Der Goldgier lacht, nie lärmt und pocht,
Und einer Stirn', die dir mit Myrten
Der Freiheit ſanfte Hand umflocht,
Anakreontiſch ihn bewirthen?
Kannſt du der Weiſen Weisheit kaufen?
Umſonſt vergibt ſie Reiche * nicht!
Darfſt du, wie Kleiſt, nicht vom Gedicht'
Um zehn auf die Parade laufen?
Um neun, wie Uz, ins Burggericht?
Nicht einem Narrn, von dem Gelichter,
Wie der im Werther, Weihrauch ſtreun?
Kurz, kannſt du unabhängig ſeyn?
So geh, und werd' und bleib ein Dichter.

* Buchhändler.

Wer die Natur zum Freunde hat,
Wird schwer das Glück zum Freunde haben;
Wie billig! — An des Glückes Gaben
Frißt sich der Thor, wie Mastvieh, satt.
Nimm ihm sein Futter für die Sinne:
Was hat er mehr noch, als ein Schwein
Im Kamp erfrorner Eicheln hat?
O! glücklicher ist eine Spinne,
Die ihr zerrißnes Netz vergißt,
Ein neues webt, und ruhig ist.
So blickt, mit bloßem Geist', ein Mann
Sein unverschuldet Mißgeschicke
Betrübt, doch so betrubt nicht an,
Als wie der Thor mit bloßem Glücke.
Auch du, o Liebling der Natur!
Kennst von dem Glück' den Namen nur,
Hast nichts, als dich und deine Flöte;
Doch jung und sorglos, ist man reich.
Du bist der Rosenknospe gleich,

Die ruhig an der Morgenröthe,
Von ihrem Tröpfchen Thau sich tränkt,
Doch, ob einst Sirius sie tödte?
Ob ihre Blätter, auf die Beete
Der Sturm verweben wird? nicht denkt.
Als sie noch Wohlgeruch verstreute,
Trat jeder lüstern zu ihr hin,
Und nannte sie die Königin
Der Blumen, küßte sie, und freute
Sich ihres Balsams spät und früh.
Die guten, o die hübschen Leute!
Doch auch nicht Einer — tränkte sie.

Dieß ist das Bild von einem Dichter,
Der früh, sich selbst der strengste Richter,
Der Kunst sein ganzes Leben schwor;
Der keine Katz' am Hofe streichelt,
Und hätte sie des Fürsten Ohr,
Und keinem reichen Thoren schmeichelt,
Und wär' er ein durchlauchter Thor.

Das Glück stellt kaum in hundert Jahren
In einem Land' ein solches Paar,
Wie Friedrich und sein Bernstorf waren,
Als König und Minister dar.
Wie willst du nun auf Große hoffen?
Des Ruhmes Tempel steht dir offen,
Allein des Glücks Chatoulle nicht!
Selbst Frankreich gab einst Pensionen,
Nicht, um den Dichter zu belohnen,
Bezahlt ward nur sein Lobgedicht.
Weit klüger sind die deutschen Fürsten,
Auch dieses Lob gilt ihnen gleich,
Und wenn sie ja nach Lobe dürsten:
Der Dümmst' am Hof', versichr' ich euch,
Ist für das Lob an Witz zu reich.
Ein Fürst, mein Freund, hat mehr zu thun,
Als einem Dichter zuzuhören,
Durch ihn von Sorgen auszuruhn,
Und für die Wohlthat ihn zu nähren.

So lange Mädchen, für das Geld
Des Landes, noch Maitresse werden,
Kein Mangel ist an Hund und Pferden,
Der Forst jagdbare Hirsche hält,
Die steifen Männer in der Karte,
Und die auf dem Paradeplatz',
Schön Spielwerk machen von dem Schatz',
Den die Rentei zusammen scharrte:
So lang, ihr Dichter, Philosophen,
Und Keplers, fodert kein Gehör!
Bewerbt Euch um die Gunst der Zofen,
Und fällt Euch dieß etwa zu schwer,
So darbt wie Kepler und Homer!
Denn sagt nur nicht: Ich muß doch leben!
Sonst möcht' Euch der Minister, frei
Zur Antwort, wie Fontainen* geben:
Ich seh' nicht, daß das nöthig sey!

* Der Abt Fontaine, ein Kritikus.

Was iſt dem Staat' der Dichter nütz?
So darf der Mann am Ruder fragen;
Doch darf des armen Dichters Witz,
Dreiſt, wie er fragt, die Wahrheit ſagen?
Und ſagt' er ſie: Was wär' es nütz?
Wenn Plato dieſe Frage thut,
So that ſie der vielleicht mit Rechte;
Allein das Sprichwort, wie ich dächte,
Si duo idem etc. paßt hier gut.
O Freund! laß dich das Beiſpiel nicht
Von zwei belohnten Dichtern blenden!
Von vierzig deutſchen Fürſtenſtänden
Iſt's noch nicht vieren ſüße Pflicht,
Für Geiſt Belohnung auszuſpenden,
Denn nur für Körper geitzt man nicht.
Sey mittelmäßig als Miniſter,
Als General, als Arzt, als Prieſter,
So biſt du — was die mehrſten ſind.
Sey mittelmäßig als ein Dichter,

So iſt, (die Nachwelt noch wird Richter!)
Dein Ruhm, dein Einzigs — Spreu im Wind'!
Und dieſen Ruhm dir zu erſtreben,
Mußt du von deinem kurzen Leben
Den ſchönſten Theil, Geſängen weihn.
Und biſt du endlich durchgedrungen,
Haſt deinen Namen groß geſungen,
Und deine Pfleg' im Alter, klein:
Was wird dir Ruhm und Nachruhm ſeyn?
Glaubſt du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund, der erſte Funke nur,
Und, o wie leicht geht der verloren!
Ja! hätte dir auch die Natur
Zu Iliaden Geiſt gegeben,
Du ſtirbſt, ohn' Iliaden, hin,
Wenn du nicht durch das ganze Leben,
So wie Homer, mit offnem Sinn',
Die weite Welt und ihre Bürger,
Vom Grashalm' bis zum Zederbaum',

Vom Hirten bis zum Völkerwürger,
Erforscht im Wachen und im Traum'.
Wo nicht: singst du vielleicht dem Ohr'
Der Damen an den Toiletten,
Von Grazien und Amoretten,
Von Venus und von Cypripor,
In feinen, reinen, kleinen, netten
Gesängen, braven Schnickschnack vor.
Du kannst, gehüllt in blauen Dunst,
Dir freilich lauten Ruf erklimpern,
Denn, wie du siehst, ist manchen Stümpern
Dieß eine federleichte Kunst;
Doch, nach Jahrtausenden, noch allen,
Wie Flaccus und Homer, gefallen;
Das hängt nicht ab von Mädchen-Gunst.
Flieg hinter den Homerus her:
Willst du von deinem Geiste leben?
Ach! was gilt weniger, als der?

Wird Hemmerde * wohl dreimal mehr
Für eine Meſſiade geben,
Als er für Meyers Logik gab?
Der Mann fragt nicht, wie viele Jahre
Der Dichter ſang? Er mißt die Waare
Bloß mit des Kaufmanns Meſſeſtab.
Was gab man dem Homer der Bruten
Für ſein unſterbliches Gedicht?
Ein Trankgeld! daß der Mann doch nicht
Die Federn ganz umſonſt verſchnitten.
Zwar wußt' als Wächter, Ferney's Greis,
Was er als Dichter ſang, zu nützen;
Wer aber möcht' um dieſen Preis
Ein Ferney, ſo wie er, beſitzen?
Mein lieber Schwärmer! Die Natur
Iſt zwar mit wenigem zufrieden,
Braucht, ſtatt des Weines, Waſſer nur,

* Verleger der Meſſiade.

Kann, ſtatt Forellen, Wurzeln ſieden.
Doch du, den nicht die Schäferflur,
Den die verfeinte Stadt geboren:
Haſt du zum Stande der Natur
Nicht ſchon die halbe Kraft verloren?
Rouſſeau lobt mächtig dieſen Stand,
Und was er lobt, muß wohl gefallen;
Ich wünſchte ſelbſt mich auf das Land,
Um dort, als Hirte, unbekannt,
Mein Leben friedlich hinzuwallen.
Doch, nach der Zeitung, geht der Mann
Spazieren in den Thuillerien:
Was ſoll denn ich ins Holz voran,
Gleich einem halben Wilden, ziehen?
Denn, nach dem Stande der Natur,
Dicht vor dem Thore von Athen
Zu leben, wie einſt Diogen,
Verzeiht man Diogenen nur.
Weil der ſo eigenſinnig war,

Willſt du es ſeyn? Den kleinen Biſſen
Mit Kindern theilen? Oder gar
Das Glück, geliebt zu werden, miſſen?
Gern wird ein Mädchen dir die Hand,
Doch, Fluch für Gold, der Vater geben.
Wo fragt man denn: Hat er Verſtand?
Die Frag' iſt nur: Hat er zu leben?
Und, Freund, wer ſeine Freiheit liebt,
Muß keine reiche Gattin ſuchen;
Zu ſpät wird er das Geld verfluchen,
Vor dem die Ruh', wie Spreu zerſtiebt.

Ein Dichter ſeyn, wird viel dir ſcheinen:
Doch, kennſt du auch ſchon die Gefahr?
Er iſt ein Aergerniß bei Neunen,
Dem Zehnten eine Thorheit gar.
Vom Sänger an der Iliade,
Iſt, bis auf Butler, und herab,
Von dem, bis zu des Jünglings Grab,

Das ich noch itzt mit Thränen bade *,
Kein Volk an guten Dichtern leer:
Unglücklicher kenn' ich noch mehr.
Man kauft' im Laden das Vergnügen,
Das aus dem Hudibras einst quoll,
Für wenig Geld. Mit vollen Zügen
Trank es der Lord, doch fragt' er wohl:
Wie ist's? Schmeckt Butler auch Vergnügen?
Und wenn nicht dieses: Hat er Brod?
Denkt er zu groß, sich klein zu schmiegen? —
Und ach! was kostete für Noth
Den Dichter, dieses Pairs Vergnügen!
O Freund! werd' ein berühmter Mann,
Dann darfst du nach N. N. nur reisen:
Drei Tage gafft dich jeder an,
Drei Tage wird dich jeder preisen;
Doch bist du weltberühmter Mann

* Michälis.

Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?
Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerei;
Ob Kleiſt dort fünfzehn Leſer hat?
Der Hunger hätte da geheim
Michälis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Gleim,
Des Tigers Zahne noch gewehret.
Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld
War nicht, daß ihn der Mangel drückte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld;
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtickte,
War ſeiner Eltern Dürftigkeit.
Er ſtarb; beweint von drei bis vieren,

Die ihn allein gesucht, gekannt,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geist, wie den, verlieren.
Er starb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz' des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblick gegeben;
Nur erst im Tode überstrahlt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm
Der Titel im Adreß-Kalender:
Und dieser Mann, war nichts, war arm.

Vielleicht schlägt deinem Muth', o Mann,
Dieß Beispiel eine leichte Wunde,
Die leider nur in einer Stunde,
Die Hoffnung wieder heilen kann.
Denn o! was half der Väter Sage
Beim Arioſt und beim Ovid?
Sie folgten ihrem Herzens-Schlage,
Und sangen, trotz dem Zwang'! ihr Lied.

Freund! wenn auch dir dein Herz verbeut,
Vom Dienſt' der Schönheit weg zu flüchten:
Nun wohl! ſo ſey denn eingeweiht!
Sey nicht unſterblich in Geſchichten,
Gib du dir ſelbſt Unſterblichkeit!
Doch, um dieß Leben zu genießen,
(Vom Ruhm' genießt man wenig nur!)
Und weiſe, gleich dem Epikur,
Durch leichte Freuden zu verſüßen,
Laß dich die Mühe nicht verdrießen,
Für das, was Flaccus ſüßes hat,
Bei des gelehrten Rettelblatt*
Schlafkörnervollem Spaß' zu büßen.
Wie hat ein Mann, wie du, ſo leicht
Die Kunſt, darob ſich die Juriſten
Auf Richterſtühlen mächtig brüſten,
Sobald er will, im Spiel' erreicht.

* Vormals Profeſſor der Rechte in Halle.

Und alles wird er beſſer machen,
Als ein Pedant mit ſeinem Wahn',
Der, mög' er alle Nächte wachen,
Beim Leyſer und Juſtinian,
Nichts weiß, nichts lernt, als — Schlendrian.
Sich gut in dieſes Joch zu beugen,
(Nicht, Denker ſeyn,) das heißt Geſchick!
Und, daß du Dichter biſt, verſchweigen:
Nur dieß allein führt dich zum Glück'.
Daß Gleim bei altem Rheinſchen Weine,
Durch Scherz der Freunde Buſen ſchwellt;
Daß ſich der Sänger an der Leine,
Ein Reitpferd zum Vergnügen hält:
Das danken ihrem Acten-Schreine
Und Corpus juris, beide ſie.
Daß an des Mangels harter Kruſte
Michälis aber nagen mußte:
Wem dankt' er das? der Poeſie.
Freund! kann dich nicht der Mangel drücken,

Dein Aemtchen sey auch noch so klein,
Dann magst du dich Gesängen weihn,
Denn welches Amt kann sie ersticken?
Der Mann von Geist braucht wenig Zeit,
Sein Tagewerk frisch umzupflügen,
Und damit Basta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit, sey der Rest geweiht.
Doch, Freund, damit die Hand der Zeit
Am Denkmaal' der Unsterblichkeit,
Nicht deinen Namen früh verwische,
So sey nicht neu durch bunten Schein,
Durch Form und Wörterkram, so mische
Selbst deinen Scherzen Weisheit ein.
Ha! welche Namen hört' ich doch
Als Knab', auf allen Lippen schweben;
Auf welchen schweben itzt sie noch?
Und, seinen Ruhm zu überleben,
Dafür, — denn denke dir die Pein! —
Ist's besser, nie berühmt zu seyn.

Wohl mir! daß ich kein Dichter bin,
Und nicht, wie du, nach Ruhme ſtrebe,
Daß ich mit ſorgenfreiem Sinn',
Der Weisheit und der Freude lebe.
Mein Aemtchen fodert wenig Zeit,
Mehr Schlendrian, als tiefen Geiſt:
Was Wunder! wenn die Thätigkeit
Die engen Schranken niederreißt,
Mich auf die Harzgebirge führet,
Wo meine Freundin, die Natur,
So ganz mit mir ſympathiſiret,
Und dann, doch freilich ſelten nur,
Die Lippen zum Geſange rühret.
Doch, zeigt mir einen ebnen Pfad,
(Den krummen haß' ich,) das dem Staat'
Zu ſeyn, was Tauſende nur ſcheinen:
Zur Dichtkunſt ſprach' ich gleich mit Weinen:
»Leb wohl! Von Worten nun zur That!«

Dieß ungeheure Schiff, die Welt,
Hat zehen Thoren, einen Weisen
Am Steuer. Wem es bloß gefällt,
Als Passagier darauf zu reisen,
Ob man ihm gleich das Ruder beut,
Hat wenig Menschenfreundlichkeit.
Gefiel es ihm, im untern Raum'
Verschloßnem Jammer nachzuspüren;
Sag, ging' er wohl, (ich dächte kaum!)
Sorglos auf dem Verdeck' spatzieren?
Bei stillem Meer' und Sonnenschein'
Die Mannschaft durch Gesang vergnügen,
Das Ungemach der Reise klein,
Die Anmuth aber groß zu lügen;
Wenn Räuber ihre Freiheit dräun,
Durch Kriegsgesang das Herz entzünden;
Bricht Sturm und Donnerwetter ein,
Daß Muth und Kraft und Hoffnung schwinden,
Trost für das ganze Schiff zu seyn;

Ihm dann das Ende aller Reisen,
Die neue Welt von fern zu weisen;
O! dieß Verdienst ist nicht so klein.
Doch, diesen liederreichen Geist
Für die Gefährten seiner Reisen
Zum Streit' verwenden, so wie Kleist,
Wie Addison zum Steuerführen,
Wie Gellert, für den Unterricht,
Wie Haller, Gruben nachzuspüren,
Wo Gegengift für Gifte bricht,
Wie Uz, der Unschuld Recht zu sprechen,
Wie Luther, das Tyrannenjoch
Des Aberglaubens zu zerbrechen:
Ist dieß Verdienst nicht größer noch?
Von dir, der du die ganze Flotte
Der Welten, in dem Ocean
Der Schöpfung führst, von dir, dem Gotte
Voll Güt', erwart' auch ich den Plan
Des Lebens. Soll ich auf der Reise

Dem Volke mich zum Sänger weihn,
So sey mein Lied so froh als weise,
Dann wird auch manches Herz es seyn.
Doch wenn die schwere Fahrt den Schwachen
Mein Arm vielleicht erleichtern kann:
Hier bin ich, guter Herr! Wohlan!
Laß mich sie ihnen leichter machen.

An den Herrn K. R. H. in C.

Auf dieser komischen Redoute,
Man nennet sie mit einer Sylbe: Welt!
Hatt' ich mich unbemerkt im Winkel hingestellt,
Dem Tanze zugesehn, und hinter meinem Hute
Nach Wunsch mich satt geweint, nach Herzenslust
gelacht.
Dieß steckte nun nicht bloß in meinem Blute,
Nein! jedem ist dieß Fieber zugedacht.
Ja! wenn ein Knabe, kaum der Ruthe
Entwachsen, fertig schon mit seiner Rolle wäre,
So hätt' er doch den Jean qui rit, et Jean qui
pleure,
So gut, als ein Methusälem, gemacht.

Der wunderliche Weiſe Griechenlandes,
Der nie aus ſeinem Grauſen kam,
War doch noch immer unſers Standes,
Und wenn er ſonſt ſich je die Mühe nahm,
Betrachtungen auch über ſich zu machen,
So mußt' er ja nothwendig — lachen.
Der andre Herr, der ſich ins Grab gelacht,
War ſicher doch mit Seufzern auch bekannt.
So oft, gepeitſcht von eines Wüthrichs Macht,
Die Unſchuld ſich in Blut und Thränen wand,
So mocht' er gleich von außen fröhlich ſcheinen,
Er mußte doch im Innern weinen.
Die Schauer hat der Weiſe wie der Thor!
Nur mit dem großen Unterſchiede,
Der eine weint, der andre heult und vor;
Der über viel, und kurz; dann hat er wieder Friede,
Der andre, hängt ſein Steckenpferd das Ohr,
Wird ſeines Schreiens nimmer müde.

So sah ich's auf dem Maskenball' auch immer;
Der eine nur verbarg mit künstlichem Gesicht'
Sein Lachen oder sein Gewimmer;
Der andre lacht' und weint' im großen Tanzsaal' nicht,
Wohl aber in dem Nebenzimmer.

Der eine lächelt nur, so oft der muntre Knabe,
Der Witz, im Schooß' der Mutter Weisheit spielt,
Und, daß des Weisen Herz sich labe,
Sein Müthlein an dem Thoren kühlt.
Dann ist dieß Lächeln ein Geflüster,
Süß, wie der Mara Silberton,
Doch wenn bei seinem Stiefgeschwister,
Dem Aberwitz', des Meister Unsinns Sohn,
Der grobe Bootsknecht aus Natur,
Der Kammerherr aus Eigennutzen lacht:
Wohl dir, wenn dann dieß Lachen nur
Dem Ohr', und nicht zugleich dem Herzen, Ekel macht!

Wohin ich ſah, war alles Mummerei,
Voll Thoren war's, die hier nach äußern Trachten,
Ein jeder zwar nach ſeiner Phantaſei,
Sonſt aber ſämmtlich einerlei,
Bald gut, bald ſchlecht — den Weiſen machten.
Ja! Weiſe ſah ich gar — wer hätte das gedacht? —
Vermummt in eines Thoren Tracht.
Da war's nun eine Kunſt, den Mann heraus zu finden,
Der weiſe ſey, nur nicht nach Schulſyſtem,
Und der durch Tugenden den kleinen Schwachheitsſünden
Den Schatten ſelbſt von Sünde nähm'.
War's aber ſchwer, dich Mann! heraus zu finden,
So war es erſt ein Perlenſtück,
Ein ſolches Mädchen zu ergründen,
Der Witz und Scherz in jedem Augenblick',
Wie Babet einſt, zu Dienſte ſtünden.

Doch frisch gewagt ist halb gewonnen!
So mischt' ich mich denn kecklich in den Reihn,
Mir schienen manche Schönen hier den Nonnen
Im Blick', entlehnet von Madonnen,
Auch dieser selbst an Tugend gleich zu seyn.
Du aber sahst, daß wunderfein
Verstellung diesen Schleier nur gesponnen;
Dieß, und mein Glück, daß ich dem Netz' entronnen:
Dank' ich, o Freund! dir ganz allein.
Dein scharfer Blick, der jeden Schleier,
Auch noch so dicht gewebt, durchschaut,
Hat unpartheiischer und freier
Geprüft des Freundes künft'ge Braut.
Großmüthig kannst du selbst verzeihen,
Daß sie die Hälfte dir von seinem Herzen raubt;
Doch sey es ihr dagegen auch erlaubt,
Vom übrigen die Hälfte dir zu weihen.

Mit dir und dieſem Genius der Tugend,
Mit dieſer Beaumont meiner Jugend,
Hüpft meine Zeit davon gleich einem Schäferreihn;
Doch miſchen wir bei feinerem Gefühle
Uns ſelten nur in das Gewühle
Des großen Contretanzes ein.
In ihm tanzt der Betrug mit der Verführung vor;
Die große Welt folgt unter Scherz und Lachen,
Die krummen Touren mit zu machen,
Worin ſich ſelbſt die Argliſt wohl verlar.
Ja! auf des Bodens Spiegelglätte
Fällt oft der Weiſe, wie der Thor;
Doch warum flicht er ſich auch mit in dieſe Kette?
Wir aber hüpfen, fern von aller großen Welt,
Zwar auch nach der Muſik, nur bei gedämpfterm Schalle,
Und wenn uns nicht die Melodie gefällt,
So ſingen wir ſie ſelbſt zu unſerm kleinen Balle.

Bald ist sie dann dem sanften Gange
Des Hillerschen Andante gleich,
Doch öfter seinem komischen Gesange,
An schneller und an leichter Wendung reich;
Bei jener, unser Herz nicht bange,
Bei diesem, noch für fremde Klagen weich.

Einladung an einen Freund.

Den 24. Januar 1777.

Freund! haſt du keinen beſſern Wirth,
So bitt' ich, komm bei mir zu Gaſte.
Wo ſonſt kein Bratenwender ſchwirrt,
Wenn gleich ich nicht wie Harpar faſte,
Da dreht ſich heut ein Haſ' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerfetzt,
Und eben ſind in meinen Weiher
Zwei Lachsforellen eingeſetzt.
Vorſtorfer Aepfel ſind zwar jetzt
Am beſten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier

Harzkäse nur zurecht gesetzt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier, war es Spaß;
Allein, zum Glück'! hab' ich zwei Maß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die sollen heute beide dran!
Und leben soll der alte König *,
Als seines Reiches bravster Mann!
Drum schick' zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.
Bring' ein Paar Freunde mit; denn viele,
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, so werden meiner Stühle
Nur grad' ein halbes Dutzend seyn.
Statt eines horchenden Lackein,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,

* Friedrich II., dessen Geburtstag der 24. Januar war.

Kein Liebesdurſt die Wangen bleichen,
Mit aufgeſtreiftem rundem Arm'
Die ſpiegelblanken Teller reichen.
Sprich, was du willſt, ja ſpotte ſchier
Selbſt über Deutſchlands Potentaten,
Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiskal dich nicht verrathen,
Und hinterm Stuhle, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Haſenbraten
Für ſie ein Stückchen übrig bleibt?
So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angeſicht,
Und deine Harfe mit zu bringen.
Wie ſollen meine Jungen ſpringen,
Und zu der rothen Gläſer Klang,
Amalia ſo ſüß uns ſingen!
Wie wird mein Weibchen mich umſchlingen,
Und froh verſtummen im Geſang'!

Laß immerhin im Leuchter-Saal'
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theuren Schüsseln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdrusses Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun'?
Und wird, von einer Hummer-Scheere,
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Gibt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Witz und gute Laun'?
Und füllet ein Concert von Graun
Des Kopfes und des Herzens Leere?
Doch wer, wie wir, beim Freundschaftsmahl'
Sich recht versteht mit seinem Herzen,
Dem brennt sein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beim ersten Sonnenstrahl',
Wann längst die hundert weißen Kerzen
Im ränkevollen Marmorsaal',

Auf Kronen von Kriſtall erloſchen,
Und ſeinen Haſen für acht Groſchen,
Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns ſchmauſen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret ſchmeckt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mauſeloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:
Dann iſt's zu ſpät! dann wird kein Wein
Den längſt geſtorbnen Witz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr ſeyn,
Geheime Wünſche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Geſang,
Vergebens ſich entgegen ſtrecken.
Ja freilich! könnten mit der Zeit,
Wenn wir nicht ſchmauſen, bis wir ſterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als ſie finden werden, erben;

Doch, weiß du, sind sie sonst gescheidt,
Was sie natürlich sagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und starb zuletzt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das find' ich auch, bin ich gestorben:
Ist's drum nicht klüger, erst ergötzt?

An Goldhagen.

Bei Uebersendung eines Reitpferdes.

Im Juni 1777.

Hier bringet Heinrich dir, mein Lieber,
Den Rappen; füttre du ihn todt!
Zwar gingen mir die Augen über,
Als er das letzte Stückchen Brod
Mir heute Morgen aus den Händen
Im Stalle fraß; doch, da er mir
Nichts nutz mehr ist, mag er bei dir
Sein Leben nach Gefallen enden.
Soll ich das Roß, das gegen Wien
Die Preußen sonst ins Treffen führte *,

* Der verstorbene General Hülsen hatte es ehemals geritten.

Verdammen, nun den Pflug zu ziehn?
Das Roß, das kaum den Sand berührte,
Durch Treibeis wie ein Wallfisch schwamm,
Wenn mich's zu meinem Mädchen führte,
Und dennoch, fromm als wie ein Lamm,
Bei ihrem Streicheln sich nicht rührte;
Dieß alte, brave, treue Pferd,
Sollt' in der Karre künftig gehen?
Nein, Freund, eh' sollt' an meinem Herd'
Kein Topf am Feuer wieder stehen,
Bis ich das Thier, nach seinem Werth',
Auf Lebenszeit versorgt gesehen.

Zum Glück' für mich und für den Riesen,
Brauchst du ihn nöthiger, als ich.
Wir mögen beide nach dem Essen
Gern müßig seyn, allein, indessen
Dein Freund verdaut, erwartet dich
Dein Filial, ja ließe sich
Die Mitternacht von deinem Kleide

Nicht unterſcheiden, läge ſchier
Der Schnee zwei Schuh' hoch auf der Heide,
Du gingeſt doch zu Fuß mit Freude,
Verlangt' ein Sterbender nach dir.
Ich aber habe nichts zu geben,
Als etwa, mich vom Finkenherd'
Bei heiterm Wetter umzuſehen:
Und wozu ſoll mir nun das Pferd?
Dich zu beſuchen? Darum ſey's!
So oft ich künftig vom Kalmäuſern
Pauſire, ſchick' du mir den Greis,
Der Weg und Steg im Harz itzt weiß,
Wie vormals auf den Katzenhäuſern *.

* Wo der General Hülſen eine Zeitlang mit ſeinem Corps ſtand.

An Käſtner, in Gottingen*.

Im Juli 1777.

Friedfertig, Käſtner, wie ich bin,
Bin ich nur erſt ſeit wenig Jahren.
Doch iſt mein Muth noch nicht dahin,
Die See der Schlachten zu befahren.
Denn ſieh! mein wackrer Brander liegt
Noch ſegelfertig hier im Hafen,

* Folgendes Epigramm von Herrn Käſtner, an den Verfaſſer, als Herausgeber des Göttingiſchen Muſen-Almanachs:

Von unſern Dichter-Sekten allen,
Wünſcht ſich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Göckingk biſt,
War noch kein Epigrammatiſt.

gab zu dieſer Epiſtel Gelegenheit, die eigentlich eine Antwort auf das Sinngedicht iſt.

Sein purpurfarbner Wimpel fliegt,
Und droht, den Kecken zu beſtrafen,
Der bloß aus Ehrſuchts-Kitzel kriegt.
Der Kaper, der ſtatt reicher Beute,
Nur Aufſehn zu erregen ſucht,
Und laut von dem Verdecke, heute,
Den lobt, auf den er morgen flucht;
Und jen' undeutſche Landesleute,
Die ſtracks auf ihrem plumpen Kahn',
Mit Schnörkeln, wie zu Otaheite,
Staffirt, nachrudern auf der Bahn',
Worauf ſie Klopſtoks Schiff zum Streite
Mit dem Homerus fliegen ſahn;
Die Herrchen, welche neues Land
Entdeckt zu haben, uns verkünden,
Sobald auf einer Bank von Sand
Sie nur zwei neue Blümchen finden;
Die Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus

Auch eine Venus ſchiffen ſehen,
Für die der Gott der Liebe ſtehen
Und ewig Pfeile wetzen muß:
Kurz, dieſe Narrn und Närrchen alle,
Verdienen, daß man auf ſie kreuzt;
Daß aber keiner meine Galle,
Wie ſonſt, zum Ankerlichten reizt,
Das ſey gedankt der guten Seele,
Die nun am Steuerruder wacht,
Und die Kajüt' aus einer Höhle
Zur Myrtenlaub' auf Paphos macht.
Mit ihr geh' ich am Strand' ſpatzieren,
Und ſchau' hinaus aufs hohe Meer,
Und ſehe Furcht- und Hoffnungsleer
Den Krieg auf gut korſariſch führen.
Neutral zu ſeyn in jedem Streit',
Iſt ſeine Politik bei allen,
Die beiden Theilen gern gefallen;
Bei mir iſt's bloß Gemächlichkeit.

Gelehrt' und groſse Herrn vertreiben
Durch ihre Kriege ſich die Zeit,
Und Ruhm, ſogar Unſterblichkeit,
Läſst ſich erfechten und erſchreiben,
Doch nimmermehr Zufriedenheit.
Vielleicht könnt' ich auch, durch Satyren,
Noch ſpäten Ruhm, wie Juvenal,
Gewinnen: doch bedenk einmal!
Was müſst' ich itzt dafür verlieren?,
Dann könnt' ich nicht ſo ſüſs, wie itzt,
Am Bach' auf harten Raſen ſchlafen;
Denn, wen ein Satyr erſt beſitzt,
Wird ſelbſt im Traum' das Laſter ſtrafen.
Dann könnt' ich meine Limbach* nicht
So oft, wie dieſen Sommer ſehen,
Nicht mehr bei vollem Mondenlicht'
Noch Stunden lang am Fenſter ſtehen,

* Ein Waldbach bei Ulrich.

Und durch ein ſüßes Traumgeſicht
In andre Welten übergehen;
Und ach! nicht halbe Wochen lang
Mit unſerm Freund' von Wöllmershauſen*
Bei unſrer Weiber Rundgeſang,
Und unſrer Kinder Lärmen, ſchmauſen.
Ich machte, ſeh' ich nun genau,
Zur halben Wittwe meine Frau,
Und meinen Fritz zur frühen Waiſe,
Mich ſelbſt, mit vierzig Wintern grau,
Mit fünfzig ſchon zu einem Greiſe.
Es iſt denn offenbar vergebens;
Aus mir wird nie ein Juvenal.
Genießen will ich meines Lebens,
Denn ach! man lebt ja nur einmal!
Wer gäbe zwanzig ſeiner Jahre

* Bürger, der damals noch in Wöllmershauſen wohnte.

Für Cäſars Ruhm und Crösus Geld?
Ich nicht! ſo lange von dem Staare
Des Wahns, ſich frei mein Aug' erhält.
Je weniger ich von der Welt
Und ihrer Hudelei erfahre,
Je beſſer! weil ich manche Nacht,
Die ich voll Unmuth ſonſt verwacht,
Und manche Thräne mir erſpare.
Hätt' ich den Corſen helfen können:
Die Corſen wären itzt noch frei!
So aber, hör' ich itzt ſie nennen,
Wünſcht' ich der Armen Sklaverei
Bis dieſe Stunde nicht zu kennen.
Und ach! ſtand es in meiner Macht,
Belohnung dem Verdienſt' zu geben:
Michälis, der itzt in der Nacht
Des Todes ſchläft, ſollt' itzt noch leben!
So aber, kann ich itzt der Macht
Der Thränen noch nicht widerſtreben,

Wenn ſein Portrait, wie er im Leben,
So freundlich, trotz dem Kummer, lacht.

Die Welt gefällt mir täglich beſſer,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlöſſer,
Ich nicht wie ſonſt bekümmert bin;
Und, von der Seufzer Heer darin,
Wünſcht' ich ſo viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren,
(Was hilft ſonſt Mitleid?) fähig bin.
Wer aber edler Thaten Eine
Mir aus der Welt erzählen kann:
O wohl! der iſt ſo recht mein Mann!
Der trinke mit von meinem Weine,
So lang er trinken mag und kann.
Was ich da hör', erzähl' ich wieder
An Bürger, der den braven Mann
Und ſeine That, durch hohe Lieder
Zur Nachwelt übertragen kann.

Du aber, Käſtner, ſey das Schrecken
Der frechen Kaper, weit und breit!
Schleichhandel mit Gelehrſamkeit
Wird ſich vor dir umſonſt verſtecken,
Und, wer dem Orlogſchiff' gebeut,
Das Käſtner führt, wie leicht zerſtreut
Der eine Flotte von Schebecken!

An seinen Bedienten.

Im März 1778.

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der letzt' heran!
Täglich, ſiehſt du, wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weiſt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider
Rufeſt, rieſſt du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke,

So da ſteh' an dem Rainettenbaum',
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Acten-Riemen ſtatt dem Zaum',
Ihrer Mutter Strumpfband ſtatt der Peitſche,
Angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutſche
Von Lyon holt, ſind dagegen Quark!

Wie du weiſt, verſchenkt' ich meinen Bleſſen,
Und doch war der Bleſſe mir ſo werth!
Für den Hafer, den er ſonſt gefreſſen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd *,
Ging zu Fuß im Feld' umher ſpatzieren,
War, es wenig achtend, Abends lahm,
Wenn juchheiend nur mit ſeinen Thieren
Fritz mir im Galopp' entgegen kam,
Aller Rationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,

* Büffon's Naturgeſchichte mit illuminirten Kupfern.

Und vom Tigerthier' in Afrika
Schreckliche Geſchichten mir erzählte,
Und mich küſſend, und mich ſtreichelnd quälte:
Nun erzähl' du auch mir was, Papa!
Werde, guter Heinrich, drum nicht böſe,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löſe,
Dem ſie ſelten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, ſoll ich armen Bauren,
Guten Rath, nach Louisdor-Gewicht,
Künftig geben? Und ſie kalt bedauren,
Wenn für ſie kein fetter Truthahn ſpricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch zwei Groſchen abgedungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willſt du mich vor Sonnen-Aufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter ſtecken,
Wann bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,

Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächſten nicht mehr kennt?
Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer, kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wollteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es ſeyn muß, ſelbſt auch das zu
miſſen,
Was man liebt und ſchätzet, wie ich dich!
Haſt du nichts bei mir gelernt, ſo lerne
Wenigſtens dieß Eine noch von mir;
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm' nur morgen früh herauf, und ſiehe,
Ob ich mich nicht hurtiger, als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Kleiden will, vom Kopf' bis auf die Schuh'.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der dein' auch ist, entschlugst,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne
Vor mir her, so rasch und willig trugst,
Als ich die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht mehr schlief,
Und durch Flüss' und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müssest, wär' er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

An seinen Bruder.

Den 26. April 1778.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin*
Dir auf der Feldschalmey' verkündet,
Wie frisch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jasmin
Der Laube Gatterwerk bebindet:
Jagt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläset Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum letztenmal' so suß geschlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie stampfen schon vor deiner Thür',
Aus Ungeduld, die Rosse der Husaren,

* Ein Landgut.

Und wiehern, schüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erstenmale Thränen rollen,
Und, für den Abschied aufgespart,
Dein Weib und Kind noch etwas sagen wollen,
Und blaß verstummen. —

Du, der allein von sieben Brüdern,
Trotz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum itzt mir siebenfach so lieb,
Ich kann den Abschied kaum erwiedern,
Den deine Lippe von mir nimmt.
Mein Auge, das in Thränen schwimmt,
Sieht kaum die Harfe, und zu Liedern
Hat sie das Kriegsgeschrei verstimmt.
O glaub', ich würde heute weinen,
Wo ihr Geschoß die Zwietracht spannt,
Hätt' ich im ganzen Heer' auch keinen
Selbst nur dem Namen nach gekannt.

Denn, wer Euch ziehen ſieht, Geweihte
Des Vaterlandes! ſeufzt in ſich:
Zu ſchön, zu groß iſt dieſe Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!
Die Völker könnten — aber ſtill!
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt ſich ſtreiten will,
So wird, — die Weisheit ſonſt in Ehren! —
Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That, frommt die Philoſophie
Nur immer uns, und ſelten Andern.
Die Welt bleibt, wie ſie war, und beſſer wird
ſie nie.
Du kannſt mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkommſt — morden ſie.
Wohlan! ſo will ich denn gelaſſen
Von dir mich ſcheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon haſſen,
Weil mir das Toben ihrer Baſſen,

Die Argliſt der Weſire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und ſtiller an;
Nur daß man auf dem Schweiſe des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab' ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kommt's beſſer, als ich dachte? Gut!
Und ſchlimmer, als von Adams Brut
Sich's ſchon erwarten läßt, kann's doch wohl ſchwerlich kommen.

Wie viel von dieſem Gleichmuth' dank' ich dir!
Du liegſt ſo gern an Wieſenbächen,
Magſt lieber in der Stille hier,
Mit Antonin, als Cäſarn, dich beſprechen,
Am liebſten, ſelbſt ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter ſich die Launen ziehn.
Doch, muß es ſeyn, ſo ſporneſt du dein Roß,

Und wenn auch Weib und Kind zurück dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß'
Mit aufgehobnem Arm' entgegen.
Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Ist nicht dein Trieb; es wär' auch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler
Weihrauch streun.
Allein der Trieb, für seinen guten König,
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:
Der Trieb ist edel, und ist dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne,
Voran trägt? darnach sehn sich etwa Hundert um,
Zehn Tausend sind zufrieden mit dem Wahne;
Der ganze Rest — gibt kein Commißbrod drum.
Vor Cäsarn oder vor Anton sich neigen,
Das war dem Troß' der Römer einerlei:
Krieg sey es! die Gesetze schweigen

Beim Waffenklang'! das war ihr Feldgeschrei.
Hinweg mit solchen feilen Sklaven,
Die nur um Gold der größre Sklav besingt!
Doch der soll einst noch unter Lorbeern schlafen,
Wer Kleisten gleich die Fahne schwingt.
So wird, soll noch dereinst dein Blut
Den schwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein letzter Bruder, mit dem Muth',
Womit er oft gefochten, sterben,
Der Harfe Klang um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geist, von friedereichen Höhen,
Des Zwistes unterm Monde lacht.
Ich aber muß gelassen jeden Feind
Erwarten, ihm, als einem Freund',
Was ich nur habe, willig geben,
Und, schleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und offne Thore hat,

Zum Dank' mit fort: wie kann ich widerſtreben?
Dann bringt mich wenigſtens, ihr Feinde, nach
Tokai!
Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit' ich von ſelbſt in Einem Trabe
Nach Wien, zu Mimi Born*, und dünke dann
mich frei.

* Nachherige Gräfin von Baſſegli, Tochter des Hofraths von Born zu Wien.

Stamford an Göckingk.

Im Lager bei Welsdorf, den 16. Juli 1778.

Geliebter Sänger
An Labra's Höhn!
Nun werd' ich länger,
Als je geſchehn,
Von dir nichts hören
Und dich nichts ſehn!
Denn ſieh! wir ſtehn
Mit zweien Heeren
Dem Feinde nah,
Das Schwert in Händen,
Den Zwiſt zu enden,
Zum Kampfe da.
All mein Beginnen

Iſt nun: zu ſinnen,
Wie noch ſo ſehr
Verwachſne Wege,
Für Friedrichs Heer,
Und Felſenſtege
Gut und geſchwind
Zu bahnen ſind;
Und wie ich Flecken,
Nur eingefaßt
Von Zaun und Hecken,
In aller Haſt
Durch Kunſt ſoll decken;
Nach dem Clairac *
Wall und Verhack
Darum erbaun,
Den Feind zu ſchrecken,
Dem nie zu traun.

* Ein franzöſiſcher Schriftſteller, der über die Feldfortification geſchrieben.

Statt, Schattenwegen,
Wie Dichter pflegen,
Still nach zu gehn,
Und dann am Quelle
Die Rasenstelle,
Wo Zephyrs wehn,
Und Veilchen stehn,
Zum Grillensitze
Mir auszusehn,
Muß ich vor Hitze
Nun schier vergehn;
In schwülen Tagen,
Von Höhn auf Höhn
Mich müde jagen
Und müde gehn,
Des Feindes Lage
Früh auszuspähn,
Und, trotz der Plage,
Noch wohl dazu

Mich glücklich preiſen,
Wenn mir die Reiſen
Nur ſonſt in Ruh'
So ſo noch glücken!
Denn unverhofft
Trifft man in dicken
Gehölzen, oft
Tiroler * an,
Die aus den Hecken,
Worin ſie ſtecken,
Auf ihren Mann
Mit wilden Blicken
Ihr Rohr in Eil'
Aus Auge drücken,
Des Todes Pfeil
Zum Ziele ſchicken,
Und, ſtürzt der Held,

* Tiroler Scharfſchützen.

In jene Welt
Unangemeldt
Ihn überſchicken.
Doch, was iſt Müh'?
Was ſind Gefahren?
Die ſcheut' ich nie.
Wenn Engel nur
Dein Haus und Flur
Und dich bewahren!
Gottlob! noch blinkt
Durch deine Saaten,
Kein Heer Kroaten,
Das, ſtatt der Thaten,
Die Gleim beſingt,
Bei Nacht und Nebel
Mit blankem Säbel
In Dörfer dringt,
Wo Arm' es ſchrecket
Und elend macht,

Die's unbewacht,
Und unbedecket,
Und wehrlos ſieht,
Doch ſcheu, wie Rehe,
Von Höh' zu Höhe
Gar bald entflieht,
Wenn's Feinde ſieht.
Noch lärmt und ſucht
Dich kein Huſar
Im Hauſ', und flucht
Und droht Gefahr,
Leert deine Flaſchen,
Und deine Taſchen,
Und ſtellet ſich
Schier ſo vermeſſen,
Als wollt' er dich
Lebendig freſſen.
An Lahra's Höhn,
Entfernt vom Jammer,

Den wir hier ſehn,
Weckt zwar der Hammer
Dich mannigmal
Vom ſüßen Schlummer
Zu Sorg' und Kummer,
Weil fern im Thal'
Die Harz-Vulkane
Nun Tag vor Tag
Des Kriegs Orkane
Mit ſchwerem Schlag'
Uns zubereiten.
Doch weil zu Zeiten
Auf dieſer Welt
Den müß'gen Leuten
Der Krieg gefällt,
Und über alle
Der Kriegesheld
Seit Adams Falle
Sich wichtig hält,

Als ob die Ehre,
Ein Held zu seyn,
Die Ehr' allein,
Was größers wäre,
Als das zu seyn,
Was wir hienieden
In Ruh' und Frieden
All' könnten seyn:
So laß den walten,
Der uns erschuf,
Und dessen Ruf
Den Ocean
In Schranken halten,
Und dir erhalten
Den Bruder kann,
Der dir von sieben
Allein geblieben.
Ich aber, ich,
Um den sie Zähren

Kein Auge ſich
Mehr trübe weint,
Will jedem Feind',
Und den Gefahren
Mit frohem Muth'
Entgegen ſehen,
Und ſoll's geſchehen,
Daß ich mein Blut
Auf dieſer Scene
Verſpenden muß:
So weih' die Thräne
Der Freundſchaft mir,
Und nimm itzt hier
Den Abſchiedskuß.

Göckingk an Stamford.

Den 6. August 1778.

Was ſoll ich ſagen?
O Freund! O Freund!
Seit dreien Tagen
Hab' ich geweint.
Die Augen gehn
Mir itzt noch über,
Denn dich, mein Lieber,
Nicht wiederſehn:
O! der Gedanke
Macht meinen Wein
Zum Schierlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,

Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wollte,
Und deinen Hut
Schon nahm, als Muth
Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich ſprang den Hügel
Im Hui! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;

Ins Eingeweide
Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß ſelbſt ihm aus
Dem Kopf' heraus
Die Augen traten.
Drauf legt' ich mir
Dich auf den Schooß,
Und machte dir
Den Buſen bloß,
Stopft' in die Wunde
Mein Tuch hinein,
Bließ mit dem Munde
Dir Odem ein,
Und rief unzählig
Bei Namen dich.
Da regt' allmählig
Dein Auge ſich;
Mit Danken blickteſt

Noch einmal du
Mich an, und nickteſt
Leb' wohl! mir zu.
Ich aber ſprang
Nun auf, und ging
Umher, und rang
Die Händ' und ſing
So laut, um deinen
Verluſt, zu weinen
Im Schlafen an,
Daß Nanchen dann,
So feſt ſie ſchlief,
Mich hört' und rief:
Was fehlt dir, Mann?
»Ach! Stamford liegt, —
Sieh hier! — erſchoſſen!«
Im Traum' doch? Poſſen!
Der Traum betrügt!
Ermuntre dich,

Und ſey vergnügt!
Denn der hier liegt,
Mann! das bin ich! —
»O! Gott ſey Dank!
So lebt er? — doch,
Iſt er wohl noch
Geſund? Nicht krank?«
Wie können doch
Dir Träume, Kind,
Den Schlummer rauben,
Die, kannſt mir glauben,
Nur Täuſcher ſind *.

* Dieſe Stelle iſt aus einem Gedichte des Herrn von Stamford, Vergißmeinnicht, das damals ſchon in meinen Händen war, und nachher in dem Hamburger Muſen-Almanach, S. 179. abgedruckt wurde. Dort heißt die Stelle eigentlich ſo:

Wie kann ein Traum dir Ruh' und Schlummer rauben,
Du gutes Kind,
Da Träume doch, — lieb Aennchen, kannſt mir glauben! —
Nur Täuſcher ſind!

Um einen Traum
Sich ſo betrüben!
Er hat ja kaum
An dich geſchrieben?
Wer wird gleich ſchier
Das ſchlimmſte wähnen?
Komm'! laß die Thränen
Abtrocknen dir! —
Nun Herz! ſchlaf' ein!
Und Stamfords Wächter
Wirſt du, Gerechter
Im Himmel, ſeyn! —
»Das wird er ſeyn!
Wohlan, ihr Zähren,
So haltet ein.
Wann Gott gewähren
Den Wunſch mir wird,
Daß nicht die Klinge
Des Kriegs mehr ſchwirrt,

Und ich den Freund
Wie ſonſt umſchlinge:
Dann weinet beide
Ihr Augen, weint
Gott Dank, ihm Freude!«

An Madam Mumsen und Madam Voß.

Im Oktober 1778.

Ihr wünschet, mich zu kennen?
Wär' Hamburg nur von hier
Drei Meilen, wollt' ich rennen,
Daß kaum, selbst ein Courier
Mir sollte folgen können.
Allein, weil Euch von mir
Sechs Herren Länder trennen,
So würden schon fürwahr
Die Sohlen wacker brennen,
Durchstreift' ich nur ein Paar.
Ich könnte freilich reiten;

Doch ach! mein einzig Pferd
Iſt grade jetzt bei Leuten,
Die es ſo lieb und werth,
Als ihre Seele, halten.
Denn wißt, als ich damit
Vor kurzem nach Trialten,
Ein Dorf bei Eger, ritt;
Da fuhren zehn Huſaren
Wie Teufel auf mich ein!
Ich, mit geſträubten Haaren,
Jagt' über Stock und Stein,
Allein die Herren waren
Noch ſchneller hinter drein.
Da ließ ich durch ihr Schrein:
»Halt Schurke!« mich erbitten,
Und ſtellte ſelbſt mich dar,
Eh' ich nach wenig Schritten
Dazu gezwungen war.
Wer hat, ſprach ein Huſar,

Den Gaul Euch zugeritten?
Der Hundsfott wäre werth,
Daß er am Galgen hinge!
Mein Seel'! ein braves Pferd!
Wenn's unter mir — der Blitz! —
Nur ein acht Tage ginge.
Euch iſt's den Teufel nütz!
Steigt drum nur immer ab!
Ich will's ſchon Mores lehren! —
Kaum war ich denn mit Ehren
Von meinem Pferd' herab,
Als er die Sporn ihm gab,
Und, ohne Abſchied, buſch!
War er damit im Buſch'.
Bringt er es zugeritten
In meinen Stall zurück,
Will ich den Augenblick
Bei Euch zu Gaſt mich bitten.
Allein es lernt vielleicht

Wohl erſt in vielen Jahren
Die Schule, vom Huſaren:
Drum wäre, wie mich deucht,
Das ſicherſte: zu fahren,
Eh' noch die Zeit verſtreicht.
Denn ach! ihr lieben Frauen!
Wenn's manchem gleich ſo glückt,
Wer kann dem Uhrwerk' trauen,
Das uns im Herzen pickt?
Ihr wißt ja, wie der Zeiger
An unſers Lebens Seiger
So hurtig weiter rückt!
Man flickt daran und flickt,
Bis daß die Zeit die Räder
Mit einmal ſtehen heißt,
Und, Knall und Fall! die Feder
Zerſpringt, die Kette reißt!
Wohlan! da aufgeſchoben

So gut als aufgehoben
Für einen Pilger iſt,
Dem, über dem Beſinnen,
Der Roſt gemach von innen
Das Triebwerk mürbe frißt:
So muß ich wahrlich eilen,
Ein Herz mit Euch zu theilen,
Das bald in Staub zerfällt;
Und ſechs und dreißig Meilen
Iſt ja nicht aus der Welt!
Die fahr' ich und mein Kober
Voll ſchmaler Reiſekoſt,
Im ſpäteſten Oktober
Auf einer offnen Poſt,
Und leid' auf meinem Sitze
Dabei ſo ruhig Froſt,
Als einſt auf ſeinem Roſt'
Der heil'ge Lorenz Hitze.

Durch einen Kuß wird Euch
Es leicht ſeyn, liebe Frauen,
Wär' ich auch Eis, ſogleich
Mich wieder aufzuthauen.
Der Kuß iſt mir genug,
Um Sporenſtreichs zu kommen;
Allein, wird mein Beſuch
Auch Euch, ihr Damen, frommen?
Erwartung macht uns größer,
Als wir am Ende ſind.
Daß ſie nicht viel gewinnt,
Wenn ihr die Schenken Schlöſſer,
Und auf der See zwei Fäſſer
Von fern zwei Schiffe ſind,
Iſt klar; drum thu' ich beſſer,
Ich ſchick' Euch ſelbſt von Haus
Den Maßſtab gleich voraus.
So fragt Euch denn nur immer:

»Je! ſollt' er das wohl ſeyn?«
Tritt künftig in das Zimmer
Ein Mann im Frack' hinein.
Die Wahrheit Euch zu ſagen:
Er hat nur einen Rock.
Müßt' ihn der Kuckuck plagen,
Auf Reiſen den zu tragen,
Als hätt' er noch ein Schock.
Auch ſchiebt es auf das Reiſen,
Wird man an ſeinem Haar'
Von einem Kräuſeleiſen
Kaum eine Spur gewahr;
Doch hatt' er es im Grunde
Schon immer an der Art,
Daß er die Viertelſtunde
Gern fur die Freude ſpart.
Man ſagt, es ſey zu leſen
Auf ſeiner Stirn' geweſen:

Fort mit der Narrenbrut!
Nur hat, das müßt ihr wiſſen,
Sein Weibchen nicht geruht,
Bis daß ſie unter Küſſen
Die Aufſchrift abgeriſſen;
Was eine Frau nicht thut!
Doch würd' er auch, ihr Lieben,
Vom Kopfe bis zum Schuh',
Euch von Geſtalt beſchrieben,
Von Weſen noch dazu;
Ja! wenn er ſelbſt da ſtünde:
Was wär' er? Nun! ein Ding
Gleich jedem Menſchenkinde,
Das je im Fracke ging;
Denn, einen Sonderling
Haßt er wie ſeine Sünde.
Kann etwas, ihn genau
Zu ſchildern, ja noch taugen,

So ſind es ſeine Augen,
(Wenn ich nicht irre, blau,
Doch meinethalb auch grau,)
Worin er, was ihn rühret,
Und mißfällt, ſehr genau
Gleich ſelber regiſtriret.
Doch ſollte ſo ein Mann
Im Frack', mit ſolchem Auge,
Gleich von der Thürſchwell' an,
Mit einer ganzen Lauge
Von Witz und Reimerei
Euch weidlich übergießen,
So könnt Ihr ſicher ſchließen,
Daß das nicht Göckingk ſey.
Denn der wird ſicher warten,
Wovon Ihr lieber ſprecht:
Von Liedern oder Karten?
In eines Freundes Garten

Iſt jede Blum' ihm recht.
Doch, wenn nach einer Stunde
Mein Mann noch immer ſchweigt,
Wenn dann auf ſeinem Munde
Sich noch kein Lächeln zeigt:
So wird ſich's nimmer zeigen,
Und er iſt nicht für Euch!
Denn das iſt ihm ſo eigen,
Gleichgültig ſtill zu ſchweigen,
Wo Sympathie nicht gleich
Die Herzen paart mit Herzen.
An Freundlichkeit und Scherzen
Wird er nur dann erſt reich,
Wenn ſie der Etikette
Den Marſchallsſtab zerbricht,
Und ehe noch ein Licht
Verbrannt iſt, um die Wette
Sich Roſenkränze flicht.

Sonſt iſt er es für Fürſten,
Und ſollt' er ewig dürſten;
Selbſt bei Tokaier nicht.
Sagt nur mit einem Blicke:
»Mann! du gefällſt uns wohl!«
Wer iſt, der dann im Glücke
Sich ihm vergleichen ſoll?
Denn was iſt Glück? Als Freude,
Die einem Mann' im Frack'
Zuflüſtert: dieſe Beide,
Könnt' in dem reichſten Kleide,
Kein Narr, mit ſeinem Sack'
Voll Gold, ihn hochzuſchätzen,
Gewinnen; aber du,
Darfſt dich geradezu
An ihre Seite ſetzen.
O ſeliges Gefühl,
Den Edlen zu gefallen!
Du biſt das große Ziel,

Nach dem wir alle wallen!
Dich haben, iſt ſchon viel!
Dich auch verdienen, iſt
Das ſeligſte von allen!
Wem du gegeben biſt,
Der ſiehet von dem Baum'*
Der Krämer Schiff' im Hafen,
Wird aber, ohne Traum
Von Schiffen, ruhig ſchlafen.
Wer dich hat, beugt dem Wagen
Mit Sechſen, willig aus,
Doch iſt's umſonſt, ihn fragen:
»Sah nicht der Fürſt heraus?«
Wer dich hat, wahrlich dem
Sitzt ſein Gewiſſen, — treibe
Das Glück ſein Spiel! — bequem,
Wie mir mein Frack am Leibe.

* Das bekannte Baumhaus in Hamburg.

Glück, iſt der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos, iſt Freude!
Ich ſitze nicht im Schooß'
Des Glücks, doch weil ich Beide
Nicht gut vereinen kann,
So halt' ich's mit der Freude.
Bin ich nun Euer Mann?

An Boie, in Hannover*.

Im Mai 1779.

Wie nun? Gefällt
Die kleine Welt
Um Ellrich her,
So gut von fern,
Als nah, dem Herrn
Etats-Sekretär?
Noch zwanzig Länder
Mag er beſehn,
Und nirgend fänd' er
Die Welt ſo ſchön.

* Nach einem Beſuche, den er dem Verfaſſer, im Mai 1779. zu Ellrich gegeben hatte.

Allein verſchwend' er
Sein Lob nur nicht;
Selbſt ein Gedicht
Voll Rühmens, wäre
So lieb mir nicht,
Als jene Zähre,
Die vom Geſicht'
Ihm auf der Spitze
Des Berges rann,
Wo ich, vom Sitze
Auf Timian,
Mein Paradies
Ihm ſchweigend wieß.
Dein Auge ſah
Sich brennend um;
Wie ſprühten da
Nicht ſeine Funken
Um mich herum!
Du ſaßeſt trunken,

Und ſtarr und ſtumm,
In dich verſunken,
Hier einen Park,
Wie der von Vater
Adam, zu ſchaun;
Denn ſind nicht traun!
Vauxhall und Prater
Dagegen Quark?
Seit der Minute
Wird ſicherlich
Von meinem Blute
Der letzte Tropfen,
O Freund, für dich
Im Herzen klopfen.
Denn iſt es ſchon
Ein ſchlimmes Zeichen,
Wenn Harfenton
Uns nicht erweichen,
Der Talismann

In deiner Kehle,
O Philomele!
Nicht fesseln kann:
So ist der Mann
Wohl ohne Zweifel
Ein halber Teufel,
Der gähnen kann,
Wenn er den Park
Mit Eins erblickt,
Der bis aufs Mark
Uns beid' entzückt.
Doch, sey der Mann
Kein Böſewicht,
Mag, wenn er spricht,
Sich selbst daran
Die Wißgier laben:
Mit allen Gaben,
Mag ich ihn nicht
Zum Freunde haben!

Denn wär' er gleich
Auch an Verſtand
Noch Eins ſo reich,
Als jene Sieben
In Griechenland,
So mag ihn lieben,
Wer im Gewühl'
Der Autorſchaft,
Sich um Gefühl
Und Lebenskraft
Herum geſchrieben.
Was fing' ich an
Mit einem Mann',
Der keine Ohren
Am Kopfe hat,
Wenn vor den Thoren
Der düſtern Stadt,
Die Nachtigall
Im Buſche ſingt,

Der Waſſerfall
Nach ihren Tönen
In Wirbeln ſpringt,
Und ſüßes Sehnen
Ins Herz der Schönen
Allmächtig bringt?
Und wozu kann
Ein Mann wohl tangen,
Der grade dann
Nur keine Augen
Im Kopfe hat,
Wenn ich auf Höhen
Ihn führe, ſatt
Sich hier zu ſehen?
Was fing' ich an
Mit einem Mann',
Der keine Naſe
Für Veilchen hat?
Der Lagerſtatt

Im weichen Graſe
Zu ſehr entwöhnt,
Sich rückt und dehnt,
Und ſich nach Hauſe
Aufs Sopha ſehnt?
Zu einem Schmauſe,
Den die Natur
Auftiſchet nur
Für unſer Einen,
Lad' ich ſo keinen.
Doch, wer, wie du,
Noch Aug' und Ohren
Nicht hat verloren,
Der komm' herzu!
Der ſoll dann ſchmecken
Die Süßigkeit,
Die keinen Gecken
Das Herz erfreut,
Auch keinen Weiſen,

Die gleich den Schnecken
Nach Weisheit reisen,
Gelehrsamkeit
Zwar nach Vermögen
Der Welt anpreisen,
Doch ach! dagegen
Zufriedenheit
Kalt von sich weisen.
Hat darum dir
Im Tannenhain'
Mein junger Wein
So süß geschmeckt,
Weil Wißbegier
Dich frühe weckt,
Und sich vor dir
Kein Herz versteckt?
Und sind denn wohl
Des Harzes Beeren
In deinem Munde

Schon aus dem Grunde
So Honigvoll,
Weil du die Lehren
Der Salze kennſt,
Und manche Stunde
Der Kräuterkunde
Auf Fluren gönnſt?
O Freund, fürwahr!
Du hätt'ſt das Jahr,
Worin mein Wein
Am Niederrhein'
Gekeltert war,
Gewiß errathen,
Wenn dir kein Feld
Mit Büſch' und Saaten
Sich dargeſtellt.
Hannovers Beeren,
Mein Trauter, wären
Gerade wohl

So Honigsüß,
Als unsre Beeren,
Wenn ich dich ließ'
Ein Körbchen voll
Im Paradies'
Von Ellrich, leeren.
Längst wär' ich schon
Von Haus und Hof
Und Amt entflohn;
Doch, wenn's am Stoff'
Zu Thränen mir
Im Herbst' nicht fehlte,
Im Winter schier
Der größte Mangel
Mich Armen quälte,
Der dann, bald hier
Bald da, den Angel
Nach Freundschaft, ach!
Umsonst warf aus:

Ging ich zum Bach'
Der Wies' hinaus,
Und kam im Schimmer
Des Mondes, immer
Vergnügt nach Haus.
O! vollends nun
Mit einem Freund'
Am Bache ruhn,
Der dankbar weint,
Daß Gott auf Erden
Solch Paradies
Uns Menschen ließ
Zur Freude werden:
Die Lieb' allein
Nur ausgenommen,
Kann nichts so frommen!
Und Lieb' und Wein
Verrauchen bald;
Doch wenn ich alt

Wie Neſtor werde,
Die Sympathie
Mit Gottes Erde,
Wird darum nie
In mir erkalten,
Und die Natur
Mir neu erhalten.
Gewinn denn nur
Das große Loos
Der Lotterie!
Dann flieh, dann flieh,
Und ruh' im Schooß'
Der Freundſchaft aus,
Und, wo du, Freund,
Entzückt geweint,
Da bau' ein Haus!
Iſt das gebaut,
So führe du
Uns deine Braut

Als Freundin zu;
Dein Hochzeitschmaus
Weiht dann das Haus
Mit Becherklange,
Mit Rundgesange,
Mit Küssen ein;
Das ganze Leben
Soll eine lange
Hochzeit nur seyn! —
Glück! kannst du geben?

An Zimmermann, in Hannover.

Im September 1779.

Iſt das dein Ernſt, o Zimmermann,
Mit mir in Ellrich wohl zu wohnen?
Ich könnte, wenn's das Herz nicht kann,
Den Tauſch dir wahrlich nicht belohnen.
Wie mancher kam hieher, verſäumte
Schier einen Poſttag, mich zu ſchaun,
Und ſchaute mich, fand aber, traun!
Nicht halb, was er zu finden nähmte!
Und dennoch; aus des Herzens Fülle
Geſtand beim Abſchied' jeder ein,
Er würde, wär's des Schickſals Wille,
Den Reſt des Lebens Ellrich weihn.

Denn, Freund, ich hat kein Dutzend Gäste,
Brav Lärm zu machen, ihm ins Haus,
Und keine Tarokkarte preßte
Ihm reuevolle Seufzer aus;
Mein Weibchen machte nicht viel Wesen,
Sie stopft' ihn nicht bis an das Kinn,
Doch schmeckt' ihr brauner Nebl, von Zinn
So gut, als Karpfen aus dem Inn,
Vom feinsten Porzellan' aus Dresden;
Ich aber, setzte mich nicht hin,
Ihm meine Verse vorzulesen,
Denn das verdirbt den besten Schmaus;
Aus meinen rauchrigen vier Pfählen
Führt' ich ins Freie ihn hinaus,
Und — Boie mag den Rest erzählen.
Gefiel's schon ihm am Zorgestrande,
Was würd' es nicht erst seyn mit dir?
O Freund, dir träumte nachend hier:
Du seyst in deinem Vaterlande.

Der Berge Haupt im weißen Schleier,
Und Ströme, die vom Sitz' der Geier
Herab sich stürzen in das Thal,
Das, seit der Schöpfung, noch kein Strahl
Der Sonn' erleuchtet hat; ein Häuschen
Darin versteckt, wo beim Gesang'
Der Turteltauben und der Zeischen,
Und traurigsüßem Glockenklang',
Bis an den Bauch in Farrenkraut,
Die fette Rinderherde weidet,
Der Hirsch den Hirten nicht vermeidet,
Und, edlen Zutrauns, um sich schaut:
O großer, wunderbarer Reitz,
Bei dem die Sinnen alle schwinden,
Wo bist du in der Welt zu finden,
Als auf dem Harz und in der Schweitz?
Wo sind, in unserm Theil' der Welt,
Die Menschen noch so gut, so bieder,
So hülfreich, und so unverstellt,

So fröhlich beim Gesang' der Lieder,
So arm und doch so frei von Geitz,
Als auf dem Harz und in der Schweitz?
Man kann an jedem Ort' der Welt
Ein Weiser seyn, wohl gar zufrieden;
Ja! wem das Feuerland gefällt,
Reitzt den das Paradies in Süden*?
Wer aber sich nach Menschen sehnt,
Und leben muß mit rauhen Wilden;
Wer an die Reitze von Gefilden
Mit Berg und Fluß und Wald, gewöhnt,
Itzt nichts als eine schwarze Fläche,
So weit das Auge sieht, erblickt:
Ist's dann, beim Weisen selbst, noch Schwäche,
Wenn ihn der Fläche Himmel drückt?
Wer, ausgesetzt ans Feuerland,

* Taheiti.

Sich nicht am ersten Baum' erhinge,
Auch hier noch mit gelähmter Hand
Den Bienenschwarm von Grillen finge,
Von dessen Weisheit und Verstand
Dächt' ich wohl freilich, nicht geringe.
Doch, macht' ein **Cook** ihn wieder frei,
Und prahlt' er dann, daß Langeweile
Ihn nie gequält! dächt' ich dabei,
Daß er so dumm wie eine Eule,
Wo nicht; daß er ein Lügner sey.

Ich lasse Welschland seine Haine
Voll Myrth- und Pomeranzen-Duft,
Sicilien den Preis der Weine
Und seine laue Winterluft,
Peru sein Gold und Edelsteine;
Denn, wenn ich gleich dein Sohn nicht bin,
O Harz! so gäb' ich doch für deine
Natur, den Rest der Erde hin.

Wie lieb' ich deinen Forſt von Eichen,
Die Luthern noch gekannt, worin
Nicht Vipern und Taranteln ſchleichen,
Und kleine Mädchen, ohne Scheu,
Sich ſingend Schlüſſelblumen pflücken,
Und höchſtens einen Schwarm von Mücken
Verfolgen unter Kriegsgeſchrei.
Mir ſpeit kein Aetna, brüllend, Schrecken
Aus ſeinem Schlund' entgegen; ich
Darf nicht vor dem Sirocco mich
Ins innerſte Gemach verſtecken.
Des Weſtwinds kühlen Hauch, gewähren
Mir unſre Berge ſelbſt noch dann,
Wenn Sirius den Weitzen-Aehren
Die Milch ausſaugt, der Wandersmann
Auf heißen Kieſeln, durch das Bette
Sonſt raſcher Ströme, mit Geſpötte
Ob ihrer Ohnmacht, gehen kann.
Dem Weichling' nur iſt's hier zu kalt;

Doch, ließ uns die Natur wohl leiden?
Sie gab uns Oefen*, gab uns Wald,
Und Füchse, uns darin zu kleiden,
Und Hirsch', im Schlitten uns zu ziehn,
Und Tannenhain', an ihrem Grün
Das Auge, satt des Schnees, zu weiden.
Wer war der Braveste, von allen
Germaniern? des Harzes Sohn!
Rom zeug' es! Seines Adlers Krallen,
Gewohnt des Raubes, trugen schon
Ein Stück des Vaterlands davon:
Doch Hermann kam, da ließ er's fallen!
Noch sind wir fest wie unser Eisen,
Wie unsers Forstes Eber kühn;
Ein Rembrandt sollte zu uns ziehn;

* Auf dem Hüttenwerke zu Zorge, eine Stunde von Ilfeld, werden allein viele tausend Zentner eiserne Oefen jährlich gegossen.

Wie ſollte der in unſern Greiſen
Die Kraft, die Munterkeit nicht preiſen,
Die ihm im Jüngling' kaum erſchien.
Wer auf dem Harz, o Zimmermann,
Geſund nicht iſt, nicht Kindeskinder
Noch auf dem Arme tragen kann,
Den macht Hières nicht geſünder,
Und Nizza nicht zum alten Mann'.
Wem nicht der Harz, ein Lied zu ſingen,
Erwärmen kann die Phantaſie,
Um deſſen Stirne wird ſich nie
Der Lorbeerkranz des Ruhmes ſchlingen.
Daß nicht der Ueberrock zerriſſen
Schon iſt, den meine Seele trägt,
Und daß er, trotz den Regengüſſen!
So leicht nicht einzulaufen pflegt,
Wiewohl ihn die Natur, ein wenig
Zu dünn mir webte und zu fein:
Dafür gehört mein Dank, du König

Der deutschen Wälder! dir allein.
Daß mich die Freude singen lehret,
Und Deutschland meine Lieder höret,
(Wenn es sie hört,) auch das ist dein!
Nie wird uns zwar, o Freund, das Glück
An einen Ort zusammen führen;
Doch möcht' ich keinen Augenblick
Die süße Hoffnung gern verlieren.
Denn, sollt' auch solche Träumerein
Uns die Vernunft weg raisonniren,
So wär' es schlimm, ein Mensch zu seyn.
Sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Ist Thorheit bei dem Thoren zwar,
Allein der Weise wird, fürwahr!
Auf ihre Festigkeit nicht trauen;
Was sollt' ihm denn für Folgen grauen?
Sein Riß ist wenigstens doch werth,
Daß Architecten ihn beschauen,
Statt daß den Thoren, wenn sie bauen,

Kein Kluger zuzusehn begehrt.

Besuche mich, o Zimmermann!
Wenn ich die Zeit gleich nicht ersetzen,
Nur ihren Werth mit Schweigen schätzen,
Mit Küssen nur verdanken kann.
Komm'! und ich führ', als Cicerone
Des Harzes, zu dem Wolkenthrone
Des Donner-Gottes, dich hinan,
Und lasse dich an langen Seilen
Ins finstre, grauenvolle Grab
Des Silbers, trotz des Kobolds Heulen!
Halb nach Amerika hinab.
O! wenn mein zweites Vaterland
Dir dann gefiel', und deinem Herzen
Der Ciceron' an deiner Hand:
Was fragt' ich dann nach allen Erzen,
Die man im Bauch' der Grube fand?
Denn, einen Tag voll weiser Freude,
Dem schaffen, dem ich jeden Stein

Wegräumen möcht', und jede Heide
Mit Roſenblättern überſtreun:
Nicht wahr, o Harz! wir könnten beide,
Du, nicht geehrter, ich, zum Neide
Der Weiſen ſelbſt, nicht froher ſeyn?

Die Glücks-Göttin.

An den Herrn K. R. H. in C.

Am Neujahrstage, 1780.

Die Glücksgöttin, wenn ſie auch Ohren hätte,
Kehrt ſich an unſre Wünſche nicht,
Sonſt ſchleppte niemand das Gewicht
Der Zentnerſchweren Sklavenkette,
Die ſelten, ſelbſt des Starken Arm, zerbricht.
Wer mit ſich Eins iſt, wer den Werth des Lebens kennt,
Wird ſeine Zeit mit Wünſchen nicht verlieren.
Nur wenig Tage ſind uns hier vergönnt,
Und wozu ſonſt, als uns zu rühren?
Die kluge Thätigkeit vergißt

Am erſten, was ihr etwa fehlet;
Nicht ſo die Thorheit! dieſe zählet,
Nicht, was ſie hat, nein! was ſie noch vermißt.
So wünſch' ich dir denn nichts! Was hieß' es weiter,
Als Waſſer ſchöpfen durch ein Sieb?
Genieß des guten Tages heiter,
Den böſen Tag nimm auch vorlieb.

Register

über den ersten Theil.

Seite.

Vorbericht. . . . . III.

Zuschrift an den König von Siam. . . . . IX.

An sein Buch. . . . . XIX.

Episteln.

An Goldhagen, in Petersthagen. (Er starb daselbst im Jahre 1783.) . . . . . 3.

An Exter, in Zweibrücken. (Professor, und als Herausgeber der griechischen und lateinischen Klassiker bekannt.) . . . . . 30.

Seite.

An Goldhagen. . . . . 57.

An die Frau Kammerräthin Holzmann. . . . 63.

An Tertullia. . . . . 73.

An Dieselbe. . . . . 83.

An Rink, in Sondershausen. (Starb als Vicekanzler daselbst, 1809.) . . . . . 88.

An Benzler, in Lemgo. (Starb als gräfl. Stollberg. Rath und Bibliothekar zu Wernigerode, den 3. April 1817.) . . . . . 107.

An Sophien. (Starb, als Gattin des noch lebenden Stadtgerichts-Directors Schwarz zu Halle, in Halberstadt, am 26. October 1789.) . . 123.

An Goldhagen. . . . . 137.

An Bürger. (Starb, als außerordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen, daselbst, am 8. Juni 1794.) . . . . . 149.

An Gleim. (Starb zu Halberstadt, am 18. Febr. 1803.) 164.

Seite.

An Herrn **, einen jungen Dichter. . . . . 173.

An Herrn K. K. H. in C. . . . . 198.

Einladung an einen Freund. . . . . 203.

An Goldhagen. . . . . 209.

An Käſtner, in Göttingen. (Starb daſelbſt, am 20. Juni 1800, als Königl. Großbritaniſcher Hofrath und ordentl. Profeſſor der Mathematik.) 212.

An ſeinen Bedienten. (Nachh. Schullehrer in Nordheim.) 220.

An ſeinen Bruder. (Starb zu Berlin, am 16. Juni 1813. als Königl. Preuß. General der Cavalerie, Ritter des groſſen rothen Adler-Ordens, und des Verdienſt-Ordens.) . . . . . 225.

Stamford an Göckingk. . . . . 232.

Göckingk an Stamford. (Hr. von Stamford ſtarb zu Braunſchweig, den 16. Mai 1807, als ehemaliger Holländiſcher General-Lieutenant.) 241.

An Madam Mumſen und Madam Voß, in Hamburg. 248.

Seite.

An Boie, in Hannover. (Jetzt Königlich Dänischer Etatsrath zu Meldorf.) . . . . . 261.

An Zimmermann, in Hannover. (Starb daselbst, als Königlich Großbritanischer Hofrath und Leibarzt, auch Ritter des Wladimir-Ordens, den 8. Oktober 1795.) . . . . . 274.

Die Glücksgöttin. An Herrn K. M. H. in C. . . . 285.

Verbesserungen.

Im ersten Theile:

S. 5. Z. 4. v. u. statt Schwiftisch, l. Swiftisch.
„ 15. „ 6. st. Wohl, l. Wähl'.
„ 19. „ 2. v. u. st. Schwifte, l. Swifte.
„ 104. „ 3. v. u. st. nachgekommen, l. nah gekommen.
„ 148. „ 2. st. Heiliger, l. Heil'ger.

Im zweiten Theile:

S. 173. Z. 9. st. zierend, l. zärtlich.
„ 178. „ 2. v. u. st. uns, l. nur.

Im dritten Theile:

S. 106. Z. 1. ist und auszustreichen.
„ 174. „ 3. v. u. st. nach, l. noch.
„ 179. „ 1. st. Spree, l. Sprea.
„ 181. „ 3. st. Spree, l. Sprea.
„ 204. „ 4. st. Gewicht, l. Gewühl.

Im vierten Theile:

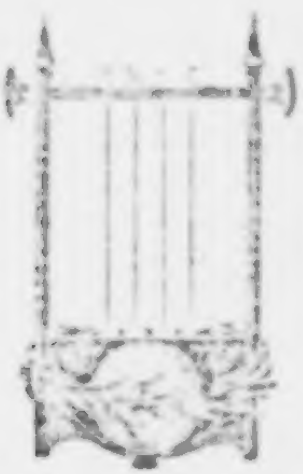
S. 15. Z. 6. st. gleich, l. leicht.
„ 37. „ 4. v. u. st. nuv, l. nun.
„ 160. „ 6. st. Weeten, l. Leeben.
„ 244. in der Ueberschrift, st. Lieben, l. Liebenden.

Frankfurt am Main
gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Gedichte

von

L. F. G. von Göckingk.



Dritter Theil.

Neue, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main

Verlag der hermannschen Buchhandlung

1821.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Lieder

zweier Liebenden.

Lieder zweier Liebenden.

Erstes Buch.

Bei Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür.

Soll ich dich in den Brunnen werfen?
Schick' ich dich hin zu Amarant?
Sollt' ich vielleicht das Schwert zu meinem Tode schärfen?
Selbst geben in des Mörders Hand?
Was soll ich thun? Vernunft, du prahlest immer
Mir deine weisen Lehren vor,
Doch lauter steiget noch der Liebe sanft Gewimmer
Aus der beklemmten Brust empor.

Wohlan es sey! Zwar könnt' ich widerstehen,
Weil dieses Herz mir das verspricht:
Doch Amarant, in dir, in dir den Mörder sehen,
Das will ich und das kann ich nicht.
Da nimm ihn hin! Komm, wenn die kleine Glocke
Die Nonnen zu der Hora weckt,
Verhülle dich besorgt in deinem Ueberrocke,
Und geh, von deinem Muth' bedeckt.
Schon an der Thür' sollst du den Busen hören,
Der wie ein Eisenhammer pocht; *
Sollst fühlen, wie das Blut in allen Herzensröhren
Beim Feuer deiner Küsse kocht.
Was willst du mehr? Schon das sollt' ich nicht geben;
Wem gäb' ich's auch wohl außer dir?

* Unter Eisenhammer wird hier ein Hüttenwerk verstanden, wo das Eisen verarbeitet wird, dergleichen es in Nantheus Gegend viele gibt.

Doch, willst du kühner seyn? Nimm lieber gleich
mein Leben;
Langsam nimmt sonst der Gram es mir.
Macht mich der Rausch von deiner Liebe
trunken,
So kannst du leicht mein Sieger seyn:
Doch würde, wenn ich nun durch dich ins Grab
gesunken,
Dich so ein Sieg wohl noch erfreun?

Nach dem erſten nächtlichen Beſuche.

Bin ich nüchtern, bin ich trunken?
Wach' ich, oder träum' ich nur?
Bin ich aus der Welt geſunken?
Bin ich anderer Natur?
Fühlt' ein Mädchen ſchon ſo was?
Wie begreif' ich alles das?
Weiß ich, daß die Roſen blühen?
Hör' ich jene Raben ſchrein?
Fühl' ich, wie die Wangen glühen?
Schmeck' ich einen Tropfen Wein?
Seh' ich dieſes Morgenroth? —
Todt ſind alle Sinnen, todt!

Alle ſeyd ihr denn geſtillet?
Alle? Habet alle Dank!
Könnt' ich ſo in mich gehüllet,
Ohne Speiſ' und ohne Trank,
Nur ſo ſitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensſchlag'.

In die Nacht der Freude fliehet
Meine Seele wieder hin!
Hört und ſchmeckt, und fühlt und ſiehet
Mit dem feinen innren Sinn'!
O Gedächtniß! ſchon in dir
Liegt ein ganzer Himmel mir!

Worte, wie ſie abgeriſſen
Kaum ein Seufzer von ihm fließ,
Hör' ich wieder, fühl' ihn küſſen:
Welche Sprache ſagt, wie ſüß?
Seh' ein Thränchen — Komm herab!
Meine Lippe küßt dich ab!

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: Gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bei jedem Schritt'
Wanket, und mein Liebster mit!

Wie ich nun, an seine Seite
Festgeklammert, küssend ihn
Durch den Garten hin begleite!
Bald uns halten, bald uns ziehn!
Wie da Mond und Sterne stehn,
Unserm Abschied' zuzusehn.

Ach da sind wir an der Thüre!
Bebend hält er in der Hand
Schon den Schlüssel. — Wart', ich spüre
Jemand geben, Amarant!
Warte nur das Bischen doch!
Einen Kuß zum Abschied' noch!

Ich verliere, ich verliere
Mich in dieſem Labyrinth'!
Traumt' ich je, daß ich erführe,
Was für Freuden, Freuden ſind?
Wenn die Freude tödten kann,
Trifft du nie mich wieder an.

Der Frühlingsmorgen.

Dieſer Tag iſt gänzlich mein!
Und der Himmel iſt ſo blau,
Und die Tröpfchen Morgenthau
Blinken ſo im Sonnenſchein',
Und die Tauber laufen ſo
Hinter ihre Täubchen her,
Und die Spatze, närriſch froh,
Tanzen in die Kreuz und Queer,
Und die Hühner wälzen ſich
In dem warmen Sand' herum,
Und die Hähne fliegen mich,
Blind vor Freuden, um und um;
Alle Schnäbel, grad' und krumm,

Wetzen ſich zu Streit und Kuß,
Und der Truthahn, ſtolz und dumm,
Steht da, ärgert, brüſtet ſich,
Wie ein junger Kritikus,
Und der Pfau, mit ſeinem Schweif',
Tritt einher ſo keck und ſteif,
Wie die hochgebornen Herrn
Mit erkrochnem Ordensſtern'.
Alles ziehet in die Bruſt
Neues Leben, neue Luſt,
Mit der Frühlingsluft hinein!
Alles ſchenkt' ich heute hin,
So zufrieden wie ich bin!
Selbſt der Bosheit Spötterein
Nähm' ich heute lachend hin,
So zufrieden wie ich bin:
Denn der ſchöne Tag iſt mein!
Heut' iſt alles möglich mir,
Was mir ſonſt unmöglich iſt!

Willſt du Lieder, Ruhmbegier?
Heute ſäng' ich Eins, ſo ſchön
Wie von Gleimen, Nanchen küßt:
Aber, laß mich heute gehn!
Bringſt du Akten, Dienſtbegier?
Heute referirt' ich ſchier
Aus Geſchmiere, bunt und kraus,
Etwas menſchliches heraus:
Aber, packe dich von hier!
Schade wär' es, dieſen Tag
So verſchleudern, ſo entweihn.
Nenn' um Ehre, wer da mag!
Wär' es auch mein Sterbetag,
Dennoch wollt' ich mich erfreun!
Sattelt! ſattelt! ich muß hin
Zu der großen Königin
Meines Herzens! durch den Hain,
Ueber Graben, Stock und Stein,
Reit' ich heute ohne Scheu,

Heut' einmal recht sorgenfrei
Mit der Sängerin zu seyn.
An dem Riesenhöhlenbach' *
Wollen wir uns lagern, ach!
Wollen da so fröhlich seyn
Wie die Vögelchen im Hain';
Wollen da auf ihrem Schooß'
Tafel halten, und du Moos
Sollst uns wiegen, und du Hain
Sollst ein Wiegenlied dazu
Singen, und du Linde du,
Statt des Sonnenschirmes seyn.
Zäumt den Rappen! ich muß hin
Zu der Liedersängerin!
Welt! wie bist du heute schön!
Was da siehet, starrt dich an,
Doch, wer Rautchen sehen kann,

* Eine Gegend bei Clettenberg, in der Grafschaft Hohnstein.

Wird auf dich nicht lange sehn;
Und, o Glück, ich bin der Mann?
Und die deutsche Sapho soll
Ruhn in diesem Arme hier?
Clive! tauschtest du mit mir?
O gewiß, du tauschtest wohl,
Aber ich nur nicht mit dir.
Hast Guineen Säcke voll,
Geh, und kaufe denn dafür
Ihre Freud' und ihren Scherz,
Ihre Lieder und ihr Herz!
Denk' einmal, das kostet mir
Nur ein wenig wenig Schmerz.

Bringt den Rappen! ich muß hin
Zu der Freudengeberin!

Zwar ihr Herz ist immer mein:
Aber ach! die Hand! die Hand! —
Zwinge mindstens in kein Band,
Liebes Glück! sie sträubend ein!

Laß ſie, laß ſie mein noch ſeyn!
Und, wo nicht, ſo bitt' ich dich,
Wiege heute Sie und mich,
Bruſt an Bruſt, zum Schlummer ein,
Aus dem Rauſch' der Freuden, ach!
Mit dem Morgenrothe, wach
In Elyſium zu ſeyn.

Der Winterabend.

Vor einer Reiſe zu Rantchen.

Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder ſoll ich bleiben?
Wie die düſtern Wolken dort
Sich einander treiben!
Wie der Knopf am Kirchenthurm'
Schwankt auf ſeiner Stange!
Horch! wie, mehr vor Schnee und Sturm
Als vor Menſchen bange,
Aller Raben Angſtgeſchrei
Um ein Obdach flehet,
Und der Kautz im Thurme, frei
Gegen ſie ſich blähet;
Wie von meinen Fenſtern ab

Dicke Schloßen prallen,
Raſſelnd von dem Dach' herab
Morſche Ziegel fallen,
Und noch lauter als das Horn,
Das den Schlaf zerſtreuet,
Straf' mich nicht in deinem Zorn!
Kunz, der Heuchler, ſchreiet!
Sieh! wie ſelbſt die Roſſe dort
Fortzugehn ſich ſträuben!
Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder ſollich bleiben? —
Was beſinnen! — Heinrich! he!
Sattle noch den Rappen!
Sollt' ich auch in tiefem Schnee
Nach dem Wege tappen,
Sollt' ich auch an ſtarrer Hand
Meinen Renner leiten,
Und zuerſt vom Felſenrand'
In die Tiefe gleiten.

Mag ich ganze Meilen mich
In dem Forſt' verirren,
Mag der Schuhuh fürchterlich
Uebern Kopf' mir ſchwirren,
Und der Wind durchs trockne Laub
Alter Eichen rauſchen,
Und ein Räuber auf den Raub
In dem Dickicht' lauſchen,
Mir mit aufgeſpanntem Hahn'
Nach der Kehle greifen,
Und auf einem Wolfeszahn'
Seiner Bande pfeifen.
Was ſind Räuber, Schnee und Wind!
Sie iſt mein gewärtig!
Heinrich! Heinrich! o geſchwind!
Iſt der Rappe fertig?

Bei Ueberſendung ihres Bildniſſes.

Was verſchönern! was verſtecken!
Nur gemalt ſo wie ich bin!
Alle kleine Sommerflecken,
Wie ſie da ſind, treulich hin!

Doch was half mir dieſe Bitte?
Seine* kleinſte Sorge war,
Ob mein Herz darunter litte?
Schöner malt' er Stirn' und Haar,

Schöner malt' er Kinn und Naſe,
Aergert' ich mich noch ſo ſehr:
Frag' ihn, Liebſter, ob er raſe?
Denn das bin ich nimmermehr.

* Des Malers.

Und was ſollen dieſe Lügen?
Bildet ſich der Mann wohl ein
Mich gefällig zu betrügen,
Schöner, als ich bin, zu ſeyn?

Ob die Schönheit mich empfehle?
Das iſt meine Sorge nicht,
Denn du liebeſt Rantens Seele,
Thoren, nichts als ihr Geſicht.

Alles hieß ich dieſem Tropfe,
Dieſem Stümper, endlich gut,
Aber brennen nicht im Kopfe
Meine Augen voller Glut?

Der Natur nicht, bloß dem Glücke
Dank' ich dieß, mein Amarant,
Denn der erſte deiner Blicke
Setzte plötzlich ſie in Brand.

O die Augen! o die Augen!
Schade was für das Geſicht;
Ha! zum Maler mag er taugen,
Zum Geliebten taugt er nicht.

Dieſes Schmachten, dieſes Sehnen,
Dacht' ich ſo in meinem Sinn',
Dieſe halb verſteckten Thränen —
Kurz, die Seele malt er hin.

Und wie will ich in dem Bilde
Gern vor Amaranten ſtehn!
Wenn er zornig iſt, ſo milde,
Wenn er ſeufzt, ſo freundlich ſehn!

Wenn er betet, wenn er dichtet,
Schlaf' er oder ſey er wach,
Immer nur auf ihn gerichtet
Folget ihm mein Auge nach.

Will er, böſer Menſchen müde,
In ſein Kabinet entfliehn,
O wie ſoll ihm Troſt und Friede
Von dem Bild' entgegen ziehn!

Und nun ſieh! — ich möcht' ihn ſchlagen! —
Sieh die Augen, lieber Mann!
Iſt es nicht als wenn ſie ſagen:
»Geh doch, ſieh uns nicht ſo an!«

Und nicht wahr, ſo ſaure Züge
Machen dir im Anſehn Qual?
Willſt du frohere? So fliege
Morgen zum Original.

Flur und Wald.

Wer darum nur die Morgenröthe grüßet,
Nur darum gern durch Saat und Hecken ſtreicht,
Weil's ihn ergötzt, wenn durch ſein Blei erreicht,
Ein Huhn die rothen Aeuglein ſchließet;
Wer darum nur zum reinen Himmel blicket,
Nur darum ſeufzt: Wo bleibt der Abendſtern?
Weil er im Lerchengarne, ach! ſo gern!
Das Köpfchen voll Geſang zerdrücket;
Wer darum nur dem Lärm' der Stadt entfliehet,
Nur darum in dem Rohr' der Teiche ruht,
Weil er ſo gern den Hecht, betrieft mit Blut,
Am Widerhaken zappeln ſiehet:

Der biete nie mir ſeinen Arm zum Gange
Durch Flur und Wald, wo mir die Lerche ſingt,
Das Rebhuhn zirpt, der Hecht im Teiche ſpringt;
Weg mit dem Mann'! Er macht mich bange.

Nimm du, o Freund, mich auf in deine Arme!
Mit dir ging' ich, ich wüßte nicht, wie weit?
Du freueſt dich, wenn ein Geſchöpf ſich freut,
Und härmſt dich mit bei ſeinem Harme.

Als ſie Amarant auf der Reiſe vermuthete.

Mit Geſchrei, verirrter Pilgrim, ſchweben
Wilde Gänſe auf des Adlers Bahn,
Alle Fenſter, alle Thüren beben
In den Heſpen, und der Wetterhahn
Drehet kreiſchend auf des Giebels Spitze
Sich in kurzen Kreiſen, und der Sturm
Stört hervor, aus tiefer Mauerritze,
Eul' und Käuzchen auf dem Kirchenthurm'.
In die Wette mit einander wehen
Alle Winde; Schneegeſtöber füllt
Erd' und Himmel; wie die Leichen ſtehen
Thürm' und Meilenzeiger eingehüllt.

Bläſt der Sturm nicht an der Himmelshöhe
Selbſt das Licht von allen Sternen aus?
Wehe, meinem armen Freunde, wehe,
Trieb ihn heute ſeine Lieb' heraus!
O wie will er durch zwei lange Haine,
Und drei tiefe Flüſſe, heute ſich
Zu mir finden? Arme Nante, weine,
Denn um wen das alles, als um dich?
Und vielleicht, daß im verſchneiten Graben
Er vergebens itzt um Hülfe ſchreit,
Oder umgeriſſen ihn die Fluten haben,
Wo kein Fiſcher ſeine Hand ihm beut.
Werdet ſtill, ihr Winde! Nimm die Hülle,
Lieber Mond, von deinem Antlitz' ab!
Aber horch! was trappelt? — Stille! ſtille! —
Horch! — O Himmel! ſeines Rappen Trab!

Alles, nur nicht die Ruhe.

An Nanthen.

Ein jeder Schurk' iſt Herr von meinem
Leben,
Wie Ravaillac von Heinrichs Leben war;
Was ſollt' ich denn vor dir, o Tod! noch beben?
Da iſt mein Leib! — mein Geiſt — lacht der Gefahr!
Ein jeder Brand iſt Herr von meinem Gute:
Was hinge ſich mein Herz an dieſen Tand?
Nur wenig Glück brauch' ich bei meinem Muthe,
Und dieſen Muth ſetzt keine Flamm' in Brand.
Der König iſt zwar Herr von meinem Range,
Allein zum Glück' nur in der Körperwelt:
Was wär' ich viel für ſeinem Titel bange?
Wenn Weiſen nur mein Name noch gefällt.

Drum, was du thun willſt, Schickſal! nun
das thue!
Verfolgſt du mich: ich bleibe willig ſtehn;
Du, Nantchen, nur biſt Herr von meiner Ruhe,
Nimmſt du mir die, dann iſt's um mich geſchehn!

Iſt ſie von Adel?

Auf meines Vaters Wapen ſtehn
Nicht Helme oder Fahnen,
Allein ſein Geiſt war engelſchön,
Und meiner Mutter Ahnen:
Ein frommes Herz und guter Sinn:
Wohl mir, daß ich kein Fräulein bin!

Mein Vater ſcharrte Thaten nur,
Nicht Louisd'or zuſammen;
Sein Weib war mild wie die Natur,
Und raſch wie Feuerflammen
Zum Geben, langſam zum Gewinn':
Wohl mir, daß ich nicht reicher bin!

Ein ſchläfrig Auge, das bei dir
Zuerſt ſich aufgeſchloſſen,
Gab die Natur zur Mitgift mir,
Und tauſend Sommerſproſſen
Statt eines Grübchens in dem Kinn':
Doch gut, daß ich nicht ſchöner bin.

Wär' ich ein Fräulein: könnt' ich dich
So ſehn und Vetter nennen?
Und wär' ich reich: Wie würd' um mich
Der Durſt nach Golde rennen!
Und wär' ich ſchön: das Stutzerheer
Macht' endlich eine Närrin mehr.

Kein Fräulein, und nicht ſchön, nicht reich,
Ging Eigennutz und Adel
Und Stutzer mir vorbei, denn gleich
Sah jeder meine Tadel.
Nur du allein bliebſt vor mir ſtehn:
Bin ich nicht edel, reich und ſchön?

Vergessenheit.

Wenn die Hühner sich auf ihren Latten
Eine Schlafbank wählen für die Nacht,
Und die Sonn' aus meinem Schatten
Einen ackerlangen Riesen macht:
Husch' ich in den Garten — deine Lieder
Gehen mit in meinem Pompadour —
Werfe lang ins Gras mich nieder,
Und vergesse Menschen und Natur.
Alle die Aurikeln, Nelk' und Rosen,
Die ich sonst — wie meine Mutter, mich —
Anzusehn und liebzukosen
Und zu warten pflegte, missen mich.

Und mein Lämmchen, das ich sonst zu füttern
Ueber kein Vergnügen je vergaß,
Blöcket an den Gartengittern
Oft umsonst nach einer Hand voll Gras.

Und mein Papchen,* dem ich auf der Gabel
Zucker durch des Käfichs Stäbe gab,
Wetzt umsonst den krummen Schnabel
An dem glatten Ringe schaukelnd ab.

Sollen meine Blumen nicht verwelken,
Lamm und Vogel schmachten? Komm o Mann!
Lobe Vogel, Lamm und Nelken!
Lämmchen, hüpfe! Papchen, schwatze, und ihr Blumen, blühet dann!

* Papagey.

Bei Ueberſendung eines Paars Filet Manſchetten.

Horchend lauſcht' ich manche Nacht,
Ob ſich Anne* nicht mehr rühre?
Hurtig war ich auf, und ſacht
Trippelt' ich zur Kammerthüre,
Saß bei meines Lämpchens Schein
Ganze Nächte, ganz allein.

Nicht für einer Fürſtin Pracht
Hätt' ich ſonſt, im öden Zimmer
Ganz allein, nur Eine Nacht
Selbſt bei tauſend Kerzen Schimmer
Gegen Schrecken mich gewehrt:
Was die Liebe doch nicht lehrt!

* Ihr Mädchen.

Schnarchend lag Spadille* da
Lang und breit auf meinem Schooße,
Und ermuntert' er ſich ja,
Ha! was macht' er dann für große
Wunderaugen, daß ich Ding
Gar nicht mehr zu Bette ging.

Dieſe Netze ſtrickt' ich dann,
Und bei jedem Knoten flogen
Hundert Seufzer zu dem Mann',
Der mich ſelbſt ins Netz gezogen;
Was? gezogen? nein doch, nein!
Lief ich denn nicht ſelbſt hinein?

Iſt es nicht ſo gut darin?
Zehnmal beſſer als im Freien?
Kannſt du Glück! ſo wie ich bin,
Einen Wunſch mir noch verleihen?
Aber ſtößt er mich hinaus —
Dann iſt alles, alles aus!

* Ihr Hund.

Nach einem Balle.

Nun ruhet aus, ihr stumpf gejagten Füße,
Bis einst ich im verdienten Myrtenkranz'
Den Bräutigam bei Flötenton umschließe:
Hinweg mit andern Tanz!

Darfst du den Arm um meinen Nacken schlagen,
Du, den nur erst mein Auge heut' erblickt?
Und du die Hand mir heiß zu drücken wagen,
Den meine Anm' entzückt?

Ha! kommt heraus aus dem berauschten Saale,
Hieher mit Euch, wo Papchen Curer lacht,
Wo nicht der Pauken Wirbel, nicht die Schaale
Voll Rum, die Helden macht.

Wie sollt ihr da zur Erde sehn, ihr Herren!
Die ihr so kühn durch Busenschleier seht,
Dem Schüler gleich, an den Manschetten zerren,
Der vor dem Rector steht!

Empfinden lassen will ich Euch, daß Herzen,
Bewacht wie Rantens Herz, nicht so geschwind,
Als ihm beliebt darum herum zu scherzen,
Des Narren Beute sind.

Die Eitelkeit wird, Euch zu trösten, lügen:
Ich sey Statüe! Ha! dann soll mit einmal
Ein Blick der Lieb' auf Amaranten fliegen,
Für Euch ein Wetterstrahl!

Im Herbst.

Sieh, Amarant, wie werden an der Laube
Die Blätter gelb und roth!
Horch! wie da schon der Nord, zu seinem Raube
Sie abzuholen, droht!
Was wird uns nun im Vollmond' noch verstecken?
Kalt sey die Nacht; für mich
Ist's warm genug; doch wird kein Schnee entdecken,
Wer durch das Pförtchen schlich?
Wird nicht der Gänse Schnattern, nicht das Knarren
Der Thüren, das Gebell
Der Hunde, dich verrathen? Welch ein Harren
Für mich, am Kammerschwell'?

Ein jeder Laut ruft da gewiß dem bangen,
Verzagten Herzen zu:
Horch', Nante! deine Mutter kommt gegangen,
Und, was sie sucht, bist du!

Doch, den sie finden wird, auf leisen Socken
Einschleichend, wie ein Dieb,
Der, — ha! wie sieht sie staunend und erschrocken! —
War heut' ihr noch so lieb!

Nein! lieber Mann! wo willst, du sonst mich sprechen?
Und finden sollst du mich!
Nur solch ein schönes Mutterherz zu brechen —
Ich liebe sie — wie dich.

Nanichens Hand.

Wie manche Freud' in ihr verborgen liegt
Für unser Aug'! Erschaffend, hat sie Leben
Der Traube, die den Vogel selbst betrügt,
Der Rose, die die Nase täuscht, gegeben.

Welch ein Genuß liegt nicht in ihr versteckt
Für unser Ohr! Gern hören selbst die Müden,
Berühret sie die Harfe, sich geweckt,
Denn sie verleiht dem Herzen tiefen Frieden.

Deß freuet sich mit Andern Amaranl;
Noch froher kann durch sie nur Einer werden.
Ein sanfter Druck von Nanteus zarter Hand
Nur ihm allein: das ist das höchst' auf Erden!

Der Papagey.

Die Liebe, die so manches mich
Gelehrt, lehrt andre wieder.
Zu ganzen Stunden setz' ich mich
An Papchens Käfich nieder,
Und ruf' ihm zu, als säh' ich Land:
Amarant!

Zwei Sylben hat er erst gewagt,
So sehr ich ihn auch übe;
Doch da mein Vetter Fritz mir sagt:
Das Ama heiße: Liebe!
So antwort' ich, von Lieb' entbrannt:
Amarant!

Unmöglicher Beſuch;

an Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen:
Ueber Flüſſe, Berg' und Thal
Flög' ich täglich zwanzigmal,
Rief' an deinem Fenſter leiſe:
Ich bin da! mein Amarant!
Und von meiner ſchnellen Reiſe
Ruht' ich aus in deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen:
Durch die Saaten, durch den Wald
Lief' ich täglich, ach! wie bald!
Ueber deine Gartenbecken
Sprüng' ich, hops! mit einem Sprung',
Und wie wollt' ich dann dich necken
Unter der Verwandelung!

Könnt' ich mich zum Karpfen machen:
Mit der Zorga flöß' ich dann
Täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser, sprang' am Ende
Meiner Fahrt ich hoch herauf,
Und mich fischten deine Hände
An dem Ufer glücklich auf.

Aber, wünsch' ich armes Mädchen
Noch so viel mich hin zu dir:
Dennoch bleib' ich immer hier.
Nicht drei Schritte kann ich gehen,
Daß nicht jeder fragt: Wohin?
Wohl nur, daß man nicht kann sehen,
Wo ich mit dem Geiste bin.

Einladung auf das Land.

Morgen flieg' ich auf das Land,
Komm, mein frommer Amarant,
Laß uns Hirten werden!
Komm! vergiß am Waſſerfall'
Ruhm und Akten, Spiel und Ball,
Dieſen Tand der Erden.

Was den Hirten Roſen ſtreut:
Unſchuld und Zufriedenheit,
Haben wir ja Beide!
Und den Hirten gleich zu ſeyn:
Welcher Königskrone Schein
Strahlt ſo viele Freude?

O ſo laß den kurzen May
Dieſes Lebens uns getreu
Mit einander ſchmecken!

Wenn der Sommer uns erreicht,
Hinkt die Luft, im Winter schleicht
Sie den Gang der Schnecken.
Und, o Mann! wie ungewiß,
Ob nicht Todesfinsterniß
Unser Aug' umziehet,
Eh' es von der ganzen Zahl
Sommerfreuden, nur einmal
Eine wirklich siehet?
Komm denn, küß' als Hirtin mich!
Aber ach! ich bitte dich,
Schone deiner Pferde;
Denn ich mag nicht, daß ein Thier
Bloß aus Leidenschaft zu mir
Abgemartert werde.

Am Tage eines abgeredeten Besuche.

Wenn der Schlaf, um Mitternacht,
Fest auf allen Augen lieget,
Wenn allein dein Mädchen wacht,
Und auf langen leisen Zehn
Sich bei jedem Schritte wieget:
Werden wir uns wieder sehn.

Wie? das wären bis dahin,
Funfzehn, ganze funfzehn Stunden?
Ha! wenn ich nicht bei dir bin,
Schleicht der Zeiger an der Uhr;
Schnell verfliegen die Secunden,
Wenn ich bei dir sitze, nur.

Was vertreibt mir dieſe Zeit?
Ach! kein Leſen und kein Schreiben!
Eher noch als Kleiſt, (ſo weit
Iſt's mit Kanten!) möchte mir
Annens* Schwatzen ſie vertreiben:
Sie ſpricht wenigſtens von dir.

* Ihr Mädchen.

An ihr Halstuch.

Gleich ihr, so prunklos, so bescheiden!
Und doch — um Goldstoff tauscht' ich's nicht.
Es weiß allein um ihre Leiden,
Und sah allein bei Mondenlicht
Des Mädchens stille Thräne rinnen,
Und fing sie im Verborgnen auf,
Und hört' allein ihr Seufzen: Weg von hinnen!
Hinauf! zu Gott hinauf!
Auch meine Thränen hat's getrunken,
Als ich — o Nacht des neunten März! —
An ihrem Busen lag, versunken
In Lieb', in Mitleid und in Schmerz.

Da ſtand der Puls der Adern ſtille,
Da ſchloſſen Auge ſich und Ohr,
Da hob nicht mehr ſelbſt dieſe leichte Hülle
Ihr Buſen noch empor.

Sie gab mir, wach aus dieſem Schlummer,
Von unſern Thränen noch benetzt,
Dich, Zeuge ſonſt von meinem Kummer,
Und meiner Freude Zeuge jetzt.
Sey du durchs Leben mein Begleiter;
Mehr wirkſt du, als ein Talismann.
Die dich mir gab, war ſelbſt bei Schmerzen heiter,
Und duldet' als ein Mann.

Wachen und Schlafen.

Wie war ich ſonſt dem Wachen doch ſo gram,
Dem Schlafe wie ſo gut!
Wenn ungelockt er auf die Augen kam,
Noch unbenetzt von ſüßer Thränen Fluth.

Ich gähnte ſchon, ſobald der Heſperus
Am Horizonte ſtand,
Gab nickend oft dem Nähpult' einen Kuß,
Und leiſe fiel mein Strickzeug aus der Hand.

Fand ich nicht oft am Abend' meinen Kopf,
Auf meinen Arm gelegt,
An dem Klavier; und ſucht' ihn, wie ein Tropf,
Wenn's vor ihm ſteht, das Glück zu ſuchen pflegt?

Wie bin ich nun dem Schlafe doch so gram,
Dem Wachen, wie so gut!
Itzt, Lucifer, siehst du am Näherahm'
Mich noch so glüh als hätt' ich sanft geruht.
Hier ist dein Bild, mein zweites liebes Du!
Ich werfe weinend dann
Ihm Kuß auf Kuß von meinen Lippen zu;
Wie lächelt's mich so innig dankbar an!
Ich flüstre gar, als könnt' es mich verstehn,
Ihm meine Seufzer vor,
Denk' als ein Kind: (auch der Betrug ist schön!)
Nun klingt ihm itzt vielleicht sein rechtes Ohr. *
Wenn auch der Schlaf die Augenlieder treu
Mit Schwanenflügeln streicht,
Macht meine Hand ihn endlich doch so scheu,
Daß er verwirrt zu meiner Ann' entweicht.

* Die Landleute haben den Aberglauben, daß, wenn ihnen das rechte Ohr klinget, ein Abwesender Gutes, klingt ihnen aber das linke, Böses von ihnen spricht.

Denn ſo der Schlaf dich meinem Geiſt' entriß:
Ach, ach! was hätt' ich dann?
Ob dich ein Traum mir zeig', iſt ungewiß,
Drum ſchmieg' ich mich im Wachen an dich an.

Bei Zurückſendung der Lettres de Babet.

Für einen Mann zu kochen und zu ſpinnen —
Unwürdiger Beruf!
Wenn's der nur iſt, wozu mit dieſen Sinnen
Und dieſem Geiſt' mich die Natur erſchuf.
Hat ſie nur bloß die wundervollen Zonen
Für Männer ausgeſpannt?
Und darf ich, gleich dem Stier', ſie nur bewohnen?
Der, wenn er ſtirbt, ſein Futter nur gekannt?
Soll ich nicht auch in jenem Leben leben?
Wer wird ein Wunder thun,
Und meinem Geiſt' dort Saphos Denkkraft geben,
Ließ ich ihn hier bei Töpf' und Spindeln ruhn?
Iſt's nicht genug, die Hälfte meines Lebens
Geſchäft'ge Martha ſeyn?
Iſt's Hochverrath, iſt's Thorheit, iſt's vergebens,
Der Weisheit kaum die andre Hälfte weihn?

O Männer! Männer! so uns zu erziehen! —
Wenn Neſſeln an dem Bach'
Des Lebens unter Euren Veilchen blühen:
Wer ſoll ſie jäten? Eure Gattin? ach!
Was ſind ſchon mir die Mädchen nicht für
Dinger,
Gilt's für mein Herz und Geiſt!
Was ſind ſie? Ha! Geſellſchaft für die Finger,
Wenn mich der Zwang Quadrille ſpielen heißt.
O daß ich doch nur eine Babet hätte!
Wie wollt' ich mit ihr thun!
Wir liebten uns einander um die Wette,
Wir wollten Nachts auf Einem Kiſſen ruhn;
Umfaßt, zuſammen durch das Leben eilen,
Die Bürden leicht und ſchwer,
Die Freuden groß und klein zuſammen theilen —
O weißt du, Freund! denn keine Babet mehr?

Lieder zweier Liebenden.

Zweites Buch.

Bei Ueberſendung einer Locke.

Vor meinem Spiegel ſtand ich früh,
Hielt Muſterung der Locken, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schultern ſie
Wie Bäch' herab von Felſen fallen.

Die ſchönſte ſucht' ich dir heraus;
Ich ſchnitt ſie ab mit deiner Bilderſcheere,
Und weinend ſtieß ich da den Seufzer aus:
Ach! daß es eine Krone wäre!

Doch ſo — nur eine Locke, Freund!
Die nicht verdient, daß ſie hinauf ſich ſchwinge,

Wo hell das Haar von Berenicen ſcheint,*
Noch daß ein Pope ſie beſinge.
Und dennoch hat ſie Werth, o Mann!
Denn du erhältſt mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und böt' ein Fürſt für das mir Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bliebe.
Freund! nimm denn meine Locke hin!
Dann werd' ich doch, nicht ganz, für dich begraben,
Und wenn ich längſt ein Spiel der Winde bin,
Wirſt du von mir den Theil noch haben.

* Nanten hatte zu dieſer Anſpielung ein Gedicht von Namler Gelegenheit gegeben.

An Nantchen,

bei Ueberſendung einer Locke.

Wenn mein treuer Reiſewagen,
Der, wie oft ſchon! über Land
Unſer frohes Herz getragen,
Längſt im Ofen ward verbrannt;
Und der Mantel — ach! wir ſchliefen
Einſt auf ihm ſo traulich ein! —
Wird für Liebende zu Briefen
In Papier verwandelt ſeyn;
Und in Wülferode's Lauben,
Die du ſelbſt mit mir gepflanzt,
Unter dem Gewölb' von Trauben
Einſt mein froher Enkel tanzt;

Und von mir, zur Erde wieder
Heimgekehrt, nichts übrig iſt,
Als vielleicht noch ein Paar Lieder,
Die man endlich auch vergißt:
Dann iſt nichts ſich gleich geblieben,
Als nur dieſer Locke Haar,
Unverändert, wie im Lieben
Amarantens Herz ſonſt war.

Bitte an den Frühling.

Komm, o Frühling, aber doch
Nicht bloß meinetwillen;
Denn zum Glücke fang' ich noch
Keinen Schwarm von Grillen.
Aber ſieh! wie bleich und ſtumm
Amarant dort ſitzet,
Und den Mund zu einem Hum!
So verdrüßlich ſpitzet!

Seine blauen Augen ſind,
Wie der Himmel, trübe;
Ja! ich glaube, daß er blind
Sich noch läſ' und ſchriebe,
Wenn du länger, holder May,
In dem Walde ſchliefeſt,
Und nicht bald mit der Schalmey
In das Feld ihn riefeſt.

Seine Dinte will ich dann
In das Waſſer gießen,
Seine Bücher, unter Bann,
In den Kaſten ſchließen.
Unbekümmert, was ein Schwarm
Sieder Weiſen ſchreibet,
Lern' er hier in meinem Arm',
Wer geſunder bleibet.

Goldne Sonne, Himmelskind!
Wollteſt du erwachen,
O wie würd' er nicht geſchwind
Schon im Märze lachen!
Ach! zum Opfer wollt' ich dir
Zwei Kalender weihen,
Die mit dunklem Wetter, ſchier
Noch acht Tage dräuen.

Nach der Vorſtellung von Romeo und Julie.

So kann denn ſelbſt die fromme treue Liebe
Der große Sturm zum Schiffbruch' ſeyn?
Ich träumte ſonſt, ihr leiſes Lüftchen triebe
Den leichten Nachen dieſes Lebens
In deinen Port, o Ruh'! hinein?
Ach! ſeh' ich dich den Todesbecher trinken,
So will ich fort, Romeo, will ihn dir
Entringen, will dir hin zu Füßen ſinken,
Mich um dich klammern, ſchluchzend bitten:
Bleib, große Seele, bleib doch hier!
Doch, Julie! wenn du nicht einen Tropfen *
Für dich haſt, dann bewein' ich dich!

* Aus Romeo Giftbecher.

Muß nicht die Angſt den Lebensquell verſtopfen?
Denn laß ihn fließen, und er windet
Durch Sümpf' ins Thal des Todes ſich.

Sieh, Amarant! auch mich kannſt du verlieren.
Geſchieht's, beweine du mich dann!
Doch auf den Pfad des Todes dich zu führen:
Das ſoll es nicht! denn, Haß, dem feigen,
Und Liebe, dem beherzten Mann'!

Das ſoll es nicht! Es könnt' uns ewig ſcheiden;
Und fliegt mein Geiſt zum Himmel hin
Schon itzt voraus, die zweite meiner Freuden
Iſt, dort auch, die: daß ich auf ewig
Bei deiner Liebe ſelig bin!

Das ſoll es nicht! des Herzens voller Güte,
Des Kopfs voll Geiſt, iſt dieſe Welt
Kaum werth, allein bedürftig; und was blühte
So friſch der Lorbeer, den die Ehre
Für dich in ihren Händen hält?

Wenn aber du den Kelch (dem Thoren —
trübe,
Dem Weiſen — klar,) noch vor mir leerſt —
Ach! bin ich nicht ein Mädchen? und voll Liebe?
O guter Gott! und all' ihr Engel!
Mir, mir den Todestrank zuerſt!

An Amarant.

Krank für Liebe. *

Meine Mutter fragt mich immer:
Trinkſt du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirſt du ſchlimmer! —
Ach! die Liebe macht mich krank!

Nimm doch, ſpricht ſie oft bei Tiſche,
Wirſt ſo mager und ſo matt,
Noch ein Stückchen von dem Fiſche! —
Ach! die Liebe macht mich ſatt!

* Den Liebhabern des Geſangs empfehlen wir die zu dieſem Liede von Herrn Dreßler geſetzte vortreffliche Compoſition im Göttingiſchen Muſen-Almanach für das Jahr 1776. S. 51.

»Siehſt du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich ſo das Auge trügen?« —
Ach! die Liebe macht mich blind!

»Biſt ſo ſtill? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf' herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen?« —
Ach! die Liebe macht mich ſtumm!

»Ei! ich möchte faſt dich ſchlagen;
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal ſagen?« —
Ach! die Liebe macht mich taub!

»O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier!« —
Hörſt du, Liebſter? Eile! eile!
Leben bringſt du ihr und mir!

An Amarant.

Lob und Tadel.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
Wie tanzt mein Herz vor Freuden!
Lobt dich ein Weib, wie bin ich dann
Im Stillen zu beneiden!

Nur, tadeln sie, als Sonderling,
Dich lächelnd und bescheiden:
Was muß ich, ach! ich armes Ding,
Mit stummem Munde leiden!

Doch tadelt, Freund, ein Mädchen dich,
So denk' ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob — wie wunderlich! —
Kann ich durchaus nicht leiden!

Nachts, zwölf Uhr.

Der Himmel iſt ſo trübe,
Es ſcheint nicht Mond, nicht Stern,
Der aber, den ich liebe,
Iſt itzt ſo fern, ſo fern!
Und ſchwor an meinem Munde
Beim Auseinandergehn,
Gerad' um dieſe Stunde
Zum Mond' hinauf zu ſehn.
Und du willſt nicht erſcheinen,
Daß unſre Blicke ſich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns ſo oft beſchlich,
Wenn Worte das nicht ſagten,
Was Thränen kaum hinzu
Zu ſetzen, furchtſam wagten,
Die Niemand ſah, als du?

Wenn Liebe nicht zu ſprechen,
Ja kaum zu ſeufzen wagt,
Iſt ſie denn ein Verbrechen,
Das am Gewiſſen nagt?
So hab' ich kein Gewiſſen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn ſelbſt nach tauſend Küſſen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

Nur Sehnſucht ſchleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch ſteckt ihr eure Kerzen,
Orion! Hesper! an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! mit Eurem Strahle
Auf Nanten gleich zurück!

An den Mond.

Lieber Mond! verſtecke dich,
Wenn mein Liebſter zu mir fliegt,
Daß die Neugier müde ſich
Auf dem platten Bauche liegt.

Lieber Mond! verſtecke dich,
Wenn zu viel mein Auge ſagt;
Denn wer iſt ſo ſchwach, wie ich?
Lieber keinen Streit gewagt!

Lieber Mond! verſtecke dich,
Wenn er meine Lippen küßt;
Denn ich Arme ſchäme mich,
Ob er gleich ein Engel iſt.

Lieber Mond! verſtecke dich,
Wenn die Abſchiedsſtunde ſchlägt,
Daß bei meinem Kummer ſich
Nicht das Herz in ihm bewegt.
Lieber Mond! verſtecke dich,
Wenn zurück mein Liebſter kehrt,
Bis du — was klingt ſüßer? ſprich! —
Seiner Flöte Ton gehört!

An Amarant.

Als er ſie mit Lauren verglich.

Sey du Petrarch, mich zu beſingen!
Und ich will deine Laura ſeyn!
Doch ſtürme nicht mit Bitten auf mich ein,
Sonſt kann ich keine Laura ſeyn;
Denn ach! du würdeſt mich bezwingen!

Als ſie Amarants Nachtbeſuch erwartete.

So iſt denn endlich alles ſtill?
Dann iſt es Zeit, das Schütt der Thränen aufzuziehen;
Und du, mein Herz! das immer lärmen will,
So lärme nun, daß deine Seufzer fliehen!
Denn alles ruhet. — Anne zieht
Den Odem ſchnarchend ſchon herauf aus tiefer Lunge;
Spadille, der allein mich weinen ſieht,
Hat, zum Verrath' von Ranten, keine Zunge.
Auch meine gute Mutter, kann
Dieß Pochen meiner Bruſt nicht aus dem Schlummer wecken;
Doch wüßte ſie — ach! Mädchen! ach! wie dann?
Sie tödtete der Gram, und dich, der Schrecken!

Und doch, mein Herz! erlaubſt du mir
Den wunderbaren Mann zu ſehen und zu küſſen?
Ha! welch ein Kuß? Den können trotzig wir
Der Welt geſtehn, kann ſelbſt der Himmel wiſſen.
Schlaf, theure Mutter, ſchlafe nur,
Und träume nicht einmal, daß Rante ſich verloren;
Denn Amarant, der oft mir Liebe ſchwur,
Hat öfter noch auf meine Ruh' geſchworen.
Herz! das für den nur Liebe fühlt,
Den Menſch und Engel liebt, wer kann dich ſchuldig ſprechen?
Und liebt' ich ihn, wenn ich ihn fähig hielt',
Er könne dich und ſeine Schwüre brechen?
Ein unbegrenzt Vertrauen legt
Den Arm auf ſeinen Arm, die Hand in ſeine Hände. —
Doch ſtille! horch! Die Kloſterglocke ſchlägt! —
Drei Viertel? ach! — Zeit! nimmſt du nie ein Ende?

Ha! wie mein Odem zitternd schnaubt!
Vom Wirbel bis zum Zeh' brenn' ich in Feuer-
flammen!
Hu! Fieberfrost! wie schüttelst du mein Haupt!
Ihr Kniee! fällt ihr unter mir zusammen?
Auf keiner Stelle hab' ich Rast!
O! daß er doch nur nicht so überlange bliebe!
Und dennoch ist dieß Zittern, glaub' ich fast,
Nicht eben Furcht; was sollt' es seyn als Liebe?
Wie dreht sie mich im Kreis herum,
Daß alle meine Kräft' und Sinne mich verlassen!
Komm, Amarant! ich stürze schwindlich um!
Komm! laß mich nur an deiner Brust erblassen!
Doch kann er treu dem Schwure seyn,
Wenn ich mich so berauscht ihm vor die Augen
stelle?
Drum krieche nur du kleiner Docht hinein,
Mein Lämpchen brennt fürwahr sonst gar zu helle.

Würd' er mich nicht erröthen sehn,
Und merken, wie, verwirrt, ich mit der Zunge
stocke?
Doch Närrin! loß dir's wie es will ergehn,
Denn hörst du wohl? da lautet schon die Glocke!

An Nanchen.

Nach einem Brande.

Ich hatte diese Nacht mich kaum
Zum Schlummer hingestreckt,
Da ward ich, ach! aus süßem Traum'
Eben wieder aufgeschreckt.

Die Trommel ging, die Glocke klang,
Der Wächter stieß ins Rohr,
Aus jeder Thür' und Fenster sprang
Ein bloßes Hemd' hervor.

Wie floh ich aus dem Bett' heraus!
Mein süßer Traum verschwand,
Mein Muth dazu, des Nachbars Haus
Stand lichterloh in Brand.

Bild, Lock' und Lieder! bleibt nur mein!
Kommt! folgt mir bis ins Grab!
Und nun, mein Häuschen, muß es ſeyn,
Nun wohl! ſo brenn' itzt ab!

Auf unſern Kirchhof lief ich da
Mit meinem Schatz', und ſtand
Und küßte dein Portrait, und ſah
Gelaſſen in den Brand.

Dein Schutzgeiſt, welcher über mir
Dein Bild mich küſſen ſah,
Sprach zu der Flamme: Stehe hier!
Und plötzlich ſtand ſie da!

Anwendung der Dichtkunst.

An Amarant.

Nur ein kleiner Haufe weint,
Weil ihn wirklich Schmerzen nagen;
Aber, Unzufriedne klagen
Ueberall, wo Sonne scheint.

Auch den sanften Trostgesang
Mag der Weinende nicht hören;
Elegien aber mehren
Unzufriedner Herzen Drang.

Könnt' ich in die Welt, durch Macht
Süßer Lieder, Freude bringen,
Hätt' ich, unter allen Dingen,
Wohl das beß' hinein gebracht.

Denn, wie würde nicht geſchwind
Solcher Frohen Zahl ſich mehren,
Als bei einem Körbchen Beeren
Amarant und Raute ſind!

An Amarant,

als er ſie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte.

Vergleiche mich der guten Karſchin nicht,
Sie ſingt aus Noth, ich aber ſing' aus Liebe,
Singt, bis die Welt von ihr bewundernd ſpricht,
Da ich der Welt ſo gern verborgen bliebe.

Sie dränget ſich zu kargen Fürſten hin,
Vergiſt den Stolz, der großen Seelen ziemet,
Indeß ich klein, ſo eigenſinnig bin,
Daß mein Geſang, nur dich, nicht Fürſten rühmet.

Vergleiche mich der Deshoullieres nicht;
Zwar neid' ich ihr die zärtlichen Geſänge,
Doch wenn der Mund von Schäferliebe ſpricht,
Was fühlt das Herz im großen Weltgedränge?

Vergleiche mich' der großen Sapho nicht,
Sie ſang, wie ich, zwar Liebesmelodien,
Doch von dem Kranz', der ihre Stirn' umflicht,
Verdient kein Reiß in Nantens Haar zu blühen.

Doch, würdeſt du ſo hart wie Phaon war,
Und wollteſt ſcheu vor meinem Blick' entweichen,
Dann kannſt du mich der armen Sapho zwar,
Doch, Amarant! im Schickſal' nur vergleichen.

An Amarant.

Ueber ſeinen Hang zur Satyre.

Aus welches Mannes Herzen quoll
Mehr Freundſchaft in die Welt, mehr Liebe?
So voll des Guten iſt's, ſo voll,
Daß mit der Hälft' es edel bliebe.

Du kommſt in einen fremden Kreis,
Und alle Augen ſind gefangen,
Du gehſt, (wie gut mein Herz das weiß!)
Und jedes Herz iſt mit gegangen.

Doch, daß der Spott, der leiſ' und laut
Nicht Ordensband, nicht Zepter ſchonet,
Sobald ein Thor ſie trägt, vertraut
Bei ſo viel Tugenden noch wohnt:

Das — biſt du nicht zu kühn, mein Geiſt?
Vielleicht auch wohl zu weich geſchaffen?
Allein es ſey! die Lieb' iſt dreiſt;
Hervor denn, Spott! mit deinen Waffen!
Hervor! du ſollſt mir dieſes Herz
Verlaſſen, weil es mir gehöret;
Zu lange hab' ich meinen Schmerz,
Feind meiner Ruhe, ſchon genähret.
Wie? ſchwureſt du an Swifts Statüe
Haß und Erniedrigung den Thoren,
Wie Hannibal den Römern früh
Demüthigung und Tod geſchworen? *
Erſchuſſt, aus einer Million
Von Narren, du nur einen Weiſen?
Erwarbſt du einen Freund dir ſchon?
Wohlan! ſo will ich ſelbſt dich preiſen.
Nein! Beifall lächelt dir die Welt,
Doch Rache knirſchen dir die Thoren,

* Amarants eigener Ausdruck.

Und eh' dein Witz ein Lob erhält,
Sind hundert Herzen schon verloren.
Unwiderstehlich bist du, Spon!
Mich, deinen Feind, kannst du bezwingen,
Wenn Steckenpferd und Donquirott,
Von dir gespornt, durch Reife springen.
Unwiderstehlich! Dennoch spricht
Mein Herz zu laut: du habest Mängel;
Nicht wahr, die Engel spotten nicht?
Flieh denn! so ist mein Freund ein Engel!

Amarants Antwort.

Wohlan mein Herz! was fragſt du mich?
Sie will es, wohl! es ſey geſchworen!
Komm, gutes Herz! verſöhne dich
Mit allen Narren, allen Thoren.
Du armer Spott! was murrſt du doch?
Was ſuchſt du Hülfe bei dem Witze?
Nimm dieſen Abſchiedsſeufzer noch; —
Fort! nimm itzt Flügel von dem Blitze. —
Nun drücke mich an deine Bruſt!
Nun küſſe mich! — Auf dieſer Erden
Kann ſonſt mit nichts für den Verluſt
Dein Amarant getröſtet werden.
O! weiches Nanchen! alles Blut
Muß mit der Gall' ein Herz durchwühlen,
Wenn Fürſtengroll und Uebermuth,
Mit Menſchen, wie mit Fliegen ſpielen.

Ja! ſanftes Mädchen! alles Blut
Steigt von dem Herzen in die Wangen,
Wenn das Talent auf Strohe ruht,
Und doch umziſcht von Klapperſchlangen.
Auch ſteiget plötzlich edle Glut
Mir aus den Wangen in die Augen,
Wenn noch den letzten Tropfen Blut
Der Unſchuld, die Cbicanen ſaugen.
Und Rache ſchäumend wirz mein Blut,
Kocht in den Adern, ſpannt die Nerven,
Wenn Stolz und Neid, der Hölle Brut,
Verdienſten, nach mit Steinen werfen.
Das ſoll ich ſehn? und meinen Schmerz
Und meinen Geifer in mich freſſen?
Unmöglich! lehrte nicht dein Herz
Mich dieſe Narrenwelt vergeſſen!

Als er Nantchen auf ſeinem Schooße hielt.

Wie? du würdeſt mir zu ſchwer?
Sieh! wie wunderbar das iſt!
Mein Gefühl ſagt nicht, wie ſchwer du biſt,
Und doch hatt' ich niemals mehr!

Der Vorſatz.

Lernt' ich wie die Gabrieli* ſingen,
Wendet' ich, wie ſie, zu dem mich hin,
Deſſen Augen, in den Sinn
Meiner Worte, ſchneller dringen,
Als ich mit der Zunge bin.

Könnt' ich wie die Kaufmann** malen:
Wahrlich! Helden malt' ich nicht!
Deine Freuden, deine Qualen,
Liebſte Liebe! wollt' ich malen,

* Von dieſer Sängerin erzählt Brydone, daß ſie unter dem Singen auf dem Theater nur ihren begünſtigten Liebhaber angeſehen habe.

** Angelica Kaufmann in London.

Und dein freundliches Geſicht,
Beſter! ſollte mich bezahlen.
Lernt' ich dich, o liebſte Liebe!
So beſchreiben wie la Roche,
Daß ich Amaranten dann,
Wie er lebt und webt, beſchriebe:
Seufzen ſollt' ein jedes Mädchen:
Gib auch mir, o liebſte Liebe!
Gib auch mir doch ſolchen Mann.

Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt, und einen Brief darinn verborgen hatte.

Von allem was Natur und Schönheit ist,
Reißt nichts so sehr mich zum Entzücken,
Zu Thränen hin, Ruhm! Wollust! euch geweint!
Als wenn dein Freund im Fingal liest.

Doch heute trug dieß Buch in seinem Rücken,
Ein Lied, — sey noch einmal geküßt! —
Ein Lied, wogegen dieß Entzücken,
Und Ruhm des Barden — nichts mir ist!

An Nantchen.

Die Erſcheinung Apolls und Amors.

Unter meinem Lindenbaume
Lag ich ſchlafend hingeſtreckt,
Als mich aus dem ſchönſten Traume
Nahes Gehn und Reden weckt.

Denn ein Mann am Blumenſtabe,
Ging da hoher Würde voll,
Auch ein wunderſchöner Knabe;
Amor war es und Apoll.

»Sieh! wer iſt das? Meinen Bogen,
Weiß ich ſicher, hab' ich noch
Nie für dieſen aufgezogen;
Endlich treff' ich ihn nun doch.«

Ich erſchrack, doch blieb ich liegen,
That, als ſchlief ich; denn Apoll
Rief: Halt ein! Wenn ihn beſiegen
Keine zweite Sapho ſoll.

»Lehrt' ich nicht genug ergründen?
Alles Schöne ward durch mich!
Aber ſolch ein Mädchen finden:
Lieber! das gehört für dich! «

Amor ſprach's, und eine Zähre
Schlich Apollens Wang' herab.
» Ja! wenn Plutus hier nicht wäre!
Alles reißt er von mir ab!

» Doch ſey ohne Saphos Schmerzen,
So wie Sapho, die gepflegt,
Die das ſchönſte aller Herzen
In dem ſchönſten Leibe trägt.

» Plutus ſoll mit allen Narren
Stutzen, daß durch unſre Macht,

Nicht durch ſeine Silberbarren,
Edle Wolluſt beiden lacht.«
Gut! rief Amor fröhlich, ſpannte
Seinen Bogen, und der Pfeil —
Ha! da ſaß er! Nante! Nante!
Rief er, macht die Wunde heil!
Grade da kamſt du gegangen.
Götter! o wie ward mir da,
Als ich ſchon auf deinen Wangen
Die verheißne Wolluſt ſah!

Antwort.

Hast du dich dieser Welt entschwungen?
Lebst, wo Apoll und Amor spricht?
Du hast mein Lob, nicht meinen Dank erzwungen,
Denn heucheln — ach! das kann ich nicht!
Und weil ich das nicht kann, (verzeihe
Der Liebe diesen dreisten Blick
Auf solch ein Lied! denn sang es nicht die Treue?)
So nehm' ich selbst mein Lob zurück!
Eh' deine Stimme, durch die Röhren
Des Ohrs, sich in mein Herz verlor,
Da sang ich gern von Amorn und Cytheren
Mir am Klaviere Lieder vor.

Oft tränkten sie mich mit Vergnügen,
Doch mit Empfindung selten nur;
Denn welches Herz läßt sich so leicht betrügen?
Du, du bist Wahrheit, o Natur!
Du Schönste! hast mich angezogen!
Nur aus der Plunderkammer nicht,
Wo über alle Köcher, Pfeil' und Bogen,
Oft selbst der Witz ein Bein zerbricht.
Du tränktest mich nicht aus den Bächen
Süßlallender Empfindsamkeit,
Du lehrtest nur mich biedre Worte sprechen,
Wie sie das Herz dem Munde beut!
Und lockt' ich nicht in diesem Kleide,
Mit dieser Sprach' ihn in das Netz?
Wozu denn nun des Witzes Prunkgeschmeide,
Wozu der Tändeley Geschwätz?'
Der Einbildung den Durst zu stillen,
Das kannst du zwar, Mythologie!

Auch konnteſt du des Römers Buſen füllen,
Ihm warſt du mehr als Phantaſie.
Ich trinke gern aus deinem Becher,
Wenn Ramler oder Uz ihn füllt;
Das Herz nur iſt für ihn ein Sieb voll Löcher,
Wenn ſchon der Quell der Liebe quillt.
Sonſt neigt' auf Amors Wunderdinge
Die Römerin ihr Herz und Ohr;
Ich aber bin ein deutſches Mädchen! ſinge
Du deutſcher Mann! mir Wahrheit vor!

An Nantchen.

Stolz und Bescheidenheit.

Wenn ich große Dichter lese,
Wie bescheiden
Denk' ich von mir selber dann!
Wie ich mich in ganzen Nächten
Von den Freuden
Ihres Ruhms, nicht müde sprechen kann!
Les' ich aber deine Briefchen
Und Gesänge,
Ha! wie werd' ich stolz und stumm!
Alle große Männer tauschten
Ihr Gepränge
Gegen deine Liebe mit mir um!

An Nantchens Lieblingslinde,

vor einer Reise.

Wie hast du mich, du kleiner Baum! so lieb!
Wie so gelinde spielest
Du mit den runden Blättern um mich hin!
Ob du vielleicht es fühlest,
Daß ich in deinem Schatten bin?

Wie lieb' ich dich! Hier ist's, wo ich zuerst
(Wie brachten da die Winde
Uns deinen Duft!) mein Nantchen sah;
In deiner weißen Rinde,
Steht noch dein Stolz, ihr Name, da.

Als die Natur den roſenfarbnen May,
Ihr Schooßkind, niedlich ſchmückte,
Mit Veilchen ihn bekränzt in dieſes Thal
Zu frommen Hirten ſchickte,
Da küßte ſie mich hier zum erſten mal.

Doch ach! du ſollſt nicht mehr, geliebter Baum,
Nicht mehr uns Arme kühlen,
Von dir bedeckt, wird hier der Liebe Scherz
Nicht mehr um Pfänder ſpielen;
O wenn du kannſt, empfinde meinen Schmerz.

Von dir, o Lind'! und meinem Rauchen fern,
Soll auch die Flöte ſchweigen;
Hier hange ſie ſo lang' unangerührt
An deinen höchſten Zweigen,
Bis mich zurück der Himmel führt.

Doch bringt der Schmerz mein Nanchen hin zu dir,
So laß den Zweig hernieder,
Reich' ihr die Flöte hin, und ſpielet ſie
Der Liebe, Klagelieder,
So rauſche nicht in ihre Melodie.

An den Schlaf.

Weißt du, Grambezwinger du!
Daß mein Nantchen ohne Ruh'
Alle Nacht ſich quäle?
Stille doch mit deinem Trank'
Dieſen wunderbaren Zank
Zwiſchen Leib und Seele.
Aber, aber, trinken du
Ihr zum letzten male zu,
Ha! zum letzten male!
Dann ſo reiche mir geſchwind
Auch für immer, liebes Kind,
Deine Schlummer-Schaale.

Nantchen, an ihr Klavier.

Wo iſt der Freund, der Freud' und Leid
ſo gleich
Mit Freunden theilt, wie du?
Wo iſt ein Menſch, an Scherz, wie du, ſo reich?
Wer hörte Klagen je theilnehmender wohl zu?
Du ſcherzeſt nicht, wenn unterm Trauerflor'
Mir eine Thrän' entſchlüpft,
Du ſeufzeſt nicht mir Diſſonanzen vor,
Wenn jugendlich das Blut in meinen Adern hüpft.
Ich bin mit dir, wenn Amarant mir fehlt,
Noch glücklich; aber ach!
Schickt einſt wie du, er, den mein Herz erwählt,
In meine Launen ſich, ſo bin ich's tauſendfach.

Als der erſte Schnee fiel.

Gleich einem König', der in ſeine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Pflocken ſich,
Wie bei der Krönung um Dukaten.
Selbſt mir, obſchon ein Mädchen, und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, biſt du ein lieber Gaſt;
Denn ſiehſt du nicht, ſeit du die Erde haſt
So weich belegt, wie ich mich ſpute?
Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muſchel, hin durch deinen weißen Flor,
So ſanft, und doch ſo leicht, ſo ſchnell, wie vor
Dem Weſtwind' eine Pflaumenfeder.

Aus allen Fenstern, und allen Thüren,
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach,
Selbst die Matrone wird ein leises Ach!
Und einen Wunsch um mich verlieren.
Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank wie eine Tanne, stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

An Nantchen,

als sie ihm Verschwiegenheit empfahl.

Daß du mich liebst, sollt' ich verrathen?
Mir liegt Fontainens Elixier noch im Sinn'!
Dank sey dem Glück, daß ich in Friedrichs Staaten
Der glücklichste von allen Weisen bin!
Doch würd' ich dieses Glück verrathen,
Dann wär' ich wohl der größte Thor darin.

An sein Reitpferd.

Mein treuer Hengst! du weißt, ich liebe dich;
Du sollst auch alt in meinem Stalle sterben;
Du weißt, nicht Zorn, nicht Wettlauf reizte mich,
Mit deinem Blut' die Sporen roth zu färben.

Ich will nicht reich durch deine Füße werden,
Mehr bist du mir als Gold der Wetten werth,
Und wärest doch von allen schnellen Pferden
In Newmarket das allerschnellste Pferd!

Ach! gutes Thier, was sind fünf tausend Pfund,
Die so geschwind dein leichter Huf errennet?
Mich machten sie nicht glücklich, nicht gesund,
Mich Kranken, der ein einzig Gut nur kennet.

Dieß iſt das Ziel, zu dem wir heute fliegen,
Und dieſes Ziel, mein Alles in der Welt;
Der Ruhm, o Roß! hat dich gelehrt zu ſiegen,
Die Liebe lehrt allein, wie man gefällt.

Kein Waſſer ſey zu tief, ſchwimm du hinüber,
Kein Schlagbaum ſey zu hoch, kein Steg zu ſchmal,
Kein Graben dir zu breit, ſpring raſch darüber,
Sey nirgend, Roß! und ſey doch überall!

Sieh auf, mein Pferd! auf halbem Wege ſchreitet
Die Sonne ſchon, doch eh' ihr letzter Schein
Noch Purpurfarb' auf mein Geſicht verbreitet,
Muß ich im Arm' von meinem Nantchen ſeyn.

Nun biege dich, und nimm geſchwind mich auf!
Raſch! tummle dich! dieß Ziel noch zu erreichen.
Wie wird ſie dir, zum Preis für deinen Lauf,
Den Schwanenhals mit ſanften Händen ſtreichen!

An Nantchen.

Dank für das Bild ihrer Liebe.

Daß mir diese Welt mit allen
Ihren Narren, wohlgefällt;
Daß, vom Dummkopf' angefallen,
Von dem Neider angebellt,
Nach' und Spott zurücke prallen:
Dafür nimm, du Zauberin!
Diesen Kuß zum Danke hin!

Daß ich keine Sorgen nähre,
Titel nicht erschmeicheln mag,
Bunt Gewänze gern entbehre,
Kurz, daß mir ein freier Tag
Mehr ist, als ein Jahr voll Ehre:
Dafür, holde Schmeichlerin!
Nimm dieß Lied zum Danke hin!

Daß in zärtlichen Gesängen
Deine Liebe sanften Schmerz
Mit der Freude weiß zu mengen,
So daß Schauer in mein Herz
Sich wie Meereswogen drängen:
Dafür nimm, du Sängerin,
Thränen statt des Dankes hin!

Daß ich oft zur Sternenhöhe
Bald mit heiterm Angesicht',
Bald mit stillen Thränen sehe;
Daß ich dann um Güter nicht,
Nur um dich und Weisheit flehe:
Dafür, du Bekehrerin!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

Als Mariechen sang.

Halt ein! halt ein! denn tausend Ströme
fließen
Mein Herz, und beben mich empor!
O! sing' um unsrer Lieb' und meines Lebens willen
Nie einem andern Jüngling' vor!

Zum Gedächtniß des fünfzehnten Julius.

Bei deines Morgens erstem Sonnenstrahle,
Steh' ich, dich mit Gesang erwartend, dankbar da,
Dich, o du Tag, an dem zum ersten male
Ich Amaranten sah.

Die schwarzen Locken troffen noch von Regen,
Und hingen, wie sein Fraß, im Wirwar um ihn her;
Wir Mädchen alle waren zwar verlegen
Dabei, allein nicht er.

Mit seinen Augen, blau wie junge Veilchen,
Blickt' er uns lächelnd an. Als er so übersah
Den bunten Kreis, ruht' er auf mir ein Weilchen;
O Herz! wie schlugst du da!

Gleich aber wandt' er seine Adlerblicke
Von meiner Röthe weg, sucht' einen Weisen sich,
War um ihn her, wie um ein Licht die Mücke,
Und ach! vergessen ich.

So gleichen wir den Puppen denn im Schache,
Womit der Mann von Geist kaum zur Erholung
spielt?
Und mehr bei dem Geschwätz' von einem Bache
Als bei dem unsern fühlt?
Ha! sollte da mein Blut nicht stärker wallen?
Sagt, welches Mädchen nicht auch Eitelkeit besitzt?
O hätt' ihm nicht mein frohes Herz gefallen:
Was, Nante, wärst du itzt?
So aber sitz' ich hier in einer Laube,
Die diesen Mann und mich in künft'ger Nacht ver-
steckt,
Und dann in Deutschland, wie ich glaube,
Die Glücklichsten bedeckt.

Lieder zweier Liebenden.

Drittes Buch.

An Nantchen,

als er erfuhr, daß sie ihre Hand an einen Andern überlassen wolle.

Ha! nun kenn' ich endlich deine Tücke!
O du Falsche! o du Bublerie!
Sieh! zerrissen hab' ich deine Stricke!
Dich verlieren, ist für mich Gewinn!
Schande! Schande! daß durch deine Blicke
Jemals ich bezaubert worden bin!
Aber, welches Aug' auf Erden ist
Scharf genug für deine Schlangenlist?

Haſt du nicht bei Mondlicht manche Stunde
Ach! ſo gern an meiner Bruſt geruht?
Weggeküßt mit deinem Feuermunde
Meiner Augen milde Thränenfluth?
Und verließ, im Rieſenhöhlengrunde,
Deine Tugend nicht zuerſt der Muth?
Aber ich, du weißt es wohl, ich rang
Mit der Wolluſt, bis ich ſie bezwang.

Und warum dieß Ringen? Sieh! geſtehen
Will ich's dir, aus Tugend rang ich nicht!
Zwar ich höre willig auf ihr Flehen,
Aber in dem Taumel! — was iſt Pflicht?
Nur, dich in voraus ſchon weinen ſehen,
War für mich, mehr als das Weltgericht.
Lieber mir den Tod, als dich betrübt:
Sage, wer hat zärtlicher geliebt?

Rede nun! wo bleiben deine Schwüre?
Schwurſt du, ſichrer zu betrügen, ſie?
Nicht genug, daß ich dein Herz verliere,

Sondern wie verlier' ich's, Falſche, wie?
Gibſt du dich nicht einem wilden Thiere?
Denn was iſt der ſonſt, der ſeine Knie
Mit Geſchenken kriechend vor dir biegt,
Und, mit Brunſt im Auge, Liebe lügt?
Geh denn! hole Amarantens Lieder,
Die er oft um Mitternacht erſann;
Geh und gib ihm ſeine Briefe wieder;
Der ſie ſchrieb war ein betörter Mann;
Und ein jeder Tropfen, der hernieder
Auf das Lob von einer Falſchen rann,
Brenne nun in ſchlummerloſer Nacht
In dem Auge, das der Treue lacht!
O! ihr Küſſe! die ſie meinen Wangen,
In der Rebenlaube aufgedrückt,
Werdet ſo viel Biſſe falſcher Schlangen,
Wenn ſie in dem Garten Veilchen pflückt!
O! du Druck der Hand! womit vergangen
Sie mich noch zum letzten mal berückt,

Presse doch ihr schwurvergeßnes Herz,
Wenn die Reu' erwacht, mit Folter-Schmerz!
Und ihr Tropfen Schweiß, die mir entfielen,
Wenn ich zu ihr eilt' in fremder Tracht,
Drohende Gefahren mir zu Spielen,
Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht,
Oder, in dem holen Schnee zu wühlen,
Zum Vergnügen, (ach! für wen?) gemacht:
O ihr Tropfen! badet sauerheiß,
Ihre Stirn' dereinst im Todesschweiß!
Schrecklich macht sie dieser Lieb' ein Ende,
Welcher keine gleich an Freude war,
Aber auch, von einer Sonnenwende
Bis zur andern, gleich an Untreu' war.
Doch, was ist das? Himmel! ich verschwende
Diese Thränen, Nante! noch sogar?
Strafe dich der Himmel nicht dafür!
Ja! dein eigen Herz vergebe dir!

Ob er ſich verſöhnen ſolle?

Soll ich noch vergeſſen? noch vergeben?
Soll ich, oder ſoll ich nicht?
Eins von beiden! Tod und Leben
Steht itzt in des Zweifels Wage
Länger nicht im Gleichgewicht'.
Mich verrathen hat ſie, mich verrathen!
Hat verkauft mein Herz um Gold,
Und vertauſcht den Geiſt, der Thaten
Sang und that, mit einem Körper,
Der nur ißt und trinkt und ſchmollt.
Auf im Feuer ſollſt du Locke fliegen!
Ich zertrete, was ſie ſang,
Und zernichte ihre Lügen,

Und zerreiße mit den Zähnen
Was aus ihrer Hand entsprang.
Dich, ihr Bild, will ich behalten,
Jedem sagen, der es schaut:
Seht! das ist sie, die mit kalten
Blute mich verkaufen konnte!
Sehet! das war meine Braut!
Sey verflucht, du ihre Lieblingslinde!
Dich zertrümmere der Blitz!
Weggetilgt aus deiner Rinde
Werd' ihr Name! deine Wurzel
Sey hinfort der Schlangen Sitz!
Sey verflucht, du Bach der Riesenhöhle!*
Wo aus ihren Händen, ach!
Mehr das Lechzen meiner Seele,
Als der Durst der Zunge, schlürfte;
Sey verflucht! versieg', o Bach!

* Eine Felsengrotte bei Elettenberg.

Sey verflucht, du ihre Rebenlaube!
Wo in Nächten ſonder Ruh',
Sie die Beeren aus der Traube
Mir in ihren Lippen reichte;
Sey verflucht! verdorre du!

Aber dennoch! — könnt' ich nur ihn finden!
Hin durch Länder weit und breit
Rennt' ich, um des Mädchens Sünden
Zu erſäufen in dem Waſſer
Deines Quells, Vergeſſenheit!

Ach! ich ſähe ſie vielleicht von neuen,
Liebte, ſeufzt' und würd' erhört,
Fände ſtatt der Ungetreuen,
Eine Seele, die die Erde
Sonſt zum Himmel umgekehrt.

Weinen kann ich, ja ſogar vergeben,
Aber ach! vergeſſen nicht!
Dieſes Knirſchen, dieſes Beben,

Will nicht Rache, will nur Liebe,
Der mein Busen widerspricht.
Daß ich taub bei allem ihrem Flehen,
Blind vor ihren Thränen bin!
O! wer lehrt mich hören, sehen? —
Nichts! die Lieb' ist hingestorben,
Stirb denn du mein Herz auch hin!

An Nanchen.

Warnung vor ihrem neuen Liebhaber.

Ach! gelaſſen, nicht mit Grimme,
Bitt' ich dich noch einmal um Gehör;
Oder kennſt du meine Stimme,
Die dir ſonſt bezaubernd klang, nicht mehr?
Fürchteſt du, der Schwermuth Klagen
Möchten dir am Herzen nagen?
Fürchte nichts! ich liebe dich zu ſehr!
Kannſt du itzt dich noch beſinnen,
Armes Mädchen, ſo beſinne dich!
Glaube, meine Thränen rinnen
Mehr um deine Blindheit, als für mich.
Sey aus meinem Arm' entronnen,
Stürze nur nicht unbeſonnen
Ohn' Erretten in den Abgrund dich!

Welcher Trank hat deine Sinnen,
Dieſe Sclaven, wider dich empört?
Gibt es itzt noch Zauberinnen,
Wie Ovid und Arioſt ſie lehrt?
Gab auch die Natur dem Weibe
Schwächern Geiſt, bei ſchönerm Leibe,
Dennoch ward ſo ſchwach er nicht genährt.

Zwar die Liebe trotzt Barbaren
Thränen für den Kuß der Hirtin ab,
Lehret den Verſchwender ſparen,
Oeffnet Geizigen des Goldes Grab;
Bricht, wie Glas, durch zarte Hände,
Stäb' und Riegel; hohe Wände
Springt die Feigheit ſelbſt durch ſie herab.

Laß ſie mit den Thoren ſcherzen,
Mit zwo edlen Seelen ſcherzt ſie nicht!
Durch die Sympathie der Herzen
Lockt ſie hier, und dort, mit dem Geſicht'.
Was den ſtillen Hirſch empöret,

Selbſt was Täubchen girren lehret,
Das verdient den Namen Liebe nicht.
Nicht des Plato Schwärmereyen,
Nicht Petrarchens ſüßer Traurigkeit,
Nicht la Farre's Tändeleyen,
Nicht der Wolluſt ſey mein Herz geweiht.
Aber etwas von dem allen
Mög' in meinem Blute wallen,
Wo die Tugend Ebb' und Flut gebeut.
Dieſe Miſchung tränkt mit Freuden,
Die von Tauſenden nur Einer kennt.
Aber hatte nicht uns beiden
Dieß Geheimniß die Natur gegönnt?
Wird — wie ſoll ich wohl ihn nennen? —
Wird auch der es jemals kennen,
Welchem itzt dein Fuß entgegen renne?
Wird ſein Herz wie Wachs zerfließen?
Wenn er ja noch deine Lieder lieſt!
Wird ſein Geiſt den Kuß verſüßen,

Nehmen ſchnell bei ihm ein Ende,
Denn ſein Aug' iſt für die Seele blind.
Willſt du weinen? willſt du zürnen?
Wenn ihn eine deiner Dirnen
Mit der Herrſchaft über dich gewinnt?
Wagt' ich je den Stolz, zu ſagen:
Ich verdiente dich der Mädchen Preis?
Das Vergangne will ich tragen;
Kannſt du mich lieben? Nun, ſo ſey's!
Ich will ſelbſt zuerſt dich preiſen,
Schenke nur dich einem Weiſen,
Der dich ſo wie ich zu ſchätzen weiß.

Als der Kummer über Nantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog.

Ganze Tage, ganze Nächte,
Sitz' ich hier, auf meine Rechte
Dieſes Kummerſchwere Haupt geſtützt;
Sitze weinend, und betrübe
Meinen Geiſt, daß deine Liebe
Nun ein Andrer, falſches Herz! beſitzt.
Thöricht ſuch' ich da nach Gründen,
Wo die Hoffnung, Grund zu finden,
Wie ſo kühn ſie immer ſey, verzagt.
Kann ich mir begreiflich machen,
Was die Seele nie im Wachen,
Selbſt im Traum' zu denken nicht gewagt?

Sage mir, daß Vaterbitten,
Mutterthränen dich beſtritten,
Daß dein Kummer deinen Muth verzehrt,
Daß ſie unter Thränengüſſen
Dir die Hand nur weggeriſſen,
Aber daß dein Herz noch mir gehört.

Sage das! ich will es glauben,
Will mir das Bewußtſeyn rauben,
Daß ich ſelbſt den falſchen Balſam gab;
Denn bei ſo viel tauſend Schwüren,
Ungetreue! dich verlieren,
O! das foltert langſam mich ins Grab.

Oder kannſt du jene Scenen,
Jenes Schmachten, dieſes Sehnen,
Jene Seligkeit, und dieſe Pein,
Kannſt du die mit deinem Bilde
Tilgen in mir? Sey ſo milde!
Meine letzte Bitte ſoll es ſeyn.

Kannſt du das nicht, Ungetreue!
Nun wohlan! ſieh her und freue
Deines Werkes, meiner Qualen, dich!
Wen ein ſchleichend Gift verzehret,
Stirbt entſetzlich, doch verheeret
Nicht entſetzlicher der Kummer mich?

Glaube nicht, daß vor dem Grabe
Je dieß Herz gezittert habe,
Ohne Klopfen geht es noch dahin!
Gern verzeiht es deine Tücke,
Ließ es dich nur nicht zurücke,
Und zurück — als meine Mörderin!

Als er seinem Tode entgegen sah.

Meine Thränen sind geweint!
Meine Seufzer sind verflogen!
Ruhig bin ich, keinem feind,
Selbst nicht der, die mich betrogen.
Zwar wie liegt die Müdigkeit
Schwer auf meinem ganzen Wesen!
Aber nur noch kurze Zeit,
Kranker! und du bist genesen!
O! dem Ekel sey es Dank,
Daß er gern den Gram begleitet,
Daß er gütig Speis' und Trank
Mir mit Wermuth zubereitet;
Denn in jedem Bissen Brod

Und in jedem Tropfen Weine,
Nähm' und tränk' ich spätern Tod
In die schmachtenden Gebeine.
Ha! zum allererſten mal
Seh' ich mich vergnügt im Spiegel!
Welch ein dürres weißes Thal
Sind itzt dieſe Roſenhügel
Meiner Wangen? wie ſo klein,
Wie ſo düſter dieſe Sonnen?
Suada, Scherz und Schmeicheleyn,
Sind von meinem Mund' entronnen.
Nur noch wenig, wenig Fluth
Treibt des Herzens träge Mühle;
Bald ihr müden Füße ruht,
Ruht euch aus am nahen Ziele!
Ach! Gehirn! dein Feuer macht
Meines Lebens Abend ſchwüle.
Aber ſieh! da kommt die Nacht!
Dieſe bringet mich ins Kühle.

Todesnacht! sollt' ich in dir,
Ungewiß, wie lange? schlafen,
O! wie könnte schon mich hier
Die Natur wohl härter strafen?
Schlafen, oder nicht mehr seyn,
Das ist Eins, eh' er's erfähret;
Ruhe werde dem Gebein',
Und Gefühl dem Geist' gewähret.

Wieder wachen wirst du Geist!
Zwar wie liegt die trockne Hülle,
Die der Schmetterling zerreißt,
Gleich als schlief er noch, so stille?
Aber sieh! dort fliegt er schon
Auf die blaue Veilchen-Aue,
Sauget Honig aus dem Mohn,
Oder trinkt vom Rosenthaue.

Doch, o Seele! sey auch wach:
Wirst du diese Welt nicht missen?
Wirst du noch von Rantchen sach!

Dort gewiß mein Rantchen) wiſſen?
Wirſt du, oder wirſt du nicht? —
Nicht? — Entſetzen! Tod! Erbarmen!
Schone! ſieh! mein Herz zerbricht!
Mörder! fort aus meinen Armen!
Ahnung? Traum? was iſt es? wie?
Bleibt mein Rantchen in mir leben?
Bleib' ich hier? und werd' ich ſie
Wie die dichte Luft umgeben?
Wann die Reu' in ihr erwacht,
Werd' ich Tröſter ſeyn, nicht Rächer?
Werd' ich? — Leben! gute Nacht!
Gib mir, Tod! den Schlummerbecher!

Erinnerung.

Meine Liebe lebet zwar
(Sagte Nantchen,) immerdar,
Aber meine Lieder leben
Sicher nicht ein Jahr!
Ach! mein Herz, du mußt vergeben!
Umgekehrt macht sie es wahr!

Als er ſeinen Tod für gewiß hielt.

Wie ſehnt' ich mich, in deinem Arm' zu
ſchlafen!
Froh ſah ich dir, wie Morus, ins Geſicht,
Denn alle deine Pfeile, trafen
Mich, Gramvollender! nicht.
O! möchte mich die Ruhe noch umſchweben,
So hätt' ich nun vielleicht die Todesnacht
Verſchlummert, wär' ins beſſre Leben
Schon wieder aufgewacht.
Nun muß ich noch ſie ſchlummern? muß die
Erde
Nun noch einmal im Frühlingsglanze ſehn?
Und fühlen, daß ich Armer werde
Bald hin ins Dunkle gehn?

Weit warst du noch von meinem Rosengange,
Verschneytes Ziel, wo krumm das Alter ruht;
Schon aber saugt die Todesschlange
Mir aus das Bischen Blut.

Wo bleiben nun die guten Thaten alle,
Worauf hinaus die Augen weinend sahn? *
Ich hätte sie gethan, und falle,
Und habe nichts gethan.

Wird nun mein Haupt den Kranz von Myrthen tragen,
Den mir im Traum' die Hand der Ehre gab?
O! Niemand wird mit Thränen fragen:
Wo ist des Mannes Grab?

Zehn tausendmal könnt' ich spazieren gehen
In deinem Garten, Weisheit! könnte da
Mehr volle Blumenbeete sehen,
Als Bayle vor mir sah.

* Das weinend ist für die wenigen stehen geblieben, denen es ganz verständlich seyn wird.

Ich könnte noch — und bin nun ſchon am Ende! —

Natur, in deiner Bildergallerie
Nach Wundern ſuchen, ach! und fände
Das letzte Wunder nie.

Bald werd' ich nun von Philomelens Tönen
Nicht mehr geweckt; um meinen Gartenſaal
Verblühen ſchon die Tauſendſchönen
Für mich zum letzten mal.

Bald ruft dein Mund in Trillern an dem Flügel,
Amalia! den Kenner zum Gehör',
Nur ich lieg' unter meinem Hügel
Und höre dich nicht mehr.

Und alles das um eines Mädchens willen"
O welchen Plan vernichtet ſie mit mir!
Was konnte meine Flüche ſtillen?
Warum vergab ich ihr?

Kann sie mich itzt aus meinem Kerker retten?
Erst mache sie geschehnes, ungeschehn,
Sonst muß sie mich in ihren Ketten
Zum Tode schleppen sehn.

Muß ich denn fort? Jenseit des Grabes lieget
Noch eine Welt, allein wer wünscht sie sich?
Fest, wie an eine Braut geschmieget,
Schmieg' ich an diese mich.

Doch ach! umsonst läßt mich der Tod noch
weinen;
Du aber, die du mich itzt nicht mehr kennst,
Frohlocke nicht; bald werd' ich dir erscheinen
Als schreckendes Gespenst!

An den Schlüssel zu Rantchens Gartenthür.

So wie ich dich, (bist du auch nur von Eisen,
Und gibst du gleich nicht Fürsten-Sold, nicht Rang,)
Auf jenen Nacht verhüllten Reisen
Mit meinen Küssen fast verschlang:
So starrte nie der Ehrsucht lodernd Feuer
Im Arouet, den goldnen Schlüssel an,
Den seine sittenlose Lever
Mit eines Königs Gunst gewann.
Der Antichambre goldne Flügelthüren,
Eröffneten vor seinem Schlüssel sich,
Du konntest mich zu Ranten führen;
Wer hatte mehr? Er, oder ich?

Ich hatte dich! wie spielten um mein Leben
Die Freuden da gleich einem Bienenschwarm'!
Nur halb so viel als du zu geben,
War selbst der König viel zu arm!
Wer dich besaß, (Neapels Schatz verlöre
Den Sonnenglanz bei diesem aufgestellt!)
Besaß das Herz, ja selbst die Ehre,
Des ersten Mädchens auf der Welt.
O! hätt' ich nichts als einen Thron verloren,
Dann würd' ich stolz wie Sobiesky seyn,
Und zöge heiter zu den Thoren
Der Ruhe und der Weisheit ein.
So aber will die Weisheit mich nicht kennen!
Die Ruhe schlägt vor mir die Thüren zu!
Will nichts mir eine Freistadt gönnen?
O Tod! so gönne mir sie du!
Begleite mich, du den ich lieber habe,
Als alles, was zurück hier bleiben muß,

Begleite mich zu meinem Grabe,
Nimm zum voraus den Abſchiedskuß!
Und unter meines Hauptes Küſſen, zehre
Der Roſt dich auf von meinem Thränenbach'!
Da laß uns ruhn! nicht Namens Ehre,
Nur ihre Reue folgt uns nach!

Als er Rauchchens Lieder ansah.

Dieſes Denkmals ihrer Liebe
Freuet einſt ſich dann die Welt,
Wenn ich weinend mich betrübe,
Daß ſie, ach! der todten Liebe
Dieſes Denkmal aufgeſtellt!

Elegie.

Soll ich der Flucht von meinen Tagen schelten?
Soll ich auf sie und ihre Trägheit schmähn?
Soll dieser Blick dort nach zufriednen Welten,
Wie? oder noch ins Thal des Kummers sehn?
Was willst du thun? du Geist! der sonst so stille,
Der jung und fromm, der Scherze Meister war?
Ist Schmerz dein Wunsch? Ist Traurigkeit dein Wille?
Was willst du thun mit diesem langen Jahr'?

Der Jüngling rennt, um Veilchen einzusammlen,
Und sonnet sich auf kaum gebornem Klee;
Das Mädchen sizt, geheimen Wunsch zu stammlen,
Und spiegelt sich im aufgeklärten See.

Allein nur ich, ich habe keine Freuden,
Todt ist für mich die Stadt, und todt die Flur;
Den Fröhlichen könnt' ich vielleicht beneiden,
Den Traurigen, was fehl' ich? lieb' ich nur.

Zwar flucht' ich nicht der Liebe, nicht den Scherzen,
Denn ohne sie ist dieses Leben, Nacht.
O selig der, in dessen Engelherzen
So Tag für Tag die Frühlingssonne lacht!

Doch muß nicht ich mich selbst im Frühling' grämen?
Wer tröstet mich? ich selbst versteh' es nicht!
Kommt, kehret nur mich meines Kummers schämen,
So sehr mein Herz auch für den Kummer spricht.

Wem sag' ich das? vier kalten tauben Wänden!
Doch klagt' ich selbst vier heißen Freunden vor,
Sobald auch sie das Mädchen schuldig fänden:
Wär' aller Trost umsonst, und taub mein Ohr!

Ach! wer sie sieht, mag keine Andre sehen,
Dem, der sie hört, singt Mara * nicht mehr süß,
Der, dem sie lacht, hört auf die Welt zu schmähen,
Dem, der sie küßt, wird sie zum Paradies.

Dem aber wird die Welt zum düstern Kerker,
Das Sonnenlicht zum Lampenschein darin,
Wer sie verliert. Der Weis' ist dann nicht stärker
Als wie der Thor. Hin ist ihm alles, hin!

Erlaubte gleich der Himmel, der zum Lachen
Und Weinen mich gebildet hat, die Thür
Des Lebens, selbst mir früher aufzumachen
Und wegzugehn, ich bliebe dennoch hier.

Ich bliebe hier, um nur an sie zu denken,
In meinem Gram' allmählig zu vergehn,

* Emil Schmaling, in Berlin.

Und endlich noch Vergebung ihr zu schenken,
Sie dann beglückt, und mich bereint zu sehn.
Fort! laßt mich hin zum Bach' der Nixenhöhle,
Wo sie das Herz mir einst mit Schwüren gab:
Aushauchen will ich da die müde Seele;
Sie kommt vielleicht und weinet auf mein Grab.

Zur Versöhnung.

Brause nicht mit deinen Flüchen länger
In des abgehärmten Mädchens Ohr;
Oeffne du nicht selbst, geliebter Sänger,
Ihr das Todesthor.

Denn vielleicht, nur eben durchgegangen,
Würd' es schon vor deinen Blicken klar,
Und du sähst zu spöte, statt der Schlangen,
Lilien um mein Haar.

Sieh' und roche dann! Wird er dich hören?
Lieg' und bettle deine Kniee wund:
Werd' ich darum jemals wiederkehren
Aus des Todes Schlund?

Mit Gewalt — ich kenne deine Hitze! —
Sprengst du, mich zu suchen, weit das Thor;
Aber ach! du dringst zu meinem Sitze
Mit Gewalt nicht vor.

In dem Lande, wo man nur die Treue
Und den Frieden, ihren Bruder, kennt,
Weiß man nicht, was dieser Erdball Neue
Oder Ehrlosen nennt.

Hier, nur hier, ist's möglich, deinem Jammer
Unzuschossen in der Liebe Ruh';
Führe denn, o Liebe! meiner Kammer
Heut' ihn wieder zu!

Antwort.

Noch immer dreht sich unter mir die Erde,
Noch lehn' ich mit der Stirn' mich an die Wand;
Es ist zu viel, daß ich so glücklich werde,
Ich, der am Grabe stand.

So glücklich! und doch fang' ich an zu weinen?
So glücklich! und doch werd' ich so betrübt?
O Gott im Himmel! Kannchen hätte keinen
Als mich allein geliebt?

Ha! jeder Bube mag mich itzt verlachen,
Und stumm will ich, versenkt in meinen Gram,
Ein Plätzchen nur zu meinen Füßen suchen,
Für meiner Augen Scham!

Und gegen die, sie morgen aufzuschlagen,
Aus deren Arm muthwillig du entrannst,
Die morgen wird so sanft und zärtlich fragen:
»Liebst du mich noch wie sonst?« —

O weh mir! Immer tiefer wird die Wunde!
Denn Jahre lang ertrug' ich ihren Zorn;
Doch ihre Güte — ach! schon eine Stunde
Zermalmt mein Herz wie Korn.

Hier bin ich, liebes Mädchen! ein Verirrter,
Die deine Hand mich aus dem Grabe zieht.
Doch einen Kuß auf die verblaßte Lippe,
Und dein Verwirrter blüht!

An Rantchen,

als er sich mit ihr versöhnt hatte, und im Begriff war, ihre Gegend zu verlassen.

So willst du fern noch hold dem Herzen seyn,
Das ehemals dein ganzes Herz besessen?
Wie viel, wie viel, wird künftig dich zerstreun!
Und o! wie leicht ist da dein Freund vergessen!
Schwer mach' ich's dir, Geliebte! aber ach!
Sey stark aus dir! Der Lieb' ist Kunst zu schwach!
Sieh nur die Wand in deinem Zimmer an,
Wo ich im Geist' vor Kleist's Porträt entbrannte,*
Wo ich mit Stolz dir manchen großen Mann

* In Rantchens Zimmer hingen die Bildnisse verschiedener Dichter und Gelehrten.

Als einen Freund von deinem Freunde nannte;
Wo ich die Welt in ihrem Ruhm' vergaß,
Ja selbst den Neid, weil ich dein Herz besaß!

Vergiß es nicht, wenn künftig dich zum Schach
Die Langeweil' anstatt der Liebe führet,
Wie du zerstreut mit einem leisen Ach!
Statt eines Steins, oft meine Hand berühret;
Wie dann, gestreift von deinem Kleide nur,
Ich weiß nicht wie? mein Herz zusammen fuhr!

So oft ein Glas Burgunder vor dir spielt,
Erinnre dich, welch Feuer aus dir sprühte,
Wenn deine Hand es schwankend kaum noch hielt,
Welch Morgenroth auf deinen Wangen glühte,
Wie schüchtern du, wie stammlend mich genannt,
Als du dich sonst damit zu mir gewandt.

So oft der May im Veilchenkranze lacht,
Erinnre dich an jene Bäch' und Büsche,
Wo du die Hand zum Becher oft gemacht,
Und deinen Schooß, für unser Mahl, zum Tische.

Wie oft fiel da der Wunsch dir weinend ein:
Ach! möchten wir nur arme Hirten seyn!
Wann wieder Schnee in Pflocken um dich
schwärmt,
So denke noch, wie du mir oft im Schlitten
Die starre Hand an deiner Brust gewärmt,
Und sacht gefragt: ob meine Lippen litten?
Doch wie verbarg, wann ihn der Nord bestrich,
Mein Mund geschwind in deinem Nacken sich!
Erinnre dich bei deinem Rädepult',
Wie du für mich noch kleine Netze strickteſt,
Mit großer Kunst, noch größerer Geduld,
Ein Blumenbeet in meine Weste stickteſt,
Wie statt des Thau's, der Gartenblumen tränkt,
Ich diesen oft der Thränen Thau geschenkt.
Wann du hinfort mit deinem Händchen spielst,
Erinnre dich, wie du mit seidnem Tuche
Den runden Mund ihm fest verstopfet hieltſt,
Wenn aufgeweckt durch nächtliche Besuche,

Für dich und mich, Entsetzen und Gefahr
Im kleinsten Laut' von seiner Kehle war!
Verkündigt dir der Morgenstern den Tag,
Erinnre dich, wie sonst dein Aug' ihn sahe,
Als ich mit dir auf deinem Sopha lag,
Und zitternd sprach: O! sieh! der Tag ist nahe!
Denk' an den Kuß, den festumschlungen wir
Uns zugedrückt an deiner Gartenthür'!
Doch, alles das verlöscht einmal die Zeit!
Sie, welche selbst, denn wer kann sie gewinnen?
Dem Lebensstrom' so früh zu stehn gebeut,
Läßt schneller noch der Liebe Bach verrinnen!
So soll auch ich — — versöhntes Nantchen! nein!
Ich werde nie von dir vergessen seyn!

Als er erfuhr, daß er an ſeinem bisherigen Wohnorte bleiben werde.

Falle nieder, Rauchen! falle nieder!
Deine Thränen, werden Freudenlieder,
Deine Seufzer, Dankgebete ſeyn!
Siehe, Mädchen! ſieh! du haſt mich wieder!
Denn ich bleibe hier, und bleibe dein!
Statt, getrennt, des Nachts, in öder Ferne,
Aus dem Fenſter, Himmel, Mond und Sterne
Mit betbräuten Blicken anzuſehn,
Soll dein Hauch das Licht der Blendlaterne,
Wenn ich gehen will, wie ſonſt verwehn.

Sollst sie wieder in das Gras verstecken,
Und dann flüstern: Schlaf'! ich will dich wecken,
Wenn der Hahn zum zweiten male kräht!
Sollst mich wieder mit dem Halstuch' decken,
Wenn der Wind mir in die Augen weht.

Sagt' ich nicht beim Abschied': Wenn ich bliebe,
Machte deine Freundschaft alles trübe,
Doch, getrennt, sey sie ein Strahl des Lichts?
Und nun bleib' ich. Liebe denn, ach! Liebe!
Keine Freundschaft! alles oder nichts!

O drum eile, liebstes Mädchen! Schone
Meiner Sehnsucht! Siehe nur, ich wohne
Ganze Meilen von dir, so allein!
Winde denn von Myrthen deine Krone,
Und auf ewig, ewig bist du mein!

Elegien.

Als ſie ſich auf einem Balle von ihm getrennt hatte.

Ellrich, 1774.

Noch ſeh' ich ſie im Tanze leicht ſich drehen,
Und ſchweben, daß ſie mit den Zehen
Den Boden kaum berührt.
Abkühlend ſeh' ich noch ſie auf und nieder gehen,
Und, ohne daß ſie ſelbſt es ſpürt,
Durch ſie ſogar der Greiſe Herz gerührt.
Ich ſehe noch ſie reiſefertig ſtehen,
Und, wenn mich nicht die Eigenliebe trügt,
So ſpricht ihr Auge: Freund! nicht mißvergnügt!
Kann ich, gerührt, kein Lebewohl dir ſagen,
So iſt es doch nicht meine Schuld,

Allein ein Veilchen nur Geduld,
So wird die rechte Stunde ſchlagen. —
O lebten wir noch in den Feenzeiten,
Und könnt' ich ſchnell durch einen Talismann
Ein Täubchen werden, könnte dann
Nach Hauſe ſie auf ihrer Fahrt begleiten!
So aber ſeh' ich ſtarr von weiten
Dem gar zu ſchnellen Wagen nach,
Blick' auf zum Himmel, ſeufzend: Ach!
Ihr Engel wollet ſie geleiten!
Da ſteh' ich! Einſam, wie im Meer'
Ein Fels, um deſſen Haupt ein Dohlenheer
Vom Morgen bis zum Abend flattert,
An deſſen Fuß ſo manche Seegans ſchnattert,
Doch iſt er um und um von Nachtigallen leer.
Von allen Freunden, die mich lieben,
Drei Jahre durch den Harz getrennt,
Bin ich nur hier, mich zu betrüben,
Hier, wo mein Herz faſt Niemand kennt.

Das Städtchen dünkt mich eine Wüſte,
Denn ach! aus Liebe ſchlug mein Herz noch nie darin,
Bis Nantchen, o die frohe Sängerin!
Mich Schwermuthsvollen freundlich grüßte,
Von ihr ein Tropfen Lob, von ihr, der Charitin!
Den Wermuthsbecher mir verſüßte!
Doch ach! Nun iſt auch meine Ruh' dahin!
Was ſuchte' ich? Schönheit bloß? Sucht' ich Verſtand allein?
Sucht' ich nur Witz? Das alles ließ ſich finden!
Doch will das Herz durch mehr befriedigt ſeyn.
O warum kann die Sympathie allein
Mich feſt mit Roſenſchnüren binden?
Warum verweigert Herzen ſie,
Die, wie es ſcheint, für mich empfinden,
Mein ſchmachtend Herz? Umſonſt! Ein Plato ſelbſt wird nie
Den Eigenſinn der Sympathie,
So viel er grübeln mag, ergründen.

Heut war sie bettelarm, ist morgen Crösus reich;
Sie weiß den Diamant zu finden,
Und läg' er neben Aetna's Feuerschlünden
Auch unter tausend Schlacken gleich.
Dem Schiffer ähnlich, der in schwarz bewölkter Nacht
Umher in Klippen irrt, ohn' einen Port zu finden,
Dem endlich schnell ein Stern am Himmel lacht,
Um plötzlich wieder zu verschwinden,
Starr' ich ins Dunkle hin, und glaube zu erblinden,
Und frage mich: Träumst, oder bist erwacht? —
Sie kam, sie ging die Treppe nieder.
Und ach! wann kehrt sie je zurück?
Sie fährt davon! Wann seh' ich je sie wieder?
Doch, selbst mit Schmerz sie lieben, ist schon Glück.
Ist doch mein Daseyn nie so lieb mir noch gewesen,

Als ſeit dieß Herz, der Schöpfung Meiſterſtück!
Dieß Herz ich fand, das mich ſo ganz verſteht!
Wohl! — Mag das mein' auch nimmer gleich geneſen,
Als bis mit mir es einſt zu Grabe geht.

Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers. *

Als ich jüngſt an Erters Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinſchiff das Geleite
Mit den Augen gab am Strand',
Bis in dunkelblauer Weite
Maſt und Wimpel uns verſchwand;
Als bei Moſer's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,

* Er ſtarb während einer Reiſe des Verf. durch das ſüdliche Deutſchland und die Schweiz.

Und, vor Lauren an der Wand, *
Ich mit Uz ein Freundſchaftsband
Wie Petrarch und Laura knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, ſtand;
Als in ſeinen Veilchengründen
Kleinzog mir ein Sträußchen band;
Als ſo raſch am Krückenſtabe
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als kleine Gabe
Auf der Pilgrimſchaft zum Grabe,
Nah am Ziel', noch mit ſich nahm;
Als mit mir bei Mondenſcheine
In dem blühnden Lindenhaine **

* In Herrn Uz Zimmer hing ein Porträt der Laura: eine ſehr getreue Kopie von dem Originale, welches die Familie de Sade noch beſitzt.

** Bei Bülach, einem Städtchen zwiſchen Zürich und Schafhauſen: Herr Lavater gab dem Verfaſſer bis nach Schafhauſen das Geleit.

Lavater ſpazieren ging,
Ich am Fall' des Rheins, von Schaume
Naßgeſprützt, ihm wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing:
Ach! da war mir wohl! Noch beſſer,
(Seufzt' ich dann für mich allein,)
Als am lieblichſten Gewäſſer,
Wird am Zorgafluß' dir ſeyn,
Wenn dein Günther dir entgegen
Auf dem Steckenpferde ſpringt,
Und dir alle ſein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt;
Um mein Knie die Arme ſchlägt,
Hererzählet ſeine Thaten
Und Vocabeln, und mich frägt:
Bleibſt nun bei uns über Nacht?
Haſt nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in traurendem Gewand',
Kam die Mutter, an der Hand
Unsern Fritz, dahergegangen.
Beide schwiegen; ich verstand
Dieses fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußtest du
Schon so früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balsam, neigen?
Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kannst du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterschmerz,
Könnt' ich mir versingen. Doch
Meine Lipp' ist itzt verstummet!
Denn vor meinem Ohre summet
Günthers letztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande

Wär' ich schnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verscharren? O mein Sohn!
Trankest du den süßen Mohn
Aus des Todes Becher schon,
Eh' ich selbst ihn kosten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich schlurfte
Rein, für dich, noch itzt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn seit ich nicht dich mehr habe,
Losch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter sitzt versteint,
Auf dem Schooß' dein Schifferhütchen,
Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Hut, und weint.
Trösten soll ich sie? besiegt
Wörterschwall, den Schmerz um deinen

Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell verſiegt.
Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von ſelbſt um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der ſeine
Schmerzen, wie ein Mann beſtand!
Wär' er einſtens auf dem langen
Rauhen Pfad', ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller ſeiner Ahnen Ruhm
Hätt' er ſicher überſchattet,
Und den meinigen ergänzt,
Ja! am Ziel' hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch ſelbſt bekränzt.

Auf Lessings Tod.

Der Engel, der mit leichtem Flug'
Die Fackel seines schönen Lebens
Hellleuchtend sonst voran vor einem Lessing trug,
Kehrt rasch mit einem mal sie um,
Und das Erstaunen fragt vergebens:
Warum so früh, o Gott! warum?
Zu kühn ist zwar schon diese Frage,
Und nur der unersetzliche Verlust
Macht sie verzeihlich; doch der Klage
Bleibt's wohl erlaubt, daß sie sich vor die Brust,

An eines Lessings Sarge schlage.
So vielen Witz, so viel Verstand,
Als wir in ihm verloren haben,
Kann selten, selten nur ein Land
In einem einz'gen Mann begraben.
Denn Einer Kunst nur Meister seyn,
So viel das ist, war dennoch ihm zu wenig,
Und schritt er in ein neues Feld hinein:
Erobert ward es ganz, und er darin der König.
Hat er nicht oft in zwanzig Mauren
Die Abende dem Volk' durch Spott verkürzt?
Und das Vergnügen, Unschuld zu bedauren,
Mit süßen Thränen ihm gewürzt?
Doch alles das heißt halb den Mann nur kennen.
Ach! wer ihn selbst, wie ich, gekannt,
Ihn, den wir kaum den Engeln gönnen,
Der fühlet, nun er uns entschwand,

Im Auge heiße Thränen brennen.
So heiter, und so offen, und so bieder,
Wie ihn mein Auge hier im Bilde noch erblickt,
War auch sein Herz. Ach! nie seh' ich ihn wieder!
Auf immer ist er mir entrückt!
Wenn noch zuletzt mit einem Lorbeerkranze
Die Dankbarkeit den Sarg des Dichters schmückt,
So ist das mehr, als wenn bei Kerzenglanze
Die Eitelkeit mit ihrem Firlefanze
Des Menschenquälers Leiche drückt.
Wann tausend Fürsten längst vergessen,
Mit sammt dem sammtnen Sarg' voll Schilder und
voll Tressen,
In ihrem eignen Lande sind,
Und nach der Zeit ein Sandkorn nur hernieder
Aus ihrem Stundenglase rinnt,
Schallt Lessings Name noch von Pol zu Pole
wieder.

Wohl dir, daß dort in glücklichern Gefilden,
Als die du hier durchwandelt haſt,
Du ruhig deinen Geiſt kannſt bilden,
Befreiet von des Körpers Laſt,
Befreiet von den heuchelnden Zeloten,
Die, Sanftmuth lehrten, und voll Wuth,
Als wäreſt du der Hölle Brut,
Dir mit dem Scheiterhaufen drohten;
Die uns als Pflicht die Demuth prieſen,
Und mit Schulmeiſters Stolze doch
Zurecht dich Polyhiſtor wieſen,
Als wärſt du ein Quintaner noch.

Wie wird dir nicht bei den Platonen
Und Sophokles, ſo wohl itzt ſeyn!
Indeß pedantiſche Dämonen
Hier wie die Gaſſenbuben ſchreyn.
Sie alle rufen ihre Waare,
Angeblich Wahrheit, Haus für Haus,

Zum Kauf' mit Lobpreiſungen aus,
Doch die biſchöfliche Thiare,
Nicht Wahrheit, iſt im Spiel' ihr Daus.
Dich ekelte des widerlichen Schalles,
Doch warſt du nicht von Jeſu Chriſt,
Von Götz nur ein Antagoniſt;
Dir war die Wahrheit alles, alles!
Jetzt weißt du endlich, was ſie iſt.

Auf Bürger's Tod.

1796.

Kaum vermocht' ich vor ihm mein schwimmendes Auge zu bergen,
Als ich, Jahre getrennt, endlich ihn wieder umfing!
Feuer im Auge, wohin? — Zu todter Asche verglommen!
Und du Stimme voll Klang? Tief in den Busen versenkt!
Thränen erpreßte mir da der Sohn, den Kummer und Liebe
Mit einander gezeugt, zärtlich die Muse gestillt.

Als auch diese zuletzt, gleich einer alternden Amme,
Immer launigter ward, winkte der freundliche Tod.
Und ich traure nicht mehr, obgleich ich ihn scheiden gesehen,
Kehrt er gleich nimmer zurück, dieser mein ältester Freund.
Endlich hätte vielleicht mein lange vergebliches Streben
Ihn mit dem Boden vereint, dem er so lieblich entsproß.
Blüthen trieb er auf ihm, doch seine goldenen Früchte,
Wie sie der Himmel Petrarchs selten zu reifen vermag,
Trug er, — unglückliche Wahl! — am fremden Ufer der Leine,
Aber ein zeitiger Herbst welkte die Blätter zu früh.

Doch ich traure nicht mehr, denn ſelbſt ans Ufer der Spree,
Oder und Saale verpflanzt, hätt' er nicht länger gegrünt.
Vormals konnt' ich ja bloß mit meinen Thränen ihn netzen,
Jetzt kam aber zu ſpät freundliche Sorge für ihn. *
Nein! ich traure nicht mehr. Er windet aus bleyernem Schlafe
Nicht am Morgen ſich noch mühevoll dehnend empor,
Ungewiſſen Erfolg im Auge des Arztes zu leſen,
Das an der Grenze der Kunſt trübe zur Erde ſich ſenkt.

* Der Verfaſſer hatte ſich für Bürger verwendet, ihn als beſoldeten Profeſſor in Halle anzuſtellen, und große Hoffnung, dieß bei der erſten ſchicklichen Vacanz erfüllt zu ſehen, als Bürger ſtarb.

Ihm verwandelt nicht mehr Bocazes betrogener Eh'mann,
Den ein Fremder belacht, vibylich in Galle den Wein.
Und nun ruhet der Streit des Geistes, der immer nach Thaten,
Und des Körpers, der stets sich nach der Ruhe gesehnt.

So, so sank er dahin im schönsten männlichen Alter,
Den ich schon herzlich geliebt, als er dem Rehe noch glich,
Als sein kräftiger Arm den Federball über die Spitze
Jenes Denkmals trieb, das sich einst Franke gebaut. *

* Das Pädagogium zu Halle, auf dem Bürger und der Verfasser zu gleicher Zeit erzogen wurden.

Warum kehrest du nicht zurück zur warrenden Heimath?
Hofftest du leichtere Bahn, irgendwo größeren Preis?
Du! Am Ufer der Leia' ein Fremdling! Hatte die Spree
Dem Verdienste vielleicht engere Schranken gesetzt?
Ach! dort ließest du dich mit Schnüren binden, von Amorn
Zwar aus Myrthen gekränzt, aber so haltbar wie Hanf.
Dennoch verziehen wir leicht dem ausgewanderten Freunde,
Denn der Gebundene war froher als nimmer zuvor.
Wie zufrieden er saß bei seinem ländlichen Mahle!
Denn mit eigener Hand hatt' er die Bohnen gelegt,

Selbst gebrochen das Obst, und selbst gewölbet die Laube,
Die dem brennenden Strahl' Gattin und Freunde verbarg.
Wie so ruhig er schlief in seiner reinlichen Hütte!
Denn er hatte des Amts treulich am Tage gewahrt.
Konnt' er wohl glücklicher seyn? Ein Landmann, Weiser und Dichter,
Einig mit andern und sich: Konnt' er wohl glücklicher seyn?

Jüngling! hüte dein Herz! Ach! dünke gegen die Schönheit
Nie dich weise genug, nimmer dich stärker als sie.
Lob verdienet die Flucht, und Tadel der mißliche Zweikampf,
Der des biedern Manns Herzen den Untergang droht.

Haß der Kriste du mehr, als Bürger? Möchtest du wissen,
Welchen gewaltigen Kampf Jahre lang dieser bestand!
Doch, wenn nicht der Tod, so sieget am Ende die Liebe,
Wenn man sich ihrer Gewalt kecklich zu trotzen vermißt.
Sey es dem noch vergönnt, der, gleich dem germanischen Spieler, *
Seine Freiheit sogar setzet aufs trügliche Spiel.
Aber die hatte bereits der zärtliche Sänger verloren,
Und so ward es ein Kampf, Himmel! auf Leben und Tod!

* Tacitus, von den Sitten Germaniens, im 24. Cap.

Einem Stummen gleich saß er beim ländlichen Mahle,
Denn er hatte nicht mehr selber die Bohnen gelegt.
Jede Stunde der Nacht vernahm er das Krähen der Hähne,
Denn der vergangene Tag füllte mit Thränen die Nacht.
Gab um einen Preis, der ihm selbst Thränen erpreßte,
Gleich die verlorene Ruh' Hymen ihm wieder zurück,
O so gab er doch nicht, (wie konnt' er?) den Frohsinn ihm wieder,
Dem, ein schweres Gewicht leichter zu fühlen, genügt.
Dennoch hätte vielleicht die zweite Pflegerin lange
Frei von Falten die Stirn ihm zu erhalten gewußt;

Sie, die ein hohes Lied selbst fremder Barden verdiente,
Tausendfach mehr noch seins, das ihr Unsterblichkeit gab;
Sie, die Alles für ihn erduldet, Alles geopfert,
Seine Freude zu seyn! — wurde, verscheidend, sein Schmerz.

Mitten im frohen Gewühl der Jünglinge schwankte sein Leben.
Wenig ein dürftiger Gram Leben zu heißen verdient.
Siehe! da bringet ein holdes Geschöpf, die Thräne des Mitleids
In dem Auge voll Geist, Lieder im reizenden Mund',
Ihm aus Schwaben ihr Herz, zufrieden, findet der Witwer
Nur zur Hälfte darin seines Verlustes Ersatz.

Was bedurft' es denn mehr, die Seele des Dichters zu wecken,
Der, so dürftig er war, höher dich schätzte als Gold?
Ach! es sperrte so lange des Eremiten Entschlüsse,
Bis der gräßliche Sprung nicht mehr ein Wagestück schien,
Bis er, stammelnd, verzagt, ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengeflimmer noch glich,
Sorge der Schwärmerin wohl auch da zu gefallen vermöchten,
Wo der Menschen ein Heer Augen und Ohren bethört.

Nein! ich trauere nicht mehr. Er wandelt im Lande der Ruhe,
Frei von dem feurigen Blut', welches sein Treiber hier war.

Ein zu zärtliches Herz — was werfet, ihr kälteren Tadler,
Sonst dem Sänger noch vor, kanntet ihr anders sein Herz?
Aber ihr kennet vielleicht nur seiner Leyer Gesänge?
Also — dies schmälert sein Freund! — grade sein kleinstes Verdienst.

Marcus Herz.

gestorben den 19ten Januar 1803.

Tausenden, (und auch mir!) hat er das Leben verlängert,
Nur das seinige hat leider! sein Eifer verkürzt.
Und doch hätt' er so gern sich länger des Lebens gefreuet;
Wer verscheucht weg es ihm gegen die Pflicht.

Lauschend mit spähendem Blick, erforscht' an der dunkelen Werkstatt
Der Natur, sein Geist ihre verheimlichte Kraft.
Hofft' er, irgend den Kreis des menschlichen Wissens und Könnens
Noch erweitert zu sehn, um eine Linie nur:

Wie erheiterte ſich ſein Auge! Wie freut' er der Nachwelt
Glückes, ſich im voraus, gleich als genöß' er es ſelbſt.

Eine Gattin war ſein, mit immer noch blühenden Reitzen,
Hatte der Lenze ſie gleich zwanzig ſchon mit ihm verlebt.
Doch es konnt' ihr Reitz im erſten Feuerkranze ſchweben,
Klein war dieſer Verluſt, blieb ihr der ſchönere Geiſt,
Blieb der zarte Scherz nur immer in ihrem Gefolge,
Und lebendig der Wunſch, heiter den Gatten zu ſehn,
Und der beſcheidene Sinn, der alle Tugenden hebet,
Wie der Puder den Grund einer Aurikel verſchönt.

Welch ein liebender Kreis von weiſen Freunden umgab ihn!
Jeder ſchätzte den Arzt, Denker und Spötter in ihm;
Aber alle noch mehr den Mann, deß Leben ein Einklang
Süßerer Töne war, als ſie die Stoa noch gab.
Gleich den Weiſen Athens liebt' er die fröhlichen Zirkel;
Seine Sorgen allein blieben im Herzen verſteckt;
Alles opfert' er ſonſt auf dem Altare der Freundſchaft,
Seinen Witz und Wein, ſeine Erfahrungen gern.
Von den Pfeilen, geſchnellt von fremden Bogen, ging keiner
Je verloren für ihn; wie er behende ſie fing!

Und wie ſchickt' er ſie oft, bei lächelndem Munde, mit Roſen
Ihre Spitzen beſteckt, hurtig dem Schützen zurück!

Und ſo glich ſein Lebensgenuß den ſchlängelnden Gängen
Eines engliſchen Parks, ja! noch verdoppelt ſogar!
Denn die Armuth hatt' am kalten eiſernen Arme
Ihn in früherer Zeit rauhere Pfade geführt.
Ach! drum hätt' er ſo gern ſich länger des Lebens gefreuet,
Aber federleicht wog es ihm gegen die Pflicht,
Und ſo verließ er uns früh! Ihn tadlen möchte die Freundſchaft,
Nur die Bewunderung hält jeglichen Tadel zurück.

An den Storch vom Hause.

(Zu Heydau, während der französischen Einquartirung, 1813.

Sage, was klapperst du denn auf deinem Neste, und rufest,
(Was du sonst nicht thatst,) Gattin und Kinder herbei?
Sind dir etwa so früh zu kalt die Nächte geworden,
Und du sehnest dich schon hin in das wärmere Land,
Wo der Bach das Eis, den Reif die Weyde nicht kennet,
Wo noch Niemand sah fallen die Flocken des Schnees?

Wenn wir gern dich auch als Hausgenoſſen behielten,
Wenn die Köchin gleich, weil du vor Feuer das Haus
Schützeſt, mit manchem Hecht' verſtohlen dich würde bewirthen,
Dennoch verdenk' ich dir nicht, daß du verläſſeſt die Flur,
Die ſeit deiner Geburt dich jeden Sommer zurückzog,
Nun der Gallier hier leider! die Fröſche dir ſtiehlt.
Tröſte dich, Storch! mit mir; du ſiehſt, er raubet mir alles;
Gold und Silber und Wein, Ruhe und Lebensgenuß.
»Was du haſt, gib her, und was du nicht haſt, das ſchaffe!«
Dieß iſt, wenn er erwacht, Morgens ſein höflichſter Gruß.
Hätt' ich Flügel wie du, ſo flög' ich nach Albions Inſel,
Die der Gallier nie, was er auch prahlet, erreicht

Hätt' ich Kräfte wie sonst, der vorderste wäre mein Säbel,
Hoch in die Lüfte gezückt, niederzuhauen die Brut.
Ach! du ziehest davon, doch ich, ich Armer, muß bleiben. —
An dem Ufer des Nils hauset kein Gallier mehr,
Seines Gewehres Knall wird dich am Delta nicht schrecken,
Seine Knochen allein findest du moderud im Sumpf.

Lebe denn wohl, o Storch! Ich wünsche dir glückliche Reise!
Aber warte! Noch Eins! Sieh! meine Enkelin winkt,
Bindet ihr Halsband los, und will am Fuße dich zeichnen,
Daß sie dich, kehrst du zurück, wieder erkenne daran.

Sie, noch ohne Gespielin, allein, sie bittet dich freundlich,
Bring' ihr im Schnabel doch ja dann ein Schwesterchen mit.
Sollst dagegen, wie sonst, Herr sein der Frösche.
Entweder
Findest du mich nicht mehr, oder den Gallier nicht.
Aber ich hoff', o Storch! wir sehen uns wieder im Frühling',
Wer kann zweifeln am Sieg', kennet er Blücher, wie ich.

Wünsche im Alter.

1813.

Kehret zum Greise zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Vor den Freuden der Welt ekelte lange mich schon.
Andern befehlen, und mit zu regieren: das suchen die Meisten;
Nicht, zu beglücken den Staat, nein! zu beglücken sich selbst.
Ich auch habe regiert, und tausend andern befohlen,
Strenge nur gegen mich selbst, folgten sie alle mir gern.

Dennoch beneid' ich den, der, gleich dem zufriedenen Tiedge,
Keine Befehle empfängt, keine Befehle ertheilt;
Nicht, um zu leben, ſtudirt, nein! um zu ſtudiren nur lebet,
Und mit jedem Tag' weiſer und fröhlicher wird;
Nicht auf höchſten Befehl, als trieben die Muſen ein Handwerk,
Metaſtaſio gleich, Lieder nach Maaßen erſinnt.
Wenn ſein Geiſt zum Wirken ihn treibt, nicht achtet des Schweißes,
Seinen Eifer erpreßt ja kein Miniſter-Gebot.
Wenn zum ſüßen Müßiggang' ihn Erſchlaffung ermahnet,
Nichts zu verſäumen beſorgt, keine Verantwortung ſcheut,
Um das Schlagen der Uhr ganz unbekümmert, dem Sange

Einer Nachtigall horcht, oder dem Murmeln des Bachs.
Einen Schwätzer nicht hört, die Stolzen vermeidet, vom Thoren
Weg sich wendet; denn dieß schadet ihm alles ja nicht.
Ach! du Glücklicher! hast nichts mit den Menschen zu theilen!
Du bist keinem im Weg', aber auch keiner dir selbst.
Wenn man Achtung und Liebe dir zollet mit freundlicher Miene,
Dann so weist du, es gilt alles dem Menschen allein.
Denn du sitzest nicht mit im Rath' der Gewaltigen, hältst dich
Gern vom Quelle der Macht, Ehrest und Schätze zurück;

Niemanden locket zu dir der Dampf von Trüffel-
pasteten,
Der Pokale Klang, oder der Walzer Geräusch.
Dir, o Glücklicher! gleich, zum mindesten ähnlich zu
werden,
(Lange mein heißester Wunsch, endlich zur
Hälfte erfüllt!)
Trat ich von selbst von einer der höheren Stufen
am Throne
In das Dunkle zurück; wenige wissen, wohin.
Aermer stieg ich hinab, als ich die Stufen hinan
stieg,
Und doch dünkt mich, so reich war ich noch
nimmer zuvor.

Kehret nun wieder zurück, schuldlose Freuden der
Kindheit!
Denn ihr findet das Herz, euch zu empfangen,
bereit.

Kommt, ihr Tauben! und klopft wie sonst mit dem Schnabel ans Fenster,
Picket aus meiner Hand goldgelbe Körner, wie sonst.
Ihr, ihr Sprossen vom Stamm' der Sänger kanarischer Inseln,
Hüpfet und singet, und liebt, brütet und pfleget die Brut.
Wohnet ihr doch mit mir im nemlichen ruhigen Zimmer;
Keiner soll hinfort eurer noch pflegen, als ich.
Zupfen will ich die weichsten Fäden zu euren Nestern;
o hättet
Ihr der Bedürfnisse doch wenigstens doppelt so viel!

Kümmert, ihr Rosen, ihr Hyacinthen, Syringen und Tulpen,
Um den Kalender euch nicht. Schneyet und frieret es gleich,

Kommt nur dennoch hervor, denn hier im Zimmer
ist Sommer;
Zwiefach verdienet ihr Dank, wenn ihr dem
Rufe jetzt folgt;
Denn wer weiß, ob nicht mit euren späteren
Schwestern
Schon meine Urne vielleicht Liebe im Lenze
bekränzt.

Doch mit dem Bilde hinweg, das meine Freunde
nicht lieben!
Kommt, ihr Enkel, ihr gebt allem ein lachen-
des Bild.
Lasset uns sehen, wer mehr der Kegel werfe, wer
öfter
Seines Bogens Pfeil nahe dem Mittelpunkt'
schnellt;

Wer mit der ſicherſten Hand das Meiſenkäſtchen
wird ſtellen,
Oder den Maulwurf dort, leiſeſten Trittes
beſchleicht.

Kehret ihr ſo zurück, ſchuldloſe Freuden der Kindheit,
Glücklicher wär' ich ja faſt, als ich es jemals
noch war.

V

An die Dichtkunst.

1817.

Selten nur hab' ich von dir im langen Leben gesprochen,
Denn der Geweiheten sind überall wenige nur.
Jetzt laß zu dir selbst zum letzten male mich reden,
Ehe die Stimme mir noch röchelnd im Munde erstirbt.
Liebt' ich dich nicht schon als halb erwachsener Knabe
Mehr als Ball und Roß, mehr als der Jagden Hallo?
Ich erinnre mich nicht, daß mehr mich etwas entzückte;
Außer mein Mädchen allein, und der erprobete Freund.

Unſer Bund war doch der treueſten einer auf Erden!
Nicht der Durſt nach Gold, nicht die Begierde nach Macht,
Nicht ein glänzender Hof, nicht freundliche Worte der Fürſten,
Nicht der Geſchäfte Gewicht, konnten dich trennen von mir.
Aber du haſt mir auch die Treue reichlich belohnet:
Freuden, wie du ſie gewährſt, ſchenkten die Fürſten mir nicht.
Ein ſo zartes Gefühl, wie du im Herzen gebiereſt,
Ruhe, wie du ſie verleihſt, kaufte noch keiner für Gold.
Und was kann denn ſonſt der Menſch auf Erden ſich wünſchen?
Iſt auch dieß nicht Glück: Wahrlich! ſo gibt es keins.

Meine Liebe zu dir erzeugte die Liebe zur Weisheit,
Und den dornigten Pfad hat sie mit Rosen bestreut.
Hätte kein Glücklicher noch auf Erden gewandelt, so müßt' ich
Als den ersten mich preisen am Ende der Bahn.
Freilich hab' auch ich gesenfzt und Thränen vergossen,
Denn der Tod hat mir Freund' und Geliebte entführt.
Zweimal stand ich selbst, doch ruhig, am Thore des Todes,
Denn ich wußt', auch dort fänd' ich sie wieder, und dich.
Fünfmal drohete mir Verlust des Lichtes der Augen.
Kannst du durch Gesang Ossian, Milton, Homer,

Pfeffel und Gleim* nicht gleichen, ſo kannſt du doch dulden wie dieſe;
Wenn du erblindeſt, vergißt dieß ſich bei ihrem Geſang'!
So, du ſchönſte der ſchönen Künſte, ſo haſt du Mich getröſtet, und oft Schmerzen vertrieben und Furcht.

Zwar der Gallier nahm die Hälfte meines Vermögens,
Und — das köſtlichſte mir! auch meiner Ruhe ſogar.
Doch auch da haſt du mich Traurenden nimmer verlaſſen,
Durch die Harfe Young's gütig beſchwichtigt den Gram.

* Pfeffel ward ſchon in ſeiner Jugend blind, Gleim erſt im hohen Alter.

Wog ich Leben und Tod mit der Unſterblichkeit Wage,
O wie dünkte mich dann leben und ſterben ſo leicht!
Lärmt' im unteren Stock' bei meinem Weine der Franzmann,
Hatt' ich im oberen nur Ohren für deinen Geſang.
In der wirklichen Welt war nirgend mehr Freude zu finden,
Vor Napoleon war ſie in die Wüſte geflohn.
In die Welt der Ideale verſetzet auf deinen Flügeln, vergaß ich es bald, daß ich auf Erden noch war.

Daß ich in dreißig Jahren nicht dreißig Opfer dir brachte,
Sey dir ein Beweis meiner Verehrung für dich.

Was ich zu geben vermochte, war deiner und meiner nicht würdig,
Mindeſtens weniger noch als was ich brachte zuvor.
Endlich ſind zwar Zeit und Wille wiedergekehret,
Doch als ſchwacher Greis kann ich nichts geben, als Dank.
Könnt' ich noch einmal zum jungen Manne mich machen,
Wär's allein, um dir beſſere Opfer zu weihn.
Nichts kann, außer dir, die Mühe zu leben belohnen,
Als nur die Natur, eine Geliebte, ein Freund.
Doch ſie alle, auch dich, werd' ich in Kurzem verſchönert
Wiederfinden; von dir trenn' ich mich aber zuletzt.

Fabeln und Erzählungen.

Die drei Schwiegersöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der, nach des Vaters
Rath,
Im zehnten Jahre schon nach Geld, statt Weisheit,
strebte,
Und, als er sechzig war, das nemliche noch that.
Genossen hatt' er freilich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts; doch lagen auch davor
In seinem Pult' zehn tausend Friedrichsd'or.
Ein schönes Geld! doch hätt' ich Thor

Mein bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie schon gesagt: Er war itzt sechzig alt;
Nun wollt' er auch das Leben recht genießen.
Er gab die Handlung auf; drei Töchter waren bald
An Mann gebracht; denn jedem Schwiegersohn'
Den sauren Kelch des Ehstands zu versüßen,
Beglänzten funfzehn tausend Thaler schon
Des Alten Pult; dabei bedung er aus,
Was wohl für diesen Preis ein jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu speisen bis ans Ende.
Vorbei ist kaum der letzte Hochzeitsschmaus,
So schlägt der Alte fröhlich in die Hände,
Dankt Gott, und schleicht sich in sein kleines Haus.
Im Anfang' ging das Ding nach Herzens Wunsch!
Man füttert ihn mit Leckerbissen,
Füllt seinen Becher bald mit Bischof, bald mit Punsch.
Und wärmet seines Lehnstuhls Kissen.

O! rief er einſt, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu ſoll ich noch Geld beſitzen?
Nein! mehr als mir kann's meinen Kindern nützen!
Gleich gab er auch den Reſt noch hin.
Doch, Undank iſt der Menſchen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War ſchon der beſte Schwiegerſohn
Werth, (ſprach der Alte,) ihn zu hangen.
Zum Glücke hatt' er einen Freund,
Wie ihrer wenig nur es gibet hier zu Lande,
Zu dieſem ging er hin, und weint'
Und klagte ſeine Noth. » Ach! wäreſt du im Stande
Auf Einen Tag zehn Tauſend Thaler mir
Zu bergen, und ein Hundert ganz zu ſchenken,
Die letzte Freude dankt' ich dir. «
Und ohne lang ſich zu bedenken,
Holt jener ſo viel Gold, und ſpricht mit Thränen:
Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegersöhn' und Töchter in sein Haus.
Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder
Von dem Geschenk' der hundert Thaler aus;
Doch nahm's die Herren mächtig wunder,
(Denn seinen Beutel hielt nicht Einer für gesunder,
Als in der That der Hecticus auch war;)
Als aber unterm Essen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn Tausend Thaler ihm, wo möglich, vorzuschießen,
Und unser Alter ging, den Kasten aufzuschließen,
Und Geld auf Geld in einen Beutel that,
Da ließen sich die Herrn der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Kost und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu versüßen,
Ja neidisch selbst auf seine Gunst zu seyn.
Er starb, und ward mit großer Pracht,
Wiewohl auf Vorschuß nur, begraben.

Nach einem Monat ward der Kasten aufgemacht.
Was sie darin gefunden haben?
Dieß Zettelchen: Wer alles was er hat,
Den Kindern gibt, wird endlich kaum noch satt
Sich essen, und den Durst kaum löschen können;
Denn außer einem Sarg' wird man ihm nichts mehr
gönnen.

Die Nachtigall bei Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Rosenthal *
Bei Leipzig? Nun! da baut' einmal
Ein Nachtigallenpaar ein Nest und hecke.
Indeß die Sie bald auf der Wache stand,
Bald ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er umher nach Proviant.

So brachte ihn einst sein Morgenflug
In die Allee von Leipzig's Linden;
Entzückt, ein Publikum zu finden,
Das nett gewutzt und schön frisirt sich trug,
Setzt' er sogleich sich hin, und schlug
Beim Prave! seiner Auditoren,
Bis sie von selbst am Abend sich verloren.

* Ein Lustschlößchen, nahe an der Stadt.

Nun ward sein Durst und Hunger wach;
Allein zu spät ging er der Nahrung nach,
Die Finsterniß entzog sie seinem Blick,
Und kaum fand er sich noch ins Nestchen zurück.
Hier klagt' ihr Leid sein Weibchen süßen Hainen,
Und sprang betrübt am Nest' herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! riefen, um.
O Dichter, und o Publikum!

Predigt am Magdalenentage.

Ein Priester predigte am Fest' der Magdalene,
Vom Greuel ihrer ersten Lebensart,
Doch ward hernach das Leb der Schöne,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht gespart.
„Nun!“ fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm saßen, eifernd fort,
„Wie viel sind unter euch, die mehr an diesen Ort
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!
O sonderlich ist Eine unter euch,
Bei der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverschämten, tückischen Sitten

Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.
Wie heilig hat sie alle Jahr
Im Beichtstuhl' Besserung versprochen!
Allein wie bald ward dieß Gelübd gebrochen!
Und da sich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: wer kann uns übel nehmen,
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein- auch zweimal dran,
Doch wenn er dann den Weg der Besserung nicht
wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.«
»Das will auch ich itzt thun. Es ist — es
ist —
Was meint ihr? Soll ich namentlich sie nennen?
Ich sollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen.
Vielleicht bringt dieß zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, je leid mir's thut, sie zu beschämen.

Es ist — doch ohne Makel könnt' ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
schärfen.
Dort sitzt sie! Wie sie sich nicht stellt!
Gebt Acht! Ich werde mein Gebetbuch nach ihr
werfen;
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt.«

Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.

»Verderbene Natur!
Ich dachte', es wäre Eine nur,
Nun seh' ich wohl, sie sind es alle.«

Die Oberstelle.

Mit Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Ist sonst wohl nicht der Herrn Monarchen Art,
Doch in des Löwen Staate ward
Vor kurzem erst ein Landtag ausgeschrieben.

Die Thiere standen wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herrn!
Sprach der Monarch. Allein der eine sah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen; denn die Grade
Von Rang, die unter uns ein jeder Dummkopf weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbestimmt. Daher verbat ein jeder sich die

Gnade

Zu sitzen, wo der Löwe saß.
Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. »Ihr Herren, treibt ihr Spaß?
Bei meinem Barte! wären wir
Auch nur beisammen, um zu schmausen,
So sollt' uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch solche Possen mausen.
Herr Esel!« — (denn auch Esel sind,
Wenn ihr's nicht wißt, verschied'ne Landesstände;)
»Herr Esel! Seh' er sich geschwind
Hier neben mich! Und damit Lied zu Ende.«
Welch Wesen da der Esel an sich nahm,
Das könnt ihr leicht von selbst erachten.
Die andern Thiere aber lachten;
Und sitzen sich in Zukunft wie ein Lamm.

Der Sprosser.

In einem Saal', wo Affen, Papageyen,
Und Vögel aller Art, zur Lust des Fürsten saßen,
Sperrt man auch einen Sprossser ein.
Die Vögel lachen, schwatzen, fressen,
Der Sprosser nur mischt nie sich mit hinein.
Doch wundert sich ein Gaukler;
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen.
»Was fehlt denn dir? du hörst nur immer zu?
Verlicht dir's nicht, einmal zu schlagen?
Kurzweile gibt's doch hier genug,
Auch läßt es zu der Zeit zu Futter nie nicht fehlen,

Und doch mit Langerweil' am Hofe sich zu quälen!
Sehr Sonderbar!«
Drum ist er auch nicht klug!
(Lacht hier dem Cacadour ein Aeffchen in die Ohren;)
Die Stimm' hat er dazu verloren,
Sonst pfiff' er uns gewiß genug,
Man kennt ja sonst die Eitelkeit der Thoren.
Nein, sprach der Sprosser, guter Cacadour!
Possierlichkeiten, und in einem Nu
Von Tausend Dingen schwatzen, sind ein eigen
Talent! Der Asse springe, schimpfe du!
Allein für mich geziemt sich's hier — zu schweigen.
Und die Moral, Höflinge, denkt hinzu.

Hans Kasper.

Verirret auf der Jagd, von seinen Leuten
Ganz abgekommen, traf der Fürst zum Glück
Noch einen Bauer an, und ließ von ihm zurück
Sich durch den Wald bis an das Feld geleiten.
Der Fürst, der ihn bald dieß, bald das
Von seinem Dorf' und seinem Amtmann' fragte,
Wollt' endlich auch noch hören, was
Wohl Kasper von ihm selber sagte?
J! sprach der Bauer, der ist zwar
Noch gut genug, doch an der Fürstin fände
Der Teufel selbst kein gutes Haar;
Bei der hat, wie man hört, das Fodern gar kein
Ende.

Das Urtheil war zum Glück' nicht wahr,
Drum lächelte der Fürst, und drückte
Dem Kritiker ein Goldstück in die Hand,
Als er von fern das nächste Dorf erblickte,
Wohin der Weg von selbst sich fand.
Nach ein paar Tagen aber schickte
Der Fürst nach Kaspern. Dieser kam.
Als er ins Zimmer trat, erstickte
Sein Herz beinah vor Furcht und Scham.
Doch Kaspers Angst verlor sich nach gerade,
Denn wie es schien, kannt' ihn der Fürst nicht mehr,
Auch gab er mit gewohnter Gnade
Dem allem, was Hans Kasper sprach, Gehör.
Jetzt trat die Fürstin auch herein;
»Gut, daß du kommst! denn eben fiel mir ein,
Was ich dich gestern wollte fragen:
Ob du schon weißt, wie ungemein
Viel Gut's von dir die Leute sagen?«

Nun? — »Ei! kein gutes Haar soll an dir seyn!
Man sagt, du könntest nichts, als Fodern und Ver-
schenken!«

Und wer hat das gesagt? den laß doch heut
noch henken!

»Hier steht er selbst. — — Es fällt dir doch noch
ein,
Hans! daß du jüngst so was im Wald' bei Ahren-
hain
Zu einem Reiter sprachst?«

Ja! doch wie konnt' ich denken,
Der Schelm würd' ein Verräther seyn,
Zu dem ich's sagte?

Ha! der Schelm ist dein!
Fiel die Gemahlin lachend ein,
Nun magst du ihm die Strafe schenken.

Das Epigramm.

Ein Fürst, der an der Tafel saß,
Und, während er von einer Creme aß,
In einem Büchelchen, das neben
Dem Teller lag, mitunter las,
Rief aus: Ein herrlich Epigramm!
Dieß fremde Wort merkt sich gar eben
Ein Herr aus altem deutschen Stamm',
Beschreibt, so gut er kann, zu Hause seinem Koche
Die Crem', und spricht: Nun schaff' mir diese Woche
Auch solch ein herrlich Epigramm.

Sinngedichte.

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Todesbetrachtungen des Predigers zu [illegible].

O daß ich tausend Zungen hätte,
Euch zuzurufen: Kurz ist unsers Lebens Lauf!
Und ach! wie mancher ging gesund zu Bette,
Und stand todt wieder auf!

Grabschrift auf Junker Hansen.

Ich, Junker Hans, von sechzehn Ahnen,
Weiland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.

Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben:
So laßt mich ruhn! Was wollt ihr sonst mit mir?

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiscribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen!
Doch wer kann pfeifen, wenn man gähnt?

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, der die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fräßigkeit,
Das Schaf noch um sich litten,
Siehst du an diesem Schlitten.

Auf Butler.

Hätt' er den Geiſt, die Zeit, zum Wuchern
angewendet,
Die Hudibras allein verſchlang,
Zehn tauſend Schmeicheleyn verſchwendet,
Statt daß er ſo viel Verſe ſang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang,
Warum er aber dennoch ſang?
Das weiß nur der, der gleichen Drang
Zum Singen, wird im Buſen fühlen.

Auf das Fräulein von Werthern.

(Nachmals Frau von Warnh.)

Sie iſt an Geiſt und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, was man faſt nicht glauben kann,
Bei allem dem, von altem deutſchen Adel.

Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten, der im Leben schön von Gestalt und schwach an Geiste war.

Wie itzt sein Sarg uns offenbar
Mit seinem Körper hat belogen,
So hat sein Körper uns fürwahr
Mit seinem Geiste sonst betrogen.

An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen gibt Thaliens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Leyer.
Das erste kostet dir nicht viel,
Das andre keinen Dreier.

An Trivius, der bei Schmäusen den Nachtisch zu plündern pflegte.

Wenn man auf einen Schmaus Confect zu
Tische trägt,

Wünschst du dir noch zwei große Magen.
Hat's die Natur versehn, so kannst du doch nicht klagen;
Der Schneider hat sie dir im Kleide zugelegt.

Der beschworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute
Beim Stift', drei alte Edelleute
Als richtig aufgeschworen.
Dieß hört Johann, vordem Lackey
Bei Herwald's Mutter, seufzt dabei,
Und spricht: Meineid! sie gehn verloren!

Auf einen Schlemmer.

Bei Tische.

Viel Aehnlichkeit find' ich bei diesem Tropfe
Mit einem Krebse. Beide tragen
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Philindens Athem; das Gegentheil von Ambra.

Ein Funken Lieb', er sey auch noch so klein:
Der erste Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kann wunderbarer seyn?
Philindens Kuß löscht gar den Funken aus.

Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine.
So sagte Star; doch hielt er für zwei Dreier eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Dreier baten.

Lottchen,

als sie die Geschichte der Virginia vorgelesen hatte.

Darum erstach er sie? Ach! welche blinde Heiden!
Nicht wahr, Mama, wir müssen's leiden?

Auf eine verbuhlte Schauspielerin, die schlecht agirte.

Nie will auf dem Theater ihr Spiel jemand gefallen,
Doch hinter den Coulissen, sagt man, gefällt es allen.

An Lais.

Wenn dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du sagst, beinah unglaublich ist,
So sag einmal, wie viele du durch List,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen hast?

Der wahre Name.

Das ist doch wunderlich! der Reimer Stilpo nennt
Das Mädchen Laura, das er preist,
Und jeder weiß doch, wer sie kennt,
Daß seine Magd Kathrine heißt.

Auf die häßliche Cephise.

Sie wünschet, daß ihr Mann, der gute Thor,
Bald sterben soll. Kann sie es selbst nicht seyn,
So stimmen wir in seinen Tod mit ein,
Sie trüge doch sechs Monat einen Flor.

An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Josua gebot der Sonne, in dem Laufe still
zu stehn,
Aber du gebietest ihr, noch einmal so schnell zu gehn.

Auf Poll.

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll,
Verzeihet ihr ihm wohl,
Denn unsre liest es nicht.

Crispus.

Nicht Poesie, nicht Künste, die ergötzen,
Nur das schätzt Crispus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall' nur nicht; denn, wie mich dünkt,
Herr Crispus pflegt sich selbst sehr hoch zu schätzen.

Empfehlungsschreiben, einem jungen Autor an einen Kunstrichter mit gegeben.

Der Ueberbringer ist ein Thor,
Plagt mich, ihn zu recommendiren,
Hat bei sich Hundert Friedrichsd'or,
Und bittet, ihn zu recensiren.

Auf den Burgemeister Star.

Caligula gab seinem Pferde
Das Bargemeisteramt,
Doch kein Unschuldiger ward je von ihm verdammt.
Wenn's möglich ist, o Star, so werde
Doch heute noch zu einem Pferde.

Die Folgerung.

Man wird verrückt von vielem Lesen,
Sagt Mops, und bleibt dem Lesen feind.
Doch ist sein Satz je wahr gewesen,
So folgt, was Mops wohl nicht vermeint,
Daß Niemand mehr als er gelesen.

Furcht vor dem Abschiede.

Morgen wird der Tag erscheinen,
Wo Segest von Phyllis Abschied nehmen soll.
Beide sind von Furcht itzt voll:
Er, er möchte weibisch weinen,
Sie, woher sie Thränen nehmen soll.

Verläumdung der häßlichen Cephise.

Wie grämt sie sich, daß in der nächsten Stadt
Ein Lästermund ihr aufgebürdet hat,
Auch sie sey eine Buhlerin.
Sie schickt an ihr Bildniß hin!

Auf den [illegible] von [illegible].

Von seines Landes Gold ein Räuber,
Held im Serail, staatsklug im Kartenspiel';
Ihn lobt kein Unterthan. — Doch halt! das war zu viel!
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungsschreiber.

Auf drei Brüder in hohen Aemtern, die alle drei keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; sein Blut ist schon zu lau.
Der will, nur kann er nicht; die Gläub'ger sind zu schlau.
Der kann, nur darf er nicht; warum? Fragt seine Frau.

An einen jungen Criticus.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Criticus kann jeder sich erhöhn.

Darin indessen bin ich eigen:
Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

Advocaten-Styl.

Mein Advocat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil,
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil,
Und Alldieweilen — ach! was für ein armer
Teufel!

An Kunz, in Hannover.

Du ahmest lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Britten nach, und forschest nah und fern,
Was englisch sey! Ich kann mit etwas dienen:
Der Brite entleidt sich gern.

Der Beweis.

Klein.

Heut saß ich in der Comödie
Beim größten Lästermaul', Brit!

Ariſt.

Das kann nicht ſeyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiſet iſt.

Auf Aretin.

Daß er den Muth beſaß, den Großen Spott zu ſingen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette könnt's ein Sänger jetzt noch bringen,
Nur möchte ſie von Eiſen ſeyn.

Herr von Zelt.

Zelt, der den Adel kaufte, Herr von Zelt,
Sagt zwar, unſchätzbar ſey ihm ſeine Ehre,
Doch dächt' ich, daß fünf Hundert Thaler Geld
Noch wohl zu ſchätzen wäre.

Der Comödienschmierer Meliet.

Er mag zu Hause seyn, mag auf der Straße wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Die Vorstellung von seinem Lustspiel' sieht?

Inschrift über einem Concertsaal.

Ihr wißt die Ueberschrift von manchen Gartenthoren:
Bringt Augen mit, die Hände laßt heraus.
So wird auch hier gebeten: Kommt mit Ohren,
Die Zunge laßt zu Haus.

Der Neujahrwunsch.

Eine Braut, an Geist und Körper schön,
Wünscht zum neuen Jahr' Neride mir.
Hätte Geist sie, stünd' es nur bei ihr,
Diesen Wunsch erfüllt zu sehn.

Zur Entſcheidung.

Die, verſteht nur ihr Gewebe; jene, nichts
als ihr Filet:
Wer iſt klüger? Hier die Spinne, oder dort Eliſa-
beth?

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Ueber Martial's Epigramm, worin er vestem ingeniose petit.

Wenn Martial vertraut selbst mit dem Kaiser spricht,
Und dreisten Spott auf Hoh' und Niedre schüttet,
Hör' ich den Römer. Ist es aber nicht,
Wenn er um Kleidung seinen Gönner bittet,
Als wenn ein Franzmann spricht?

Bei Frontins Tode.

So iſt er todt, der Mann von blauen Dunſt,
Der große Held
In der Verſtellungskunſt?
Ach! wenn er ſich nur dießmal nicht verſtellt!

Bisbill.

Vier Monat lieſt ſchon Herr Bisbill
An meinem Buch', ohn' es zurück zu ſenden.
Wie ſparſam! daß er's gleich auswendig lernen will,
Um keinen Thaler dran zu wenden.

Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einſt wohl auch von ohngefähr,
Allein den Großpapa mag weislich er verſchweigen

Grabschrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, statt des Kanapee,
Ihm einen Sarg gegeben.

Als eine Buhlerin die Rolle der Aemilia Galotti spielte.

Wie täuscht ihr künstlich Spiel! Glaubt doch fast jedermann,
Daß alle Dinge wirklich so geschehen.
Doch bät' ihr in der That ein Prinz so etwas an:
Ei! ei! da würden wir ein artig Schauspiel sehen.

Peter Wichtig.

In meinen Epigrammen, sagt Herr Wichtig,
Sey für den Spott der Gegenstand zu klein.
Von allen ist der Tadel zwar nicht richtig,
Doch räum' ich's gern von diesem ein.

Ueber die Grabschrift auf einen Wucherer.

» Sein Angedenken, das bei Wittwen und bei
Waisen
Spät dauren wird, «
So stand am Grabmal' da.
Es war auf allen meinen Reisen
Die wahrste Grabschrift, die ich sah.

Auf eine verbuhlte Gastwirthin.

Wenn doch die Reisende das Klagen unterließen,
Daß unsre Wirthin hier, sie schnelle; denn mich
dünkt,
Daß manche Gäste mehr von ihr genießen,
Als sie in Rechnung bringt.

Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landeskassen; dafür ist er der
Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht an.

Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwei Hundert Freunde hat Alcist;
Denn jeden, dem er schuldig ist,
Nennt er: Mein lieber Freund!

Die neugierige Chloe.

»Und wie viel Jahr' ist Ihre Braut denn alt?«
Das will ich Ihnen gern gestehn:
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

Auf den Petitmaitre Weisse.

Hab' ich nicht hübsche Füße? fragt Herr Weisse;
Wenn er noch sagte: Hübsche Läufe.

Auf denſelben.

Wie ſtreng die Kält' auch immer ſey,
So wird er ſeinen Hut doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er wagt aber nichts dabei.

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der die Hauptrolle im Lügner geſpielt hatte.

Vom Beifall' des Parterr' erhitzt,
Hab' er den Lügner gut geſpielt;
So ſagt er zwar, doch jeder fühlt,
Wahr ſpiel' er ihn erſt itzt.

Grabſchrift,
von einem Wittwer aufgeſetzt.

Hier ruht mein ſelig Eheweib
In dieſes Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib,
Doch niemals eine Seele

Vater, Sohn und ich, auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ei, ei!
Fritz! kannſt du nicht den Hut abnehmen, und dich neigen?

Ich.

Ja, Fritz! und gehſt du dort die Landrenthey vorbei,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Beim Eintritt in die Dresdner Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reitzend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunſch mir ein:
Daß ich ein Argus möchte ſeyn,
Itzt aber wünſcht' ich, daß ich's wäre.

Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So ſchlechte Statuen erſtehen?
Warum ſtellt er nicht ſeine Töchter
In die Alleen?

Auf den jungen **.

Ich ſeh' ihn in Galopp durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das iſt doch ſonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Vernünftig nur, wenn's Niemand ſieht, zu ſeyn.

Lob des Frühlings.

Frühling! alles lobt dich doch, ſelbſt der mürriſche Segiſt,
Weil er nun kein Holz mehr braucht, und ſein Korn am theurſten iſt.

Die geizige, und verbuhlte Wittwe.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geize ruhn,
Denn glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den hübschen Maron unterhält:
Und ist's nicht schön, im Stillen wohlzuthun?

Die goldene Leyer.

Maz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von seiner goldnen Leyer spricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe sie, und iß dich satt.

Bei Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund! komm, das Morden wird dort schon so allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe seyn.

Tyll.

Tyll fragt: Was iſt ein Sinngedicht?
Was Tyll verſteht, das iſt es nicht.

Das Geleite.

Nun, Kinder! ſprach ein Fürſt zum edlen Rath,
Der ihn begleitete, nicht weiter ſollt ihr reiten!
Worauf der Magiſtrat
Nur noch um die Erlaubniß bat,
Ihn bis zum Rabenſteine zu begleiten.

Auf eine geſchminkte Schauſpielerin.

Als Röschen, ſchön und jung, pflegt ſie zu
Bett zu gehn,
Und, Mutter Martha gleich, am Morgen aufzuſtehn.

Star.

Sehr ordentlich lebt Star, denn mit dem Glocken-
schlage
Vier Uhr, betrinkt er schier sich alle Nachmittage.

Schluß einer Predigt.

Erhebt, Geliebte, noch zuletzt
Dankbar mit mir zu Gott die Hände,
Daß er den Tod, so gnädig, hat ans Ende
Des menschlichen Lebens gesetzt!

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum' gesehn.

Clymene.

Ihr lobt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerspiel'

Jüngſt heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie ſah den Ring bei ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigenſinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

Auf Cephiſens Bildniß.

Der Maler, weil Cephiſ' es ſo gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So ſehr liebt ſie den Prunk, ſogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gaſtwirth Haus,
Er nähm' es vor ſein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Arint und Catt.

Stolz iſt es, daß Arint uns ſeinen Stammbaum zeigt,
Der ſechszehn Ahnen hat;
Noch ſtolzer iſt der edle Catt,
Der zwanzig zählt und davon ſchweigt.

Unter Don Quixott's Bildniß.

Dieß iſt der Ritter Quixott! Wer iſt, der an Tugend ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig;
Mehr aber ſeine Geliebt' und ſeine närriſche Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

Grabſchrift auf Mendax.

Ein Wortſpiel.

Hier lieget Mendax! ſagt man itzt von dir,
Da ſich dein Mund auf ewig hat geſchloſſen;
Als aber ſonſt noch Worte von ihm floſſen,
Da hieß es: Mendax lüget hier.

Die kranke Iris.

So mager und ſo blaß, und immer ſich zu grämen!
Ruft, ſagt Mama, den Doctor her!

Allein was soll denn der?
Er kann doch nicht zwei Frauen nehmen?

Das Trostschreiben.

Mir starb ein Kind; um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröstungsschreiben an.
Das beste schrieb mir Trar, weil ohne Lachen
Es Niemand lesen kann.

Der Schwiegersohn.

Ich höre viel darüber sprechen,
Daß Maz sein einzig Kind, dem Mann' zum Weibe gibt,
Der immer wider ihn viel Feindschaft ausgeübt;
Doch konnt' er sich wohl besser rächen?

Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der ersten Größe,
Und einen Schmuck der Welt.

Wer gab nun diesem Schmuck' ein Kleid für seine Blöße,
Und diesem Licht', zu Lampenöhle, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn euer Amtsbescheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwei Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das ist noch billig, Veit!

Veit.

So? rechn' ich denn zwei Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch dieses Spottgedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menschen sagen,
Gerade nur dem Frager nicht.

Traſo.

Auch Leſſing hat, ſprach Traſo jüngſt einmal,
Zu ſeinem Umgang' mich gewählt.
Ich glaub' es, denn der macht ein Luſtſpiel, darin fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

Philint.

Kein Richter ſoll Geſchenke nehmen,
Und dieſes hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beſchämen!
Wofür hat er denn ſeine Frau?

Poll.

Poll ſagt: Wer dichten will, muß groß an Geiſte ſeyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als eine Schauſpieler-Geſellſchaft Cronegk's verfolgte Comödie angekündiget hatte.

Daß man das Stück nicht ſpielt, was man uns
geben wollte,
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamſell Zenner, die die Tugend machen ſollte,
War doch in die Wochen gekommen!

Mittel, beim Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab' ich itzt ſo viel
Als Einer bei dem Lottoſpiel'.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja! Eben deßwegen!

Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht
sah,
Daß Aegle schon, als Fräulein, Mutter war.
Von Frau von Myrta seh' ich zwar
Die beiden schönen Kinder da,
Doch glaub' ich kaum, daß Myrta sie gebahr.

Als die Studenten einem mittelmäßigen Tonkünstler die Fenster einwarfen.

Zum wenigsten hat unser Mann
Mit Orpheus doch der Aehnlichkeiten Eine:
Daß er, wie dieser, auch die Steine
Selbst in Bewegung setzen kann.

Auf den Tod eines tragischen Schauspielers.

Der oft zum Schein' vor unsern Augen starb,
Und Geld damit, nur Beifall nicht, erwarb,

Doch heute wirklich iſt geſtorben,
Hat endlich Beifall ſich, ſtatt Geldes, heut erworben.

Narciß und Kurm.

Sein eigenes Geſicht verwundernd anzuſtarren,
War närriſch von Narciß, ihm aber zu verzeihn,
Denn mancher ward durch dieß Geſicht zum Narren,
Durch Kurms Geſicht, Kurm ganz allein,

An eine Punſchſchaale.

In dir liegt manche Spötterey,
Und manche Schmeicheley verborgen.
Die Zunge machſt du Blöden frei,
Haſt Gegengift für alle Sorgen.
Gib mir durch erſtes keinen Feind,
Durchs zweite, bitt' ich, keinen Freund,
Durchs dritte, keines Mädchens Kranz,
So ſchenk' ich dir das vierte ganz.

Ueber Leibniz Grabstätte, an die Mauer geschrieben.

Umsonst erfährest du, daß in dem Schutte hier
Leibniz begraben liegt; und dieß verdankst du mir,
Denn ehmals sagt' es nur für Geld der Küster dir.

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Sonderbare Hoffnung.

Der Oheim.

Wohin ſo früh?

Der Neffe.

Wollt' in die Schule gehn!

Der Oheim.

Brav, lieber Neffe! das iſt ſchön!
Dafür muß ich dieß Geldſtück dir verehren.
Und bleib du hübſch bei dieſer Wißbegier!
Dann hoff' ich auch dereinſt von dir
Noch meine Parentation zu hören.

Auf Nerann's Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
Für Thränen schon verloren!
Doch hinterließ auch noch kein Mann,
So wenig Geld, so viele Creditoren.

Das Alter.

Trar sagt, er sey erst zwei und dreißig Jahr;
Ich läugn' es, aber Er? Er will den Taufschein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht geboren war,
Als er und ich schon in die Schule gingen.

Maryllis.

Maryllis spricht: Sie sey erst dreißig Jahr.
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu sagen, dieß sey schwerlich wahr:
Zehn Jahr sind's kaum, daß selbst ihr Vater mir's gesagt.

Alpins Leichenſtein.

Ihr findet hier auf dieſem Leichenſtein',
Alpin ſey hochgelahrt geweſen.
O könnt' er das noch ſehn, wie würd' er ſich nicht freun;
Nur freilich konnt' er nicht gut leſen.

Geiſter-Erſcheinung.

Wie doch die Leute ſind! Kaum ſtirbt Herr Almeroch,
So ſoll auch ſchon ſein Geiſt erſcheinen.
Und als er lebte, ſprach man doch:
Er habe keinen!

Das Haus des Maninn.

Man lebet wie im Himmel im Hauſe des Maninn:
Man ißt und trinket nicht darin.

Zopf.

An Zopfs Gemälden ſind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird drum ein Arzt, ſtatt daß er Maler war.
Itzt kann er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt, und nachher mit begraben.

Bei dem Ausgänge aus einem Kloſter.

Wie? das war der Prälat? Nun, ſchlimm genug!
Allein wer konnte dieß denn wiſſen?
Da er ſein' Kreuz nicht trug,
So hätt' er mindſtens nicht von Newton reden müſſen.

Mann und Frau.

Er: Ich kann mich über Velten recht ergrimmen!
So dumm! Läßt ſeine Frau mit ihm allein!
Daß jeder Hahnrey doch möcht' in der Elbe ſeyn!
Sie: Ei! Schatz! Kannſt du denn ſchwimmen?

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Läſterer! Die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! Zwei Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel; doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Opim.

»Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du nicht vergeſſen,
Der Narr verdient ein beißend Sinngedicht.«
Ganz recht, Opim! Indeſſen
Ich bin ja noch an deinem Hauſe nicht.

Ariſt und Frontin.

Ariſt.

Was? Mir ſo ſchlecht begegnen müſſen,
Statt ſonſt mich ſo vertraut zu küſſen?
Doch warte! Süß ſoll mir die Rache ſeyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Ariſt?

Ariſt.

Ei! Laß ſie das auch zehnmal ſeyn!

Frontin.

Je nun! daß ſie es zweimal iſt,
Das mußt du wohl am Beſten wiſſen.

Rath für Baren.

Sehr ſchlechte Malereyen, die
Aus Herkulanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger ſich vermuthet haben,
Sind itzt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha Bav! da doch auf dieſer Erde
Kein Mittel iſt, daß deine Poeſie
Zur Zeit geſchätzt, geleſen werde,
So rath' ich dir: Vergrabe ſie.

An einen aufgefangenen, an Damon gerichteten, Liebesbrief.

Hätt' er, noch verſiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geſeufzt: Wie ſchön!
Izt, da du zu Thyrſis fehl gegangen,
Mußt du dich als dumm verſpotten ſehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was ſchlimmres ſtehn.

Der Autor.

»In unſrer Schrift, worin wir vorgetragen,«
So ſpricht von ſich der Autor Meregiſt,
Und freilich muß er wohl ſo ſagen,
Weil wenig ſein, und viel geſtohlen iſt.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich so alt und dich so frisch zu sehn!
So sagen zwar die Herrn, so oft sie ihn besuchen.
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente gehn?
Das alt auf seinen Wein, das frisch auf seinen Kuchen.

Buttler's Grabmal.

Der als ein Bettler starb, liegt hier als Fürst begraben.
Zu spät ward sein Verdienst erkannt.
Wohl! Kein solch Monument hat doch mein Vaterland!
Wie klug wir sind! und könnten zwanzig haben.

Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deßhalb wollet ihr auf ihren Hochmuth schmähn?

Bedenkt, daß man bei sechzig Jahren
Nicht gut kann mehr zu Fuße gehn.

Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier soll bloß die Sprache fehlen?
Just deßhalb wurd' ich's lieber, als selbst das Urbild wählen.

Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bei Gräbern und bei alten Kirchenmauren
Will Stentor künftig träuren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt' ihm sein Wirth die Wohnung auf.

Elpin.

Man sagt, Elpin sey sehr in Sorgen,
Daß ich nicht durch Betrug mein Geld verlöre.

Wenn dem so wäre,
Käm' er wohl nicht, um Geld von mir zu borgen.

Der Büchersaal.

Um seinen Büchersaal zu sehn,
Besuchten wir den Herrn von Zahren,
Allein er ließ uns wieder gehn,
Vermuthlich, weil wir keine Motten waren.

Grabschrift auf einen Geizigen.

Hier ruht Arar, im Wuchern einst ein Held,
Wenn anders er kann Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für sein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

Neride.

Sie zu loben, ist sehr leicht,
Darf ich ihren Leib zum Thema wählen;

Soll ich von dem Geiſt' erzählen,
Iſt nichts ſchwerer, wie mir deucht.

Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für ſein Vaterland
Und ſeine Zeit, nicht Dichter iſt,
Gleicht dem Neptun auf Kunzens Gartenwand,
Und er gleicht Kunzen ſelbſt, mit dem es, wie ihr wißt,
Im Kopf' nicht allzurichtig ſtand.

Kauz und ich.

Kauz.

Wer freyet, der iſt nicht geſcheidt!

Ich.

Ei, Kauz! Und du haſt nicht gefreyt?

A. und B.

A. Noch krank? Du thust ja gar als wolltest du erblassen?

B. Ach, Freund! das Fieber hat mich eben erst verlassen.

A. So? Es begegnete mir unten an der Thür',
Es hielt den Mantel vor, als schämt' es sich vor mir.

Der wahre Hofmann.

So lang' der Mann bei uns das Ruder führt,
Reich' ich, wenn er's verlangt, ihm selbst den Kammertopf;
So wie er aber das verliert,
Stülp' ich ihm den auch auf den Kopf.

Auf den Knicker Adrian.

Geknickert hat zwar Adrian sonst arg,
Nun aber wimmelt's um ihn her von Gästen,

Nun gibt er alles was er hat, zum Beſten;
Wer's ſehen will, ſeh' hier in ſeinen Sarg.

Auf einen einfältigen Archivar:

Ich wüßte nichts, was mehr ſich ähneln könnte,
Als dieſes Mannes dicker Kopf
Und unſers alten Kirchthurms Knopf,
Denn beid' enthalten nichts als Wind und Documente.

Register

über den dritten Theil.

Lieder zweier Liebenden.

Erstes Buch.

Seite

Bei Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür. . 5
Nach dem ersten nächtlichen Besuche. 8
Der Frühlingsmorgen. 11
Der Winterabend. 18
Bei Uebersendung ihres Bildnisses. 21
Flur und Wald. 25
Als sie Amarant auf der Reise vermuthete. 27
Alles, nur nicht die Ruhe. 29
Ist sie von Adel? 31
Vergessenheit. 33
Bei Uebersendung eines Paars Filet-Manschetten. . . 35
Nach einem Balle. 37
Im Herbst. 39
Nanchens Hand. 41

Seite

Der Papagey. 42
Unmöglicher Besuch. 43
Einladung auf das Land. 45
Am Tage eines abgeredeten Besuche. 47
An ihr Halstuch. 49
Wachen und Schlafen. 51
Bei Zurücksendung der Lettres de Babet. 54

Zweites Buch.

Bei Uebersendung einer Locke. 57
An Rantchen, bei Uebersendung einer Locke. . . . 59
Bitte an den Frühling. 61
Nach der Vorstellung von Romeo und Julie. . . . 63
An Amarant. Krank für Liebe. 66
An Amarant. Lob und Tadel. 68
Nachts, zwölf Uhr. 69
An den Mond. 71
An Amarant. Als er sie mit Lauren verglich. . . . 73
Als sie Amarants Nachtbesuch erwartete. 74
An Rantchen. Nach einem Brande. 78
Anwendung der Dichtkunst. 80
An Amarant, als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte. 81
An Amarant. Ueber seinen Hang zur Satyre. . . . 84

Seite

Amarants Antwort. 87

Als er Rantchen auf seinem Schoeße hielt. 89

Der Vorsatz. 90

Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt hatte. 92

An Rantchen. Die Erscheinung Apolls und Amors. . 93

Antwort. 96

An Rantchen. Stolz und Bescheidenheit. 99

An Rantchens Lieblingslinde. 100

An den Schlaf. 103

Rantchen, an ihr Klavier. 104

Als der erste Schnee fiel. 105

An Rantchen, als sie ihm Verschwiegenheit empfahl. . 107

An sein Reitpferd. 108

An Rantchen. Dank für das Glück ihrer Liebe. . . . 110

Als Rantchen sang. 112

Zum Gedächtniß des 15ten Julius. 113

Drittes Buch.

An Rantchen, als er erfuhr, daß sie ihre Hand einem Andern überlassen wolle. 115

Ob er sich versöhnen solle? 119

An Rantchen. Warnung vor ihrem neuen Liebhaber. . 123

Als der Kummer über Rantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog. 129

Seite

Als er seinem Tode entgegen sah. 132
Erinnerung. 136
Als er seinen Tod für gewiß hielt. 137
An den Schlüssel zu Nantchens Gartenthür. 141
Als er Nantchens Lieder ansah. 144
Elegie 145
Zur Versöhnung. 149
Antwort. 151
An Nantchen, als er sich mit ihr versöhnt hatte. . . 153
Als er erfuhr, daß er an seinem bisherigen Wohnorte bleiben werde. 157

Elegien.

Als sie sich auf einem Balle von ihm getrennt hatte. . 161
Auf den Tod meines Sohnes Moritz Günthers. . . 166
Auf Lessings Tod. 172
Auf Bürgers Tod. 177
Marcus Herz. 188
An den Storch vom Hause. 192
Wünsche im Alter. 196
An die Dichtkunst. 203

Fabeln und Erzählungen

Seite

Die drei Schwiegersöhne. 211
Die Nachtigall bei Leipzig. 216
Predigt am Magdalenentage. 218
Die Oberstelle. 221
Der Sprosser. 223
Hans Kasper. 225
Das Epigramm. 228

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Todesbetrachtungen des Predigers zu **. 231
Grabschrift auf Junker Hansen. . . . . —
Kritik über ein Drama. 232
Als Doris auf einem Schlitten fuhr, der die Form eines Löwen hatte. . . . . —
Auf Buttler. 233
Auf das Fräulein von Werthern. . . . . —
Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten. 234
An die Nation. . . . . —
An Trivius. . . . . —
Der beschworne Stammbaum. 235

Seite

Auf einen Schlemmer. 235

Philindens Athem; das Gegentheil von Ambra. . . . 236

Der Redner. . . . . —

Lottchen. . . . . —

Auf eine verbuhlte Schauspielerin, die schlecht agirte. . 237

An Laïs. . . . . —

Der wahre Name. . . . . —

Auf die häßliche Gephise. 238

An eine unrichtig gehende Stadtuhr. . . . . —

Auf Poll. . . . . —

Crispus. 239

Empfehlungsschreiben. . . . . —

Auf den Burgermeister Star. . . . . —

Die Folgerung. 240

Furcht vor dem Abschiede. . . . . —

Verläumdung der häßlichen Gephise. . . . . —

Auf den ** von ***. 241

Auf drei Brüder in hohen Aemtern. . . . . —

An einen jungen Criticus. . . . . —

Advocaten-Styl. 242

An Kunz, in Hannover. . . . . —

Der Beweis. . . . . —

Arist. 243

Auf Aretin. . . . . —

Herr von Zelt. . . . . —

Seite

Der Comödienſchmierer Meliet. 244
Inſchrift über einen Concertſaal. . . . . —
Der Neujahrwunſch. . . . . —
Zur Entſcheidung. 245

Zweites Buch.

Ueber Martial's Epigramm, worin er vestem ingeniose petit. 246
Bei Frontins Tode. 247
Biebill. . . . . —
Lucillo. . . . . —
Grabſchrift auf einen Faullenzer. 248
Als eine Buhlerin die Rolle der Aemilia Galotti ſpielte. . —
Peter Wichtig. . . . . —
Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer. 249
Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin. . . . . —
Auf einen faulen Bibliothekar. . . . . —
Die vielen Freunde. 250
Die neugierige Chloe. . . . . —
Auf den Petitmaitre Weiſſe. . . . . —
Auf denſelben. 251
Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der die Hauptrolle im Lügner geſpielt hatte. . . . . —
Grabſchrift, von einem Wittwer aufgeſetzt. . . . . —

Seite

Vater, Sohn und ich, auf der Straße. 232
Beim Eintritt in die Dresdner Bildergallerie. . . . —
Die Statuen. 233
Auf den jungen **. . . . . —
Lob des Frühlings. . . . . —
Die geizige, und verbuhlte Wittwe. 234
Die goldene Leyer. . . . . —
Bei Vorstellung eines Trauerspiels. . . . . —
Idyll. 235
Das Geleite. . . . . —
Auf eine geschminkte Schauspielerin. . . . . —
Star. 236
Schluß einer Predigt. . . . . —
Reliquien. . . . . —
Gymene. . . . . —
Auf Cephisens Bild. 237
Arint und Gatt. . . . . —
Unter Don Quixotts Bildniß. 238
Grabschrift auf Mendar. . . . . —
Die kranke Iris. . . . . —
Das Trostschreiben. 239
Der Schwiegersohn. . . . . —
Auf Kepler. . . . . —
Zeit und Zeiten. 240
Hinze. . . . . —

Seite

Traso. 261

Philint. . . . . —

Poll. . . . . —

Als eine Schauspieler-Gesellschaft Cronegk's verfolgte Comödie angekündiget hatte. 262

Mittel, beim Lotto Vortheil zu haben. . . . . —

Aegle und Myrta. 263

Als die Studenten einem mittelmäßigen Tonkünstler die Fenster einwarfen. . . . . —

Auf den Tod eines tragischen Schauspielers. . . . . —

Narciß und Kurm. 264

An eine Punschschaale. . . . . —

Ueber Leibniz Grabstätte, an die Mauer geschrieben. . 265

Drittes Buch.

Sonderbare Hoffnung. 266

Auf Merann's Tod. 267

Das Alter. . . . . —

Maryllis. . . . . —

Alpins Leichenstein. 268

Geister-Erscheinung. . . . . —

Das Haus des Maninn. . . . . —

Zopf. 269

Beim Ausgange aus einem Kloster. . . . . —

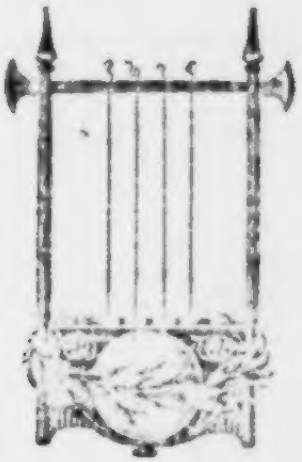
Seite

Mann und Frau. 269
Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar. 270
Opim. . . . . —
Arist und Frontin. 271
Rath für Baren. . . . . —
Auf einen aufgefangenen Liebesbrief. 272
Der Autor. . . . . —
Die Freunde des alten Pino. 273
Buttler's Grabmal. . . . . —
Cäcilie. . . . . —
Auf das Bildniß einer Schwätzerin. 274
Der Nachtgedanken-Schmierer. . . . . —
Elpin. . . . . —
Der Büchersaal. 275
Grabschrift auf einen Geizigen. . . . . —
Neride. . . . . —
Neptun auf einer Wand. 276
Kauz und ich. . . . . —
A. und B. 277
Der wahre Hofmann. . . . . —
Auf den Knicker Adrian. . . . . —
Auf einen einfältigen Archivar. 278

Gedichte

von

L. F. G. von Göckingk.



Zweiter Theil.

Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1821.

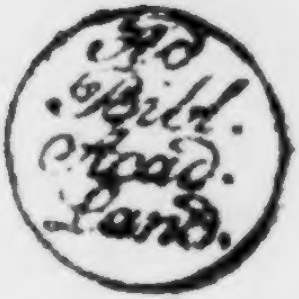


Bild.
Land.

München
Bibliothek

Episteln.

An Auguſta von **.

In der Nacht vor der Abreiſe von **.

Indeß vielleicht dein Auge längſt nach mir,
Die Straß' herab, durch Morgennebel dringt,
Und jeder Laut von ferne dir
Des Zaubrers Gange ähnlich klingt,
Der Keſſel Stunden lang nach mir
Auf deinem Kohlenbecken ſingt,
Und du zu einem kleinen Zanke
Dich aufſchickſt, daß ich früher nicht mein Wort
Dir halte, beſſer nicht für deine Sorgfalt danke,
Bin ich — o Gott! ich mußte! — bin ich fort!
Ach! als ich geſtern das Verſprechen,
Dich noch einmal zu ſehn, mit einem Schwure that,

Da war ich ſchon, was auch mein Herz mich bat,
Entſchloſſen, dieſen Schwur zu brechen.
Doch, daß ich nichts als dieſe Hoffnung dir,
Die letzte Hoffnung! noch gelaſſen:
O ſicher dankſt du einſt dafür!
Denn, ſage ſelbſt, wie könnten wir
Vor Zeugen uns beim Abſchied' faſſen?
Die Liebe hat nicht gern, wenn ſie ſich trennen muß,
Daß jemand ihre Seufzer höre,
Will, daß ihr letzter Abſchiedskuß
Sich, ungeſehn, zu tauſenden noch mehre.
Denn ach! es iſt ſo ſüß, wenn jeder noch zuletzt
In Thränen, Mund an Mund, zerrinnet,
Zum Wiederſehn auf Möglichkeiten ſinnet,
Und immer kürzre Friſten ſetzt.
O mildre denn, Auguſta, deinen Zorn!
Bedenke! Wenn ich auch im Reiſekleid' und Sporn,
Noch jetzt auf deiner Mutter Sopha ruhte,
Der Poſtknecht aber ſtieß' ins Horn,

Ich ſpräng' jetzt auf, und griffe nach dem Hute,
Und wiſchte mir verſtohlen vom Geſicht'
Die Thränen weg: wie wäre dir zu Muthe?
Verſtellung hilft dann ſelbſt den Mädchen nicht.
Du ſtändeſt da, und wollteſt gerne weinen,
Und dürfteſt nicht; mit Zittern hörteſt du
Dem treuen Abſchiedswunſch' der Deinen,
Der Reihe nach, halb weggewendet zu.
Itzt dreht' ich mich nach deiner Seite
Verworren hin, weiß wie ein Leichenſtein,
Und ſuchte nach dem Scherz', der ſonſt mir das Geleite
So treulich gab, mir ſeinen Schleier heute,
Nur heute noch für meinen Schmerz zu leihn.
Ach aber er begleitet nicht die Liebe,
Die ſich vielleicht auf immer trennt.
Ich müßte gehn, ſo gern ich auch noch bliebe,
Und ohne Kuß, ſo gern mir deine Liebe
Auch Tauſende mit auf die Reiſe gönnt;
Selbſt ohne Wunſch; denn ehe deinen Namen

Die Etikette ſoll verdrehn,
Und aus ihr Faß voll Komplimente kramen,
Iſt's beſſer, ſtumm davon zu gehn.

Zwar bin ich fort; doch darfſt du nicht entgelten,
Was ich verbrach, denn keines Vaters Schelten
Betäubt, verſchüchtert Täubchen, dich,
Daß du beim Abſchied', wie betrunken,
Geſtammelt haſt; kein Fluch verfolget mich,
Daß du in Ohnmacht biſt geſunken.
Wenn Bläſſe dein Geſicht bedeckt,
Und wenn's in deines Bettes Kiſſen
Mit ſeinen Thränen ſich verſteckt,
Werd' ich allein, warum du weineſt, wiſſen.
Wer eine Zung' im Munde trägt,
Wird freilich, was dir fehlt? dich fragen,
Und wem ein Herz im Buſen ſchlägt,
Um dich, geliebte Kranke, klagen;
Ich aber werd' allein die Schuld,
Und deinen Zorn und deine Huld,

Mit mir herum im Herzen tragen.
Das ganze Haus wird dich am Körper krank,
Allein nicht ſtech an deiner Seele glauben;
O wiſſe drum den Muth mir Dank,
Daß ich die ganze Nacht an meinen Thränen trank,
Um deiner Küſſe mich, mich ſelber zu berauben!
Als ich in deines Vaters Garten
Mit dir ſpatzieren ging, und dort zum erſtenmal
Die Worte dir im Mund' erſtarrten,
Dein Aug' auf mich nur einen halben Strahl
Noch werfen konnt', und deiner Hand
Der Strauß entfiel, den ſie mir geben wollte:
O wehe mir, daß ich dich da verſtand!
Ich, der dich nie verſtehen ſollte!
Zwar deine Lieb' iſt Engelrein;
Dir iſt's genug, bei mir dich zu verweilen,
Und wollt' ich dich von deiner Schwachheit heilen,
So dürft' ich nur zu kühn auf einmal ſeyn.
Doch ach! wie leicht glitſcht man den Berg hinunter,

Wo auf der Wanderſchaft uns Lieb' und Tugend traf!
Der erſte Kuß macht das Gewiſſen munter,
Der tauſendſte bringt's wieder in den Schlaf.
Vielleicht wird dieß den edelſtolzen Muth
Der Tugend, die dich führet, kränken;
Du liebſt zum erſtenmal: wie kannſt du arges denken?
Du meinſt es ja ſo herzlich gut!
Du glaubſt, du kannſt auf mich vertrauen:
Und ach! mir ſelber trau' ich nicht!
Und grade drum, weil du in mir den ſchlauen,
Am Hof' polirten Böſewicht
Nicht fürchten darfſt, kannſt auf den Sand du bauen.
Du zweifelſt noch, Auguſta? Wie?
So frage ſelbſt dich, würdeſt du mir wehren,
Dich mit der Zauber-Melodie
Der Lieb', allmählig zu bethören?
Geſteh es nur: zu ſüß, zu ſüß iſt ſie!
Und dann — biſt du ſchon halb verloren!
Und wenn ſie mich am Ende mit betäubt,

Nicht eine Gottheit mir die Ohren
Verſtopft, und mich von dannen treibt,
Wird der, der kaum dein Schutz zu ſeyn geſchworen,
Dein Räuber, wenn er länger bleibt.
So gehen auf beſchneiter Heide,
Zwei Wanderer; der Eine hat noch kaum
Den andern erſt gewarnt — ſchon aber ſitzen beide
Im ſüßen Schlaf' erſtarrt an Einem Baum'.
Wer nie für Schmeichelei, und Geld
Und Gunſt der Großen dieſer Erden,
Zum Schurken ward: o! ſicher hält
Der für unmöglich, es zu werden.
Und doch: wie leicht macht Lieb' ihn nicht dazu?
Denn glaub', Auguſta, du, ſelbſt du,
Kannſt ſtärker nicht, als ich, das Laſter haſſen,
Und dennoch ruft mir oft die Weisheit zu:
Mich auf mich ſelbſt nicht wieder zu verlaſſen.
Gewagt hab' ich's zwar einſt; doch ach!
Wenn die mir nicht verlobt geweſen wäre,

An deren Buſen ich, die Sinnen alle wach,
Im Mondſchein' lag: für Tugend und für Ehre,
War damals ſchon mein Herz zu ſchwach.
So aber, ſchwebte meinen Blicken
Das Reis zum Myrtenkranze vor;
Und Schade war es, das zerknicken,
Denn grade ſchoß es itzt zur Blüth' empor.
Wohl brach ich's auch in ſeiner Blüthe!
Verdammt ſey, wer ein zweites bricht,
Eh' dieſes hier — was Gott verhüte! —
Zu Staub vermodert iſt. Jetzt iſt es zwiefach Pflicht,
Daß ich die Hand vor dieſem Frevel hüte.
Noch rührt' ich dich mit keinem Finger an,
Du ſchönſter Roſenſtock in deines Königs Garten!
Doch laß mich nicht zu lange warten;
Die Flucht allein macht hier den braven Mann.
Hatt' ich nicht tauſendmal geſchworen:
»Das alles, Freunde! was ich mein
Nur nennen kann, ſoll alles auch verloren

An meinem Hochzeittage seyn?«
Ich kannte keinen größern Thoren,
Als der sich selbst in Fesseln schlug,
Und war, — dazu sind wir geboren! —
Der erste, der sie willig trug.
Itzt hab' ich nichts mehr wegzugeben,
Als einen matten Blick und einen leichten Scherz.
Sag', möchtest du bei beiden mit mir leben?
Nein, lieber nichts, wenn nicht das ganze Herz.
Denn ach! die Liebe, die mit Blicken
Befriedigen des Herzens Wünsche soll,
Wird endlich, quillt es erst zu voll,
Das Herz im Busen selbst ersticken.
Zwar gibt's der starken Seelen viel,
Die Jahre lang sich willig dran begnügen,
Die jeden Wunsch und jeden Schmerz besiegen,
Und ohne Hoffnung, je ans Ziel
Zu kommen, sich nicht müde fliegen.
Allein so stark, Augusta, bin ich nicht;

Es läßt ſich leicht von Tugend und von Pflicht
In jedem andern Falle prahlen,
(Wiewohl der Weiſe prahlet nicht;)
In dieſem nur, ſind Worte leere Schalen.
So ſchwach ich war, dir zu geſtehn,
(Was ſchon auf meinen Lippen zum Vergehn
Der Treue wird,) daß ich dich liebe!
So ſtark bin ich itzt wieder, und will gehn,
So gern ich auch bei dir noch bliebe.
Ach! Mädchen, kann ich anders? Sag'!
Muß ich nicht dir durch einen Thränentag,
Vielleicht den Schmerz von vielen Jahren,
Und mir, der ſonſt ſo ſanft im Arm' der Treue lag,
Ein Lagerbett auf Dorn erſparen?
Ich darf nicht dein Geliebter ſeyn,
Und geh' ich oft bei dir noch aus und ein,
So kann ich ſelbſt dein Freund nicht länger bleiben;
Denn fing die Pflicht nicht an, ſich ſchon zu ſträuben?
Zu groß iſt hier der Reiz, Rebell zu ſeyn.

Doch, wenn uns erſt drei Länder trennen,
Dann bin ich dir ein wahrer Freund;
Und lernten wir denn bloß für dieſe Welt uns kennen,
Auf der ſo kurz die Sonn' uns ſcheint?
Wir finden einſt, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

An eine Dame an dem Hofe zu **.

Nein! laß du mich in meiner Einſamkeit!
Hier plaudr' ich, ohne mich an Zeit
Und Ort zu kehren, in der Mütze,
Bis Mitternacht mit dir, und horche deinem Witze.
Hier ſchleudr' ich oft, ein ächter Sohn des Teut,
Auf das Tyrannenvolk, das barſch vom Thron' gebeut,
Und wähnt, der Reſt der Menſchen ſey nichts nütze,
Als Sklav zu ſeyn von ihrer Herrlichkeit,
Der Wahrheit Donner und des Spottes Blitze.
Hier kann ich beim Johannisbeerenwein'
Aus meinem Garten, und der Grütze
Von meinem Felde, glücklich ſeyn.

Allein zu arm, mich immer neu zu kleiden,
Zu froh, den Hofmann zu beneiden,
Zu alt, um in die Lehre noch zu gehn,
Hat Euer Hof für mich zu wenig Freuden.
Sonſt, offenherzig zu geſtehn,
Wollt' ich für dich wohl zehnfach leiden,
Was Boileau für Ludwigs Gold
Am Hofe litt; an dir ſein Auge weiden,
Wär' auch ein ungleich größrer Sold.
Laß immer meinen Eigenſinn
Noch ferner nach Belieben mit mir ſchalten,
Denn dieſer läßt es immerhin
Mit der Bequemlichkeit beim alten,
Und, wie du ſiehſt, beſteht mein Glück darin.
Ich, den in Stiefeln und in Sporen,
Die Haare ſchlicht zurückgekämmt,
Kein Bach, kein Sumpf und kein Gebüſch voll Dornen,
Auf ſeinen Wanderungen hemmt:
Ich ſoll mir Stunden lang die Haare

Zerrauſen laſſen, und die Zeh'n
Auf dünnen Sohlen wund mir gehn? —
Wer fahren kann, ei nun, der fahre!
Doch wer wie ich wohl gehen muß,
Sey wenigſtens ſo klug und ſpare
Sich jeden Schritt zum Ekel und Verdruß.
Mich immer ſchüchtern umzuſehn,
Ob mir das fromme Ding, mein Degen,
Auch richtig folg'? und meiner Locken wegen
Bei jedem Wind' in Furcht zu ſtehn?
Da wär' ich wohl ein braver Thor!
Was iſt mir itzt an einem Schirm' gelegen,
Mir, der durch keinen Wind und keinen Regen
Das mindeſte bisher verlor?
Und wozu ſoll mir gar ein Degen?
Auf einer Treppe Arm und Bein,
Aus Höflichkeit, im Umdrehn, zu zerbrechen?
Denn auch nur einen Froſch der Wieſe zu erſtechen,
Würd' ich gewiß zu billig ſeyn.

Doch dürft' ich, wie ich geh' und ſtehe,
Nach Hofe kommen: Weh, o wehe,
Dem Weiſen, der ſich da zum Schauſpiel' macht!
Und hätt' er's auch zu Newton's Ruhm gebracht:
Ein Lai' in Eurer Sprach' und Sitten,
Iſt dort ein fremdes Thier, und nur ſo lang gelitten,
Als man das Thier begaffet und belacht.
Der überſilberte Lackei
Beſinnt ſich, ob er einen Teller
Mir reichen will? Denn keinen Heller
Verſchlägt ihm meine Reimerei.
Und ſollt' auch — längſt mein Glas geleert —
Der Brand auf meiner Zunge lodern,
So mag ich dreimal Waſſer fodern,
Und immer wird er thun, als hätt' er's nicht gehört.
Doch, dieſe Grobheit läßt ſich noch ertragen,
Allein die Höflichkeit der Herrn
Mit einem Schlüſſel oder Stern',
Die jedes Wörtchen, das ſie traun!

Nur um des Fürſten willen ſagen,
Noch als Herablaſſung geruhen anzuſchlagen,
Wie Kieſelſteine zu verdaun:
Dazu gehört ein beßrer Magen.
Wenn ſelbſt der Fürſt für Gnad' es hält,
Daß ich ihm ſeine Zeit vertreibe,
Indeß die Langeweil' um meine Zeit mich prellt:
Iſt's dann nicht klug und wohl gethan,
Daß ich auf meinem Stübchen bleibe?
Was geht denn Euer Fürſt mich an?
So lang ich Brod und Waſſer haben kann,
Bedarf ich keines ſtolzen Fürſten Gnade.
Und wenn er nicht zu mir herab ſich laſſen kann?
Gut! mein ſey immerhin der Schade!
Ich krieche nicht zu ihm hinan.
Ein Freund iſt lieber mir, als hundert ſolcher Fürſten.
Zu jenem geh' ich ſelbſt, ſo oft nach ſeinem Kuß'
Und ſeinem Troſt' ſo Herz als Lippen dürſten,
Zu dieſen, traun! nicht eher, bis ich muß.

An ſeinem Hofe muß ich ſtehen,
Setzt' ich mich noch ſo gerne hin,
Und bleiben, wünſcht' ich gleich zu gehen,
Und lachen, wenn ich traurig bin,
Und, was mein Lachen reißt, beklagen,
Und trotz der vielen Gall' im Magen,
Für jeden Schurken immerhin
Nur Honig auf der Zunge tragen;
Muß leiden, wenn's dem Marſchall' ſo gefällt,
Daß Schwätzer mich zum Spieltiſch' führen,
Und meine Zeit, ſogar mein Geld,
Nur niemals die Geduld verlieren.
Dieß Opfer iſt fürwahr nicht klein;
Sollt' ich es Eurem Fürſten bringen,
So müßt' er, wenn die Figuranten gingen,
Und dann, mit Wenigen allein,
Die Herzen ihm ſich an zu öffnen fingen,
Nicht Fürſt, wie bei der Cour, mehr ſeyn.
Denn, wenn er die Deſpoten-Miene,

Die bald demüthigt, bald beſchützt,
Auch hier noch nicht verliert, noch ſteif und ernſthaft ſitzt,
Damit ſich ja kein Menſch erkühne,
Nur mit dem Schnupftuch' ſich zu wedeln, wenn ihn ſchwitzt,
So ſpielt er, Baron gleich *, noch außerhalb der Bühne.
Und ich erduldete ſo was,
Um Kaviar und Ananas
Zu ſchmauſen, und am Chierwein zu trinken? —
Denn, Freundin, würd' es weiſe ſeyn,
Geehrt ſchon dadurch ganz allein,
Weil jener Fürſt iſt, ſich zu dünken?
Laß Tigellin mit dieſem falſchen Schein'
Sich an des Nero Tafel ſchminken!

* Er gab ſich auch in Geſellſchaft noch die Miene der Hoheit und Ueberlegenheit, womit er ſeine Rollen vorſtellte; man ſagte daher von ihm, er ſpielte noch auſſer dem Theater.

O ſähſt du mich Johannisbeerenwein
Aus meinem Garten, einmal trinken,
Am Waldgeſange meiner Finken,
Statt der Kapelle, mich erfreun,
Und in den kühigen vier Pfählen,
Mein eigner Herr, mein eigner Marſchall ſeyn:
Du würdeſt ſicher dann nicht ſchmälen,
Und meinen Eigenſinn, wenn's einer iſt, verzeihn.
Und doch verließ ich meine Hütte
Noch heute gern, und führ', ohn' alle Bitte,
Auf Wochen lang mit dir nach Hofe hin;
Doch müßteſt du nach Deſſau fahren,
Denn Stunden werden mir zu Jahren,
Bevor ich um den Fürſten wieder bin,
Der — doch bei dem kann immerhin
Die Wahrheit ſelbſt, ihr Lob erſparen.

An die Nachdrucker.

O Schiffchen! führſt du gleich kein ſchwer
Geſchütz, an deinem Bord',
So ſetz' auf Räubervollem Meer'
Die Fahrt doch ruhig fort.
Wer oft, wie ich, ſchon Feinde ſchlug,
Dem wird's zuletzt ein Tanz;
Drum ſegl' ich fort im vollen Flug',
Mir ſelbſt Aſſecuranz genug,
Ohn' all' Aſſecuranz.
Ich lag noch ſtill im Hafen hier,
Da forſchte ſchon die Raubbegier:
Wann? und wohin mein Lauf
Gerichtet ſey? da paßten wir

Schon die Piraten auf.
Im Angeſicht' des Hafens, macht
Das Raubgeſindel auf mich Jagd,
Und folgt mir Strich vor Strich.
Heran, Geſindel, haſt du Muth!
Heran und entre! Ohne Blut
Nimmt freilich keiner mich.
Was ſoll das, Schurken! Warum ſteckt
Ihr fremde Flaggen auf,
Und haltet Euch am Bord' verſteckt?
Wer achtet wohl darauf?
Schwärzt das Geſicht Euch wie ein Mohr,
Nehmt noch ſo ſchöne Larven vor;
Man kennt Euch wohl, ihr Herrn!
Kauffahrer wäret ihr? O Brut.
Von David*! dein geraubtes Gut
Verräth dich ſchon von fern.

* Ein berüchtigter Seeräuber.

Herab denn mit der Flagg', herab!
Nehmt Eure plumpen Larven ab,
Die Heidesheim erfand!
Und raubt, wie Göbhard, der Corſar
Von Bamberg, lieber offenbar,
Denn wer thut Widerſtand?
Des Eigners Schrein, wenn über Bord
Ihr nach der Beute ſpringt,
Iſt alles; doch ihr ſegelt fort
Mit Eurer Priſ', und ſingt
Und lacht, daß ihr ſie auf im Port',
Und ſchnell an Käufer bringt.
Ein Schiff, das Sachſens Flagge führt,
Bringt ihr zu Frankfurt auf;
Iſt's umgekehrt: ei nun! was ſchiert
Euch das? Auf anderm Striche, führt
Nach Leipzig Euer Lauf.
Sperrt man Euch beide Hafen gleich,
Berlin noch oben drauf:

Mit Eurem Raube nehmen Euch
Noch zwanzig Hanaus auf.
Was iſt es mehr? Ihr ſchiffet hier
Die Waaren aus, ſtatt dort;
Wo nicht; ſo ſchickt von München ihr
Sie einzeln, ſicher, fort.
Die Mäkler, wenn ſie gleich wie toll
Als Räuber Euch verſchrein,
Erſparen democh gerne Zoll,
Und ſchleppen heimlich Frachten voll
Von Eurem Raub' ſich ein,
Denn ohne Hehler würden wohl
Der Stehler wenig ſeyn *.
Fahrt ihr — und was macht ſchneller reich? —
Ins hohe Meer hinaus,
So ſucht ihr von den Schiffen Euch

* Wer hat nicht ſchon, ſelbſt in berühmten Buchhandlungen, Nachdrücke aller Art, von unſern beſten Schriften, zum Verkaufe ausliegen gefunden?

Die reichſten klüglich aus.
Wer ohne Hortſchiff fuhr, wie ich,
Was Wunder! wenn der gleich
Die Segel willig vor euch ſtrich?
Denn wie entflöh' er euch?
Soll bei der Admiralität
Er euch belangen? Hum!
Der, dem ein Lamm verloren geht,
Verklagt kein Schaf darum.
Denn, ſagt der Schäfer *, einerlei
Am End' es freilich iſt,
Ob Herkul, ob der Wolf es ſey,
Der mir die Schafe frißt?
Allein ein Hortſchiff widerſteht
Euch Räubern, ſelbſt nur ſchwach;
Am Hafen der Neutralität
Paßt ihr ihm auf, und ſieh! es kräht

* In der griechiſchen Anthologie.

Nicht Hahn noch Huhn darnach.
So reſpectiret der Corſar
Algiers, der Schweden Flagge zwar,
Doch kaum iſt ſeinem Nez'
Der Schwed', als Schwede, noch entflohn,
So kommt ein andrer Räuber ſchon,
Und ſchleppt ihn mit nach Fez.
Und wenn ein Hortſchiff gleich einmal
Von eurer Schiffe großen Zahl,
Eins auf den Strand auch jug:
O! das, was einer von euch ſtahl,
Iſt Löſegeld genug.
Hiſpanien und Frankreich griff
Algier vergebens an;
So nimmt euch Eine Macht ein Schiff,
Doch eure Werfte kann
Die Eine nicht, ſo groß ſie ſey,
Zerſtören; ihr gewinnt
Indeß, ſo wie Algier, dabei,

Wenn von zehn Staaten, selten zwei
In Deutschland einig sind.
So ist's ein wahrer Markebrief,
Den Schramm und Franke führt;
Weg ist, was aus dem Hafen lief,
Wenn sie die Ladung rührt.

Mein kleines Schiff gehöret zwar
Zur Silberflotte nicht,
Und dennoch läßt es der Corsar
Nie ganz aus dem Gesicht'.
So kommt denn her und greift mich an!
Ich halte sicher Stand.
Mein Brander, wenn ich sonst nichts kann,
Steckt wenigstens von allen dann
Ein Raubschiff erst in Brand.
Wenn's einem Theil' an Muth gebricht,
Wird Sieg ein leichter Kauf;
Ich aber streiche sicher nicht,
Und flög' ich selbst mit auf.

Allein genug Allegorie!
Was nützt es, euch das Bild
Der Wahrheit zeigen? Braucht ihr sie
Doch selbst, — wie frech! — als Schild *.
Der Schweden Banconote führt
Die Warnung für den Hang,
Der einen Strobel ** selbst regiert:
»Wer dieses nachdruckt, der verliert
Das Leben durch den Strang!«
Zum Glück' für euch, geht's zwar nicht an,
Daß ich den Ersten gleich,
Der wieder zum Lips Tullian
An mir wird, hangen lassen kann,
Doch zwingen kann ich euch,

* Ich erinnere mich, eine Vignette mit der Wahrheit und Tugend, auf dem Titel eines Nachdrucks gesehen zu haben, kann mich aber auf das Buch selbst nicht mehr besinnen.

** Ein bekannter Nachdrucker, und (welches wohl zu merken!) Professor der Moral in München.

Daß, wie ein Goldſtück ohne Rand,
Ihr, halb verſtümmelt, dieſen Band
Umher am Trödel treibt;
Wo nicht: daß ihr mit eigner Hand
Euch euer Urtheil ſchreibt;
Mit eigner Hand den Pranger ſetzt,
Woran der erſte Dieb, zerfetzt
Von Geißeln, ſterben ſoll;
Denn eure Freiheitsbriefe ſind
Gerechter Rache, Spreu im Wind',
Und euer Maß iſt voll!

An Herrn M. Schrader, in Halle,

Inſpector des Königl. Pädagogiums *.

Hier iſt mein Bildniß! — Wenig gleichen
Wird itzt der Mann dem Jüngling', Freund!
Den du gekannt haſt; theure Leichen
Hab' ich ſeit jener Zeit beweint.
Denn beide ſind ſie nun begraben,
Die einſt in deine Hand mich gaben;
Drum iſt mein Auge noch ſo roth,
Mein Blick voll Ernſt, mein Feuer todt.
Sechs Jahre ſaß auf meinem Zimmer
Mit meinen Büchern ich allein,
Und täglich ſchien die Welt mir ſchlimmer,

* Er hatte den Verfaſſer, ſeinen ehemaligen Schüler; um ſein Bildniß erſucht.

Denn jeder Schelm darin, ſollt' immer
Gut, oder gleich gehangen ſeyn.
Drum iſt die Stirn mir noch voll Falten,
Und als ein Denkmal, daß ich Thor,
Aus dem Geſichte, wie die Alten,
Den guten Theil der Welt verlor,
Muß ich zur Strafe ſie behalten.
Nur ganz ſo grämlich, o mein Lehrer!
Seh' ich denn doch nicht aus, wie hier;
Sonſt machte Lavater aus mir
Vielleicht wohl einen Freudenſtörer.
So trüb auch meine Augen ſind,
Entwölken ſie ſich doch geſchwind,
Wenn meine Jungen, wie die Mücken,
Sich in der warmen Sonne freun;
Und meine Falten zu zerſtreun,
Bedarf es keiner Flaſche Wein,
Nur eines Freundes Händedrücken.
O Maler! hätteſt du mein Herz

Statt des Geſichtes malen können,
So würde man den Ernſt nicht Schmerz,
Den Gleichmuth, Eigenſinn nicht nennen.
Doch du, der beſſer noch vielleicht,
Als ich, mich kennt mit allen Schwächen,
Du kannſt allein ein Urtheil ſprechen,
Ob noch mein Herz dem Herzen gleicht,
Das du geformt haſt? Ob dem Keime,
Deß Gärtner du geweſen biſt,
Ein ſolcher Baum entwachſen iſt,
Als du wohl hoffteſt, ich wohl träume?
Dieß weiß ich, daß dein Freund noch liebt,
Was damals er als Jüngling liebte,
Und über das ſich noch betrübt,
Was ihn als Knabe ſchon betrübte.
Die wackern Helden des Homer
Lieb' ich, o Freund, noch itzt ſo ſehr,
Als in dem ſiebenzehnten Jahre;
Doch, tritt ein Nero nur hervor,

So heben itzt noch meine Haare
Die Nachtmütz' auf dem Kopf' empor.
Wie damals ich dem ſchwarzen Brette
Und Carcer, (denn mein Ehrgefühl
Ging willig,) Trotz geboten hätte,
So acht' ich meinen Kopf ſo viel
Noch itzt, als einen Pappenſtiel,
Gilt's für der Menſchheit erſte Rechte.
O Schande Roms! daß Nero kühl
Das Blut der Bürger zapft' und zechte,
O Schand'! und doch ſo ſpät erſt fiel!
Allein, wann ſetzten je die Knechte
Der Wolluſt, ihren Kopf aufs Spiel?
Noch ſchallt der Spruch in meinen Ohren,
Den über mich dein Mund einſt that:
»In keiner Republik geboren,
Wärſt du in jedem andern Staat',
Als dieſem, den dein Fuß betrat,
Nicht glücklich; wo nicht gar verloren!«

O laß mich denn bis an mein Grab
Die längſt erkannte Wohlthat preiſen,
Daß mich dem Zepter eines Weiſen
Mein gutes Schickſal untergab.
Hier, auf der Grenze ſeiner Staaten*,
Sitz' ich, und ſehe froh mich um,
Denn noch ſind immer unſre Saaten
Die Aehrenreichſten rund herum.
Und freue dich! du, der die Felder,
Die Wieſen, Berge, Seen und Wälder,
Von ſeltnen Kräutern nur entblößt;
Kein Land, von Memel an — bis Soeſt**,
Steht enger mit der Kräuterkunde,
(Dank! daß du ſie, die das der Stunde
Des Traurens, was dem wunden Munde
Der Honig iſt, mir eingeflößt!)

* Ellrich, des Verfaſſers damaliger Wohnort, machte in jener Zeit auf dieſer Seite die Grenze der Preußiſchen Staaten.

** Beinahe die größte Länge der Preußiſchen Lande.

Als mein Hercynien im Bunde.
Wie damals, lieber Freund, mit dir,
So irr' ich itzt auch noch bisweilen
Durch Wald und Wieſe ganze Meilen;
Nie aber koſtet's einem Thier',
Doch einem Blümchen oft das Leben,
Denn dieſem kann ich's auf Papier *,
Nur jenem niemals wieder geben.

Statt Pflanzen aber, ſucht dein Freund,
Wie damals ſchon, im Winter, Reime.
Was ſoll ich machen? Wie es ſcheint,
Lag dieſe Frucht ſchon in dem Keime.
Denn eh' ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunſt ſey? Wer die Homere
Der Vorzeit waren? Ob Natur,
Ob Kunſt, des Dichters Lehrbuch wäre?
Ob Gold ſein Lohn ſey, oder Ehre?

* Die Botaniker kleben die getrockneten Kräuter auf Papier; eine Menge auf botaniſche Art aufbewahrter Kräuter, heißt bekanntlich eine lebendige Sammlung.

Kam ich dem Reim' ſchon auf die Spur.
Ich, der beim Pflanzenſuchen, wie
Ein Reh, mich matt, Berg auf Berg unter,
Gelaufen hatte, war doch früh
Schon mit der Sonne wieder munter.
Du lächelteſt, wenn dann am Pult'
Die Stirn mir wie ein Schornſtein dampfte,
Und ich den Kiel, voll Ungeduld
Ob einem Reim', zu Faſen ſtampfte.
Und doch geboteſt du mir nie,
Die Hand der Muſe loszulaſſen,
Denn durch Verbote lehrt man ſie
Nur ſtärker lieben, nicht, ſie haſſen.
Auch war's zu ſpät bei mir. Homer
Lag Nachts ſchon unter meinem Kiſſen;
Leicht hätte man den Ball, ſo ſehr
Ich ihn auch liebte, mir entriſſen,
Doch dieſen Alten nimmermehr.
So ging ich fort auf meiner Bahn',

Allein aus meinem ſüßen Wahn'
Riß unſer Lichtwehr mich geſchwinde.
Den Augen nahm er ihre Binde,
Daß ſie das weite Ziel erſt ſahn,
Und o die Namenloſe Menge
Bereits im Wettlauf' nach dem Kranz'!
Ich ſtutzte; wenig vor der Länge
Der Laufbahn'; mehr, vor dem Gedränge:
Doch, ich war halb, warum nicht ganz?
Gewinnt gleich einer nur von allen
Zwölf Tauſenden, das große Loos;
Das zweit' und dritt' iſt auch noch groß,
Und beſſer doch, als durchgefallen.
So drängt' ich auf dem vollen Wege
Mich durch, und riß ein Lorbeerblatt
Vom Kranz' noch ab, (denn Bürger* hat

* Bürger ſtudirte mit dem Verfaſſer zu gleicher Zeit auf dem königl. Pädagogium; ſie errichteten da die erſte Freundſchaft.

Den ganzen Kranz,) das, für die Pflege
Des Herzens, auf den Dankaltar
Ich dir gerührt als Opfer lege.
O! wenn ein jeder von der Menge,
Die du erzogest, statt Gesänge,
Dir Thaten für der Menschen Heil
Aufweisen kann: gewiß, mein Bester!
So würde dir der Preise größter,
Der Lohne süßester zu Theil.

An Herrn ** in P*.

Im Mai 1780.

Warum ziehſt du junger Mann
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrießlich ſchon in Falten?
Siehſt die Veilchen nicht mehr an?
Haſt, wenn Nachtigallen ſingen,
Nicht, wie ſonſt, noch Freude dran?
Träumſt, wer weiß von was für Dingen?
Wenn wir mit den Gläſern klingen,
Und ein Scherz, ein Einfall, kann
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?
Iſt ein Mädchen deinen Küſſen
Gar zu ſpröde, trotz dem Mai?
Hat der Tod ſie dir entriſſen?

Oder ward ſie ungetreu?
Hat man um dein kleines Gut,
Um dein Alles, dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindſucht ausgeſogen?
Nein, du liebſt nicht, junger Mann!
Weil die Lieb' und eine Schlange
In dem Buſen, keiner lange
Vor dem Freund' verbergen kann.
Nein, du biſt noch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleicht noch nicht wie Herbſtes Laub.
Und dein Gütchen, wie wir wiſſen,
Ward von Flammen nicht verzehrt,
Nicht durch Fluthen weggeriſſen,
Nicht durch Hagelſchlag verheert.
Wie? ſo iſt nur deine Rente,
Lieber Jüngling, dir zu klein?
Nicht aus Habſucht! denn wie könnte

Solch ein Mann mein Freund auch seyn?
Dir versagte die Natur
Bei dem herrlichsten Talente,
Das Talent: zu sparen, nur.
Aber, willst du mich nur hören,
Mich, der nicht mit Sechsen fährt,
Und wohl nie auf eignem Herd'
Wird die Heimchen zirpen hören;
(Sonst auch wären meine Lehren
Dieses Blatt Papier nicht werth!)
O gewiß! der Nachtigallen
Süße Frühlings-Melodein
Sollen wieder dir gefallen,
Und dein Mund bei Scherz und Wein
Wieder lächeln, und von allen
An Gesang der reichste seyn.
Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf Pflaumenfedern schlafen,

Und mein Pferdchen, klein wie ich,
Ging bei meiner Schweſter Schafen
Auf der Weide, brüderlich.
Wenn mein Lehrer einſt für mich,
Mittags, einen Wunſch verrieth,
Fand ich Abends, unterm Teller,
Die Erfüllung ſchon; wer ſchied
Je von ſeinem letzten Heller,
Lieber für ſein Kind, und ſchneller,
Als mein Vater? Dank' o Lied!
Dank' ihm noch in ſeinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit prieß,
Und, was ich im Kopf' itzt habe,
Mir, ſtatt meines Erbtheils, ließ.
Weihrauch ſoll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer * glühn!
Was ich bin und was ich werde,

* Nlemeyer, ehemaliger Inſpector des Königlichen Pädagogiums zu Halle.

Ward und werd' ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebundnem Flügel
Ruhig ſitze hier im Thal',
Da ich ſonſt dem ſteilſten Hügel,
Wie der Aar * dem Sonnenſtrahl',
Gerne zugeflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geſchmeiß',
Das ich haß': iſt größre Ehre,
Als das alles, was ich weiß.
Und woher nun dieſe Ruhe?
O! mein Vater ließ mich ſchon,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen ſeidnen Kleide
Ward oft ſchnell der gröbſte Frieß;
Trotz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt' ich, wenn der Nordwind bließ,

* Adler.

Hübſch zu Fuß gehn durch die Heide,
Und, ſtatt meines Pfühls von Pflaum,
Einen harten Sack voll Kernen
Unterm Kopfe, ohne Traum,
Ohne Wälzen, ſchlafen lernen.
Alle Freuden dieſes Lebens,
Die ein reicher Mann genießt,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergießt,
Lernt' ich, weil ſie doch das Glück
Wenigen nur kann gewähren,
Nicht, verachten, nur entbehren:
Eines Lehrers Meiſterſtück!
Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf'
Ueber Kutſch' und Pferde brennte?

Ha! ſieh her! den Gemſen gleich,
Kann ich unter Donnerwettern,
Ruhig auf den höchſten Zweig
Der gezackten Felſen klettern.
In dem Frack' von Bergoyzoom
Lach' ich mehr in einem Jahre,
Ja vielleicht in einer Nacht,
Als der Vater Pabſt zu Rom
In dem purpurnen Talare
Während ſeines Lebens lacht.
Keinen Heller bin ich ſchuldig:
Iſt denn das nicht reich genug?
Sahſt du je mich ungeduldig,
Wenn das Glück mir Knipchen ſchlug?
Beſſer iſt's, die Menſchen ſagen:
Dreimal mehr verdienteſt du!
Als daß Weiſe ſpöttiſch fragen:
Sagt, wie kam der Narr dazu?
Sieh! ich zwing' im ſchlichten Kleide

Selbſt dem Wuchrer Achtung ab,
Denn gewiß, wir fühlen beide,
Daß mein Herz mir manche Freude,
Ihm ſein Gold nur Sorge gab.
Sieh! vor meines Herzens Kälte
Und der Flamm' in meinem Blick',
Tritt, verlegen, er zurück,
Weil ich für ſein Bubenſtück,
Schweigend einen Schelm ihn ſchelte.
Niemals drängt' ich mich hinan
Zu den Großen dieſer Erde;
Aber wenn ich einem Mann'
Etwa zugeſtoßen werde,
Der nicht Rang verläugnen kann:
O der bleib' ein Thor für ſich!
Ich, ich komm' ihm niemals wieder.
Schätzeſt du, o Großer, mich?
Wohl! ſo laß dich auch hernieder,
Und ſo habe Muth genug,

Mich, wie ich da bin, zu nehmen,
Und dich meiner nicht zu schämen,
Weil auf seinem Kriegeszug'
Nicht auch meinen Urgroßvater
Kaiser Karl zum Ritter schlug,
Und, wie dich, mich in den Prater *
Nie ein goldner Wagen trug.
Aber mehr als Stolz der Großen,
Haß' ich, Stolz der Reichen, noch.
Liebes Glück! du wolleſt doch
Nur ſo weit mich nicht verſtoßen,
Wie ſo karg du ſonſt auch biſt,
Daß mich der, nur der nicht rette,
Wenn die Sorg' am Herzen frißt,
Dem die Weisheit ein Geſpötte
Und Talent ein Ekel iſt.

* Die Leſer werden ſich erinnern, daß dieſer öffentliche Spaziergang bei Wien nur dem Adel offen ſtand, bis der Kaiſer Joſeph jedermann den Zutritt erlaubte.

O wie leicht iſt's, wenn der Noth
Edelmuth, zu fliehn gebot,
Unſern Dank ihm aufzudringen;
Doch, der Eitelkeit ihn bringen,
Das iſt ſchwerer als der Tod!

Sieh! wenn gleich von meiner Wiege
Bis zu meinem Traualtar',
Größtentheils mein Pfad zur Gnüge
Ueberſtreut mit Roſen war,
Doch mit unter nun auf Schollen
Oder Stoppel ſich verliert,
Dennoch hörſt du nie mich ſchmollen,
Denn ich weiß, wer mich ihn führt.
Wenn ich auch auf jene Höhe,
(Ach! nach der ich Thor ſonſt hin
Gierig ſah, doch nicht mehr ſehe,)
Gleich nicht halb gekommen bin:
Dennoch ſitz' ich hier am Hügel,
Lächelnd, wenn ſich mißvergnügt

Unter eines Adlers Flügel,
Mancher Zäunert * ſchlau verkriecht.
Aber du? was willſt du machen?
Willſt du dich hier neben mich
Setzen, und mit Göckingk lachen?
Oder mit dem Zäunert dich
Auf zur Höhe tragen laſſen? —
Um dem Reichen gleich zu praſſen,
Iſt dein Gütchen kaum das Spiel
Zweier Jahre; um dem Leben
Reitz durch frohen Muth zu geben,
Haſt du wahrlich ſchon zu viel.
Lerne, ſo wie ich, entbehren,
Und genießen was du haſt.
Fort vom Tiſche mit dem Gaſt',
Dem du ihn mit einer Laſt
Von Gerichten, ſollſt beſchweren;

* Zaunkönig.

Fort von Leuten, die dich nicht
Länger auf der Zunge tragen,
Als ſo lang ein goldner Wagen
Und ein Sammtrock für dich ſpricht.
Wer dich dann noch immer ſchätzet,
Wenn dein Frack von Bergopzoom
Sich vertraulich zu ihm ſetzet,
Lieber ſich am Napf' voll Rohm
In der Laube mit dir letzet,
Als, zur Statue verſteint,
Wenn da gleich Champagner brauſet,
An der Fürſten Tafel ſchmauſet:
Der allein war nur dein Freund!
Wer, wie du, der Großen Gnade
Nicht bedarf, auf ſeinem Pfade
Aus dem Thoren beugen kann,
Und mit Freunden durch das Leben
Wie in einem Tanze ſchweben:
O wie glücklich iſt der Mann!

Freilich muß an dem Vergnügen
Froher Weisheit, ihm genügen;
Denn was iſt ſonſt wahres Glück?
Aber wirfſt du deinen Blick
Von des Nachbars ſammtnem Kleide
Schnell auf deinen Frack zurück:
Weg iſt alle deine Freude!
Sammt iſt freilich warm und weicher,
Und auch ich, macht mich das Glück
Ohn' ein großes Opfer reicher,
Trage, wenn mich friert, ihn wohl;
Aber, wenn ich ſorgenvoll,
Um das Sammtkleid zu erwerben,
Nur ein Jahr mich plagen ſoll,
Will ich gern im Fracke ſterben.
Für Bedürfniß hat ein jeder
Seinen eignen Maßſtab, Freund.
Wahre Noth drückt ihn entweder,
Oder nur was nöthig ſcheint.

Aber, Freund! was iſt dir nöthig?
Muß dein Silber vierzehnlöthig,
Muß aus Bacharach dein Wein,
Muß dein Porzelan aus Meißen,
Und ein Rebhuhn nur aus Preußen,
Um recht zart zu ſchmecken, ſeyn?
Alles das kannſt du dir geben,
Wenn die Klugheit, ohne Raſt,
Nur nach dieſem Ziel' ſoll ſtreben;
Doch wie lange wirſt du leben,
Wenn du das erlaufen haſt?
Wann zum erſtenmale wir
Beid' in einem Schauſpiel' wären,
Ohne Hoffnung, jemals hier
Noch ein zweites anzuhören:
Würdeſt du wohl Zeit und Witz,
Aemſig, nur damit verſplittern,
Einen recht bequemen Sitz
In den Logen auszuwittern?

Denn, mein Freund, verlöreſt du
Deine Zeit mit dieſen Poſſen,
Und der Vorhang fiele zu:
Sag', was hätteſt du genoſſen?
Spielt man etwa dir zu Liebe
Noch einmal? Nein! aus iſt aus!
Und, kaum hingeſetzt, ſo triebe[l]
Dich der Pförtner ſchon hinaus.
Dieſes Schauſpiel iſt das Leben,
Und der Sitz iſt unſer Glück.
Ein Billet ward uns gegeben,
Gültig für ein einzig Stück.
Laß das unſre uns, das binnen
Wenig Stunden ſchon, vielleicht,
Ein zu frühes End' erreicht,
Im Parterr' mit allen Sinnen
Froh genießen; nicht, vernarrt
In den Rang, die Loge ſuchen;
Denn was hilft es, iſt er hart,

Noch so sehr den Sitz verfluchen?
Ist die Vorstellung vorüber,
Dann so ist es gleich, mein Lieber,
Ob wir sanft auf Eyderdaun,
Oder hart auf Holz gesessen.
Der auf Daunen, hatte traun!
Die fünf Akte durch, gegessen:
Doch wie wird er nun verdaun?
Gähnen wird er, Freund! indessen
Wir mit den Sokraten nun
In Elysium, an Bächen,
Sanft auf Moos und Veilchen ruhn,
Und vom Vorspiel' uns besprechen.
Würden wir noch itzt so alt,
Wie zu Adams goldnen Zeiten:
O von selber würde bald
Mich der Sammlungsgeist verleiten.
Fünfzig Jahr' schätzt' ich geringe,
Könnt' ich, bei gespartem Wein'

Noch fünf hundert, guter Dinge
Mit den Ururenkeln seyn.
Aber so, mein Lieber, gucken
In die Welt wir kaum hinein',
Und sind fröhlich: Ach! so schlucken
Uns die Gräber hurtig ein.
Wer von diesem Augenblick'
Viel um Gold verkaufen kann,
Ist ein Mann für großes Glück,
Aber, Freund, für mich kein Mann.
Froh beim Napf' voll Rohm zu singen,
Und zum Fuß' des Stolzes, Freund,
Nur das Rauchfaß nicht zu schwingen:
Das ist leichter, als es scheint.
Ein Vergnügen sich versagen,
Um die Hälfte von dem Joch'
Eines Freundes, mit zu tragen:
Das ist zehnmal leichter noch.
Doch auf Meißens weiße Teller,

Bacharacher in dem Keller,
Und ein weit gereiſ'tes Huhn,
Einem Weibe zu gefallen
Das uns liebt, Verzicht zu thun:
Iſt das leichteſte von allen.
Freund! ſo leb' ich itzt als Gatte,
Zwar nicht prächtig, doch bequem,
Mit vier Andern, faſt von dem
Was ich ganz allein ſonſt hatte.
Dennoch hatt' ich nie genug.
Bücher hatt' ich zwar bei Haufen,
Doch ſie machen, höchſtens, klug;
Aber Freude mußt' ich kaufen.
Damals wollt' es nichts bedeuten,
Tag und Nacht Courier zu reiten,
Um zu ſehn, wie Sara * weint;
Itzt kann ich ſo was entbehren,

* In Leſſings Trauerſpiele.

Meine Kinderchen gewähren
Mir das beſte Schauſpiel, Freund!
Um die Mara nur zu hören,
Hätt' ich damals obenein
Für die Stadt bezahlt; allein
Ob mir itzt — die Stimm' in Ehren! —
Ihre Triller lieber wären,
Als das bloße Trarara!
Meines Weibes, das den Jungen
Eben itzt hat eingeſungen:
Daran zweifl' ich doch beinah.
Ach! das freundliche Geſicht
Dieſes Jungens, tauſcht' ich nicht
Gegen Danzigs volle Speicher,
Oder Hamburgs Hafen um.
Dennoch wär' ich gerne reicher!
Aber, weißt du auch, warum?
Ich, der ſehr das Geben liebt,
Gebe mehr, als ich wohl ſollte,

Aber dennoch, wie betrübt!
Nie, was gern ich geben wollte.
O wie ſollte der ſonſt lachen,
Der noch weinend von mir ging!
Denn, mein Lieber, glücklich machen,
Iſt ein gar zu köſtlich Ding.
Wohl mir, daß durch mich auf Erden
Wenigſtens ein Weib es iſt!
Willſt du auch durch mich es werden?
Folge, wenn du weiſe biſt!

An Denſelben.

Wie? Freund, ſo hat die falſche Scham,
Und nicht des Freundes Rath, geſieget?
O glaube, wenn itzt ſchwer der Gram
Auf dir mit ſeiner Rüſtung lieget,
So liegt er leichter nicht auf mir,
Der gern zu deiner Rettung dir
Mit offnem Arm' entgegen flieget,
Doch ungern deinen Leichtſinn rüget.
Zwar, hab' ich nicht vielleicht zu viel
Von dir verlangt, der im Gewühl'
Mit Reichen und mit Jugendfreuden,
Noch keinen Dürftigen ſah leiden?
O ſicher wärſt auch du ans Ziel

So gut, mein Freund, als ich gekommen,
Wenn du vom wahren Ehrgefühl'
Erinnrung hätteſt angenommen.
Allein geſetzt: daß dein Vergehn
Dir deine Freunde überſähn:
Wirſt du dich frei zu ſprechen wagen?
Du warſt gewarnt, nicht ſchnell zu gehn,
Und fällſt ſo tief! Was kannſt du ſagen?
Wer ſich mit Schielen und mit Greinen
Nach Gold, nicht reicher greint und ſchielt,
Will wenigſtens doch reicher ſcheinen,
Als in der That er iſt. Drum ſpielt
Graf Hoditz, raſch ſo lang im Kleinen
Den König, bis er endlich fühlt,
Schwer ſey's, zu lachen, wenn zu weinen
Ein harter Gläubiger befiehlt.
Zwar hat die Armuth, wie mir's ſcheint,
Das üble noch, ſelbſt für den Weiſen,
Daß ſie verächtlich macht; doch preiſen

Laß uns die Vorsicht, lieber Freund!
Denn unterm größten Menschenschwarm'
Ist, seinem Stande nach, auf Erden
Kaum Einer, ohne Schuld, so arm,
Verächtlich seinem Stand' zu werden.
Doch, reich genug für unsern Stand
Nur seyn: Wem wird daran genügen?
Nein! Frisch die Segel aufgespannt,
Die vor uns sind, zu überfliegen!
Und segeln gleich wir auf den Sand.

Zu einer Zeit, wo selbst der Weise,
(Den Lehren, nicht den Thaten nach)
Dem Golde nachschleicht; wo das Ach!
Der Wittwe, das Geschrei der Waise,
Den Damen von Empfindsamkeit
Vapeurs macht; wo ein kahles Kleid,
Und steckt' auch Sokrates darinnen,
Ihm keine Gönner wird gewinnen:
O Freund! zu einer solchen Zeit

Muß dir mein Herz es wohl verzeihen,
Daß du ein Thor geweſen biſt,
Und, (wenn es anders eine iſt,)
Der Ehre, Freiherrn Geld zu leihen,
Und eines Fräuleins Hand geküßt
Zu haben, mit dem Generale
Piquet zu ſpielen, eine Schale
Voll Punſch, mit Grafen auf dem Ball'
Zu trinken; daß du ſolchem Schwall'
Von Eitelkeiten, Land und Wieſen
Verſchwendet haſt, itzt überall
Herum zu irren wie verwieſen.
Doch, wird dein Oheim dir verzeihn?
Wird nicht ſein Ohr bei meinen Bitten
Taub, und ſein Mund beredt nur ſeyn,
Verweiſ' auf dich herab zu ſchütten?
Wie nun, Leichtſinniger? Erſchrick!
Ein Jud' iſt Herr von deiner Ehre,
Ein harter Ohm von deinem Glück',

Und ich, wünsch' in dem Augenblick'
Umsonst mir, daß ich reicher wäre.
Vielleicht hast du wohl kaum das Herz,
Mich, deinen Freund, itzt anzusehen?
Ist dieß nun nicht der größre Schmerz,
Als der, nicht auf den Ball zu gehen?
Denn hätt' es falsche Scham zur Pflicht
Dir nie gemacht, mit vollen Händen
Dein Häufchen Thaler zu verschwenden,
So würde wahre Scham itzt nicht
Dich zwingen, glühend dein Gesicht,
Das Auge weinend wegzuwenden.

Du warst, was dir nicht nöthig war
Zu kaufen, ämsig sonst beflissen;
Drum wirst du das itzt, was sogar
Dir nöthig ist, verkaufen müssen.
Du hast mit Grafen Punsch getrunken,
Itzt, wenn's der Wechsler böse meint,
Kannst du mit deiner Wache, Freund!

Dein Brod in Brunnenwaſſer tunken.
Du haſt Baronen Geld geliehn,
Um niemals wieder es zu ſchauen;
Wer leiht itzt dir, dich aus den Klauen
Der Gläubiger, herauszuziehn?
Allein das ſchmähligſte von allen,
Iſt noch zurück: Wie welkes Laub,
Herab vom höchſten Gipfel fallen,
Und von den Füßen in den Staub
Getreten werden, die zu Tänzen
Dir folgten, und in Reverenzen
Dein Ohr entzückt durch ihr Geſcharr.
Werth ſchienſt du ſonſt den feinen Leuten,
Um dich, den Klugen, ſich zu ſtreiten,
Itzt biſt du ihnen — was? ein Narr!
Nicht, Freund, damit mein Spott dich kränke,
Auch nicht, von deiner Thorheit dich
Zu überzeugen, denn ich denke,
Sie läßt dich's fühlen, ohne mich;

Um dir den Rückfall ſchwer zu machen,
Färb' ich die Wange dir ſo roth,
Denn wiſſe! daß des Abgrunds Rachen,
Der ſchon dich zu verſchlingen droht,
Durch meine Bitten, meine Thränen
Erweicht, (laß ihn es nie gereun!)
Dein Oheim dich entreißt. Allein,
Beim Himmel, Freund! du darfſt nicht wähnen,
Daß ich für dich zum zweitenmal
Werd' eine Thräne nur verlieren,
Und deine Schand' und deine Qual
Je deinen Oheim wieder rühren.
Fällſt du zurück, ſo trag' die Schande
Für dich! Aus deinem Vaterlande
Flücht' hin ins Land des Wilhelm Penn,
Und werd' ein Ziel der Rifflemen.

An Rosenstiel, in Berlin.

Den 4. Dezember 1778.

O wohl mir, daß mein Weib und Sohn
Mich nur lebendig wieder haben!
Vier Wochen später, war ich schon
In deiner Königsstadt begraben.
Zwar, säh' die Göttin Sparsamkeit,
Gleich mir, wie ihr so gastfrei seyd:
Sie müßte schier für sich erröthen!
Doch grade diese Gastfreiheit
Würd' einen Fremden endlich tödten.
Nie, nie vergißt der Königsstadt
Und ihrer Großen, ihrer Weisen,
Dein Freund. So lang er Athem hat,

Wird er, der nichts faſt lobt, ſie preiſen.
Und dennoch: ſtände gleich die Wahl
In meiner Macht; zum zweitenmal
Würd' ich wohl nach Berlin nicht reiſen.
Wer weiß, wer weiß! wann, eh' ich nur
Die erſte Fahrt dahin, verwinde!
Denn, außer daß ich meine Flur,
Trotz eurem Park'*, ſo ſchön noch finde,
Als eh' ich neulich ſie verließ,
Erfriert dein Freund faſt bei dem Winde,
Vor dem, ſo rauh er immer bließ,
Sonſt kaum von ſeinem Blut' ein Tröpfchen
Erſtarrt'; und ach! aus ſeinem Näpfchen
Schmeckt ſüßer Rohm ihm nicht mehr ſüß.
Nicht, weil mein Gaumen, den Poeten
Der Bouillon** gleich, nach Wildpaſteten
Und euren Zandern lüſtern iſt;

* Der Thiergarten.
** Die bekannte Herzogin dieſes Namens.

Nein! doch mein Magen lebt, zur Strafe
Des ſpätern Schwärmens, mit dem Schlafe
Noch immerfort in argem Zwiſt'.
Gottlob! daß ich nicht mehr, wie dort,
Auf Federn von gewundnem Stahle,
In Kutſchen ſitze; mit dem Nord'
Die Zorga * rauſchen hör' im Thale;
Wie ſonſt, vom Berg' ein Abendroth
Auf ſchwarzen Wald kann brennen ſehen;
Wie ſonſt, 'ſobald mein Butterbrod
Verdaut nur iſt, zu Bette gehen,
Wenn eure Köche noch den Koth,
Am Feuer, aus der Schnepfe drehen.
Nun, hoff' ich, ſoll mein Magen wohl
Bald mit dem Schlafe ſich verſöhnen,
Der eine wieder ſich an Kohl,
Der andr' an Glocke zehn gewöhnen.

* Ein Fluß bei Ellrich.

Zwar haben eure Leckerbiſſen,
Und eure Weine weiß und roth,
Mir nicht den ſüßen Schlaf entriſſen,
Weil dort kein Wirth ſo lange droht,
Daß wohl die Gäſte trinken müſſen;
Wer aber denkt noch an den Leib,
Da, wo er ſeltne Weisheit höret?
Und wer vergißt nicht gern den Becher,
Da, wo der Witz zum Zeitvertreib'
Mit leichter Hand den vollen Köcher,
Als wenn es Pfeile ſchneite, leeret?
Doch, Wochen lang, um Mitternacht
Gerad' ins Bett vom Schmauſe fahren:
Dafür mag mich das Glück bewahren!
Denn aller Weiſen Weisheit macht
Doch nicht geſund im Krankenbette;
Entſchläft man gar: Ach! wer erwacht
Von eines Lucians Geſpötte?
Und wahrlich! Ich war nah daran,

Zu Tode mich bei Euch zu wachen,
Ja, Willens schon, dir, lieber Mann!
Mein Weib und Kinder zu vermachen.
Denn erst geschlafen hab' ich kaum
In dreißig Nächten, dreißig Stunden,
Doch oft den Rest der Nacht, im Traum',
Mich ängstlich wie ein Wurm gewunden.
Oft war's, als griff' ein Räuber mir
Mit: Steh du Hund! schon nach der Krause,
Doch fand sich's bald, daß vor der Thür'
Von eures Commandanten Hause,
Die Schildwach' und die Ronde, nur
Gerufen hatten. — Bald bedräuten
Im Traum', Erdbeben, der Natur
Den Untergang; hu! wie von weiten
Der Donner rollt! die Mauren beben,
Die Balken brechen, schrecklich schweben
Sie knackend über meinem Haupt'! —
Was ist's nun, das die Ruh' mir raubt?

Zehn Kutſchen fahren ſpät vom Schmauſe,
Vor meinem Fenſter durch, nach Hauſe.
O wohl mir! daß mit Weib und Kind
Ich Tiſch und Bett kann wieder theilen!
Denn unſre Schildwach' ſind die Eulen
Und unſer Kutſchgeraſſel — Wind!
Mit beiden bin ich ſchon vertraut;
Drum komm, o Schlaf! wie eine Braut
In künftger Nacht mich zu umfangen;
Denn glaube, Sapho konnte ſchier
Nicht mehr nach Phaon, als nach dir
Mein ſchweres Augenlied verlangen.
Und wahrlich! Sancho ſelbſt hat dich
Nicht mehr geliebt, als ich dich liebe;
Und dennoch, Lieber, flohſt du mich?
Sahſt meine Stirn und Augen trübe,
Und meine Roſen ſo verblühn?
Und ſahſt mit an, wie in Berlin,
Mein Witz, Champagner gleich, verrauchte,

Und das zu einer Zeit, wo ihn
Dein Freund am nöthigſten gebrauchte?
Doch, alles das ſey dir verziehn!
Nur ſtelle dich auf deinen Socken
Heut' Abend, mit dem Schlage Neun,
Ganz leiſ' in meiner Kammer ein,
Und laß dich nicht durch Morgenglocken,
Durch Uhrgepick und Reimerein
Von Bav und Mäv, erſt lange locken.
Auch auf die Träume gib wohl Acht,
Daß ſie nicht mit herein ſich ſtehlen;
Und wollten ſie mich dieſe Nacht
Zum Coadjutor Cölns erwählen,
Ja wahrlich! kämen ſie ſogar
Auf Adlern vor mein Bett geritten,
Und ſprächen: Steig auf einen Aar!
Es geht dem Monde zu! — Fürwahr!
Ich müßt' es dennoch itzt verbitten.

Wie? ſpielt da ſchon mein Glockenſpiel?
So iſt es Zehn! das iſt mein Zeichen!
Schon hör' ich meinen Liebling ſchleichen:
Drum gute Nacht, Freund Roſenſtiel!

An Herrn von U***.

(Damals in London.)

Ich ſoll nicht dichten,
Weil als Poet
Nichts auszurichten
Beim Glücke ſteht!
Du magſt die Kunſt,
Der wir uns weihen,
Mit Spöttereien
Als blauen Dunſt
Nach Luſt verſchreien
Allein, mit Gunſt!
Mein lieber Mann,
Wie fang' ich's an,
Um auch ſo reich

Wie du, zu werden?
Mit Kutſch und Pferden,
Fährt man nicht gleich,
Wenn man auch Uzen
Sein Scherzgedicht
Weiß aufzumutzen,
Und viel vom Nutzen
Des Geldes ſpricht.
Wer ſeinen Frack
Nicht darf erwerben,
Nur einen Sack
Voll Doppelbatzen,
Wie du, ererben,
Der hat Geſchmack,
Und hat gut ſchwatzen!
Doch nimm, (ich wage
Drauf Wett' und Strauß!)
Den Kaufmann aus,
Dann geh und frage

Von Haus zu Haus,
In Hamburg, Danzig,
Kurz, Stadt für Stadt,
Ob unter zwanzig
Nur einer hat
Ein Rittergut
Durch ſie erworben,
Wie dein Baruth?
Und hat er's? Gut!
So ſind Gewiſſen
Und Edelmuth
Ihm erſt geſtorben;
Denn ſterben müſſen
Sie beid', o Mann!
Steckt ſie die Hektik
Der Dialektik
Des Wuchers an.
Dein Engeland,
Mein Lieber, fand

Das Sprüchwort witzig,
Wohl oft auch wahr:
Uneigennützig
Zu handeln, sey
Ein Kleinod zwar,
Doch könne gar
Bequem, dabei
Der Herr Besitzer
Als Bettler sterben *.
Wird's drum unnützer,
Sich's zu erwerben?
O welch Verderben
Der Welt! o Zeit!
O Sitten! schreit
Der Moralist,
Der eifernd, immer
So leicht vergißt,

* Plain dealing is a jewel, but they that use it, die beggars.

Daß oft noch ſchlimmer
Das Menſchenvieh
Geweſen iſt,
Doch beſſer, nie!
Philoſophie,
Was man ſich plage,
Lehrt dennoch nicht
In Jahr und Tage,
Die ſchwere Pflicht
Den Narrn zu dulden,
Der einen Gulden
Weit höher ſchätzt,
Als alle Thaten,
Vom Dank' der Staaten
In Stein geätzt,
Als alle Säulen,
Die noch bisweilen
Erhabner Tugend
Ein Weiſer ſetzt,

Und edle Jugend
Mit Thränen netzt.
Er hat Verſtand,
Weil zum Verrathen
Er neue Liſt
Und Trug erfand,
Weil er den Braten
Der Wittwe frißt,
Ja ſelbſt die Ruben
Der Waiſe raubt;
Doch, ſolchen Buben
Verachten, iſt
Zum Glück' erlaubt.
Und dir, mein Lieber,
Dir ſelbſt ja, kocht
Die Gall' oft über,
Wenn auf ſein Gold
Ein Wuchrer pocht.
Dem Golde hold,

Biſt du denn doch
Weit holder noch
Dem braven Manne,
Der keine Spanne
Vom Weg' abweicht,
Den ihm die Ehre
Zu wandeln zeigt.
Wohlan denn! lehre
Du mich die Kunſt,
Des Glückes Gunſt
Mir zu erwerben,
Allein dabei,
Der Ehre treu,
Einſt froh zu ſterben.

An Denſelben.*

Wie? haſt du gar gemeint,
Ich würde nun verſtummen?
Du ſprichſt von großen Summen,
Wie ich von Verſen, Freund!
Nicht wahr, das iſt es Alles?
Doch dieſes leeren Schalles
Gewohnt, verſchließet ſich
Mein Ohr vor deinen Zahlen;
Denn wird zu Kapitalen,
Durch deine Klugheit, ſich
Mein Häuſchen zehnfach mehren?
Iſt's nicht, als wenn ich dich

* Dieſe Epiſtel iſt eine Antwort auf die Einwürfe, die Hr. v. U. dem Verfaſſer auf die vorige gemacht hatte.

Die Dichtkunſt wollte lehren?
Verſagt hat die Natur
Zum Dichter, dir Talente,
Mir, alles, was mich nur
Zum Freiſaß' machen könnte.
Schon immer war's mein Plan,
Auf ehrenvoller Bahn'
Nach Unabhängigkeit,
Dem großen Ziel'! zu laufen.
Fünf Jahre meiner Zeit
Wagt' ich noch itzt daran;
Denn ſage ſelbſt, wer kann
Zu theuer ſie erkaufen?
Wie? was ich mit ihr machte?
Nun, außer daß ich dann
Noch lieber ſcherzt' und lachte,
Fing' ich im Ernſt' recht an —
Zu ſammlen? Ei, mit nichten!
Mit nichten, lieber Mann!

Dann wollt' ich erſt recht dichten.
Was ich itzt obenhin
Bei Arbeit und Beſchwerden,
Für meine Freunde bin,
Wollt' ich für Deutſchland werden:
Der Lehrer unſrer Jugend,
Der Herold ſtiller Tugend,
Ein Gift für Schmeichelei,
Ein Schrecken ſolcher Fürſten,
Die nach dem letzten Ey
Des Tagelöhners dürſten,
Ein ſüßer Labewein
Für unerhörte Liebe:
Was wollt' ich dann nicht ſeyn!
»Daß ich gut Kegel ſchiebe
Und Verſe mache, ſind
Gleich herrliche Talente!«
Sprach Boileau. Gewinnt
Sein Abgott, der ihm Rente

Und Ehre gab, dabei?
Und solchem Manne drehten
Hof, Stadt und Land — wie klein! —
Noch Kränz'? Ich würd' erröthen,
Nichts besseres zu seyn.
Wenn Popen, als Poeten,
Mit Dichten ihre Zeit
So gut, als Junker Veit
Mit Kegelschieben, tödten:
So geht auf die Galeeren
Und rudert für den Staat!
Ja! müßte diesen Rath
Nicht selbst Homerus ehren?
Zehn Jahre bin ich hier
In Ellrich, doch in allen
Sind, von Gedichten, mir
Zehn Worte kaum entfallen.
Wie? sollt' ich nun mit dir
Mich um den Nutzen zanken

Der Kunſt, o Freund, wofür
Uns Andrer Zähren danken?
Wenn du ihr Freund nicht biſt:
Sollt' ich dich minder lieben?
Du ſiehſt, dein Dichter iſt
Doch kein ſo böſer Chriſt,
Als Götz* ihn hat beſchrieben,
Und kann die Duldung üben,
Die Götz ſo oft vergißt.
Der iſt ſo gut ein Thor,
Wer ſeine Kunſt zur Laube
Des Himmels hebt empor,
Als wer herab zum Staube
Der Kegelbahn' ſie ſtößt.
Nicht wahr, mein Lieber, flößt
Nur dir der Saft der Traube
Und deines Mädchens Kuß
Vergnügen ein, ſo preiſe

* In Hamburg.

Sich ein Abſtemius
Bei Waſſer immer weiſe!
Mein Mädchen und mein Wein,
Das wirſt du doch erlauben?
Soll, ſtatt der Küß' und Trauben,
Ein Reim, ein Liedchen ſeyn.
Heißt das die Zeit verſchwenden,
Wenn ich, in meinem Sinn',
Die Leyer in den Händen,
Der Reichſt' auf Erden bin?
Heißt das die Zeit nicht nützen,
Wenn, Unſchuld zu beſchützen,
Und Frevler zu bedräun,
Ich meinen Stachel wetze? —
Und gut, mein Lieber, ſetze,
Daß nur mein Lied ergötze:
Gewinnſt du Land? o nein!
Wirf einen Lilienſtengel
Ins Meer von Albion,

So wird vielleicht ein Engel
Die Wirkung noch davon,
Trotz aller Winde Wehn,
An Frankreichs Küsten sehn.
Selbst er kann aber nicht
Der Wirkung Summe fassen,
Die bloß durch ein Gedicht
Homer zurück gelassen.
Zwar bin ich kein Homer,
Doch gibt von' guten Leuten
Ein Häufchen, mir Gehör;
Mit diesen mußt du streiten,
Nicht aber, Freund, mit mir.
Denn wird durch meine Lieder,
Kein Herz voll Falschheit, bieder:
Was kann denn ich dafür?
Ja freilich will der Staat
Von mir ganz andre Pflichten,
Als Lieder für ihn dichten,

Um die er nie mich bat.
Wer aber ſah mich ſchon
Auf meinem Poſten ſchlafen?
War's nöthig, mir mit Strafen
Auch nur von fern zu drohn?
Sieh, Lieber, ob ich nicht
Im Augenblick der Weihe,
Den Sand auf ein Gedicht
Geſchwind und willig ſtreue,
Sobald zum Untertauchen
In einen Akten-See,
Der Staat mich will gebrauchen,
Um Perlen in die Höh'
Zu fiſchen, die verſteckt
In tiefem Schlamme liegen?
Auch Arbeit wird Vergnügen,
Wenn Pflicht uns dazu weckt.
Und wenn ich, Freund, der Schwere
Der Bürde, die die Ehre

Vom Staate auf ſich nahm,
Zu ſchwach, zu kraftlos wäre:
Dann würde mir die Scham
Wohl heißen, tief gebückt
Sie durch die öden Steppen
Stillſchweigend fort zu ſchleppen,
Bis ſie mich hätt' erdrückt.
Kann ich mit raſchen Schritten
Auf einem Pfade gehn,
Worauf bald Andre glitten,
Bald ſtill, ermüdet, ſtehn;
Und wenn ich eh' am Ziele,
Als man erwartet, bin:
Dann leid' es immerhin,
Daß ich die Leyer ſpiele.
Du Reicher nimmſt mit Fug
Zur Tafelzeit drei Stunden,
Doch wenige Sekunden
Sind mir dazu genug.

Indeß ich ruhig dich
Champagner trinken laſſe,
Verſtatte, daß ich mich
Dem weiſen Narrn im Faſſe
So ähnlich, als es nur
Die Sitt' erlaubet, mache,
Mich freue der Natur,
Der Menſchen aber lache.
Durch die Philoſophie
Werd' ich nicht reicher werden,
Denn Schätze ſammlet ſie
Im Himmel, nicht auf Erden.
Gab mir das Glück Talente,
Daß glücklicher ein Land
Durch mich einſt werden könnte?
Nein! bloß für meinen Stand!
Doch was ſind Rang und Rente,
Wenn Glück nicht auf das Land
Durch ſie herabfließt? Tand!

Wohl mir, daß nicht das Glück
Mich auf dem Schiff': die Welt,
Ans Steuer hat gestellt,
Wenn's sah, daß mir Geschick
Und Muth in Stürmen fehlen;
Genug! daß selten ich
Darf als Matrose mich
An meinem Ruder quälen;
Für meine Hand ein Spiel!
Um Winde, Bänk' und Klippen
Bekümmr' ich mich nicht viel.
So lang auf meinen Lippen
Sich Freud' und Weisheit paart,
Mag meinethalb die Fahrt
Nach Peru's goldnem Strande,
Nach Grönlands Felsen gehn;
Ich werd' in jedem Lande
Mein Abentheur bestehn.

An den König von Siam.

Der Elephant iſt glücklich angekommen.
Ich dank' Euch zwar dafür, doch in der That!
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu ſoll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd ſchon zu viel,
Und ich ſollt' itzt der Schöpfung Rieſen füttern?
Ihm wäre — was ich ohne Zittern
Kaum denken kann — mein Hab' und Gut ein Spiel!
Allein er war nun einmal da,
Und ſtand vor meiner Thür', und ſah
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! iſt denn hier kein Thor für mich?

Und machte Mien' als wollt' er ſich
Mit ſeinen Zähnen Eins durch Wänd' und Säulen
ſchlagen.
Ganz Ellrich ſtand um ihn herum,
Hob vor Erſtaunen bis zur Stirne
Die Augenwimper auf, ja ſelbſt der Mund der Dirne,
Die von dem Markte kam, ward ſtumm.
Sein Führer, der den Geiſt der Stadt nicht kannte,
Hatt' überall beim Einzug' gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geſchenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die ſonſt vor mir wohl feſt geſeſſen hat,
Fuhr, als ich kam, ſchnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd' herab.
Für Verſe — dieſe Lumpereien! —
Ein ſolch Geſchenk! das ſchien nun jedem zwar
Unglaublich, oder ſonderbar;

Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hätt' Euch, traun! den Augenblick,
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück'
Für mich, Ihr nicht ein König wäret.
Allein das bloße Wort gleicht einem Zauberſtück'
Auf Herrn Amphions Leyer; wer es höret,
Dem ſchwinden Sinnen und Verſtand,
Als hätt' ihn ſüßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da ſtand,
Der tanzt, als hätt' es ihn Noverre ſelbſt gelehret.
So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute
Gleich keinem Bettler, mehr als geſtern, helfen kann,
So iſt es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof' von Siam was bedeute.
Vielleicht ging' ich den Weg durchs Leben bis ans Grab,

Und wenn ich auch ein zweiter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kunz hinab:
Allein ein Elephant von einem König'! — Ehre
Die Menge regnet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In ſeiner Scheune inniglich,
Und ihrer Kompliment' auf meinem Sopha freute;
Doch, Sire! glaubt, das iſt ein bloßer Wahn!
Denn der iſt nicht den kleinſten Zahn
Von einem Elephanten werth,
Wer keinen edlern Stolz in ſeinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: der Elephant gibt, Ehre nicht, nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter Richter
Von Geiſt und Witz und Sprache ſeyd.
Und ſeyd Ihr das: ſo ſieht ſich zwar
Der Mann geehrt, — denn beſſer iſt doch beſſer! —

Den Ihr beſchenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen größer,
Als er den Tag vorher ſchon war.
So dank' auch ich für Eure Gnade,
Im Fall' Euch, ſelbſt am Hofe, das Gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war wahrhaftig nicht mein Ziel.
Wenn aber das Geſchenk, — es ſieht
Beinah ſo aus! — bloßfür die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun, gnädger Herr, ſo ſind wir quitt!
Allein auch dann bin ich Euch noch verbunden;
Denn, iſt gleich mir der Elephant nichts nütz,
So hab' ich doch für ihn den rechten Mann gefunden,
Der nun auf einmal reich durch den Beſitz
Des Thieres iſt. Ein alter Jäger, Sire!
Der meinem Vater treu bis an ſein Ende war,
In dem ich, wenn er ſtirbt, (was freilich ſonderbar

Am Hofe klingen mag,) den erſten Freund verliere;
Denn ach! er macht' in meiner Kindheit mir
Gewiß noch zehnmal größre Freuden,
Als Euer Königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!
Ihm war es Kleinigkeit, ſtockſtill auf ſtarren Zeh'n,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken klangen,
Beim Grunzen wilder Säu'n, beim Ziſchen großer Schlangen,
Drei Nächte lang im Forſt' zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt
Zu ſteif, um auf die Jagd zu gehen,
(Was anders mag er ſchwerlich wohl verſtehen)
Iſt's, der den Elephanten nun beſitzt.
Verzeiht der guten Abſicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geſchenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.

Wird er auf ſeinem Zuge reich,
(Er wird's gewiß, wenn ſonſt nicht Mann und Thier
erkranken,)
So will er hin nach Siam, um bei Euch
Sich ſelbſt perſönlich zu bedanken.

An ſeinen Fritz.

An ſeinem Geburtstage, den 18. Juni 1780.

Vielleicht, daß ſchon die Hände dann verweſen,
Die dieß jetzt ſchreiben, liebes Kind!
Wann du dereinſt dieß Blatt wirſt leſen;
Vielleicht, daß ſchon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen,
Auf meines Grabes Hügel ſpielt,
Wann erſt dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge! ſetz' ein Veilchen
Dich auf den Raſenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber ſelbſt noch bin.

Und ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen,
Das in mir denkt, — o so umschweb' ich dich,
Wann du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!

Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unsern Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfich' trug,
Und wahrlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben*
Zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach,

*. Karl, im Götz von Berlichingen.

Als deine Tante ſcherzend ſprach:
Du ſollſt mein Erbe ſeyn, wenn ſie mich einſt begraben.
Ich ſchrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich zu preiſen,
Denn dieſes Herz iſt Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg' zurecht dich weiſen;
Doch, könnteſt du vereinſt dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verſpielen:
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber ſollſt die Schande doppelt fühlen.
Denn wiſſe: daß dein Vater ſelten Wein
Nur trank, zum Reitpferd' ſeine Füße,
Und ſeine Hände zum Lackein
Gern für ſich machte; ſelbſt die ſüße
Begierde, ſeinen fernen Freund, nach Jahr
Und Tag zu küſſen, unterdrückte;
Daß deine Mutter ſich das Haar

Mit Veilchen, ſtatt der Perlen, ſchmückte,
Sich oft dem Schlaf', ſo feſt er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwiſchen ihren Knieen
Dich horchend ſtehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann' dich zu erziehen.
Erfüllſt du dieſe Hoffnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, ſollt' auch ſchon mein Mund im Grabe ſchweigen,
So ſchweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willſt im Staat'!
Sey ſeines Schutzes werth durch deines Geiſtes Rath,
Durch deine Barke, die der fernſten Inſel
Gewächſe holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinſel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und biſt du dieß, ſo wirſt du ſicher finden,
Was du bedarfſt; denn, Kind, ein Biedermann

Beſetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Biſt du nur dieß, ſo wirſt du Freunde finden,
Wie überall ſie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand,
Das deiner Mutter gleicht, ſich dann mit dir
verbinden.

Erfülle dieß! denn ſieh! zu deinem Richter
Macht' ich die Welt; o fröhlicher macht ſchon
Die Hoffnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will ſpringen, wenn wir unſern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen ſehn;
Will mit den bleiernen Soldaten
Krieg führen, und mit Erbſen, ſtatt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich dann der Schlaf dir Händ' und Füße
lähmen,

So ſollſt du noch ein ſüßes Traumbild ſehn,
Denn, Fritz, du ſollſt das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worin die ſchönen Pferde ſtehn.

An Horaz.

Ueber ſeine Epiſtel an den Scäva; die 17. im 2. Buch.

O du, mein Freund, mein großer Lehrer,
Verzeih, daß ich, dein alter Hörer
Und dein Bewundrer, dennoch dir
Einmal zu widerſprechen wage;
Allein, die Ruhe meiner Tage,
Nicht wahr, mein Lieber, gönnſt du mir?
Und dieſe, nicht die Streitbegier,
Zwingt mich zu einer dreiſten Frage.
Ich hörte dich zu Scäva ſagen:
»Wenn du mit einem Haſelhuhn'
Und Chier, dir willſt gütlich thun,
So ſchleiche dich mit hohlem Magen

Zu reicher Leute Tafel!« — Ha!
Wie riß ich beide Augen da
Weit auf; kaum traut' ich meinen Ohren;
Denn ſprich: iſt Scäva nicht dein Freund?
So aber hätt' ich faſt geſchworen,
Er ſey dein allerärgſter Feind!
Und doch könnt' ich mich kaum entſchließen,
Selbſt einem Feinde dieſen Rath
Zu geben, wenn auch in der That
Die Rache nichts kann mehr verſüßen,
Als ſeine Feinde zu den Füßen
Der ſtolzen Reichen kriechen ſehn.
Könnt' Ariſtipp, ſagt Diogen,
Mit Kohle ſich, wie ich, begnügen,
So würd' ihm bald die Luſt vergehn,
Vor Königen im Staub' zu liegen.
»Und wüßte Diogen dagegen
Mit Königen nur umzugehn,
Er würde keinen Kohl mehr mögen.«

Wer hat von beiden Recht? Laß ſehn!
Zwar, kurz beſonnen, ſprichſt es du
Mit deinen honigſüßen Lippen,
Dem erſten ab, dem letzten zu.
So laß uns denn erſt Ariſtippen
Um ſeine Gründe hören. »Ich,«
Spricht der, »ich bin ein Narr für mich,
Du für das Volk.« — Nein! halt ein wenig,
Mein lieber Freund, nicht bloß für dich,
Auch für den Hof und für den König.
Doch, ſeyd ihr Narren, alle beide,
So ſcheint es eher zu verzeihn,
Des Königs Narr, des Hofes Freude,
Als Narr und Spott des Volks zu ſeyn.
Denn jenen wird ein Reitpferd tragen,
Vielleicht in einem ſanften Wagen
Wohl gar vier ſtolze Schimmel ziehn,
Und Leckerbiſſen ſätt'gen ihn,
Und dieſer muß für ſeinen Magen

Um einen Kohlkopf ſich bemühn;
Denn mag er noch ſo viel ſich ſtellen,
Als wenn er keines Menſchen Kind
Bedürfte; alles das iſt Wind,
So lang auch Weiſer Magen bellen.
Daß Ariſtipp in jede Rolle
Sich ſchicken kann, daß er ein Kleid
So gut von Purpur als von Wolle
Zu tragen weiß, erhebt ihn weit,
In meinen Augen, über jenen,
Der eher fadennackend läuft,
Als, ſtatt der Lumpen, nach dem ſchönen
Ihm hingelegten Mantel greift.
Gib ihm die Lumpen hin, und laß
Den Narren nach Gefallen leben!
Sag' ich mit dir; doch ohne Haß,
Denn ich geſteh's, dem Mann' im Fag'
Werd' ich am erſten noch vergeben.
Zwar wirft ihm Ariſtippus vor,

Sein Tadler ſey der gröſte Thor,
Weil er nur Lumperein erbitte.
Doch wie? wenn er aus freier Wahl
Selbſt auf das Obdach einer Hütte
Verzicht that? Steht nicht in der Mitte
Die Wahrheit dann auch dieſes mal?
Denn ſage: ſollt' ein Diogen
Die Kunſt, nach Art der Ariſtippen
Mit einem Fürſten umzugehn,
Wenn er nur will, nicht auch verſtehn?
Iſt's denn ſo ſchwer, ſich um die Klippen
Des Hofs, mit Liſt herum zu drehn?
Nicht wahr, du gibſt mir zu, am Geiſt'
Konnt's wohl beim Cyniker nicht liegen?
Auch hatte niemals, wie du weißt,
Ihm eines Prinzen Mißvergnügen
Den Hof verleidet; ihm allein
Blieb ja die Wahl, gleich jenem Andern
Der Freund von Königen zu ſeyn,

Ja ſelbſt ein Freund von Alexandern.
Hielt er's für Niederträchtigkeit,
Den Ariſtippen gleich, zu heucheln,
Den Ariſtippen gleich, zu ſchmeicheln:
Sag', iſt er deßhalb nicht geſcheidt?
Er war ein Narr, die Welt zu fliehn,
Und ſich lebendig zu begraben,
Doch immer lieber möcht' ich ihn,
Als Ariſtipp zum Freunde haben.
Er war ein Narr, dem Wohlſtand' kühn
Zu trotzen, denn allein von Gecken
Wird das bewundert und verziehn.
Doch Ariſtippen, wie es ſcheint,
Vergibſt auch du, mein weiſer Freund,
Sein Schmeicheln und ſein Speichellecken?
Und ſtellſt ihn gar zum Muſter vor?
Wenn ich für jenen nicht entſcheide,
Iſt dieſer drum nicht auch ein Thor?
In einem Punkte ſind ſie's beide.

Denn ſollt' ein Freund, (wie Scäva dich,)
Für ſeinen Sohn um Rath mich fragen,
So würd' ich, (denn ſo dünkt mich's,) ſagen:
Du ſiehſt, wie beide Weiſe ſich
Vom Mittelwege weit entfernen,
Und andrer Leute Narren ſind;
Laß drum durchaus ſo viel dein Kind,
Um ſelbſt ſein Herr zu werden, lernen.
Nie ging die wahre Kunſt nach Brod,
Wenn ſie vorher dem Eigenſinne,
Der Faulheit nicht die Hände bot.
Schmauſt deßhalb Fliegen ſchon die Spinne,
Weil ſie ein Netz zwar weben kann,
Allein nicht webt? Zerreißt das Eine?
Sie fängt ein andres wieder an!
Und ſo verhungerte noch keine.
Vielleicht, daß unſer Diogen
Und Ariſtipp, nichts für Athen,
Ihr eigner Herr zu werden, lernten;

Vielleicht, daß jenen, Eigenſinn
In ſeine Tonn', und dieſen, hin
Nach Hofe, Gaum und Faulheit körnten.
Doch trägt im Kopf' ſo viel dein Sohn
Mit ſich herum, um alle Tage
Sein eigner Herr zu werden: ſage,
Wird er nicht dann ſo gut am Thron'
Der Fürſten, ohne Speichellecken,
Stehn, wie in einer Schlacht der Held?
Als, wenn's dem Schickſal' ſo gefällt,
In eine Hütte ſich verſtecken?
Er wär' ein dreimal größrer Thor
Als jene beid', und zu verachten,
Zög' er der Müh', Gold aus den Schachten
Des Fleißes ziehn, die Narrheit vor,
Den Dionyſen kriechend ſchmeicheln,
Wie Ariſtipp; wie Diogen
Aus ſeinem Narrenfaß' nach Eicheln
Mit Bären in den Wald zu gehn.

Den Großen dieſer Welt gefallen,
Iſt freilich nicht das kleinſte Lob;
Doch wird's zum kleinſten unter allen,
Wenn Ehr' uns nicht dahin erhob.
Nun ſage ſelbſt: war Dionys,
So, wie einſt Plato ihn verließ,
Der Mann wohl, deſſen Freundſchaft Ehre
Für dich, mein Freund, geweſen wäre?
Und möchteſt du ſie um den Preis,
Wie Ariſtipp ſie kaufte, kaufen?
Ich würde wenigſtens, wer weiß,
Wie weit? vor ſeiner Freundſchaft laufen.
Nicht jedermann kommt nach Corinth!
Doch angewandt auf Dionyſen:
Hat der ſich einen Mann bewieſen,
Der den Tyrannen zwar gewinnt;
Doch wie? weil er, darnach er weht,
Den Mantel nach dem Winde dreht?
Geſetzt, die Kunſt ſey noch ſo ſchwer:

Iſt ſie auch edel? Nimmermehr!
Laß Ariſtippen alſo wagen,
So viel er will: wie mir es ſcheint,
Gebührt ihm drum nicht Ehre, Freund!
Belohnung aber ſeinem Magen.
Die Ehre, laß für die Platonen
Uns ſparen, die die Weisheit frei
Selbſt dann noch ſagen, an den Thronen
Der Fürſten, wenn die Schmeichelei
Mit ihrem Dolch' im Finſtern ſchleicht,
Den edlen Weiſen aufzupaſſen,
Die, billigt das der Fürſt, ſo leicht
Den Hof, als Plato einſt, verlaſſen.
Bewundern kann ich zwar den Mann,
Der, dreifach Erz um ſeinen Buſen,
Des Hofes Circen und Meduſen,
Ja Dionyſen trotzen kann:
Beneiden aber, Freund, nur den,
Der nicht darf ſtreiten mit Chikane,

Wie Plato nicht auf Laſter ſchmähn,
Und nicht, gleich einer Wetterfahne,
Wie Ariſtippus, ſich muß drehn;
Der bei dem Weiſen kann ein Weiſer,
Und, iſt ſein Rang auch noch ſo klein,
Sein Freund, wie du von deinem Kaiſer,
Selbſt darf an Gallatagen ſeyn.

Hat der ſich einen Mann gezeigt,
Wer, Plato gleich, der Fürſten Gnade,
So wie die Gunſt des Volkes, leicht
Entbehren kann, und von dem Pfade
Der Weisheit, keinen Schritt breit weicht?
Mir deucht, ſo iſt's, mein lieber Lehrer!
Denn das erſtreben, ſcheint mir ſchwerer,
Als Ariſtippus niedre Kunſt,
Und ſeines Gegners blauer Dunſt.
Was zwiſchen Schlangenglatter Sitte
Des Einen, und dem Charonsbart'
Des Andern, juſt ſteht in der Mitte:

Das nur iſt wahre Lebensart.
Was zwiſchen jenem, der nur weiſe
Für ſeinen Magen ſchien zu ſeyn,
Und dieſem, der zu ſeiner Speiſe
Wohl Eicheln nähm', um ſich allein
Zu leben, in der Mitte ſteht:
Das, lieber Freund, muß Tugend ſeyn.
Sonſt iſt ihr Nam' ein Schall, verweht
Von jedem Hauche der Sophiſten.
Denn, Freund! mit Selbſtgenügſamkeit,
Wie unſer Cyniker, ſich brüſten,
Verdient' auf wüſter Inſel Neid;
Doch will er unter Menſchen leben,
So leb' er ihnen und auch ſich:
Nur immer nehmen, niemals geben,
Wie Ariſtippus, mag, für mich,
Klug heißen, nur nicht edel. Sprich,
Mißfallen dir ſelbſt die Entwürfe
Der närriſchſtolzen Selbſtſucht nicht?

Sie thut auf's Nehmen bloß Verzicht,
Damit ſie nur nichts geben dürfe.
Ein Weiſer nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laſter beut; durch Bohnen
Wird ihn ſein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh', des Fleißes Schweſter, dann
Mit ihm in ſeiner Hütte wohnen;
Und das iſt mehr, als ein Tyrann
Aus ſeinen Schätzen bieten kann.
Doch laß uns ohne Fleiß und Müh'
Falerner aus dem Becher ſchlürfen,
Und keines Menſchen uns bedürfen:
Nun, ſo bedürfen unſer ſie!
Was dir zu viel die Ahnen gaben,
Um froh zu ſeyn, verſchwende nie,
Das theile du mit allen, die,
Um froh zu ſeyn, zu wenig haben.
Des Menſchen Schickſal iſt entſchieden,
Eh' ſelbſt er weiß, was einſt zum Frieden

Für seine Seele dienen wird;
Denn ehe wir noch weise werden,
Sind unsere Füße hier auf Erden
In tausend Netzen schon verwirrt.
Zerreißen wird sie nur der Weise,
Wenn er in seinem Wirkungskreise
Für seinen Geist zu eng sich dünkt;
Zerreißen wird er seine Bande,
Sobald darin mit ihm die Schande,
Wenn gleich aus goldnen Bechern, trinkt.
Sonst bleibt er stehn auf seinem Posten,
Sich immer gleich; regt keinen Fuß
Darnach, den Wein von Syrakus,
Das Wasser bei Athen, zu kosten.
Ist er mit Ehre was er ist,
So sey er was er will. Das Wählen
Steht selten erst bei uns. So bist
Auch du, um nichts dir zu verhehlen,

In meinem Aug' ein Biedermann,
Wenn deine Muſe bei dem Kaiſer
Auf Lob', um ihn zu beſſern, ſann.
Aus klugem Lob' wird leicht ein Weiſer,
Aus Schmeichelei wird ein Tyrann.

Univ. Bibl. München

An den Herrn P. W.

Auf der Akademie zu —.

Auch du, mein Freund, klagst unsre Großen an,
Daß sie so kalt für Deutschlands Künste bleiben?
Nun, immerhin! denn was liegt mir daran?
Ich werde nie für unsre Großen schreiben.
Doch, daß für uns ihr Kaltsinn Unglück sey,
Davon wirst du mich schwerlich überzeugen.
Hier mach' ich wider dich Parthei,
Ich müßte sonst an meiner Zweifelei
Mit Hiob bersten, sollt' ich schweigen.

Du träumtest da gar einen schönen Traum!
Entschließen konnt' ich erst mich kaum,
Die rosenfarbnen Bilder zu zerstreuen;

Doch, biſt du wach, und du befindeſt dich
Nur halb ſo wohl dabei, als ich,
So wirſt du ſicher mir verzeihen.
Laß alles das die Großen wirklich thun,
Was ſie in deinem Traume thaten;
Dann hat ein jeder Weiſer zwar ein Huhn
In ſeinem Topf', der itzt zu kochen und zu braten
Oft kaum ein Ey im Hauſe hat:
Doch ach! nun ſchrein in allen Staaten
Auch alle Schmierer: Macht uns ſatt!
Des Schreibens iſt ſchon itzt kein Ende,
Und doch: wie wenig wächſt den Leſern der Verſtand!
Das macht, es ſchreiben, Freund! ſchon itzt drei tauſend Hände
Zu viel, für unſer Vaterland.
Erſtaune nicht, und frag' mich nicht warum?
Fällt der Geſchmack von unſerm Publikum
Mitunter nicht auf Spinnen, Kröten, Aeſer?
Wie fände ſonſt, es ſey auch noch ſo dumm,

Ein jedes Werklein ſeine Leſer?
Trotz allen Schreibern aller Erden,
Wird doch das Publikum nicht klug,
Bis alle Buchhändler zu edlen Weiſen werden:
Nicht wahr, nun haſt du ſchon genug?
Wir leſen alle mit einander,
Allein das wie? und was? bekümmert etwa drei
Von Tauſenden. Was wagt nun Mops dabei,
Druckt er die Reime von Talander?
Verlieren kann er nichts, weil jeder Thor
Gewiß dreihundert Käufer findet,
Gewinnen aber leicht, da itzt noch, wie zuvor,
Aus allen Laden ſchnell die Felſenburg verſchwindet.
Mag die Kritik ſich heiſer ſchrein,
Sie wird die Zahl der Schmierer nicht vermindern.
Das Publikum will unterhalten ſeyn,
Und dieß beſteht faſt bloß aus alten Kindern.
Iſt's nun ſo leicht, durch Nürenberger Tand
Den Kindern ihre Zeit vertreiben,

Wie leicht läßt dann nicht der Verſtand
Durch Klang der Louisdor in des Verlegers Hand,
Ja ſelbſt die Furcht vor Schande, ſich betäuben.
Aus neun und neunzigen das hundertſte zu ſchreiben:
Das iſt die wahre Büchermacher-Kunſt!
Wo würden ſonſt von Hundert wohl — mit Gunſt!
Ihr Büchermacher! — neun und neunzig bleiben?
Freund! wenn du kannſt, ſo ſchließe du
Noch heute, allen Klugen, allen Dummen,
Die Bücherſäl' auf deiner Alma zu;
Wie werden dann in einem Nu
Ein Schock Autoren ſchier verſtummen;
Indeſſen, wie einſt Salomo,
Ein W** ſich, durch ſich, noch Weisheit wird erwerben.
Studirte jener itzt noch ſo,
Für Lohn, ſo müßte Salomo
Nun freilich wohl für Hunger ſterben.
Doch auch nur leben ſollte man,
Um zu ſtudiren; nicht ſtudiren,

Um nur zu leben. Denn was kann
Der arme Wicht für Zeit verlieren,
Der mit dem Abend' kaum ſein Tagelohn gewann?
Gerade deßhalb, ſagſt du zwar,
Müßt' ihm der Fürſt ein Jahrgeld geben;
Doch, lieber Freund, wenn erſt, wie offenbar,
Vier tauſend Schmierer mehr nach einem Jahrgeld' ſtreben:
Was wird am End' aus unſerm Publikum?
Recht viel iſt zwar daran nicht zu verderben,
Doch lieſ't ſich itzt ein Theil davon nur dumm,
Dann würde gar ein Theil vom Leſen ſterben.
Wer Anlag' hat zu einem weiſen Mann',
Wird leicht es ganz durch die Sokraten dann,
Und fühlt er Hang zu einem Thoren,
So zerren die Sophiſten dran,
Bis er den Wunſch nach Weisheit ſelbſt verloren.
Wie wenig neigen, wenn der Bart
Beim Jüngling' keimt, ſich auf der Weiſen Seite;

Die übrigen, (wie ihr genug erfahrt,)
Sind ganz gewiß der Schmierer Beute.
Wenn alle nur, die so sich stumpf
Am Geist' und Herzen lasen, einen Strumpf
Indeß gestrickt, ein Paar Manschetten
Genähet, oder den Verstand
Von einer Fabel nur erklärt dem Sohne hätten:
Welch ein Gewinn fürs Vaterland!
Und hätten die vier tausend Schmierer nur
Vom Acker Steine aufgelesen,
Indeß ein böser Geist in ihre Finger fuhr,
So wär's doch etwas noch gewesen!
Nimm alle die vier tausend leere Köpfe,
Ein Jahrgeld macht nicht einen guten draus;
Denn Ewigkeit bekümmert die Geschöpfe
Nicht halb so sehr, als ein Verleger-Schmaus.
Der aber, Freund, in dem ein Funken glühet,
Löscht ihn, sey er auch arm, durch keine Thränen aus.
Er brennt, eh' sich's die karge Welt versiehet,

Einſt lichterloh aus ihm heraus.
Wer eine Ilias vielleicht geſungen hätte,
Singt freilich kaum noch dann und wann ein Lied,
Wenn er an eine Sklavenkette
Sich Tag und Nacht gefeſſelt ſieht.
Dann aber nehm' ein Bürger unſers Reiches
Die Kett' ihm ab, und ſey ſein Freund durch That,
Und thu' zuerſt im deutſchen Reich' ein gleiches,
Als oft Brittanien ſchon that.
Kein Groſſer löſe ſie; denn die Trompeten
Der Fama, ſagen ſonſt ein wahres Unglück an.
Zur Klippe wird ein Jahrgehalt, woran
Das Glück von hundert ampelnden Poeten
Zerſcheitert.

»Nun, ſo laß ſie ſcheitern, Freund!
Soll wohl ein Staat, ſo nützlich ihm es ſcheint,
Schon darum keinen Preis aus ſeinen Schätzen
Auf eine neue Durchfahrt ſetzen,
Weil manches Schiff darüber ſinken kann?

Von allen menſchlichen Geſetzen
Steht ja das Wohl des Staates obenan!«
Du nimmſt das Wort mir aus dem Munde;
Denn grade dieß hielt ich zur Antwort ſchon
Für dich bereit. Ich weiß es, denn die Kunde
Der Vorzeit lehrt es: daß für Thron
Und Hütte, Welt und Nachwelt, keiner,
Der auf dem Thron' nicht ſitzt, ſo ſegnend werden kann,
Als der erhabnen Weiſen Einer,
Der ſich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach'
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürſten und der Bürger, nach und nach
Der Dunſe Schmiererein verſchwänden:
Dann würde, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Früchte in einem Jahre zeigen,
Als itzt in einem Sekulum.
Was itzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;

Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrſte
seyn,
Und dieſes mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unſichtbaren Kirche gleich,
Hat keine Macht; zerſtreut durchs ganze Reich,
Trifft du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieſes Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer beſſer, Freund! als daß die Kirchen-
eulen
Ein Ludewig zu Adlern ſtempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze
häufe,
Indeß es Klügern oft durchs Dach ins Stübchen
ſchneit;
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit

Der Benſeraden*, gut bezahle,
Ein Boileau mit Römerſinne prahle,
Indeß er ſelbſt, für Gold, der Eitelkeit
Mit vollen Händen Weihrauch ſtreut.
In Frankreich ſuchte ſonſt der Schmeichler und der Duns
Nur Goldſand in der Hippokrene;
Wir hatten nie Auguſte und Mäcene,
Das was wir ſind, ſind wir allein durch uns.
Ein wahres Glück! denn es iſt mit der Kunſt
Wie mit der Tugend; wer nicht beide
Um ihrer willen liebt, nur liebt um Fürſtengunſt,
Der fühlt ihr Aeußres nur, nicht ihre innre Freude.
Ein wahres Glück! Weil das, was tief vergraben

* Der Kardinal hatte ſich in einem ziemlich gleichgültigen Umſtande mit Benſerade verglichen. Der letztere erfuhr es, ſtürmte dem Kardinal in der Nacht das Haus, und fiel vor ihm, der ſchon im Bette lag, auf die Knie, um für die Gnade zu danken, daß er ſich mit ihm habe vergleichen wollen. Sechs Tage darauf erhielt B. ein Jahrgeld von zwei tauſend Franken.

Im Schutte der Barbaren lag,
Der Menschheit älteſten Vertrag,
Wir dadurch bloß, hervorgezogen haben.
Wo, wie in Gallien, Verdienſt nur Einen Richter,
Und dieſen oft zum Feind' die Wahrheit hat,
Da ſchleppt man ſelbſt den Lieblingsdichter
Um ein, geleſnes nur, nicht ſelbſt geſchriebnes Blatt
In die Baſtille*; da verſtummen
Vor dem durch Titel, Orden oder Summen
Gedungnen Schreiber, Stadt und Land;
Da wag' es, Freund, und trag die Fahne
Der Wahrheit, wenn du ſie verbrannt
Willſt ſehn, und gib, wie die Thuane,
Selbſt deinen Kopf in Henkers Hand.
Nicht ſo bei uns! Denn wer in Franken
Nicht ſchwärmen darf, der mag's in Preußen thun.
Die Meinungen und die Gedanken

* Es iſt bekannt, daß Voltaire dieß erfuhr.

Läßt Friedrich gern auf ihrem Werth' beruhn;
Denn, wie ſein Beiſpiel ſelbſt beweiſt,
Des Denkers und des Forſchers Geiſt
Kennt, gleich der Ewigkeit, nicht Stillſtand und nicht Schranken.
Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg'
Um Wahrheit! nicht um Gold, um Titel und um Bänder!
Wir haben keine Jahrgeldſpender,
Doch unſer war am öfterſten der Sieg!

An Joseph Freih. von Retzer, in Wien.

Wülferode*, den 22. October 1780.

Schon läßt die Sonne länger auf ſich warten,
Hat mich der Hahn mit ſeinem Krähn geweckt;
Schon hat der Reif die Wieſen weiß bedeckt,
Und ach! den letzten Schmuck im Garten,
Die Kürbiſſe, die noch auf Wärme harrten,
Verſchrumpft zur Erde hingeſtreckt.
Schon ziehen dunkelgrau am Felſen
Die Regenwolken hin; die raſche Zorga ſchwillt;
Am Ufer klappert ſchon das Haupt der nackten Elſen:

* Ein iſolirtes Landhaus, eine halbe Stunde von Ellrich, das der Verfaſſer den Sommer hindurch, bis zum Herbſte 1786 bewohnte.

Ach! alles war ſo ſanft, und alles wird ſo wild! —
So pack' denn ein, lieb Frauchen; laß noch heute
Zurück uns kehren nach der Stadt.
Du ſeufzeſt? Aber wie? wenn uns ein Waſſerbad
Umringt', und hier der hohle Weg verſchneite:
Wie machſt du dann ein Haus voll Menſchen ſatt?
Indeß das Corpus juris und zwei Wiegen,
Ein Globus und ein Kucheneiſen ſich,
Wie auf der Poſt ein Tory und ein Whig,
Auf einem Wagen, brüderlich,
Zum Umziehn in einander ſchmiegen,
Reiſ' ich auf dieſem Blatt' Papier,
(Es koſtet gar zu viel, im Wagen!)
Nach Wien, um für den Brief — vom Frühjahr'
leider! — dir
Im Herbſt' erröthend Dank zu ſagen.
Denn ſeit dem Mai hatt' ich das Sitzen,
So wie das Schreiben, ganz verlernt;
Dein Lob, das von der Berge Spitzen

Mich ſonſt herab zum Schreibepult' gekörnt,
War, einen Reim aus mir heraus zu preſſen,
Iht ſelbſt zu ſchwach. Ein Landhaus, Freund, ward mein!
Und kaum trat ich mit Weib und Kind hinein,
So war die Welt rund um mich her vergeſſen;
Und wer wird das der Liebe nicht verzeihn?
Ich aber liebe nicht viel minder
Dieß Haus, als meine Doris, Freund!
Es ward mein Arzt; denn hier ward ich geſünder;
Es ward der Lehrer meiner Kinder,
Die hier erſt ſahn, wie früh die Sonne ſcheint.
Kann Niemand der Verſuchung widerſtehen,
Das Mädchen, das ſein Herz ihm ſtahl,
Von ihrer Stirn' bis zu den Zehen
Uns zu beſchreiben: ſag' einmal,
Wie könnt' auch ich mein Landhaus und mein Thal
Mit dir ſo ſtill vorüber gehen?

Im ſchönſten Thal', durchſchnitten von dem Lauf

Der Zorga, liegt mein Landhaus wie verloren.
Doch ſäh' ich gern, trüg's Simſon, gleich den Thoren
Von Gaba, einen Berg hinauf.
Zum Glück' indeß blieb mir von allen Seiten
Die Ausſicht frei; denn, einer Inſel gleich,
Trennt hier ein Buſch, dort eine Wieſ', ein Teich,
Mein Landhaus zwar von guten Leuten,
Doch von den böſen auch zugleich.
Wenn rund umher gleich Thier und Menſchen wühlen,
So iſt's doch einſam hier und ſtill.
Des Stromes Rauſchen, das Gebrüll
Der Stiere, das Geklapper zweier Mühlen,
Des Wächters Schreien: Hört ihr Herrn!
Der Glocken Lauten oder Schlagen,
Wird deine Träume nicht verjagen,
Denn alles hörſt du nur von fern.
Fängt ja der Wind im Norden an zu keifen:
Wohl! eine kluge Maus hat mehr als nur ein Loch;
Im Süden iſt ein Cabinettchen noch,

Was dort ein Heulen war, wird hier ein ſanftes Pfeifen.
Macht's mir die Sonne hier zu arg auf ihrem Thron',
So leb' ich, Freund! in Mitternacht verborgen;
Doch bietet ſie im Bette ſchon
Mir täglich einen guten Morgen,
Dann noch ſo mild, wie Venus holder Sohn.

Ich will dich nicht durch meine Zimmer führen;
Hier würde dich kein Rod' und Diet'rich rühren,
Kein Rahl dein forſchend Aug' erfreun,
Sogar mein Bücherſchatz iſt Schakspear'* ganz allein.
Kurz, außer frohen Menſchen, frohen Thieren,
(Denn Doris rechnet Hund' und Papagein,
Mit zur Familie,) mag alles,

* This mode of Spelling the name of Shakspeare is adopted out of respect to an *autograph* of the poet, affixed to his will, preserved in the court of Canterbury. The Monthly Review, for Jan. 1780.

Auf jedem Landhauſ' unſers Balles,
Leicht ſchmeichelnder fürs Auge ſeyn.
Doch hat vielleicht keins eine ſolche Hütte;
Wenn ſelbſt Herr Goliath zu Pferd' in ſie hinein
Mit ſeinem Weberbaume ritte:
Sie wär' ihm nicht zu niedrig und zu klein.
Sobald der Abendthau auf ihre Blätter fällt,
Wird ſie durch Lampen von Kriſtalle,
So königlich, wie Fingals Bardenhalle,
Durch eines Fürſten Gunſt, erhellt.
Die ganze Welt geht dann zu Bette,
Nur du, o Nachtigall! nur du
Schwärmſt gern wie wir, ſingſt mit uns in die Wette,
Und du, o Mond! gehſt auf der Berge Kette
Langſam vorbei, und hörſt uns zu.
Ihr Sperling' aber ſchlaft, (für euch und uns das Beſte!)
Ganz ruhig, über unſerm Haupt',
Bei unſerm Nachtgeſang' im Neſte,

Weil ihr mit Recht an Dortchens Duldung glaubt.
Der Wanderer, gelockt durch Sang und Lampenſchein,
Kommt, ſteht und horcht auf unſrer Lieder Weiſe,
Sieht zu den Sternen auf und ſeufzet leiſe:
O Gott! möcht' ich doch auch ſo glücklich ſeyn!
Verräth ihn uns das Bellen unſrer Hunde,
So zieh' ich ſtracks ihn in die Laub' herein,
Und locke durch Johannisbeerenwein
Aus ſeiner Bruſt den Neid, ein Lied aus ſeinem
Munde.
Seht, guter Fremdling, ſag' ich dann,
Wir ſind vergnügt, wie wir es ſcheinen,
Doch ihr erblickt hier unter uns auch keinen,
Der nicht durch Fleiß ſein Gläschen Wein gewann.
Selbſt dieſe beide muntre Kleinen,
Die euch bedienen, karrten, dort
Den kleinen Berg von Quecken und von Steinen,
Aus unſerm Küchengarten fort.
So oft ihr in der Hütte hier, Geſang

Und Lachen, und der Gläſer Klang
Am Abend höret, iſt's ein Zeichen,
Daß unſer Tagewerk uns allen gut gelang;
So geht nun hin und thut deßgleichen.
Wie ſchläft es ſich ſo ſüß auf ſolchen Tag
Und ſolchen Abend! Böſer Regen!
Das unſchuldsvolle Luſtgelag
Störſt du ſo früh? doch meinetwegen!
Denn, wenn es, Freund, noch zwanzig Jahr'
Beſtändig Lenz und Sommer bliebe:
Ich ſtünde wahrlich in Gefahr,
Daß ich kein Wort, ſo ſehr ich dich auch liebe,
In allen zwanzig Jahren ſchriebe.
Den Grund ſollſt du ein andermal erfahren,
Denn jetzt ruft Fritz: die Kutſch' iſt angeſpannt!
Zupft mir am Kleid' und zerrt mich bei der Hand.
Was die Penaten oder Laren
Den Römern einſt bei ſolchem Umziehn waren,
Das, Ketzer! bin ich für mein Haus.

Denn, harrt' ich noch ſo lange: nicht hinaus
Zum Thore, würden Weib und Kinder fahren,
Wär' ich nicht auch dabei. — Ich muß den Reſt verſparen,
Der Junge reißt mir ſonſt den Arm noch aus.

An den König von Siam.

Der alte Grünewald mit sammt dem
Elephanten
Ist wieder da. Halb Deutschland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bei mir, der Nacht für Nacht im
Traum'
Ihm vorgekommen war, (trotz allem Widerrathen
Der Frau,) nur bald genug zu seyn,
Und seinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtisch auszustreun.
»Hier, Herr, ist alles, was der Elephant
Verdient mir hat. Vor allen Dingen
Möcht' ich nun gern, — mit Gott wird's ja gelingen! —

Das treue Thier auch in sein Vaterland —
Wie heißt's doch gleich? — zurück wohl bringen.« —
Ei, Grünewald! weißt du auch wohl, wie weit
Das Siam ist, woher wir ihn bekamen? —
»Thut nichts! Ich reis' in Gottes Namen,
Und was ich brauch', ist eine Kleinigkeit;
Der Elephant muß Heu im Schiffe fressen. —
Doch, Sapperlot! Herr, hätt' ich doch beinah
Mein Weib, das böse Thier, vergessen:
Für diese sorgen Sie doch ja.
Und — — ja — hab' ich das Thier an Ort und Stelle
Gebracht, so kehr' ich wieder um;
Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
Gefaßt zu seyn« —
Auf einmal ward er stumm,
Und sah mich weinend an, als sollt' ich ihn errathen.
Nein! sagt' ich, lieber Grünewald,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,

Und kaufe Land; auf unsern fetten Saaten
Vergißt der Elephant sein Siam bald.
Allein das hieß nur tauben Ohren
Gepredigt. Er meint', an ihm sey ja
Sehr wenig oder nichts verloren;
Und dennoch kommt in ihm ein Mensch nach Asia,
Wie Eure Hoheit, unter allen, die geschoren
Das Haupt in Siam tragen *, keinen sah.
Da er durchaus sich nicht will halten lassen,
So mag das Glück mit ihm und diesem Briefe gehn.
Die Sprache wird er schwerlich fassen,
Lernt aber ein Dollmetscher ihn verstehn,
(Denn sein Accent ist rauh, wie unsre Luft vom Brocken,)
So wird der Ton, der oft mir Thränen stahl,
So süß Euch klingen, als die Silberglocken
Am Thurm' von Eurem Schloßportal'.

* Die Missionarien.

Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihn
Vorwerfen, nie sich wird bequemen,
Hin in den Staub vor Euch zu knien.
Befehlet Euren Mandarinen,
Daß sie durch Spott ihn nicht einmal in Mienen
Beleidigen; denn, eh' sie sich's versähn,
Würd' er mit seinen Fäusten ihnen
Die Nase auf den Rücken drehn.
Auch laßt ihn alles baar bezahlen;
Denn, Sire, außer mir allein,
Mag er selbst Euch, um aller Folter Qualen,
Für keinen Deut verbunden seyn.
Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Kremnitzer Dukaten auf;
Doch weiß man wohl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! Drum schickt' ich gleich nach Emden
An Peter Nils, stillschweigend sie vorauf.

Der soll sie auf der See ihm geben,
Denn sonst erhielt' ich sie mit erster Post zurück.
Was? (sagt' er oft,) Ich sollte besser leben?
Für mich gehöret sich ein Stück
Hausbackenbrod, denn auf der Gottes Erde
Hab' ich ja weiter nichts gelernt,
Als wie man Dohnen stellt und wilde Schweine körnt;
Wenn ich noch lesen lernen werde,
Und dann mein Herr: »Iß, Alter!« zu mir spricht,
Dann eß' ich Braten; eher nicht.
Wie oft hat er auf Glück und Geld geschmälet,
Bloß, weil nicht ich mit Sechsen fahren kann,
Dem, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet!
Verzeiht darum dem guten alten Mann'
Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.
Ich weiß, wie sehr ihn ipt der Umstand quälet,
Daß er mein Buch nicht lesen kann;
Denn, Sir', ich wollte wohl drauf schwören:
Ihr möchtet wollen, oder nicht,

Ihr müßtet von dem guten Wicht'
Ohn' alle Gnad' es dennoch hören.
Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutsch versteht,
So würd' er sicher mit Euch keifen,
Im Fall' nicht Eure Majestät
Gleich Anstalt macht', es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort sich besser vor den Schlingen,
Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudensprüngen
Die Rarität zurück zu bringen,
Die meinem Weib' ist zugedacht.
Als er von seiner Wanderschaft verwichen
Zu Hause kam, da war ihr alter Freund,
Ihr lieber Papagey, verblichen,
Und ward, so oft sie sich zu seiner Gruft geschlichen,
Oft leise noch beklagt und still beweint.
Gib dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz,) gib dich zufrieden, Kind!
Denn Grünewald reist bald nun nach dem Lande,

Wo Papageyn in Menge ſind. —
Allein, ich unbeſonn'ner Thor!
Ich hätt' ihn beſſer kennen müſſen;
Denn kaum war dieſes Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel ſelbſt ein Ohr
Um einen Pfittich abgeriſſen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wiſſen ſoll,
Verbrennen ihm ſeitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfich voll
Der ſchönſten Papageyn zu holen.
Kommt er aus Eurem uns ſo fernen
Gebiet' zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So ſoll kein Papagey ein Wort ſonſt ſprechen lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einſt der Sturm vom Brocken
Daherrauſcht über ſein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Glocken,
Erweckung zum Gebete ſeyn.

Wie gern hätt' ich in einem Lobgedicht'
Den zweiten Theil ihm zugeschrieben!
Nur darf man wohl bei uns, im Angesicht'
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längst schon seinen Namen
Kein Papagey mehr ruft, mein Fritz ihn nicht mehr küßt,
Mein Günther, mit zu stricken an den Hamen *,
Nicht mehr, wie itzt, geschäftig ist,
Und keiner mehr von Deutschlands Herrn und Damen
Aus Langerweil' in meinem Buche liest:
Dann wird ihn noch das Wesen kennen,
(Nicht wahr, ein solches glaubt Ihr auch?)
Das einst aus uns heraus das Gold wird brennen;
Und o wie wenig wird von Grünewald als Rauch
Verfliegen, oder sich vom Gold' als Schlacke trennen!
Und, Sire! wir sind gegen meinen Freund
Vielleicht so hohl dann wie Hollunder. —

* Eine Art Fischnetze, wie sie jeder Jäger strickt.

Allein verzeiht! Ich werde, wie es scheint,
Zu ernsthaft; und das ist kein Wunder,
Denn Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen Plunder
Des Glücks, gäb' ich um einen solchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner seyn,
(Denn itzt schon ließ' er kurz und klein
Für Eure Hoheit sich in einem Mörser stoßen,)
Als der Gesandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er sonst, der eitle heißt er nun!)
Einst Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn,
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamischen Kattun,
Lyoner Goldstoff überbrachte.
So nehmt ihn denn mit seinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen schickt. Sie schickt nicht bessres, Sire!
Weil sie nichts bessres schicken kann.

Es iſt Johannisbeerenwein,
Wozu ſie ſelbſt die Beeren pflückte,
Woraus denn Grünewald mit manchem ſchweren Stein'
Den Saft für Eure Hoheit drückte.
Hat er ſich ſatt an Eurer Pracht geſehen,
Und ſich um ſeinen zweiten Freund,
Den Elephanten, ſatt geweint,
Und ſatt gekauft an Indianſchen Krähen:
Dann, bitt' ich, laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding ſey noch ſo ſchwer und kühn:
Wenn er's verſprach, ſo hält er auch ſein Wort;
Drum lief' er ſicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn gleich zum erſten Mandarin.

An Frau von B.

die ihn um einen Faſanen gebeten hatte.

Du haſt vielleicht es längſt vergeſſen,
Was ich ſeit Monden dir verſprach;
Doch traue du dem Worte deſſen,
Der nie ſein Wort den Schönen brach.
Mir gab das Glück nicht eigne Jagden,
Ja nicht einmal Gelegenheit
Ein fremdes Wildrevier zu pachten,
Am wenigſten zum Jagen Zeit.
Was konnt' ich, Wort zu halten, wählen,
Ich, der am liebſten dir es hält?
Was blieb mir übrig, als: zu ſtehlen?
Für dich beſtöhl' ich alle Welt!
Doch weil von zarterem Gewiſſen,

(Das wir beim Jäger oft vermiſſen,)
Du ſelbſt in dieſem Punkte biſt,
Und weil dein Mund ſonſt keinen Biſſen
Von dem gebratnen Vogel ißt,
So wiß': ein Liebling von Dianen
Hat willig ihn für dich gemißt.
Dieß, hoff' ich, wird ja dem Faſanen
Den Weg zu deinem Munde bahnen;
Wo fänd' er beſſer auch ſein Grab?
Hätt' eine Fürſtin ihn hinab
Mit manchem falſchen Zahn' geſchlungen:
Da hätten Gläſer nicht geklungen,
Kein Nachbar einen Kuß getauſcht,
Kein Mund das Rheinweinlied geſungen;
Statt daß der Gaſt mit Ohr und Herzen
Auf Töne deiner Kehl' itzt lauſcht,
Ja ſelbſt, bei deines Mundes Scherzen,
Beinah die Weisheit ſich berauſcht.

An Bürger.

1788.

Das Räthsel, Freund, erräth sich bald,
Warum ich nichts, dem Scheine nach, empfinde,
Und unter angenommener Gestalt,
Dem Proteus gleich, gerade dann verschwinde,
Wenn Lallagen, dem guten, sanften Kinde,
Von Hochgefühl das Herzchen überwallt.
Ja freilich wird man durch das Herz
Geselliger, zum Leben viel geschickter,
Als bloß durch Witz, Verstand und Scherz;
Denn jenes macht uns selbst und unsern Freund
beglückter.
Doch müssen denn nicht zwei bei jedem Handel seyn?
Ihr Herz, ist Wachs; das meine, Eisenstein.

Kaum wird bei mir die Oberfläche ritzen,
Was ſchnell bei Lallagen tief in das Innre dringt;
Sie fühlet ſchon der Roſenblätter Spitzen,
Wenn ſelbſt der Dorn des Stiels mich kaum zu Seufzern zwingt.

Zwei ſolche Herzen ſchmelzen nie zuſammen;
Verzehrt iſt längſt das eine von den Flammen,
Wenn's andre warm zu werden kaum beginnt,
Und ſpät im hohen Ofen erſt zerrinnt.
Doch keins von beiden ſoll das andre drum verdammen.

Da Herzen denn von Wachs und Eiſen
Zuſammen unverſchmelzbar ſind,
So ſollteſt du vielmehr mich glücklich preiſen,
Daß Lallage mich nicht gewinnt.

An die Frau Gräfin von Bassegli, in Wien.

Den 28. Juni 1786.

Gerad ist's, Freundin, heut ein Jahr,
Daß ich in Wien an deiner Seite,
Frei vom gewöhnlichen Geleite
Des Grillenschwarms, so fröhlich war!
Er blieb, wie dem Geschmeiß' es ziemet,
Furchtsam an deiner Thür' zurück,
Von deren Schwelle Fama rühmet,
Daß eine gute Fee, zum Glück'
Für dich und deine Freund', am Morgen
Der dich gebahr, das Meisterstück
Von ihrer Kunst darin verborgen:

Den Talisman, der keine Sorgen,
Und hingen sie sich noch so fest
An ihren Mann, hinüber läßt.
Ach! könnt' ich diesen Talisman
Mir doch auf einen Monat borgen!
Dann fing' ich lieber heut als morgen
Die lang verschobne Kur noch an,
Und alle Launen, alle Sorgen,
Ertränkt' ich in Pyrmonter dann.
Du selbst, du könntest leicht ihn missen,
Denn zweifeln muß ich, ob du schon,
(So viel du sonst auch weißt,) magst wissen,
Daß Sorgen von dem Scorpion,
Und böse Laune von den Wanzen
Nur darin unterschieden sind,
Daß erstre, wenn der Tag beginnt,
Und letztre uns bei Nacht kuranzen,
Und man durch Wurzeln oder Pflanzen,
Den Sieg nicht über sie gewinnt.

Zwar wirst du sagen: Ich soll kommen,
Selbst suchen unter deinem Schwell',
Und Alles, auch das goldne Fell
Von Kolchis selbst nicht ausgenommen,
Soll ich, der Finder, zum Geschenk'
Für meinen weiten Weg empfangen.
Dank für den Vorschlag! Doch bedenk!
Wie schwer es mir schon eingegangen,
Als ich, so bald! das erstemal
Zur Trennung mich gezwungen sahe.
Ein Herz von Eisen und von Stahl
Muß schmelzen, kommt es dir zu nahe,
Und macht gleich dieses keine Qual,
So kam das Trennen doch noch allen,
Die je dich sahn, so leicht nicht an,
Als wie dein Vater * von Metallen
Das reine Silber scheiden kann.

* Der berühmte Mineralog, Hofrath v. Born.

Lieg' wo du liegſt, o Talisman!
Kannſt du mcht ſchützen vor dem Trennen,
Wie würdeſt du nachher mich dann
Vor neuen Grillen ſchützen können?

An die Dichterin Karſchin, in Berlin.

Magdeburg, im December 1787.

Du glaubſt, ich hätte dich vergeſſen?
Ein wahrer Freund vergißt uns nicht!
Geſtehen muß ich es indeſſen
Mit hell erröthendem Geſicht':
Zu lange hab' ich ſchon geſchwiegen,
Zu ſchlecht gehalten dir mein Wort!
Ach! drei von deinen Briefen liegen
Laut mahnend, leiſe zürnend, dort!
Weg ſollte längſt die Antwort fliegen,
Iſt aber leider! noch nicht fort.

Doch hab' ich Urſach' zu erröthen?
War denn das Schweigen meine Schuld?
Wie? Hatten mich ſo tief die Flöten
Der Liebesgötter eingelullt,
Daß ich im Sybaritenſchlummer
Von meiner alten Freundin Kummer
Auch ſelbſt in Träumen nichts empfand?
Lag ich, von ihrer zarten Hand
Geſtreichelt, in Fortunens Schooß,
Und dachte: Haſt das große Loos,
Was kümmern dich der Freunde Nieten?
Und konnt' ich, (wie die Henn' im Brüten
Nicht einen Augenblick ihr Neſt,
Trotz allen Lockungen, verläßt,)
Mein Pult ſo lange nicht verlaſſen,
Um dich, die wartend vor mir ſtand,
Bei der von Sorgen welken Hand,
Die ſo viel Schönes ſchrieb, zu faſſen?
Wenn ich der Karte Matador

Weit mehr als meine Leyer ſchätzte,
Und einen Haſen lieber hetzte,
Als durch ein Lied der Freundin Ohr,
Wie vor zwei Jahren noch, ergötzte;
Wenn nicht, wie ſonſt, ich inniglich,
Noch deine Sorgen jetzt empfände:
O dann vergiß, verachte mich!
Denn mit der Freundſchaft wär's am Ende.

Mein waren freilich tauſend Stunden,
Seitdem von meinem letzten Laut'
Der Nachhall deinem Ohr' entſchwunden;
Doch war ich, wann der Abend graut',
An meinem Geiſte ſo geſchunden,
Wie Marſias an ſeiner Haut.
Streich' dieſe Zeit von meinem Leben,
Wie billig, auf der Rechnung aus,
Dann kommt vom ganzen Jahr' nur eben
Ein voller freier Tag heraus.

Nicht wahr: Nun wirſt du mir vergeben?
Doch ſag' ich nicht: Bedaure mich!
Nein, nein! denn dieſe Spanne Leben
Zu nehmen wie ſie iſt, wird Pflicht.
Dieß, dieß nur kann den Muth erheben,
Bedauren aber hebt ihn nicht.
Sprich lieber: »Drückt dich da der Schuh?
»O laß den Blick umher nur wandern!
»Schließt Unabhängigkeit nicht andern,
»Die alle beſſer ſind, als du,
»Das Pförtchen vor der Naſe zu?
»Darf manches Lied, das ich geſungen,
»Vergleich mit Sappho's Liedern ſcheun?
»Und dennoch ließe ſich's verzeihn,
»Wär' ich, die Leyer feſt umſchlungen,
»Vom Felſen in das Meer geſprungen.
»Ich blieb, und bin doch nur ein Weib!
»Trag du denn auch dein Joch durchs Leben!

»Kannſt du mir ſchreiben? Wohl! ſo ſchreib!
»Wo nicht? Ei nun! In jenem Leben
»Wird's keine Sorgen für den Leib
»Und keine Kanzeleien geben.«

So, liebe Freundin, hör' ich's gern!
Mir wird ein ſolches Wort zum Stern',
Auf dunkelm Pfad' nicht zu verzagen;
Doch würdeſt du mich bloß beklagen:
Unglücklicher möcht' ich vielleicht
Als ich ſchon wirklich bin, mich halten;
Denn ach! die Eigenliebe ſchleicht
Sich in des Herzens engſte Falten,
Und iſt die letzte, die entweicht.

Der Freund, der uns nicht helfen kann,
Mag auch ſein Mitleid an ſich halten,
Und ruf' uns mit anſcheinend kalten
Humor, ſtatt deſſen zu: Sey Mann!
Der Feige nur wird drum ihn haſſen,

Ihn, der als Freund erprobet war,
Und für uns — könnt' er es — gelaſſen
Gern trotzen würde der Gefahr.
Soll das, was Weisheit von uns heiſcht,
Ein Freund von uns zu heiſchen, zagen?
Ein ſolches Mitleid, Freundin, täuſcht
Das Herz, wie Schneemilchſchaum den Magen.
Und ach! der letztere Betrug
Wird allemal der ſchlimmſte werden.
Nur Muth! Nur Muth! So iſt auf Erden
Der Menſch ſich ſelbſt noch Troſt genug.
Darum bewahr' dich Gott, (dein Joch
Iſt ſchwer genug!) vor Leutchen doch,
Die dich mit kaltem Troſte koſen,
Und dir ſo leicht mit Myrth und Roſen,
Zum wenigſten mit Thimian,
Wenn andern ſie, als ſich, ihn gönnten,
Den kurzen Reſt der Lebensbahn'
Bis an das Grab beſtreuen könnten.

O! liebſt du dich, und mich dazu,
So wirſt du nichts von ihnen hoffen.
Gleim lebt noch; überlebſt ihn du,
So ſteht mein Arm, mein Haus dir offen.
Leb' wohl! der Morgen kommt! Betroffen
Schließt er mein müdes Auge zu.

An die Frau Generalin von Ernest.

(Bei des Verf. Versetzung von Magdeburg nach Wernigerode.)

Magdeburg, den 27. August 1788.

Du, die das Glück auf meinem Wege
Mich wie ein Goldstück finden ließ,
Von ächtem Korn' und reinestem Gepräge,
Das aber nur das Glück mir wieß;
Kaum lernt' ich deinen Werth recht kennen,
So muß ich mich von dir schon wieder trennen,
Weil mich zurück zum Harz mein Schicksal gehen hieß.
Wo find' ich wieder solch Vertrauen
Und solche Duldung, als bei dir?
Dort werden mich die Männer und die Frauen
Als fremde Münze erst beschauen,
Und denken: Hm! Was gibt man wohl dafür?

Zu lang im Cours, ſchliff ſich die Inſchrift ab,
Dem Zehnten jetzt unleſerliche Chiffern,
Nur der, dem die Natur dein ſcharfes Auge gab,
Kann den Avers und Revers leicht entziffern.
Ich laſſe hier dich in der Freundſchaft Bank
Als Kapital zurück; zufrieden
Mit halben Zinſen, und, dem Glücke ſey es Dank!
Verzehren wird mein Herz am Harze ſie in Frieden.
Kaum wär' es zu verzeihn, — das haſt du ſelbſt gefühlt —
Wenn ich es nicht als Glück empfände,
Daß meine Rolle hier zu Ende,
Nach zwei durchſeufzten Jahren ſpielt;
Daß nicht das Heimweh mehr in meinem Herzen wühlt,
Und ich dem Schlaf' die Nächte wieder ſpende.
Hier konnt' ich nicht der Freundſchaft Freuden leben,
Und was iſt dann das Leben werth?
Hier konnte mir die Flur nicht neue Kräfte geben,
Wo Berg' und Wald mein ſehnend Aug' entbehrt;

Zu nichts, als allenfalls um damit einzuheitzen,
War meine Harfe brauchbar hier,
Was half's, mit meinen Stunden geitzen?
Wie selten ward für dich nur Eine mir!
Bin ich zum Eremitenleben
Bestimmt, so mag's am Harze seyn!
Da wird der Genius der Ruhe mich umschweben,
Und noch einmal vielleicht mir seine Harfe leihn.
Da werd' ich oft am Bach' im Walde dein gedenken,
Vergißmeinnicht mit Sehnsuchtszähren tränken,
Sie in des Baches Kräusel streun,
Den trüben Blick hinab zu ihnen senken,
Und dann im Geiste bei dir seyn.

An Frau von H—6, in Magdeburg.

1789.

Darf der noch vor dein Antlitz kommen,
Der deine Liederchen, Mimi,
So lang behielt, als hätt' er sie
Mit sich hinab ins Grab genommen?
Zum wenigsten, als hätt' er schon,
Zu seinem wohlverdienten Lohn',
In einem Zitadellgewölbe,
Wie Schubert, längst nach Luft geschnappt,
Und für die Freundin an der Elbe
Nicht Feder und Papier gehabt?
Ich lebe, war auch nicht gefangen,
Gesund, trotz einem Tagedieb'!
Noch mehr: Kein Tag ist mir vergangen,

An dem ich nicht fünf Stunden ſchrieb.
Um deſto minder, wirſt du ſagen,
Iſt ſolch ein Aufſchub zu verzeihn!
So ſcheint es freilich wohl; allein
Sey gütig, laß mein Leid dir klagen.
Die Luſt und Fähigkeit, zu reimen,
Steht mir nicht zu Gebot wie Gleimen,
Der Verſe, wie die Tauben, lockt.
Mag ich nach ihr mich zierend ſehnen,
Die Muſe, gegen mich verſtockt,
Scheint mich noch obenein zu höhnen.
Sie öffnet meine Stubenthür,
Blickt ſpöttiſch auf die Aktenfächer,
Spricht achſelzuckend: »Armer Schächer!
Leb' wohl! da haſt du viel Papier!
Was brauchſt du mich und Amors Köcher? —«
Und huſch! verſchwindet ſie vor mir.

Ich, der der Freundſchaft und der Minne,
Nicht Fürſten, ihre Lieder ſang,

Noch lieber jetzt ein Herz gewinne,
Als einer Hoheit reichſten Dank;
Womit verdient' ich wohl die Strafe,
Daß ſie mir kalt den Rücken dreht,
Ja! nicht einmal, wie ſonſt, im Schlafe
Mir heitre Träum' aufs Lager weht?
Dem Winzer gibt ſie unter Reben,
Der Harkerin, auf ihrem Grummt
Am Abend ſingend, neues Leben,
Ich, ich allein bin nur verſtummt.
Vielleicht indeß zu meinem Glücke!
Sie mochte wohl zum voraus ſchaun,
Mir ſey, bei meines Dämons Tücke,
Kein Saitenſpiel mehr zu vertraun.
Und wahrlich! Wer gleich Juvenalen,
Die hohen Thoren ſeiner Zeit
In ihrer Häßlichkeit will mahlen,
Der gehe ja, eh' ſie bezahlen,
Dahin, wo kein Zenſuredikt

Die Wahrheit in der Wieg' erſtickt,
Sonſt wart' er, bis er dahin rückt,
Wo Lucian mit Juvenalen
Sejanen dreiſt ins Auge blickt.

Dank denn, o gute Muſe! dir,
Daß du ſeit Jahren haſt geſchwiegen,
Noch nöthiger iſt Ruhe mir,
Als Geiſt zu Liedern und Vergnügen.

Du, die Gelehrte ſtreiten läßt,
Und unverblendet von dem Schimmer
Des Ruhmes, ſich nicht Lob erpreßt,
Wohl aber oft ein frohes Feſt
Den Muſen gibt in ihrem Zimmer,
Indeß der Mann das Wespenneſt
Vom Aber- und vom Wunderglauben,
Und von geheimen Orden ſtört:
Sing' in verſteckten Rebenlauben,
Von deinen Freunden nur gehört,
Das ſeltne Glück zufriedner Ehe,

(Ein Sohn, wie Amor, sey dein Lohn!)
Und weh' dem Kritikaster, wehe!
Der einen falschen Semiton
Dir aufzumutzen wagen könnte,
Wenn alle Freund' ihn gern verzeihn.
Das allerschönste der Talente
Ist doch: der Freunde Herz erfreun!

An Herrn von Heß, in Hamburg *.

Berlin, den 1. October 1795.

Ei! Ei! Weil ich nicht bis ans Grab
Im Harzgebirge bin geblieben,
So brichst du über mich den Stab,
Und in dem Urtheil' steht geschrieben:
»Der Ehrgeiz hat ihn weggetrieben!« —
Vielleicht des Herzens edler Drang,
Je mehr, je besser auszusäen? —

* Hr. v. Heß hatte in seinen Durchflügen durch Deutschland (1. Th. S. 113.) dem Verfasser vorgeworfen, daß er die Musen abgedankt, daß er sich in Ellrich ennuyrt habe, daß er sich durch seine Verse gern zu einer Ministerstelle hätte aufschwingen mögen, und daß

Nein! du gibſt deutlich zu verſtehen:
»Die Sucht nach Titeln und nach Rang!«
Da haben wir's! Der einſt, zum Schein',
Laut gegen Kriecherei geſprochen,
Hat ſelbſt ſich Titel nun erkrochen,
Hat ſchimpflich ſich durch Schmeichelein
Zur Sylbe »von« die Bahn gebrochen.
Ja freilich! Wenn dem alſo wäre,
So wär' es ſchlimm genug für ihn;
Der Schatten ſelbſt von wahrer Ehre,
Trotz ſeinem Ehrgeiz', müßt' ihn fliehn.
Doch iſt's an ſich uns kein Verbrechen,
Empor zu ſteigen: dann ſo laßt,

er nun als Herr von Göcking ſeinem Ehrgeize in Wernigerode fröhne. — Dieſe Epiſtel, im Berliner Muſen-Almanach für 1795. abgedruckt, iſt die Antwort auf dieſe Vorwürfe. Der Verfaſſer war indeſſen zum Geheimen Oberfinanzrath in Berlin ernannt worden.

Wenn Ihr ein Endurtheil verfaßt,
Die Wahrheit auch ein Wörtchen ſprechen.
Der Muſe Thränen würden zwar
Mit vollem Recht' die Leyer netzen,
Vergäße bei Cujaz Geſetzen
Ein Wieland ſie auch nur ein Jahr;
Wer will ihn miſſen? Wer erſetzen?
Doch ob ich tauſend Reime mehr,
Ob tauſend minder hinterlaſſe:
Wen kümmert das? Mich ſelbſt nicht ſehr,
Am wenigſten die große Maſſe
Der Nation.
»Nun gut! Allein
Es macht dem Philoſophen Ehre
Mit ſeinem Glück' zufrieden ſeyn;
Denn Rang und Titel ſind Chimäre!«
Das hab' ich immer ſelbſt geglaubt;
Doch folgt daraus: Es ſey erlaubt,
Bloß nach Bequemlichkeit zu leben,

Bevor um das gesenkte Haupt
Noch dünne Silberlocken schweben?
Soll, wer aus Neigung oder Noth,
Nach irgend einem Ziele strebte,
Der Auster gleich, nur da den Tod
Erwarten, wo er fest sich klebte?
Soll er vom erstern, nahen Ziel',
Wenn edler Muth und Kraftgefühl
Ihm des entferntern Preis verheißen,
Nicht wagen, kühn sich loszureißen?
Erkriecht dieß ferne Ziel der Thor
Um Titel, Rang und Friedrichsdor:
Gibt's darum keine beßre Preise?
Nur Zeit und Kraft bezahlt der Staat,
Durch Selbstbewußtseyn guter That
Bezahlt sich selbst die That der Weise.
Mich schämen sollt' ich billig wohl,
Nun in der Hauptstadt gar zu leben?
Und strenger Moralisten Groll

Darf, ſcheint es, mir es nie vergeben,
So hoch hinauf geklimmt zu ſeyn?
Was aber kann ich für den Schein?
Nie hatte meine Phantaſie
Sich beides je zum Ziel' erkohren;
Noch mehr: Um beides hab' ich nie
Ein Wort, ſelbſt keinen Wunſch verloren.
Daß ich dem ehrenhaften Winke
Des Königs folgt': Iſt dieß ein Grund,
Daß ich in deiner Achtung ſinke?
Und dieſes machſt der Welt du kund?
Doch ſicher wird es dich gereuen,
Und Rang und Titel mir verzeihen,
Kommſt du nur ſelber nach Berlin,
Und findeſt, daß ich hier geblieben,
Was ich zu ſeyn in Ellrich ſchien,
Und daß mich alle die noch lieben,
Die irgend mich geliebt zuvor.

Wer, vorwärts von dem Glück' getrieben,
Die Weisheit unterwegs verlor,
Hätt' er wie Salomo zuvor
Auch gleich geredet und geschrieben,
Ward drum nicht weniger ein Thor.

Antwort des Herrn von Heß.

Est Vlubris!
Horaz.

Seit vielen Jahren kannt' ich dich.
Nie hatt' ich dein Geſicht geſehen:
Nur deines Dichterruhms Trophäen
Ergötzten und belehrten mich.
Ich kannte dich, als hätt' ich lange
Des Lebens Ball mit dir geſpielt;
Als hätt' ich oft die Jugendwange
Mit dir erhitzt, an dir gekühlt.
In manchem trefflichen Geſange
Gabſt du dich einſt geſchildert hin.
Entſagen lehrteſt du dem Range;
Die Muſen waren dein Gewinn.
Das pflanzte ſich in meinen Sinn.

Entſagung ward auf meinem Gange
Durchs Leben die Begleiterin.
Es will gelernt ſeyn, das Entbehren,
Und nicht zu ſpät. Was im Gehirn'
Des Jünglings für Entwürfe gähren,
Die einſt ſein Glück als Mann verzehren,
Zeigt oft die früh gefurchte Stirn.
Es will geübt ſeyn, das Entbehren!
Den reinen Himmel mir gewähren,
Wozu die Unabhängigkeit
Mir ihren freien Pinſel leiht,
Das kann kein Staat mit ſeinen Ehren.
Was ſind ſie anders, als ein Streit
Der Wünſche mit der Wirklichkeit?
Der ſteifen Praxis mit Chimären?
Der Staat gibt dir ſein Söldnerkleid.
Ward es für dich denn zugeſchnitten?
Gehſt du darin mit ſichern Tritten?
Iſt's nicht zu enge, nicht zu weit?

Der Staat, (ja gäb' es beßre Staaten!)
Bezahlt dir deine Kraft und Zeit
Für anbefohlne Thätigkeit,
Wozu du selber nie gerathen.
Er winkt: du folgst. Er will: du mußt.
Und wär's mit eingeklemmter Bruſt,
Wär's mit zerrißnem, wunden Herzen:
Das Gold, worin man deine Pflicht
Gemünzt, iſt taub zu deinen Schmerzen.
Du biſt bezahlt; mehr giltſt du nicht.
An Höfen iſt das Recht nur Gnade:
Die Wahrheit hält die Maske vor;
Die Wiſſenſchaft dient zur Parade;
Vergittert iſt des Herrſchers Ohr.
Der Unterthan liegt an den Stufen
Des Throns, und mag ſich heiſer rufen.
Der Schmeicheleien laut'res Chor,
Wie trunken von des Fürſten Preiſe,
Dringt über das Geächz empor.

Nicht selten sang in dieser Weise
Uns weiland Göckingk's Muse vor.
Ihr reiner Nachhall tönte leise
Durch meinen Sinn, als ich ins Thor
Von Ellrich trat, wo sie noch schwärmet,
Und um den Vielgeliebten sich,
Wie Sappho einst um Phaon, härmet.
Ihr Klagen war mir schauerlich.
Der Unmuth biß mich auf die Zunge;
Ein frommes Mitleid spannte mich,
Und Groll zerdehnte meine Lunge.
Da, Göckingk, schalt mein Eifer dich!
Kein Aktenbündel, Mann! vertheidigt
Die Unthat, die du ausgeübt,
Als du die Maid, die dich geliebt,
Hast durch Desertion beleidigt.
Ein Mann weiß, was er kann und soll.
Sey's Juno, Plutus, sey's Apoll;
Wem er zu dienen sich verpflichtet,

Dem dient er treu, und achtet nicht,
Was man von ihm im Durchflug' richtet.
Ob Geldgeitz, Rangſucht oder Pflicht
Die Nanzion auf dem Parnaſſe
Für dich bezahlen: Freilich, was
Bekümmert ſich die große Maſſe
Des deutſchen Volks darum? — Nicht das!
Doch Eins noch! — Ach! die Kraftgefühle!
Es brennt nicht immer, wo es blitzt.
Was uns, wie Feuer, in der Schwüle
Der Jugend, oft das Mark erhitzt,
Das dampft kaum in des Alters Kühle.
Wir mögen ſtehen, oder fliehn,
Wir mögen kriechen, oder ſchweben;
Will man in Ellrich nicht mehr kleben,
So wird man Auſter in Berlin.

Antwort an Herrn von Heß.

Nicht, um das letzte Wort zu haben,
(Rechthaberei iſt mir ein Greul!
Auch iſt der Zwiſt ja längſt begraben,
Und meine Wunde längſtens heil!)
Bloß unſrer Freundin * zu gefallen,
Die ſehnlich wünſcht, ich möchte allen,
Vorzüglich einem Mann' wie dir,
So rein erſcheinen, als wie ihr,
Muß ich noch ein Paar Verſe wagen,
Wird in den kalten Wintertagen
Des Lebens, gleich es ſchwerer mir,

* Eliſa, Freifr. von der Recke, geborne Reichsgräfin von Medem.

Nach Reimen, wie nach Wild, zu jagen.
Wer in der Denkart ſtimmt, wie wir,
Der wird ſich leicht im Streit' vertragen.
Doch unſer Beiſpiel, wie mich deucht,
Kann Jünglingen die nach uns kommen,
Wenn längſt wir nicht mehr ſind, vielleicht
Mehr noch als unſre Schriften, frommen.
Für dich, den Anwald keuſcher Muſen
Und weiſer Unabhängigkeit,
Glüht ein Gefühl in meinem Buſen,
Das ſicher keinen Zwiſt erneut;
Und wer iſt mehr als ich bereit,
Dir alles, alles einzuräumen?
Befolgt' ich ſelbſt nicht, was du lehrſt?
Nur daß du mich mit meinen Reimen
Zu hoch ſtellſt, neben Uz und Gleimen,
Zu gütig meine Lieder ehrſt:
Dieß ließ ich wahrlich mir nicht träumen!
Hätt' ich ſo ſtolz davon gedacht:

Kein Fürſt in ganz Europa hätte,
Selbſt mit des goldnen Vließes Kette,
Die Leyer aus der Hand gebracht.
Doch ohn' es nur im Traum' zu wähnen,
Tauſcht' ich ſie dennoch unter Thränen
Mit einem Aktenbündel aus.
Des Beifalls lockte zwar ſie wenig
Von andern, glaubt' ich, nur heraus,
Doch war, ich ſelbſt, durch ſie zu Haus
Weit glücklicher, als ſelbſt der König.
Was half's, ſie noch mit Thränen netzen?
Es mußt' einmal geſchieden ſeyn;
So folgt' ich denn des Zwangs Geſetzen.
Mit Ruh' und Leyer, meinen Schätzen,
Lief ach! das Glück nun querfeldein.
Umſonſt iſt's, dacht' ich, nachzuſetzen,
Du holſt es doch nicht wieder ein.
Ich ſah ein Heer von Sorgen kommen,
Das ſchob ſich zwiſchen mich und ſie.

Nun! frommt die Zukunft mir auch nie,
Durch dich wird sie doch andern frommen. —
Ein tröstend Spiel der Phantasie!
Du selbst, o Heß, hast deinem Staate
Zuletzt geopfert Kraft und Zeit;
Doch rechn' ich dir es zum Verrathe
An deiner Unabhängigkeit?
Was du geduldet und gewagt,
Muß dir ein solches Denkmal stiften,
Das selbst noch über deine Schriften,
(Und das ist wahrlich viel gesagt!)
Empor in vollem Glanze ragt.
Wer seine Muß' und freien Stand
Nicht darf der Noth zum Opfer bringen,
Der laß' allein vom Vaterland'
Und vom Gefühl' der Pflicht sich zwingen.
Die Freundin will, ich soll auch nicht,
Daß ich dieß selbst befolgt, verschweigen.
Nun wohl! Hätt' ich nicht sie zum Zeugen,

Verdenken könnt' ich dir es nicht,
(Denn Wen'gen iſt die Praxis eigen)
Hielt'ſt du es bloß für ein Gedicht.
Als mich der klügſten Fürſten Einer
Zum Staatsminiſter auserkohr,
Dacht' ich: Leihſt du dem Ruf' dein Ohr,
So machſt du deine Ruh' noch kleiner,
Die Sorgen größer als zuvor,
Und zwiefach wäreſt du ein Thor.
Nicht zwei Minuten nur beſonnen,
Verbat ich ſeine Gnade mir.
Hätt' ich dadurch auch nichts gewonnen,
Als Dank der Freundin, Lob von dir:
Belohnt genug wär' ich dafür!

An ſeine Tochter,

als der Verfaſſer ihre Rückkehr von Pyrmont erwartete.

Berlin, den 23. September 1797.

Noch heute wird die Stunde kommen,
Wo dich mein Vaterarm umſchlingt,
Und, was der Frühling mir genommen,
Der Herbſt vollkommner wieder bringt;
Die Mutter mit verjüngten Wangen,
Und dich, gewachſen an Verſtand.
Könnt' ich vom Glücke mehr verlangen?
So manchen Kranz es mir auch wand,
Den ſchönſten werd' ich heut empfangen.

Sieh hier dein trauliches Closett!
Wie lächelt dich es an! Wie nett
Hat sich's geschmückt, dich zu empfangen!
Wie still und öde war es hier,
Seit deine Stimm' und dein Klavier
Nicht mehr in diesen Wänden klangen!
Jetzt hat sich's wieder neu belebt;
Hoch über deinem Kopfe schwebt
Der Dohmpfaff, freundlich dich zu necken;
Das Hündchen zupft an deinen Röcken,
Zu melden, daß es auch noch lebt.
Zwar welch ein Abstand: dieser Raum,
(Er fasset ja uns drei nur kaum,)
Und jener Prachtsal in Pyrmont,
Von Sternen ersten Rangs besonnt! —
Nicht wahr, noch dünkt es dich ein Traum?
Dein König selbst in diesem Kreise,
Der bis zu dir herab sich läßt,

Muſik und Tanz, und Feſt auf Feſt! —
Wie leicht bringt das nicht aus dem Gleiſe!
Doch nun zurück ins ſtille Neſt!
Hier bilde dich, o Wilhelmine!
Sey mit dir ſelber hier zu Haus!
Hier zieh den Büchern, wie die Biene
Den Blumen, ihren Honig aus.
Hier gib der Stimme Flötentöne,
Den Meſſingſaiten Silberklang;
Hier ſchöpfe aus der Hippokrene
Des Herzens, rührenden Geſang.
Laß Flora's Garten, Cirrens Inſel,
Bald durch den Bleiſtift oder Pinſel,
Bald durch der Nadel Kunſt entſtehn;
Doch laß dieſelbe Hand auch willig,
Auf einem Küchentuch' von Zwillich
Die Mörſerkeul' im Nothfall' drehn.
Dem Gatten ſchmecken dieſe Mandeln

Dann zehnmal ſüßer, liebes Kind!
Kurz, lerne nur die Kunſt: Geſchwind,
Gleich einem Proteus, dich verwandeln,
Und, ſtatt zu ſprechen bloß, auch handeln,
Weil That die Herzen nur gewinnt.

Im Lärm' und Drang' der großen Welt
Läßt ſich das Handeln ſchwer erlernen.
Wen Luſt, wen Zwang zurück nicht hält,
Wird ſich von da gar bald entfernen,
Wo man um Nichts ſein Alles wagt,
Im Herzen leere Wünſche ſieden,
Und alle Sinnen, ſchnell gejagt,
Um deſto ſchneller nur ermüden.
Wer Genügſamkeit gefunden hat,
Fand ſie in ſeinem Cabinette;
Der Tag wird dann zur Blumenkette,
Die Nacht zu einem Stärkungsbad'.
Biſt du in deinem unzufrieden,

So liegt die Schuld allein an dir.
O wünschte nie dein Herz sich hier,
Was dir das Schicksal nicht beschieden!
Entbehren lernen, ist hienieden
Der saure Weg zum innern Frieden;
Dem Himmel Dank! leicht ward er dir.

An die Frau Pr. S—.

Bei Ueberſendung eines Canarienvogels.

Berlin, den 9. April 1798.

Ein Sänger, der dich herzlich liebt,
Schickt mich, dir etwas vorzuſingen;
Was könnt' er dir auch beſſres bringen,
Als wenn er dir ſein Liebſtes gibt?
Er ſtreute mir mit eigner Hand
Die Körner auf des Käfichs Boden,
Und für die Lieder und die Oden,
Die ich in meiner Zell' erfand,
Gab er mir Zucker, den das Land
Erzeugt, aus dem mein Ahnherr ſtammte,

Statt daß des Gebers Vaterland
Oft Sänger, die es göttlich fand,
Zu Waſſer und zu Brod verdammte,
Wohl aber mit freigeb'ger Hand
Um ihre Stirne Lorbeern wand.
Die Sänger wohnen gern in Lauben,
Die hat mein Herr auch mir gebaut,
Um aus dem friſchen Vogelkraut,
Wie er die Beeren aus den Trauben,
Die Blütenfäden auszuklauben,
Wobei er freundlich zugeſchaut.
Er, der die Freiheit ſelber liebt,
Von einem Sklaven nichts mag hoffen,
Ließ Tage lang mein Pförtchen offen.
Wenn mich hinaus die Neugier trieb,
Pickt' ich an Gläſern und an Taſſen,
Allein ich hatt' ihn viel zu lieb,
Um undankbar ihn zu verlaſſen.

Schwer, liebe Frau, kommt mir es an,
Von meinem guten Herrn zu scheiden,
Doch wenn ich deines Alters Freuden
Durch meinen Sang vermehren kann:
Wohl! so vermehr' ich sie Euch beiden.

An Eliſa, Freifrau von der Recke, geborne Reichsgräfin von Medem.

Bei Ueberſendung ſeiner Büſte von Gypſ.

1800.

Erſchrick nicht etwa vor den Falten
In dieſem ernſten Angeſicht'.
Wohl muß die Zeit ihr Recht behalten,
Zum Glück' behielt's die Sorge nicht.
Nicht dieſe hat mit grauen Haaren
Den Kopf beſtreut; die dank' ich bloß den Jahren
Und der Erfüllung meiner Pflicht.
Jetzt bin ich in der Lebenszeit,
Wo ſeltner ſich beim Scherz' der Schönen
Noch meine ernſtre Seele freut;

Man muß an alles ſich gewöhnen.
Ich gäbe keinen Pappenſtiel
Darum, ein griechiſches Profil
Für mein Geſicht mir zu erkaufen;
Zu dem jetzt vorgeſteckten Ziel'
Würd' ich damit nicht ſchneller laufen.
So wie ich bin, ſo will ich ſeyn,
Und ſo mich meinen Freunden geben.
Wahr drückte dieß dem Gyps ſich ein.
Was fehlt dem Bruſtbild' noch, als Leben?
O! laß es, trotz den tiefen Falten,
(Blieb's mit dem Herzen doch beim alten!)
Dir jetzt auch noch willkommen ſeyn.
Es hat vor dem Originale
Den großen Vorzug noch ſogar:
Es bleibet ein für allemale
So freundlich, als es geſtern war.
So nimm das Bild denn gütig auf,
Wirf dann und wann den Blick darauf,

Und bin ich einſt dahin gegangen,
Von wannen Niemand wiederkehrt,
So gib den kalten, bleichen Wangen
Noch einen letzten Abſchiedskuß,
Der meinen Schatten höher ehrt,
Als, (nie erwähnt in Flaccus Liede!)
Zu Rom die ſtolze Pyramide
Den unbekannten Ceſtius.

An ſeine Tochter; damals in Carlsbad.

Im Namen ihrer beiden Canarienvögel.

1801.

Kannſt du, Mädchen! ſo ſchnell, die, die du liebteſt, vergeſſen?
Unſer Leben und Tod kümmert dich weiter nicht mehr!
So? das hätten wir nicht aus deinem Auge geleſen!
Aber wir ſehen, es trügt wie ein Kalenderprophet.
Warum reichteſt du ſonſt mit jedem Morgen uns Rübſen?
Spülteſt mit eigener Hand unſere Gläſer ſo rein?

Warum achteteſt du des naſſen Graſes im Garten
Und der Marokinſchuh', uns zu gefallen, nicht dann,
Fiel es am Morgen dir ein, mit Hühnerſchwalbe den Strickkorb
Anzufüllen für uns, wenn auch die Mutter dich ſchalt,
Und das Taſchengeld kaum zu ein Paar Schuhen von Quingang
Hoffnung übrig ließ? Redet das Sprichwort nicht wahr:
Wohl aus dem Auge, wohl aus dem Sinne! denn haſt du nur Einmal
Unſrer in Briefen erwähnt? Einmal uns Arme gegrüßt?
Aber wie zärtlich erkundigſt du dich nach Bello*, dem Schmeichler?

* Ein Bologneſerhündchen.

Weil er die Hände dir küßt, weil er dich immer umtanzt;
Weil er, das Köpfchen gesenkt, den Rücken zur Sichel gekrümmet,
Furchtsam näher sich schleicht, wenn er Verweise bekommt;
Duldend, wenn du dich stellst, als könntest du gar ihn bestrafen,
Sich zu Füßen dir legt, und, wie ein Todter, nicht rührt;
Weil er necken sich läßt, mit immer höheren Sprüngen
Zucker zu haschen, den du hurtig dem Springer entrückst.
Darum bringen ihm nun die Posten Grüße auf Grüße,
Darum empfiehlest du ihn wie ein verzogenes Kind.

Aber so seyd ihr Mädchen! Ihr achtet den Sänger nicht länger
Als er euch singt, und nur Schmeichler vergesset ihr nicht.
Warte! Wir rächen uns einst, und singen willkommenen Freiern
Eine Warnung ins Ohr, welche sie alle verscheucht.

An Fräulein von der Lühe.

1802.

Liebe, die an Schönheit ſich entzündet,
Gleicht Konfect, der im Genuſſe ſchwindet,
Und zu bald nur Ueberdruß erweckt;
Freundſchaft, die auf innerm Werth' ſich gründet
Und zwei Herzen voll Gefühl verbindet,
Iſt geſundes Brod, das täglich ſchmeckt.

Jene Lieb' iſt ein geſchmückter Nachen,
Eine Luſtfahrt auf der Spree zu machen,
Wenn im Lenz' ſich kaum ein Lüftchen regt;
Jene Freundſchaft iſt ein Schiff mit Maſten,
Hält die offne See, und träget Laſten,
Wird in Donnerwettern zwar bewegt,
Doch nicht ſinken, und im Kampf' nicht fliehen,

Sondern muthig Feuer um ſich ſprühen,
Bis herab der Tod die Flagge ſchlägt.
Wage du mit meinem Schiff' die Reiſe,
Denn es machten ſeinen Steuermann
Jahre, Schickſal und Erfahrung weiſe,
Daß er ſicherer dich führen kann
Auf dem Meer' voll Klippen und voll Bänke,
Wenn auch ſelbſt kein Stern am Himmel glimmt.
Daß ich gern für dich das Steuer lenke,
Bis der Tod mir aus der Hand es nimmt,
Und nach ſo viel Stürmen und Gefahren
Dämmern wird Kozytus finſtrer Strand:
Dieſes weißt du. Dort, nach wenig Jahren,
Tret' ich ſicherlich zuerſt ans Land; *
Lerne ſelbſt denn früh das Meer befahren,
Dieſes Meer voll Raub und Unbeſtand.

* Die Vorſehung hatte es anders beſchloſſen. Dieſes vortreffliche Frauenzimmer ſtarb in der Blüthe ihrer Jahre, allgemein bedauert.

An Herrn Karl Fasch,

Königl. Kammermusikus, und Stifter der Sing-Akademie zu Berlin.

Geben die Künste nach Brod, dann muß es sie weiter nicht kümmern,
Wen am Ziele der Ruhm mit Amaranten bekränzt.
Weinend müssen sie dann die Flügel des Genius binden,
Der, überlassen sich selbst, sonst Ideale verfolgt,
Die, von keinem erreicht, nur dem im dünneren Aether
Sichtbar werden, der hoch über den Pöbel sich schwingt.

Aber wenn er im Volk', gebunden, hier unten verweilet,
Bringt er zur Erde uns nichts neues vom Himmel herab.
Was der reiche Dünkel erſinnt, ſich ſelber zu ſchmeicheln,
Führt, verwünſchend ſich ſelbſt, ſträubend der Genius aus.

Gehen die Künſte nach Ruf, dann muß es ſie weiter nicht kümmern,
Was erheiſcht die Natur, oder der Kritiker wünſcht.
Dann ſo wird die Stadt zur Welt, die Zeitung zur Nachwelt;
Gaffender Menge Geklatſch: Genius, Regel, Modell!
Ach! ſie würdigen ſich herab zu Putzmacherinnen;

Einer Bertin * Ruf iſt nur ihr äußerſtes Ziel.
Bildete nicht ſelbſt Nahl aus theurem Marmor Carara's,
Für der Familie Gold, Hindelbanks gnädigen Herrn,
Und behängte den Schultheiß von Bern — ſo wollten's die Erben —
Bunt mit Fahnen und Helm, Wapen und Orden und Speer?
Aber der Fremde, ſchüttelt den Kopf, blickt lächelnd und kalt hin,
Während der Küſter ihm ſtolz Ahnen und Koſten ſummirt.
Doch der Genius hat in einem beſcheidenen Sandſtein'
Kunſt und Künſtler dafür gleich auf der Stelle gerächt.

* Eine ſonſt berühmte Puzmacherin in Paris.

Schneller, erleichternd die Müh', die wieder erwachende Langhans
Aus dem Grabe zu ziehn, strecket des Reisenden Arm
Unwillkührlich sich ihr entgegen; aber sein Mitleid
Wandelt, erkennend den Stein, schnell in Erstaunen sich um.
Hätt' auch Mozart nicht die Schikanedersche Plattheit,
— Unsinn mit unter sogar, schon in der Prosa gefühlt,
Nun so mußte doch wohl bei so genannten Gesängen
Sein melodisches Ohr minder nicht leiden, als der,
Den im Trabe die Post auf einem Tamme von Knüppeln,
Packen und Fässer im Tanz', rasselnd mit Ketten, erreicht.

Du, der weder um Gold, noch um das Bravo der Menge,
Je dich kümmerſt, o Faſch! der du die Tugend und Kunſt,
(Beide reichen bei dir ſich wie Verlobte die Hände,)
Nur um ihrer ſelbſt willen zu lieben, beſchwurſt,
Und zwölf Luſtern lang den Schwur haſt treulich gehalten:
Beide flechten ſie einſt deinen nicht welkenden Kranz!

Wer Zerſtreuung ſucht, iſt immer begierig nach Neuem,
Das dem inneren Sinn' tieferes Prüfen erſpart;
Mehr der Blumen Zahl, als ihre vollendete Färbung,
Mehr ihr buntes Gemiſch, als ihr harmoniſcher Kranz,

Mehr der betäubende Hauch des fremden Gewächſes im Treibhauſ,
Als der Roſe Duft, ziehet den Flüchtigen an.
Zehenmal höreſt du drum die neueſten Stoppen und Schöneich,
Als ein einzigesmal Hagedorn nennen und Uz.
Eher umſchwirret darum in hundert Koncerten ein krauſes
Mengſel von Tönen dein Ohr, ohne zu finden dein Herz,
Als dich ein einziges mal der alte Zauberer Händel
Oder Graun ins Chor ſeliger Geiſter verſetzt.

Aber zum Glücke belohnt die Kunſt ſich ſelbſt, wie die Tugend.
Nichts iſt am Ende doch ſchön, nichts überlebet uns ſelbſt,

Nichts befriediget uns ſchon hier, als einzig das Wahre.
Was iſt wahrer als du, einfache, ſchöne Natur!
Du verſchuldeſt ja nicht die italieniſchen Blumen,
Aeſft der Fabrikant ſklaviſch, dich Schöpferin! nach,
Daß vor der Farben Gemiſch, grell, wie auf oſtindiſchem Zitze,
Und vor der Ranken Gewirr, Flora die Augen verſchließt.

Du, ihr Prieſter, o Faſch! du kleideſt die Göttin als Göttin,
Nicht mit Flitterſtaat, wie ſich die Buhlerin ſchmückt;
Durch Charakter und Geiſt kann die nicht Herzen gewinnen;

Wenn ſie das Auge denn nur liſtig zu täuſchen verſteht.
Werde nicht müde, o Faſch! der Göttin länger zu dienen,
Und an ihrem Altar' Jüngling' und Mädchen zu weihn.
Jedes Opfer verſchönert ihr Herz. Sie lernen durch Töne,
Sonſt der Zerſtreuung geweiht, ſtärken der Tugend Entſchluß;
Fühlen, wie lieblich es iſt, dem danken, der die Natur ſchuf,
Denn des Troſtes bedarf ſelten ihr Blüthenmond noch.
Aber des Sommers Gewitter und kalte Stürme des Herbſtes
Sind auch ihnen nicht fern. Werden, der Nachtigall gleich,

Sie verſtummen alsdann? Nein! deiner Weiſen gedenkend,
(Wer mit dem Herzen ſie hört, nimmer vergiſſet ſie der,)
Hören ſie minder das Rollen des Donners, das Rauſchen des Sturmwinds,
Dein erhabner Pſalm fürchtet vor beiden ſich nicht.

Wandle noch lange, mein Faſch! die Bahn des ſtillen Verdienſtes.
Auch die längeſte ſelbſt dünket den Freunden zu kurz.
Haben mit Trauergeſang ſie einſt zur Ruhe geleitet,
Der durch ſanften Ton Herzen beruhiget hat,
O ſo wird doch nicht ihr Dank wie die Töne verhallen,

Nicht verdorren der Baum, den du zum Blühen gebracht.
Früchte reifen auf ihm, trotz unserm rauheren Clima,
Groß und süß, wie kaum Rom und Neapel sie zeugt.

An Fräulein von der Lühe.

Heydau *, den 15. Mai 1810.

Sendet die jüdiſche Braut dem nie geſehenen Freier
Ihr verſchönertes Bild: büßen einſt wird ſie dafür!
Häßlicher als ſie iſt, wird ſeine Verlobte ihm ſcheinen,
Wenn er das Original nun mit dem Bilde vergleicht.
Dann beneidet er ſelbſt die Sitte des Orientalen,

* Ein Landgut bei Freiſtadt in Schleſien, auf dem der Verfaſſer ſich einige Jahre aufhielt.

Der auf gutes Glück zitternd entſchleiert die Braut.
Doch was kümmert es viel den Maler, ob der Getäuſchte
Das betrügende Bild und die Gemalte verwünſcht?
Haben doch ihren Zweck ſie beid' erreichet; vertrage
Mit der Wirklichkeit ſich jener, ſo gut er nur kann.

Nein, Dorette! ſo ſoll dich kein Gemälde der Landſchaft,
Die mich jetzt umgibt, täuſchen, damit du nur kommſt.
Die Natur gab hier dem Menſchen gerade ſo viel nur,
Daß er aus Hunger nicht ſtirbt, oder im Winter erfriert.

Warum ſollte ſie denn noch mehr ihm ſpenden? Ein Felſen
Träget kein Korn; Ein See bringet ſehr wenig nur ein;
Zwei Jahrhunderte braucht der Wald von Eichen zum Wachsthum';
Berge? Ja die erſteigt ohne Beſchwerde man nicht. —
Von dem herrſchenden Edelmann' an, bis dienenden Bauer,
Wünſchet jeder ſich nur Boden, um Weitzen zu baun.

Wer die Reitze von dir, Natur! verachtet, den ſtrafſt du!
Mag er auf ſandiger Flur pflügen mit magerem Stier',
Seine Rinderherd' er weiden auf gelblichem Graſe,

Kaum mit Löwenzahn höhniſch von Floren beſtreut.
Siehe! wie ſchleichet der Bach ſo ſtumm am nackenden Ufer!
Keine Forelle, kein Schmerl ſpringet und ſcherzet in ihm.
Kein Vergißmeinnicht verlanget ſich in ihm zu ſpiegeln,
Die geborſtene Weid' iſt ſeine Freundin allein.
Wald genug ſiehſt du umher, doch ach! von traurigen Kiefern,
Nur von Raupen beſucht, oder noch höchſtens vom Specht'.
Hier bringt Zephyr nicht die Zweige zu ſüßem Geflüſter,
Und der Nachtigall Lied wurde hier nimmer gehört.
Fluchend der drückenden Luft und brennenden Nadeln des Bodens,
Eilt mit verdoppeltem Schritt' lechzend der Pilger hindurch.

Kann dein Auge nur sonst das Blenden des Sandes, ertragen,
Nun, so siehe dort links Hügel mit Reben bepflanzt.
Aber merkest du wohl: sie lesen die kleinlichen Trauben
Ohne Gesang und Klang. Schämt man sich ihrer vielleicht?
Nur der Krämer schämet sich nicht, den gewachsenen Essig
Umzuwandeln in Gift, das er dann Medoc benennt.

Hat ein vertriebenes Volk, umher ohne Vaterland irrend,
Zwischen diesem Gau und dem Verhungern die Wahl:
Nun! so bauet es freilich sich an! Doch sterben die Enkel,

Ohne die ſchöne Natur jemals im Schmucke zu ſehn.
Wie viel Freuden, die nichts am Weſerufer und Rheine
Koſten, entbehret nicht der, welcher die Oder nur ſieht!
Glücklich kann er nur ſeyn, hat er ſie nimmer verlaſſen.
Wer das Beſſre nicht kennt, ſehnt nach dem Beſſern ſich nicht.
Aber wenn das Geſchick ins Rieſengebirge ihn führet,
O ſo kehr' er doch ja nimmer zur Oder zurück!

Wer, wie ich, am Fuße des Brockens, am Ufer der Saale,
Wo ſie vom Giebichenſtein buſchigte Felſen beſpült,

In des hügelumkränzten Brunnzell's* beblümeten Thale,
Und auf Emma's ** Flur unter Schalmeyengetön,
Hat ein halbes Jahrhundert geſcherzt, der wendet von Kiefern,
Und vom Sande, der kaum Hirſe und Heidekorn trägt,
Weg das Auge, gefüllt mit Thränen vergeblicher Sehnſucht.
Hier zu leben, iſt ſchwer, ſchwerer iſt ſterben hier noch.

Dennoch, geliebte Natur! ſo lang ich noch Tannen von Kiefern

* Ein Dorf nahe bei Fulda, wo der Verfaſſer zwei Sommer hindurch ein Landhaus bewohnte.
** Bei Halberſtadt.

Unterſcheid', und noch duftende Veilchen vom Moos,
Streu' ich den Saamen, den du in fetterem Boden erzeugeſt,
Auf mein Blumenbeet in den veredelten Sand,
Pflanz' im Wäldchen die duftende Birke, die ſtolze Platane,
Und zum mindeſten dankt mir Philomele dafür.

Haſt du, Freundin, genug an dieſem Garten und Wäldchen,
Dann ſo ſäume du nicht! Binde die Augen dir zu!
Rolle, (wo möglich, im Schlaf',) auf grob zerſchlagenen Steinen,
Sonſt Chauſſee genannt, bis an die Oder hinab.
Hat ſich Frankfurt dann aus deinem Blicke verloren,

Und die ſandige Heid' endet zehn Meilen lang nicht:
O ſo bedenke, daß du durch dieſes Opfer den Abend
Meines Lebens erhellſt, der itzt ſo dunkel mir ſcheint.

Register

über den zweiten Theil.

Epiſteln.

Seite

An Auguſte von **. . . . . 5.

An eine Dame am Hofe zu **. . . . . 16.

An die Nachbeterin. . . . . 24.

An Herrn M. Schrader, Inſpector des Königl. Pädagogiums zu Halle. (Nachher Oberprediger und Inſpector der Kirchen und Schulen zu Burg im Magdeburgſchen.) . . . . . 33.

An Herrn ** in p*. . . . . 42.

An Deutſchen. . . . . 62.

An Roſenſtiel, in Berlin. (Königlich Preußiſcher Staatsrath.) . . . . . 69.

Seite

An Herrn von U***. (Damals in London.) . . . 77.

An Denſelben. . . . . 84.

An den König von Siam. . . . . 93.

An ſeinen Fritz. (Jetzt Eskadrons-Chef bei einem Königlich Preußiſchen Uhlanen-Regiment.) . . 102.

An Herz. . . . . 108.

An den Herrn P. B., auf der Akademie zu —. . . 123.

An Joſeph, Freiherrn von Retzer, in Wien. (K. K. Hofſecretair und Bücher-Cenſor.) . . . . . 135.

An den König von Siam. 141

An Frau von B., die ihn um einen Faſan gebeten hatte. . . . . 154.

An Bürger. . . . . 156.

An die Frau Gräfin von Waſſegki, in Wien. . . 158.

An die Dichterin Karſchin, in Berlin. (Starb daſelbſt, den 12. October 1791.) . . . . . 162.

An die Frau Generalin von Ernest. . . . . 169.

An Frau von H—g, in Magdeburg. . . . . 173.

An Herrn von Heß, in Hamburg. . . . . 177.

Antwort des Herrn von Heß. . . . . 183.

Antwort an Herrn von Heß. . . . . 191.

Seite

An ſeine Tochter, als der Verfaſſer ihre Rückkehr aus Pyrmont erwartete. (Jetzt an den Forſtmeiſter von Wurms in Schleſien verheirathet.) . . 193.

An die Frau Pr. S—, bei Ueberſendung eines Canarienvogels. . . . . 198.

An Eliſa, Freifrau von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem. . . . . 201.

An ſeine Tochter; damals in Carlsbad. . . . . 204.

An Fräulein von der Lühe. (Starb zu Berlin, den 9. October 1805.) . . . . . 208.

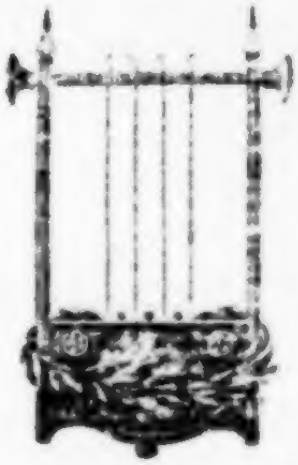
An Herrn Karl Faſch. (Starb zu Berlin, den 3. Auguſt 1800.) . . . . . 210.

An Fräulein von der Lühe. 220

Gedichte

von

L. F. G. von Göckingk.



Vierter Theil.

Neue, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannſchen Buchhandlung

1821.

München
Bibliothek

Die Schlittenfahrt.

Die Schlittenfahrt.

Erſter Abſchnitt.

Von Adlerkant und Rettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre wahrlich ſchön!
Ich muß die Luft beim Sprechen ſchon erzwingen!
Wer würde mir denn für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leier klingen;
Nur hab' ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn —
Allein wozu vorher den Inhalt ſchon?

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrien,
So würde doch, aus Helikons Geſträuch,

Nicht eine ſich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, verſichr' ich bieder euch,
Das, was ihr hört, ſind meine Phantaſien. —
Nun, Herr Poet! friſch! ſetz' er ſich in Wuth!
Denn macht er's gut — je nun! — ſo macht er's gut!
Verlangt er mehr? Er kennt die Welt noch nicht!
Und billig ſollt' ein Dichter doch ſie kennen.
Bei ſeinem Fleiß', muß er ſein Holz und Licht
Noch oben ein, für ihre Gunſt, verbrennen.
Indeß ſieht er dabei ſo übel nicht;
Um Rang und Gold kann jeder Schurke rennen,
Der Dichter nur lauft faſt noch ganz allein
Die grade Bahn, ſich ſelbſt genug zu ſeyn.
So ſey es denn, geneigte Hörer, drum!
Habt ihr Verſtand? ſo möcht' ich euch gefallen!
Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum! hum! —
Gott Stupors Spießgeſellen und Vaſallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es tief mit den Autoren allen,

Und ſchicke mich darinn, ſo gut ich kann. —
Prologs genug! Das Stück hebt endlich an.
Herr Adlerkant war Steuerſekretär;
War groß — wie groß? das hab' ich nicht gemeſſen!
Er war auch reich — wie reich? das weiß nur er!
Ob nun der Mann Verſtand dabei beſeſſen?
Verſtand! Verſtand! — Sagt, brauchte Rabener,
Als Steuerrath ſich rund und fett zu eſſen,
Und ein Geſchäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geiſt, der ſich unſterblich ſchrieb?
Zum Ueberfluß' beſaß Herr Adlerkant,
(Denn, was iſt Witz? fragt Hamburg nur und Bremen.)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verſtand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die dieſen kaum, und jenen nie gekannt,
Doch oft — wie fein! — zu ſagen ſich nicht ſchämen:
Ein ſchöner Geiſt zu werden, iſt nicht ſchwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was iſt das mehr?

Durch seinen Witz kam unser junge Mann
Beim Kriegesrath von Brunnenhain — in Gnade.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht den
Mann:
Und desto besser denn für ihn, dem grade
Nichts lieber ist, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn selbst, die Schmach des Umgangs trifft.
Der Kriegesrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu spielen.
Was seinen Stolz ein wenig niederschlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heirathsgut der Fräulein Töchter trug
Nur just so viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen gibt;
Doch, wann macht das die Freier schon verliebt?
Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen schön bis zum Entzücken sind.

Vor Körperreitz pflegt Niemand auch zu flüchten,
Denn Niemand iſt bei dieſen Reitzen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?
Drum iſt Verſtand bei Töchtern wenig werth;
Die Schönheit nur (des Goldes) wird begehrt.
Was fang' ich nun mit meiner Heldin an?
Die kleinſte Stadt mag leicht ein Mädchen zeigen,
Die ſich mit ihr an Schönheit meſſen kann.
Drum will ich auch wohlweislich hier verſchweigen,
Worüber ſonſt oft lang ein Dichter ſann,
Welch Kolorit und Wuchs der Heldin eigen,
Wie lang die Stirn, wie groß die Naſe war?
Es wird kein Bild, und malt' er auf ein Haar.
Antonia, die Heldin der Geſchichte,
Ein Töchterchen des Herrn von Brunnenhain,
Trug ihren Geiſt im Aug' und im Geſichte,
Und nahm damit ſchnell wie die Schönheit ein.
Das Fräulein las empfindungsvoll Gedichte,

Kam, durch Geſang, Muſik und Malerein
Zu mehr Geſchmack, als nöthig möchte ſeyn,
Den Herrn Gemahl mit Erben zu erfreun.

Des Fräuleins Herz war, um es kurz zu ſagen,
Den mehrſten Mädchenherzen völlig gleich.
Es war ſo gut, ſo gut zu ganzen Tagen,
Als wär' es ſchier ein kleines Himmelreich;
Doch Heuchelei und Liſt und Wolluſt lagen
Zu andrer Zeit, wie Mörder im Geſträuch',
Darin verſteckt. Ihr Mädchenkenner, ſprecht!
Sieht mein Porträt ſchief, oder ſieht es recht?

Ein Mädchenherz erforſcht ein weiſer Mann,
Mit kaltem Blut', kaum, kaum in ganzen Jahren,
Wenn er's auch Tag für Tag belauſchen kann;
Ja ſelbſt nicht dann, wenn er nicht ſelbſt erfahren,
Was Mädchen ſind. Doch rath' ich jedem an,
Er möge ja ſein Lehrgeld weislich ſparen.
Ein ſcharf Geſicht iſt oft nicht wünſchenswerth;
Man ſieht nur mehr, als man zu ſehn begehrt.

So hoff' ich denn, man wird aus dieſen Gründen
Geneigt verzeihn, daß unſer Adlerkant,
Wo Kenner nichts als bloß ein Mädchen finden,
Verliebt und jung, nur einen Engel fand.
Ein Liebender tappt, wie bekannt, im Blinden;
Und leitet auch ein Freund ihn bei der Hand,
Vergebens wird er leiten, wird er ſchrein:
Da kommt ein Sumpf! er ſtolpert doch hinein.

Dankt's der Natur, ihr Schönen, allermeiſt,
Daß Liebe, ſelbſt der Weiſen Auge, blendet!
Studirten erſt ſie euer Herz und Geiſt:
Wer weiß, ob ihr ſo hurtig Männer fändet?
Wie käm' es ſonſt, daß wenn der Faden reißt,
Den Liebe knüpft, das Blatt ſo ſchnell ſich wendet?
Wir Männer danken wenig der Natur;
Werth gibt uns erſt die fleißigſte Kultur.

Zweiter Abſchnitt.

Hervor mit euch, ihr Herren Liebesgötter!
Bringt Leben in das ſchläfrige Gedicht!
Mythologie ſpricht zwanzigmal beredter,
Als die Natur, dieß deutſche Mädchen, ſpricht.
Auch kümmr' ich mich um alle deine Spötter,
Großmächtigſter Herr Amor! trotzig nicht.
Ich hoffe ſteif, durch dich, bei wenig Geiſt,
Wohl ſo berühmt zu werden, als ein Kleiſt.

Zwar hält dich ſelbſt die Weisheit noch in Ehren,
Wenn du durch Uz und Hagedorns Geſang,
Bald feinen Scherz, bald ſüßer Freude Lehren,
Verkündigeſt. Doch eine Katz' im Zang'
Will mancher Mann von Geiſt noch lieber hören,

Als was von dir ſo manches Knäbchen ſang,
Der, wie du ſelbſt, am Bart' noch ohne Haar,
Doch nicht, wie du, ein Kind der Schönheit war.
Kurz um, ich mag bei ſo geſtalt'ten Sachen,
Ob's Boileau und Batteux gleich erlaubt,
Mit Adlerkant dir keine Mühe machen,
Da ohnehin kein Menſch mehr an dich glaubt.
Ein Kritikus wird zwar den Grund verlachen;
Allein mich dünkt, das Herz fragt überhaupt
Den Kritikus nicht leicht: iſt's wahr? iſt's ſchön? —
So lebe wohl denn, bis auf's Wiederſehn.
Der Sekretär war jung, doch ſehr beſcheiden;
Er fühlte ſchon ein langes, langes Jahr
Ganz in Geheim der Liebe ſüße Leiden,
So freundlich auch das Fräulein Nettchen war.
Was quäl' ich mich? (ſo ſeufzt er) von uns beiden
Nimmt nie den Ring die Lieb' am Traualtar';
Denn, wird bei mir, dem es an Ahnen fehlt,
Wohl auf mein Herz und mein Verdienſt gezählt?

Das kannſt du doch ſo unverſucht nicht wiſſen!
Fiel ihm ſogleich die treue Hoffnung ein.
Zwei Tage dich beim Abendpfeifchen miſſen:
Wie könnte das der alte Brunnenhain?
Was träumſt du nun von tauſend Hinderniſſen?
Ein Feiger wird kein ſchönes Mädchen frein!
Drum wird, dem Vorurtheile zum Erſatz',
Nur noch zuvor um einen höhern Platz.

Das ſcheint nun leicht, und iſt es in der That.
Denn, wie bekannt, gibt es der Wege viele:
Beſtechungskunſt ſchleicht einen andern Pfad,
Als Kriecherei, und jede kommt zum Ziele.
Nur theuer iſt wahrhaftig! guter Rath
Für einen Mann, der thöricht die Gefühle
Von Edelmuth und eignem innerm Werth',
Im Vorgemach' Fortunens, in ſich nährt.

Herr Adlerkant war auch in dieſem Falle;
Geduldig ſaß er manche liebe Nacht,
Und rechnete, von einem Aktenwalle

Rund eingefaßt, auf einen Deut, die Pracht
Der Mauten aus, indeß auf einem Balle
Sein Herr Kolleg' am Punſchnapf' ihn verlacht',
Und auf der Ehrſucht Rechnung etwas ſchrieb,
Wozu ihn doch allein die Liebe trieb.

Den Schwärmer rührt nicht gleich ein Ungemach:
Was Wunder nun, daß keins auch unſern rührte,
Ihn, der, aus Voſſens Muſenalmanach,
Dafür ein Lied vor Rettchen deklamirte,
Am ſchmalen Tiſch' — o Herrlichkeit! — beim Schach,
Ihr rundes Knie mit ſeinem Knie berührte,
Und am Klavier, durch manches Klagelied,
Verſteckt geſtand, was Rettchen längſt errieth.

Einſt, als er ſo zum Lautenzuge ſang,
Sie, neben ihm, auf ſeinen Arm ſich lehnte,
(Vermuthlich, um der Noten krummen Gang
Genau zu ſehn,) und jede Nerv' ihm dröhnte,
Er ſie, ſie ihn, keins wußte wie? umſchlang,
Ihr Buſen hoch ſich in der Schnürbruſt dehnte,

Und, küſſend, beid' ein Schwindel überfiel,
War er und ſie zu gleicher Zeit am Ziel'.

Das Fräulein liebt' ihn, wie ihr eigen Leben;
(Auf kurze Zeit liebt jedes Mädchen ſo!)
Der kleine Stolz, den ſechszehn Ahnen geben —
Auch ſie war nicht ganz frei davon — entfloh;
Ihr Herz und ihr Verſtand vertrugen eben
Wie Freunde ſich: was fehlt' ihr, um ſo froh,
So gut zu ſeyn, als jeder, der dieß lieſt,
Hat er geliebt, wohl auch geweſen iſt?

Wenn Adlerkant in ſein Geſpräch, was gut
Und edel iſt, mit feinem Einſchlag' webte,
Dann hüpft' in ihr ein jeder Tropfen Blut
Zum Herzen hin, das wie im Himmel ſchwebte,
Und, feuerfeſt noch wider jede Glut
Von Leidenſchaft zu werden, ſich beſtrebte;
Selbſt Thränen, wie Olint an der Statüe
Des Sokrates geweint hat, weinte ſie.

Ein Mädchenherz muß ſehr verdorben ſeyn,
Das, wenn ein Mann wie Adlerkant es liebet,
Nicht edler fühlen lernt, nicht endlich Schein
Von Wahrheit trennt, und dieſer ſich ergibet.
Die Blüth' iſt ſchön; wird ſie von Dauer ſeyn?
Ich zweifle ſehr. Wie Spreu im Wind' zerſtiebet,
So wird, auch ſie, durch liebe Sinnlichkeit
Und Schmeichelei, früh oder ſpät zerſtreut.

Antonia beſtand mit Heldenmuthe
Beinah' ein Jahr in dieſer Schwärmerei;
Nur regte ſich mit unter wohl im Blute,
Ich weiß nicht, was? Fragt Mädchen, was es ſey!
In dieſer, ach! ſo kritiſchen Minute
Bleibt keine leicht der Tugend noch getreu.
Allein zum Glück', daß unſer Adlerkant
Auf Fieber von der Art ſich nicht verſtand.

Blut hatt' auch er in ſeinen Adern zwar,
Bei allem Schwall' platoniſcher Ideen;
Auch wißt ihr ſchon, was ſeine Hoffnung war,

Nur wagt' er's nicht, ſie Rettchen zu geſtehen.
Errathen wollt' er ſeyn! Dacht' er doch gar,
Man müſſe nicht einmal um Liebe flehen,
Wenn Ehe nicht das Ziel der Bitte ſey.
Wie neu war er in unſrer Welt, wie neu!
Das Fräulein ſchien ihn drum noch mehr zu lieben,
Wenn eben Ebb' in ihrem Blute war;
Doch, kam die Fluth zum Herzen angetrieben,
So deuchtet ihr der Mann ein wenig gar
Zu ſtill und ſtrenge. Die Manier zu lieben
Bringt freilich nicht die Mädchen in Gefahr;
Doch ſie verräth den ernſten Ehemann,
Und dieſer ſieht den Damen ſelten an.
Das Schlimmſte war, daß unſer Rettchen alle
Maximen, die der gute Adlerkant
Ihr einzuflößen ſucht', in keinem Falle
Bei Leuten von bon ton anwendbar fand.
Was, im Geſpräch' mit jenem, ihre Galle

Beinahe wie ein Juvenal empfand,
Das ſah die feine Welt tagtäglich an,
Und niemand nahm ein Aergerniß daran.
Verzicht zu thun auf alle die Vergnügen,
Worauf das Glück der großen Welt beruht,
An die Natur und Tugend ſich zu ſchmiegen,
Und ſo, ſich ſelbſt genug, mit kaltem Blut',
Die Leute von bon ton wie Gold zu wiegen:
Ja, ja, ihr Herrn, das iſt fürwahr ganz gut,
Allein ſo ſchwer, daß man's, in Rettchens Stadt,
Den Fräulein noch nicht angemuthet hat.

Dritter Abſchnitt.

„Hör, Nettchen!“ — ſprach der gnädige Papa,
Als Nettchen einſt bewies: es ſey doch Schande,
Mamſellen zu ſehn in Stoff, Batavia,
Und Atlas, ach! und ſie, bei ihrem Stande,
In Zindeltafft! — „Hör, Nettchen, hätt' ich da
Den Schrank voll Geld: in unſerm ganzen Lande
Trügſt du gewiß die beſten Kleider dann;
So aber — weißt du was? nimm einen Mann!“

„Der Sekretär iſt zwar kein Edelmann; —
'S iſt Schade drum! — doch Geld hat er bei Haufen.
Das wag' er nur am rechten Ort' daran,
Man kann für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
Hielt nicht ich Narr vergebens zehnmal an,

Um einen Dienſt? Ich müßte noch drum laufen;
Allein des Herzogs Favoritin hat
Zum Glück' um meinen Hund, und — ich ward Rath.«
Antonia empfand bei dieſer Lehre,
So liebreich ſie auch war, doch manchen Schreck.
Stumm ſaß ſie da, und ſpielte mit der Scheere,
Und klebte mit dem Blick' an einem Fleck'.
»Ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!« —
So überſetz' ich Rettchens leiſes Ach!
Denn dieſer Laut war alles, was ſie ſprach.
Laßt's überhaupt den Autor nicht entgelten,
Wenn er noch oft zu überſetzen wagt;
Die handelnden Perſonen haben ſelten,
Was ſie geheim für ſich gedacht, geſagt.
Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
Des Fräuleins Zof', umſtändlich ausgefragt:
Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und Ton?
Und hieraus füllt' ich manche Lücke ſchon.

»Kommt Zeit, kommt Rath!« ſprach Aennchen.

»Mierkant

Wird ſelbſt noch nicht an eine Heirath denken.
Ich bin ſo alt noch nicht, um meine Hand
Gleich jedem, der ſie nur verlangt, zu ſchenken.«
Der Kriegsrath, vergnügt, den Widerſtand
So klein zu finden, hofft' ihn noch zu lenken,
Wohin er will. Was aber Aennchen ſein
In Petto noch behielt, weiß ich allein.

»Soll ich ſo jung zu Hauſe ſchon verſauern?
Was plack' ich mich mit Wirthſchaft Tag und Nacht?
Was hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
Papa halb taub mit Lärm und Schreien macht?
Und immer mich bei Büchern einzumauern,
Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
Nein! klüger iſt's, daß man die Welt genießt,
Eh' noch die Zeit, die beſte Zeit, verfließt.

Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich ſang,
Und Bachs Konzert' auf unſerm Flügel ſpielte?

Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?
Und jeden Spott im Moliere fuhlte?
Wo iſt denn wohl nach allem dem ein Drang?
Wenn Adlerkant nicht etwas darauf hielte —
Ha! ha! wenn der auch noch ſo viel drauf hält,
Was ſchiert um den ſich unſre feine Welt?
Er lebt ſo ſtill fur ſich, ſo unbekannt;
Der Adel weiß kaum mehr als ſeinen Namen,
Und dennoch iſt er ihm ſchon ein Pedant,
Der nichts verſteht, als Steuerwuſt und Dramen.
Daß er bei mir ſo vielen Zutritt fand,
Darüber muß ich ſchön der Herrn und Damen
Geſpötte, Tag für Tag, am Spieltiſch' ſeyn. —
Was ſoll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.«
Das Reſultat von dieſem Monolog'
Räth jeder leicht: daß falſche Scham, Vergnügen,
Kurz, Weiblichkeit, empor die Schale zog,
Worin Vernunft, Moral und Tugend liegen.
Kein Wunder, daß ſie in die Höhe flog;

Ein weiblich Herz pflegt immer ſo zu wiegen;
Drum, wenn ein Weib, du Weiſer oder Thor,
Dein Schickſal wiegt, gewinn ihr Herz zuvor!
»Ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,«
Hieß es nunmehr, »ich ſoll zu Aſſembleen
Und Bällen, und wie ſonſt der Narrentand
All' heißen mag, mit meinem Vater gehen,
Bloß, weil es ſo — aus Vorurtheil — mein Stand
Erfordern ſoll. Wär's dort nur auszuſtehen,
So ging' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
Doch ſehn Sie ſelbſt, wie ich verlegen bin.« —
»Warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
Früh oder ſpät, einmal ertragen lernen.
Was kümmern Sie die ſüßen Herrchen da?
Und ſteife Herrn mit Kreutzen und mit Sternen?
Wenn man Sie ſonſt in Aſſembleen ſah,
Wie könnten Sie ſich jetzt daraus entfernen?
Man würde Sie, als ſonderbar verſchrein:
Wem wäre dann die Schuld am Ende? mein!« —

Zureden hilft; Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nach gerade,
Im deutſchen Tanz', dem jungen Kavalier,
Den kleinſten Fuß, die ſchönſte volle Wade.
Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
Trotz dem Geſchmack' am Molier', nicht fade,
Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
Trotz dem Geſchmack' an Bachs Konzerten, wohl.

Im Grunde war das Ding dem alten Rath',
Was Rettchen auch verſichert, ungelegen.
Aus Wohlſtand, (nicht, weil ihn das Fräulein bat,
Auch nicht zur Hut, wie andre Väter pflegen,)
Begleitet' er ſie bloß; und, in der That,
Wer gerne ſchläft, und ſich, des Wohlſtands wegen,
Drei Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,
Entzieht ſie ſich wahrſcheinlich mit Verdruß.

Dem Sekretär war auch nicht wohl dabei;
Vernunft bezwang indeß bei ihm die Liebe.
Ihm träumte nicht, daß gar die Heuchelei

Ihr loſes Spiel in Rettchens Herzen triebe;
Er glaubte feſt, daß ſeines Mädchens Treu'
In Jahren, ſelbſt ein Prinz, nicht untergrube:
Doch fern vom Ball', wo Rettchen tanzt, zu ſeyn,
Bloß weil das von ihm fehlte — welche Pein!
Voll Edelmuth faßt Rettchen den Entſchluß,
Trotz Spiel und Tanz! dem Mann' getreu zu bleiben,
Zum wenigſten, bis einſt ihr Genius
Was Beſſers ihr zu Netze würde treiben.
An Freiern iſt zwar ſelten Ueberfluß,
Doch weiß ſich klug ein Mädchen ſo zu ſträuben,
Daß Hoffnung ſelbſt noch ein Therſit behält,
Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

Vierter Abſchnitt.

Solch ein Adon ſchien der Aſſeſſor Zahren,
(Ein Edelmann, verſteht ſich ſchon!) zu ſeyn,
Von ſchlankem Wuchſ' und vier und zwanzig Jahren,
Im Tanzen ſchwipp, in Komplimenten fein.
Schon die Friſur von ſeinen blonden Haaren
Eroberte viel Herzen ganz allein;
Doch trug ſein Wagen, fein lackirt, und neu
Von Form, wohl auch das Seinige mit bei.

Das ſeltne Glück, bei allen Frauenzimmern
Gelitten ſeyn, war Zahrens Eitelkeit
So eben recht. Um Liebe viel zu wimmern,
War nichts für ihn, und mit Verſchlagenheit
Erſt nach und nach ein gutes Herz verſchlimmern,

Wie Naſo räth, erfordert lange Zeit;
Drum paßt' er gern den Augenblick recht ab,
Wenn ihm ſein Feind von ſelber Blöße gab.
So macht' ihm einſt, beim Schluß' der Menuet,
Antonia, mit einer ſolchen Miene,
Die mehr, als man wohl ſagen will, verräth,
Den Knicks ſo tief und achtungsvoll, als Phryne
Vor reichen Britten. »Ei! ſo hoch am Brett'?
Glück zu! Glück zu!« ziſcht' ihm der Graf Melüne
Vertraut ins Ohr. »Soll's etwa gar einmal
Ernſt werden? ſo gefällt mir deine Wahl!«
»Ernſt? was für Ernſt? heirathen? ha, ha, ha!
Da irrſt du dich, mein lieber Graf; mich ſollte
Der Teufel eher holen, als ich Ja!
Am Traualtar' zu Einer ſagen wollte.
Was iſt's denn nun, daß ich dem Mädchen da
Ein bißchen mehr Tribut als allen andern zollte?
Ich bin ihr gut! es fällt ihr ſelbſt nicht ein,
Ich würd' ein Narr um ihretwillen ſeyn.«

Man muß, rieth Sancho ſchon, das Eiſen
ſchmieden,
So lang es warm iſt. Zahren hatte ſich
Von Nettchen kaum mit einem Kuß' geſchieden,
Als er den Bart von Daunen wacker ſtrich,
Am Schnupftuch' ſog, und ohne zu ermüden,
Zehn Plan' erfand, betrachtete, verglich,
Ja! was ſelbſt Eulern ſauer werden mag,
So ſaß und ſann, bis an den heilen Tag.

Denn Phöbus brachte ſeinen goldnen Wagen
Schon aus dem Meer' und wieder in den Gang,
(Zu deutſch, Madam, es hatt' acht Uhr geſchlagen!)
Als Zahren auf vom heißen Sopha ſprang,
Und endlich nun herab in ſeinen Magen
Den Schokolat ſo ſelbſtzufrieden ſchlang,
Als Schweppermann, wenn Hübner ſonſt nicht
log,
Nach einer Schlacht, zwei Eyer in ſich ſog.

Denn ausgedacht war nun der große Plan,
An Nettchen sich nach Herzenslust zu letzen. —
»Zum Glück' ist jetzt die schönste Schlittenbahn;
Sie darf sich nur in meine Muschel setzen,
Ich, hinten auf; fort geht's nach Heideplan *!
Und, um doch nicht den Wohlstand zu verletzen,
Soll der und die von der Partie mit seyn;
Das übrige bleibt meine Sorg' allein.«

Hier trat la Jond im Müllerweißen Rocke
Zur glücklichen Minut' in Jahrens Thür.
»Hör, Kerl! sitzt heute mir nach Wunsch die Locke,
So — siehst du! — dein ist dieser Gulden hier;
Sonst —« Hier wieß Herr von Jahren nach dem Stocke.
Der Franzmann war ein sehr gelehrig Thier;

* Ein Wirthshaus im Felde, eine halbe Stunde von **, wohin nicht selten Spazierfahrten geschehen und Bälle gegeben werden.

Denn, ehe noch zwei Stunden ganz entflohn,
Saß Zahren, wie ein Prinz, im Wagen schon.
Jetzt hielt er still. Der Alte stürzt' hervor,
Umarmt' ihn fest mit drei herzhaften Küssen.
Der Jüngling bat; allein des Alten Ohr
War taub. Er brummt' im Baß' von Hindernissen,
Dem Zahren so im schmeichelnden Tenor'
Akkompagnirt: »Herr Kriegsrath, Sie müssen!
Denn, mon Dieu! 's ist wahrlich nicht erlaubt,
Daß man so jung uns die Plaisirs schon raubt.«
»Ei! welch Plaisir, mein lieber Herr Assessor,
Wenn man da braun und blau im Schlitten friert?
Da ist es hier beim warmen Ofen besser!« —
»O ho! fiel Zahren ein, der Grund verliert
Sich von sich selbst. Wär' auch die Kälte größer,
Als sie itzt ist: im Pelz' und Fußsack' friert
Man nicht so leicht.« — Stopft ein, Johann, stopft ein,
Rief, voll Verdruß der alte Brunnenhain.

Itzt war es Zeit, die Art Beredſamkeit,
Die ihres Zwecks nie fehlet, anzuwenden,
Durch die verführt, vor noch nicht langer Zeit,
Ein Prieſter ſelbſt es wagte, den zu ſchänden *,
Vor dem er ſonſt in Unterthänigkeit
Sich bückte, bis an ſeines Mantels Enden:
Denn geſtern war der Mann der Erſt' im Reich',
Und heute früh dem Dieb' im Kerker gleich.

Kurz, Zahren nahm dem wartenden Lackein
Sein Päckchen ab, und, denkt euch das Entzücken!
Die dickſte Rolle Knaſter, ſuprafein,
In Zahrens beiden Händen zu erblicken.
Der Alte ſaß und ſtotterte: »Nein! nein!«
Fing aber doch mit unter an zu nicken,
Und raſcher zog der Rauch ihm um den Bart,
Doch ſtand's ſo ſo noch um die Schlittenfahrt.

Denn Rettchen ſah ein wenig ſchnippiſch dazu,
Daß man ihr ſo Erlaubniß kaufen wollte,

* Den Grafen Struenſee.

Als aber ſich, vom Buſen bis zum Schuh',
Aus Zahrens Hand ein Pelz von Grauwerk rollte,
(Ach! Adlerkant! du armer Schlucker, du!)
Der mit dem Pelz' von Hamſter tauſchen ſollte,
Sah ſie ſo hold den Pelz und Geber an,
Wie manche Frau den Sarg, und drinn — den Mann.

(Der Aſſeſſor) »Viktoria! die Schlittenfahrt iſt richtig!«

(Das Fräulein) »Gefangen iſt der reichſte Kavalier!«

(Der Kriegsr.) »Die Roll' iſt doch wahrhaftig ziemlich wichtig!«

(Jungf. Velten) »Nun! jedem was! iſt bald die Reih' an mir?«

So komponir' ich dieſesmal nur flüchtig
Ein Quadro, das nach eigener Manier
In Partitur ein jeder ſetzen kann;
Ich gebe nur den Generalbaß an.

Wie, wenn im Klub der Geldentblößte Zecher
An einen, morgen zahlbarn, Wechsel denkt,
Und, eben noch der Schwänkereichste Sprecher,
Mit einem Mal' den Kopf verstummend senkt:
So senkte sich auch Fräulein Rettchens Fächer,
Als sie die Einbildung zur Unzeit kränkt,
Und Adlerkanten ihr am Fenster zeigt,
Wie er zurück vor ihrem Schlitten fleugt.

Unedel gradezu dem edlen Mann'
Begegnen, das wagt selbst ein König selten;
Denn, selbst bei dem, der ihn nicht lieben kann,
Wird doch sein Werth, wie alte Thaler gelten.
In Rettchens Aug' ist Zahren schon ihr Mann,
Und dennoch muß sofort noch Jungfer Velten
Zu Adlerkant, und klagen, daß der Rath
Ihr Fräulein zwingt, bloß weil ihn Zahren bat.

Die Nachricht wollt' ihm nicht so recht behagen;
Ein süßer Herr, wie Zahren, war ihm schier

In der Natur am ſchwerſten zu ertragen:
Und dieſen, auf den Schlitten, hinter ihr,
Den Arm vertraut um ihren Arm geſchlagen,
Sich vollends denken! Himmel, ach! wofür
Hatt' er geſeufzt, gerechnet und geſchwitzt!
Allein, gemach! denn künftig iſt nicht itzt.

Fünfter Abſchnitt.

Vorüber war nunmehr die große Stunde,
Für die der Rath des Landes Wohl betreibt,
Ailhaud * geſchickt durch ſeine Kunſt, Geſunde
Zu Kranken macht, Babill Journale ſchreibt,
Der Obriſt Hundsrück, zitternd vor dem Schlunde
Der donnernden Kanonen ſtehen bleibt,
Und — kurz, ein jeder hatte ſeinen Bauch,
Von zwölf bis eins, gefüllt, und Zahren auch
Et! ſtille! ſtill! ich höre Schellenklang!
He! aufgeſchaut! da kommt er angefahren!
O, billig iſt, du Roß, ſo ſtolz dein Gang!

* Ein durch ſein Univerſalpulver bekannt gewordener Arzt.

Denn ziehſt du nicht den wackern Herrn von Zabren?
Wer iſt, der ſo wie er die Peitſche ſchwang?
Wer räuchert ſo die Stadt mit ſeinen Haaren?
Wer ruft, wie er, volltönend ſein Hop! hop!
Seht! ſelbſt die Hund' entſetzen ſich darob.
Nun glaubt ihr wohl, bei der Gelegenheit
Würd' ich die Schlitten, Stück für Stück beſchreiben?
Nein, wahrlich nicht! Schaut, wie der Krittler dräut,
Mich zu dem Vieh' Horazens hinzutreiben!
Und ſollte mein Gemälde gleich ſo weit,
Von Thümmels * Schilderei verſchieden bleiben,
Als eine Roſ' und eine Hyazinth:
Was ſchiert ihn das, wenn beides Blumen ſind?
Burr! rief er nur, da ſtand das Roß, da that
Die Thür ſich auf, da knarrte Nettchens Treppe
Von ihrem Fuß', da rappelte der Rath
Vom Mittagsſchlaf' ſich auf aus ſeinem Bette,

* Der auch eine Schlittenfahrt in der Wilhelmine beſchreibt.

Und kratzt' am Ohr', als wenn beim Amtsetat
Ein Minus ſich ſtatt Plus geäußert hätte,
Und Beten ſucht', als jagte ſie ein Brand,
Des Fräuleins Pelz, und hielt ihn in der Hand.
»Erkälte dich nur nicht, mein liebes Kind,
Und trinke nicht, wenn« — doch, das kann ich ſparen.
Ihr Herren wißt ja wohl wie Väter ſind,
Wenn ihre Töchter weg zum Balle fahren;
Sie reden da viel Gutes in den Wind.
Doch wär's genug, ſie meinem Herrn von Jahren
Anzuvertrauen; denn in ſeinem Arm'
Und ſeinem Pelz' fährt ſich's ſo gut und warm.
Von Mädchen iſt's — wie meine Baſe ſagt,
Die mit an Beaumont's Magazin geſchrieben —
Auf dieſe Art zu fahren, viel gewagt;
Denn es iſt leicht, dabei ſich zu verlieben.
Ihr Herren aber, denen nichts behagt,
Was nicht ein autor classicus geſchrieben:

Persuasit amor, vinum, nox — ſo leſ't
Ihr im Terentius — humanum est.
Schwatzt was ihr wollt! Mein Nettchen ſaß
im Schlitten,
Blinzt' um ſich her, wie alles Augen macht',
Als ſie dahin, ſchnell wie auf Schrittſchuhn, glitten.
Der Alte rief noch in der Thür': Sacht! ſacht!
Da aber half kein Rufen und kein Bitten,
Denn an den Alten ward nicht mehr gedacht;
Das klügre Pferd hemmt' aber ſeinen Lauf
Gar bald von ſelbſt; ein Wagen hielt es auf.
Der Fuhrmann hielt gerade vor dem Hauſe
Des Sekretärs, und ſein Bedienter Klas
Verſichert uns, daß, während dieſer Pauſe,
Das Fräulein an der Haut der Lippen fraß,
In ihrem Schlitten, wie zur Zeit der Mauſe
Ein Vogel im Gebauer, traurig ſaß;
»Denn,« ſagt er, »ſie ſah Zahren gar nicht gern,
Und ſucht' am Fenſter ſehnlich meinen Herrn.«

Doch, dieſer war bereits bei einem Freund'
Am Markt', um hier den Zug mit anzuſehen.
Itzt wußt' Antonia ſich, wie es ſcheint,
Nach Zahren, ha! ſo freundlich umzudrehen,
Daß Adlerkant, der ſonſt ſo leicht nicht weint,
Mit Thränen weg vom Fenſter mußte gehen;
Selbſt ſeines Vaters Grabgeläut durchdrang
Nicht tiefer ihn, als dieſer Schellen Klang.

»Je!« ſprach ſein Freund, »was fehlt dir? wie die Wand
Wird dein Geſicht! wie iſt dir? doch nicht ſchlimmer?« —

»Ach! Liljenthal!« erwiedert' Adlerkant,
»Ach! ſahſt du nicht, wie ſie mit Zahren, immer
Bald was zu ſprechen, bald zu lachen, fand?« —
»Ho ho! ſonſt nichts? du kennſt die Frauenzimmer,
Das merk' ich wohl, von Einer Seite nur;
Und kommſt du nun erſt auf die rechte Spur?

Hab' ich dir nicht ſchon tauſendmal geſagt:
Laß doch den Adel! denn, von Vorurtheilen,
Eh' die Vernunft in düſtern Köpfen tagt,
Den, deſſen Werth von ihnen abhängt, heilen:
Das heißt ſo was wie Don Quichott gewagt,
Und wer Windmühlen ſtürmt, empfänget Beulen!
Nun ſiehſt du ſelbſt, wie bald die falſche Scham
Aus Rettchens Kopf und Bruſt dein Bildniß nahm.« —

»Ach! alles wahr! und alles gäb' ich drum,
Wenn Brunnenhain nur nicht von Adel wäre!
Doch, da er's iſt, ſo ſey es auch darum!
Und Rettchen wandte ſich, bei meiner Ehre!
Aus Welt, aus Höflichkeit nach ihm nur um;
Denn, lieber, beſter Liljenthal, ich ſchwöre
Dir zu, ſie liebt ſo ſehr, ſo herzlich mich,
Und mich allein, als ich vielleicht kaum dich!« —

»Gut, Adlerkant! ſie mag von Adel ſeyn!
Iſt ſie erſt deine Frau, und aus dem Kreiſe
Des Adels weg, ſo machen Schmeichelein

Mit Ernſt gemiſcht, ſie endlich noch wohl weiſe;
Doch fällt mir — ſieh nicht ſauer — manches ein,
Warum ich Retchens Liebe noch nicht preiſe.
Ich ſehe wohl, das Ding verdrießt dich baß;
Das macht dein Ideal; doch weißt du was?
Die Mädchen beſſer glauben, als ſie ſind,
Macht nicht dem Kopfe, nur dem Herzen, Ehre.
Wächſt denn beim Mann' die Tugend ſo geſchwind
Ohn' alle Pfleg' und Wartung? Pa! Schimäre!
Wie denn bei Mädchen, welche, bloß dem Wind'
Und Wetter überlaſſen, nur die Scheere
Der Mod' und der Verſtellung, für die Welt
In gleicher Piramidenform erhält?
Was iſt ihr Herz? ein Sieb für Kleinigkeiten!
Was ſchätzen ſie? Verſtand vielleicht, und Witz,
Und Sitten ohne Tadel? Albernheiten!
Das ſinnliche Vergnügen iſt der Blitz,
Der ſie entzündet. Glaub' mir, hundert ſtreiten
Mit Ränken ſich um eines Narrn Beſitz,

Indeſſen ſelten nur ein edler Mann
Von ſtillem Werth' ſich geltend machen kann.
Sey lang von Wuchs, beblecht, und voll von Wade:
Das gibt Verdienſt!« — — Hier hielt er plötzlich ein.
Ein Myſogyn wird ſagen: das iſt Schade!
Doch ſollt' er nur an meiner Stelle ſeyn;
Man reimt, und reimt, und doch will die Tirade
Kein Ende nehmen. Komm denn nur herein,
Du guter Klas! willkommen iſt dein Brief,
So deinem Herrn, der weint', als mir, der ſchlief.
»Ha Liljenthal, ſieh! ich bin Steuerrath
Mit tauſend Thalern! lies hier ſelbſt das Schreiben
Von dem Miniſter! Soll ich nun zur That
Das, was mein Herz beſchloß, gleich morgen treiben?
Ich hoffe ja, der alte Kriegesrath
Wird wider mich ſo ſehr ſich wohl nicht ſträuben;
Und Rettchen — o, die Muſen ſchmückten nie
Ein Mädchen ſchon ſo herrlich aus, als ſie!« —

»Nun! meinethalb! Wem nicht zu rathen ſteht,
Dem ſteht auch nicht zu helfen. Zwar ich hätte
Noch einen Vorſchlag.« — »Gut! laß hören! geht
Er irgend an, ſo —« — »ja! was gilt die Wette?
Komm mit mir gleich nach Heideplan. Verſteht
Die Wirthin Spaß, ſo iſt im Kabinette,
Dem Saal' wo Rettchen tanzet neben an,
Gelegenheit, daß man ſie ſehen kann.« — —

»So warte doch! Iſt das nicht eine Wuth?
Erſt mußt du noch dir eine Wildſchur borgen,
Wie Jahren hat, hier iſt mein Federhut *;
Fürs übrige, da laß du mich nur ſorgen.
Genug, ich bin dir heilig dafür gut:
Entweder ſoll dein liebes Mädchen morgen
Schon deine Braut — nicht wahr, das gehſt du ein? —
Wo nicht, gleichgültig dir wie jede ſeyn!« —

* Liljenthal war ſelbſt von Adel.

Mit Rieſenſchritten ging der Sekretär
Nach Hauſe, zu dem Abenteuer, eilig
Sich anzukleiden, als von ungefähr
Der Kriegsrath ihm begegnet. Sehr erfreulich
War's unſerm Alten, daß mit einmal der,
Den er dem Fräulein Tochter nur noch neulich
Zum Manne vorgeſchlagen hatte, ſchon
In Wurf ihm kam zu ſeiner Gratulation.
Und Adlerkant fing ſchon zu ſtottern an:
»Wenn nun mein Glück nur gleich vollkommen
wäre — «
Als er ſich noch zu rechter Zeit beſann,
Daß Liljenthal zum Handel mit gehöre.
»Doch,« fuhr er fort, »Herr Kriegesrath, ich kann
Itzt nicht verziehn; ich hab' indeß die Ehre
Noch morgen früh« — »Recht gerne, in der That,
Herr Steuerrath! recht gern, Herr Steuerrath!«

Sechster Abſchnitt.

Kaum hüllt' in Dunkel ſich der Abend ein,
Als ſie vermummt die Stadt zu Fuß verließen.
Am Thore ſchon ſah Adlerkant den Schein
Des Lichts von Heideplan; auf einmal ließen
Sich die Trompeten hören, dießmal kein
Ganz angenehmer Ton; an Händ' und Füßen
Fing Adlerkant vielmehr zu zittern an,
Und ſtand, und wollte näher nicht heran.

Sein Freund indeß ſprach friſchen Muth ihm ein,
Zog an der Hand ihn durch die Hinterpforte
Ins Haus, traf juſt die Wirthin hier allein,
Und gab ihr gleich ſo ſüße gute Worte
Aus ſeinem Beutel, daß ſie Hals und Bein

Faſt auf der Treppe brach, ſie nach dem Orte,
Den wir ſchon wiſſen, zu begleiten. — Still!
Ihr Herren, ſtill! wer mit uns horchen will!
»Sieh hier durchs Schlüſſelloch! dort an der Wand
Steht Rettchen und ihr ſüßes Närrchen, Zahren.
Sie reibt zum Punſch' mit ihrer zarten Hand
Zitronen ab, er aber preßt bei Paaren,
Der ſchwache Tropf! ſie aus, und beugt galant
Sich über die Terrin', herabzufahren
In Rettchens Buſen mit dem frechen Blick'!« —
»Sie zieht ſich doch,« ſprach Adlerkant, »zurück?« —
»Den Teufel auch!« rief Liljenthal. »Sie ſteht —
Doch komm nur her, und ſieh du ſelbſt ſtatt meiner!« —
Indem er nun zum Schlüſſelloche geht,
Setzt' eben ſich aus der Geſellſchaft Einer
Gerade vor die Thür. »Ei! ſeht doch, ſeht!
Ich glaube faſt, du Schelm, du ſpotteſt meiner!

Denn, Liljenthal, dort flimmert wohl so was;
Doch sehen kann ich, wahrlich! auch nicht das!« —
»So bist du blind! Laß sehn! — Ha wie sie wehrt,
Er soll zum Punsch' doch keinen Nack mehr gießen;
Er aber läßt sie immer, ungestört,
Die Flasche halten, trippeln mit den Füßen,
Und böse thun.« — Wie Adlerkant das hört,
Scheint es ihn schier ein wenig zu verdrießen;
Als er es aber selbst mit Augen sieht,
Erzittert ihm vor Muth ein jedes Glied.

Und Rettchen ward von Zahren aufgezogen
Zum Tanze, den der wilde Deutsch' erfand.
Schnell hüpfte zwar der leichte Fiedelbogen
Auf Zahrens: »Preste!« in des Geigers Hand,
Doch selbst zuvor den Sechszehntheilen flogen
Des Fräuleins Füßchen; wie ein Kräusel wand
Sie sich herum, und einem Segel glich
Ihr seidner Rock, so bläht' im Wind' er sich.

Doch Adlerkant vermocht' es länger nicht
Mit anzuſehn, ſank auf der Wirthin Bette,
Sprang aber, ſo verſtört im Angeſicht',
Als wenn er einen Freund ermordet hätte,
Mit einmal auf. »Nun thu' ich gern Verzicht,
Mein lieber Liljenthal, auf die Kokette,
Die Schlange die! Komm! komm und laß uns gehn!
Ich mag ſie nie mit Augen wieder ſehn.« —
»Nun? welche Fliege mag ſo arg dich ſtechen?
Ich ſehe wohl, ſie walzt mit Zahren hier;
Doch iſt denn das ein Kapitalverbrechen?
Geſetzt den Fall, ſie walzte nun mit dir?
Iſt's weiter nichts, ſo wirſt du anders ſprechen,
Sind wir nur erſt zweihundert Schritt' von hier.« —
»So wahr« — »Was? ſchwöre nicht darauf!
Ich kenne — ſtill! ſtill! die Muſik hört auf!« —
Und keuchend ließen beide Tänzer ſich
Auf Stühlen vor der Kammerthüre nieder.
»Ich muß geſtehn, Sie übertreffen mich!«

Sprach Rettchen, als ſie kaum zu Athem wieder
Gekommen war. »Schachmatt, ſchachmatt bin ich!
Doch Sie, Sie tanzten noch drei andre nieder.« —
»Soll ich?« rief Zahren. »'S ſchlimmſt' iſt nur dabei,
Die übrigen ſind wie ein Klumpen Blei.«
»Sie loſer Mann! wer will ſo mediſiren?
Dafür gehört ſich Strafe!« — und ein Schlag
Von ihrem Fächer mußt' ihn überführen,
Die Schmeichelei, die in dem Klumpen lag,
So plump ſie war, ſey, Weibes Herz zu rühren,
Noch fein genug. Man kommt damit im Tag'
Auch weiter, als Herr Adlerkant im Jahr'
Mit ſeinem ſtillen Blick gekommen war.
Doch Schmeichelei bringt nicht allein ans Ziel;
Muſik und Tanz hilft ſchon ein wenig weiter;
Erregt, in Spröden ſelbſt, ſo ein Gefühl,
Das ſehr behagt, macht ihre Stirnen heiter,
Ihr Auge ſtralend, und ein Pfänderſpiel

Beim Punſch' — kurz, ſehet da die Leiter,
Auf der geſchwind, ohn' offenbaren Krieg,
Mein Zahren ſtill ins Herz des Fräuleins ſtieg.
»Wie wär' es? gnäd'ge Frölen,« ſagte Zahren,
»Wir warteten heut' Abend bis zuletzt?
Am ſicherſten iſt's hinterher zu fahren;
Denn, was ich nicht befürchte, doch geſetzt,
Der Schlitten fällt, ſo wird, Gott ſoll bewahren!
Der gleich zu Muß getreten und zerſetzt,
Wer in dem Wege liegt.« — »Ach! nein denn, nein!
So laſſen Sie uns ja die Letzten ſeyn.« —
Kaum hörte dieß der Herr von Liljenthal,
Als er geſchwind noch einen Plan erdachte,
Den armen Adlerkant von ſeiner Qual
Schnell zu befrein. Doch, was ihm Sorge machte,
War, daß ſein blöder Freund zum erſtenmal
Ein Ding, woran er ſchon mit Zittern dachte,
Mit eigner Hand thun ſollt', und (Wunder! ſchreit
Der Autor hier, weil's reimt,) er war bereit!

Des Steuerraths Veränderung iſt zwar,
Wie der Verfolg die Herren ſelbſt wird lehren,
So ziemlich raſch und deßhalb ſonderbar.
Doch wißt ihr, Lieb' und Eiferſucht verkehren
In einen Tiger, was ein Lämmchen war.
Hier durften ſie, was euch vielleicht Schimären
Und Poſſen ſind, im Herzen nur zerſtreun. —
Doch ſeht! ſie brechen auf und ſteigen ein!

Der Herr Aſſeſſor ſtand bereits und neckte
Antonien, die gern geſchehen ließ,
Daß er ihr Füßchen in den Fußſack ſteckte,
Als Liljenthal, der dieß dem Bräut'gam wieß,
Herab flog in den Hof, und ihm entdeckte:
Sein Tod und Leben, Höll' und Paradies,
Hang' ab von einer wichtigen Heimlichkeit;
Sie zu entdecken ſey die höchſte Zeit.

Und Zahren bat ſich einen Augenblick
Erlaubniß aus von Nettchen. Jene ſprangen
Ins Haus hinein. Wir gehn indeß zurück

Zu Adlerkant. Mit glühend rothen Wangen
Kam er, als Liljenthal ſein Meiſterſtück
Gelungen war, die Treppe herabgegangen,
Und Zahren gleich gekleidet (wie vorhin
Wir ſchon bemerkt,) zu Nettchens Schlitten hin;
Sprang auf die Pritſche, nahm die Zügel, gab
Dem Gaul' die Zung', und fuhr mit lautem Klange
Antonien davon in vollem Trab'.
Als Zahren das vernahm, ward ſeine Wange
Bald blaß, bald roth; urplötzlich brach er ab,
Und lief und ſchrie, (denn ihm war mächtig bange,
Das Pferd ſey durchgegangen,) »He! ho! he!
Ho! Männchen! ho!« und fiel, bardauz! in Schnee.
Ich denk', ihr Herrn, wir laſſen ihn da liegen;
Er findet ſo vielleicht, vom Tanz' erhitzt,
An dieſer Art von Abkühlung Vergnügen.
Auch Liljenthal, der weiter uns nichts nützt,
Mag immer gehn, und andre mögen's rügen,
Daß er die Bolzen liſtig zugeſpitzt,

Die Adlerkant, der ſonſt nicht leicht Verdruß
Im Herzen lange nährt, verſchießen muß.
Als er ſo ſaß, den weißen Federhut
Ins Aug' herabgedrückt, um Mund und Ohren
Ein Tuch gebunden, hatt' er allen Muth,
Den Liljenthal ihm einſprach, faſt verloren;
Auch war er, wahrlich! lange nicht ſo gut,
Als Zahren, zu der Rolle auserkoren.
Zum Glück, daß ihm die Nacht zu Hülfe kam,
Und Nettchen ihn für den Aſſeſſor nahm.
»Nun? was war das? was gab's denn dort?
wen ſchickte
Der Kuckuck da noch?« — Adlerkanten ſchlug
Das Herz zwar ſehr, doch was er ſprach, erſtickte
Zum guten Glück', ſein vorgebundnes Tuch.
»Ei!« ſagte Nettchen, als ſie dieß erblickte,
Das machen Sie, bei meiner Treue, klug!
Die Lippen ſpringen Einem leicht ſonſt auf.« —
»Ja freilich!« murmelt' Adlerkant darauf.

Jtzt iſt es Zeit, dacht' unſer Adlerkant,
Denn die Gelegenheit kommt niemals wieder!
Raſch ausgeführt, was Liljenthal erfand!
Hier ſank ſein Mund in Rettchens Nacken nieder.
Mit Seufzen drückt' er ihre warme Hand,
Und zärtlich drückte ſie die ſein' ihm wieder;
Drob brummt' er einen halb erſtickten Fluch
Auf Rettchen her, und biß vor Muth ins Tuch.

Jtzt fühle' er Muth, das letzte noch zu wagen,
Was Liljenthal ihm rieth. Er ſchlich empor
Zu Rettchens Buſen, kam auch ohne Zagen,
(Denn nur die Lieb' iſt zaghaft,) an den Flor:
Doch fühle' er kaum ihn ſanfte Wellen ſchlagen,
Als ſich beinah ſo Muth als Wuth verlor;
Doch der Gedanke: Zahren iſt's, nicht du!
Führt ſeine Hand raſch auf den Buſen zu.

Als erſt der Feind auf dem Glacis nur ſtand,
Da ſetzte Rettchen mit dem halben Heere,
(Das andre war in des Belagrers Hand)

Sich freilich auch, nur, halb beherzt, zur Wehre;
Doch als er alle Schanzen überwand,
Rief ſie dem Sieger zu: »Bei meiner Ehre!
Ich werde böſe; Herr von Zahren! — Nein!
So gehn Sie doch! — Wie? heißt das artig ſeyn?« —
Doch Liljenthal hatt' ihm das auf ein Haar
Vorhergeſagt, ſonſt würd' ihm ziemlich bange
Geworden ſeyn; itzt aber küßt' er gar
Noch oben drauf des Fräuleins heiße Wange;
Und, weil es nun einmal nicht anders war,
Gab Rettchen, voller Großmuth, ſelbſt, dem Zwange
Gutwillig nach, und legt' aufs Bitten ſich;
Und dabei blieb's, bis er vor ſelber wich.

Drauf fuhr der Schlitten vor des Vaters Thür'.
»Ei!« rief der Alte, »guten Abend, Rette!
Denk, Adlerkant — die Freude wollt' ich dir
Erſt machen, und ging drum nicht eh' zu Bette —
Iſt Steuerrath mit tauſend Thalern! dir
Iſt das doch auch wohl angenehm? ich wette! —

Nun, Herr Aſſeſor! kommen Sie herein!
Sie werden ſo wohl halb erfroren ſeyn.«
»Ich bin nicht, wie Sie ſehn, der Herr von Zahren,«
Sprach Adelkant, und band ſein Tuch ſich ab,
»Doch iſt mir's lieb, daß ich beim Schlittenfahren,
Mir, gnäd'ges Fräulein, ſeine Rolle gab.
Die weitr' Erklärung, denk' ich, kann ich ſparen.«
Drauf wiſcht' er ſich geſchwind die Thränen ab,
Und ging, ohn' einmal noch ſich umzuſehn,
Und ließ, gerührt vom Blitze, Rentchen ſtehn.

Lyrische Gedichte.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. *

1769.

Sollt' Anakreon itzt ſterben,
Und wir wären ſeine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge ſeine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

* Als in einer Geſellſchaft zu Halberſtadt, von Anakreons Vorzügen geſprochen wurde.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu seinem Eigenthume
Lichtwehr schon vorlängst gemacht.

Seine Kunst, vergnügt zu scherzen,
Aller Frauenzimmer-Herzen
Sichre Ueberwinderin!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unser Freund Jacobi hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frohlocken, erst der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt! zu Theil.

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber seine Kränz' und Becher,
Und den sorgenlosen Sinn

Ihres vorigen Beſitzers,
Rühmeſt du, Michälis! hin.
Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Möcht' ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünſcht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit iſt ſie von hier.
Und das Mädchen liebt die Tauben,
Aber dieſe, ſollt' ich glauben,
Liebte ſie vor allen wohl,
Wenn ſie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll!

An Herrn Schmidt, in Halberstadt.

1770.

Leb' wohl, mein Freund! ich werd' ein Eremite,
Und zieh' in eine Siedelei,
Wo von des Zwanges Fesseln frei,
Ich meinen Stunden selbst gebiete.
Die große Welt berauschte nur die Sinnen,
Und ließ Gehirn und Herz mir leer;
Die Prahlerin! was lehrt sie mehr,
Als Muth, ihr selber zu entrinnen?
Auch den muß man um hohen Preis erkaufen:
Denn Zwang, den freie Seelen scheun,
Und Langeweil' und Tändelein,
Stehn unbemerkt in ihrem Haufen.

Wie ſehnt' ich mich, aus ihr hinweg zu ſchleichen,
In meine ſüße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit
Die Muſen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laſter bücken,
Hier rechnet mir kein ſtolzer Thor
Die ſechszehn klügern Ahnherrn vor,
Um keck auf mich herab zu blicken.

Hier ſchmiedet man mich nicht zu halben Tagen,
Und ganze Nächt', am Spieltiſch' an,
Um, was doch nur die Muſe kann,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faſelt mir kein Held, der hinter Schanzen
Schon zitterte, von Krieges Liſt,
Kein Mann, der ſelbſt ein Praſſer iſt,
Erbaut Syſteme von Finanzen.

Hier grübelt nicht die laurende Chikane
Aus einem Scherze Hochverrath;

Hier nagt am Lorbeer' guter That
Kein Neid mit ſeinem Wolfszahne.
Hier wiſpert nicht, mit Liſt, von Sitz zu Sitze,
Die Schmähſucht, daß ſie freſſend Gift
Auf jeden Namen, den es trifft,
Aus ihrer Viperzunge ſprühe.
Mein Bücherſchrank, mein unbelauſchtes Zimmer,
Iſt mein Geſpräch und meine Welt:
Mein Wunſch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf ſeine Trümmer.
Weg mit den Tänzen und den Pfänderſpielen,
Und mit der Zeitverderberin,
Der Karr'! Iſt Weisheit nur Gewinn:
So laß in ihrem Schatz' mich wühlen.
Und ehe ſollſt du mich nicht wieder ſehen,
Als bis mein Geiſt die große Welt
Für eine Puppenbude hält,
Und ihre Rieſen, für Pigmäen.

Aurora.

1770.

Als ir einem Veilchenthal'
Cephalus zum erstenmal
In Aurorens Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich ist,
Und Ihr — aus Erfahrung wißt,
Solche Nacht ihr zur Minute.

Auf des Jünglings Busen fällt
Müd' ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte.
Sie entschlafen beid', und ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttin erst erwachte.

Und ſie flog auf ihre Bahn;
Alle Götter ſahn ſie an:
Scham glüht' ihr auf Stirn und Wangen.
Bleib, ſprach Zevs, ſo ſchön, wie heut;
Du gefällſt uns! — Seit der Zeit
Iſt die Röth' ihr nie vergangen.

Die Nuß.

1770.

Geröthet von der Sonne, hing
Einſt eine Nuß am Baum';
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
So recht für meinen Gaum.
Ich kletterte den Baum hinan;
Mein war die Nuß! hinein
Biß ich, fing aber hurtig an
Sie wieder auszuſpein.
Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach';
Ich war ein Jüngling, und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war ſanft; ich bat darum;
Mein ward's, nach langem Harr'n.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, ſaß
Ein Autor einſt bei mir;
Ich war ein Mann, und hört' und las
Die Weiſen mit Begier.

Ich warb um ſeine Freundſchaft zwar,
Mein ward ſie auch; darauf
Gab aber mich ſein Golddurſt gar
Für einen Schurken auf.

Itzt ſeh' ich erſt bei Nüſſen zu:
Zernagt' ein Wurm den Kern?
Bei Mädchen: Aendert ſie ein Nu?
Beim Mann': Was lockt den Herrn?

Die Parforce-Jagd.

Der Hofjäger-Meiſter.

Da kommen Seine Durchlaucht!
Paßt auf, ihr Herren! Schaut da!
Wie's um den fliegenden Phaeton raucht!
Die Hörner! die Hörner! der Wagen iſt nah!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Erſter Piqueur.

Der Vierzehnender iſt geſtellt;
Stark iſt er, und auch ſchlau;
Doch, brave Hund', euch überfällt,
Nicht wahr? nicht Furcht, noch Grau?

Die Hunde.

Hauhauhau! Hauhauhau!

Zweiter Piqueur.

Schnell biſt du, Hirſch, ſchnell wie der Wind;
Entflieh du denn, entflieh!
Den Pferden, die noch ſchneller ſind,
Entrinnſt du dennoch nie!

Die Pferde.

Hihihihihi, Hihihi!

Chor der Jäger.

Hervor aus deinem Dickigt nun!
Hervor auf's flache Feld!
Nicht Mann, noch Roß, noch Hund wird ruhn,
Bis dir dein Schweiß entquellt!

Seht da! dort iſt er ſchon! ſeht da!
Wie fliegt er wild voran!
Fort über Stock und Stein! Sa ſa!
Raſch, raſch! was folgen kann!

Ein Jagdjunker.

Zum Teufel! So 'n verdammter Streich!
Zerfetzt mir der verfluchte Zweig
Das Geſicht, daß das Feuer aus den Augen mir ſtiebt!
Das wird nun ſchön im Spiegel laſſen!
Und, Blitz! die Fürſtin wird mich haſſen,
Wie ſie mich ſonſt geliebt!

Ein Bauer.

Jeſus Maria! was iſt das?
Ach weh! mein ſchön Getreide,
Und meiner Wieſe langes Gras!
Da ſeht mir nun mal beide!
Wer gibt für mich nun Martinshahn,
Zinskorn und Steuer? Keiner!
Der gnäd'ge Fürſt hat das gethan?
Ach Gott! erbarm' ſich meiner!

Ein Reitknecht.

Hundsfött'ſcher Bauer, halt das Maul!
Um ſolchen Quark ſolch' Lärmen anzufangen?

Ihr Lumpenpack ſeyd ſo ſo faul:
Wär' ich der Fürſt: Ich ließ euch alle hangen.

Ein Piqueur.

Herr Jemine! mein Arm, mein Arm!
Zu Hülfe! ach! daß Gott erbarm'! —
Stürzt mir die Schindermähre! —
Daß doch der Fürſt mit ſeiner Jagd
Zu allen Teufeln wäre!

Der Fürſt.

(Im Vorbeijagen.)

Was gibt's? Was iſt da für Geſchrei?
Was fehlt ihm? Nahm er Schaden?

Der Piqueur.

Ach! halten Ihro Durchlaucht zu Gnaden:
Mein Arm iſt morſch entzwei.

Der Fürſt.

(Im Wegreiten.)

Sag' er's dem Hofchirurgus nur!

(Zum Hofjägermeiſter:)

Nun! reiſ't er ab, ſo reiſ't er! —
Doch, Herr Hofjäger-Meiſter!
Wie hält's? Wir ſind wohl von der Spur?

Ein Jäger.

(Bei einem verwundeten Hunde.)

Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!
Biſt ſo blutig, biſt ſo wund?
Wär' ich lieber todt und du geſund!
Wareſt unter allen, immer
Mein getreuſter, beſter Hund! —
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!
Auf dem ganzen Erdenrund'
War, wie du, kein Läufer, und
Kein ſo guter Fänger oder Schwimmer.
Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Ein Piqueur.

(Zu den Hunden.)

Halloh! Halloh! Wie ſteht ihr da?
Hublah! Hetz! Hetz! Hublah! Hubla!
Faß, faß ihn, Sirius!
Huß, Herkules, huß, huß!

Chor der Jäger.

Sa, ſa! der Hirſch iſt rund umſtellt,
Und matt bis in den Tod;
Sein Schweiß, der tröpfelnd niederfällt,
Färbt ſchwarzen Boden roth.

Ein junger Prinz.

Gebt ihm den Fang, und endet doch
Des armen Thieres Qual.

Der erſte Piqueur.

Auf! haſt du Muth, ſo wehre noch
Dich gegen dieſen Stahl!

Chor der Jäger.

Da ſtürzt er! und zappelt, und ſchlägt

Die Erde mit ſeinem Geweih'!

Herbei nun, ihr Hunde, herbei!

Verſchlinget die Beute, da liegt ſie zerlegt!

Schluß-Chor.

Es leb' unſer gnädigſter Landesfürſt hoch!

Der ſanfte Menſchenfreund!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Chor.

Es lebe, wer heut mit uns zog!

Es ſterbe unſrer Jagden Feind,

Wie unſre Beute da!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Wiegenlied,

für die ſüßen Herren.

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummre, du plapperndes Närrchen,
Haſt dich ja ritterlich müde gehüpft!
Haſt bei den Spielen um Pfänder
Mühſam gekniet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.
Haſt du geſchlummert: So tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corſet.
Iſt erſt vertändelt der Morgen:
Püppchen! dann biſt du geborgen!
Spielſt du doch l'Hombre und ſtrickeſt Filet!

Spiel' du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen,
Willst du galant und ein Edelmann seyn.
Schlafen und essen und trinken,
Spielen, sich putzen und schminken,
Siehe! das heißet des Lebens sich freun!
Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todtschießen zu.
Nimm du ein Beispiel an Schafen;
Wie sie nicht hüpfen und schlafen!
Sind sie gleich lange so klug nicht, wie du.
Schläfst du denn noch nicht? Zum Henker!
Machst du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Hast du drum Sorgen? Hab' keine!
Wisse, Verdienste, wie deine,
Gelten bei Damen noch immer ihr Geld.

An Bürger,

in Appenrode.*

Verdammte Verſemacherei!
Was haſt du angerichtet?
Uns unſers Lebens einz'gen Mai
Zum Kuckuck hingedichtet?
Gevatter Bürger! ſagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch ſelbſtgemachte Qual,
Den ſchönen Mai verloren?

* Sowohl dieſes Gedicht, als die Antwort darauf, ſteht zwar ſchon in Bürgers Gedichten; jenes iſt aber hier um einiger Veränderungen willen wieder abgedruckt.

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafeln spricht,
Wenn den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch', zu Schönen,
Und lieset, daß der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
»Und wohnt' er bei den Sternen!

Ich muß — iſt Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.«

Und eh' Herr Bürger ſich's verſieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muß ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir baß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar, — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſen ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem allen? Sklav!
Wenn ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,

Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Miniſter ſchätzen.
Du würdeſt dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

Klaglied
eines Schiffbrüchigen, auf einer wüſten Inſel, über den Tod ſeines Hundes.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verloren,
Meinen einzigen auf dieſer Welt!
Ha! da liegt er mit geſenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Troſt hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein letztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an dieſe Wüſte trieb,
Sprang er aus dem Wracke, ſchwamm mir immer
Hinten nach, und ſah nur, wo ich blieb;

Lockte mich am Ufer trocken! —
Welcher Mensch hat seinen Freund so lieb?
Hüt' und Schuhe, die am Ufer schwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiser Holz zusammen,
Fing mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Hascht' er listig in dem hohen Klee.
Dann so lagen wir bei unserm Feuer,
Aßen mit einander; süßer Ruh',
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zusammen, ich und du.
Aber, welcher Kokus-Wipfel
Säuselt nun mir wieder Schlummer zu?
Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, bester Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tigers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;

O! er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du, mein Tapfrer! nur nicht fern.
Aber trennen ſollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwei Weſen beſſrer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein! auch er geht nicht verloren,
Wenn die Treue dort erſt Lohn erhält.

Junker Franz.

Ist Krauf, mein Informator, toll,
Daß ich Latein soll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verstand.
Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchse, wie im Phädrus steht,
Vordem gesprochen haben.
Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf.

Franzöſiſch lern' ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;
Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräulein mit mir ſprechen,
Und ich bei ihrem: »hé! Monsieur?«
Wie Butter an der Sonne ſteh'.
Was ſoll ich übrigens mich noch
Mit Chriſtenthume plagen?
Ja! proſ't die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Catechismus-Fragen.
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!
Ich laſſe lieber für dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Offizier
Sie wacker auszuſchmieren,
Und trommle meinen Zapfenſtreich
Dem beſten Trommelſchläger gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unſerm Schimmel ſetzen,
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meiſter ſchon im Hetzen.
Und unſer Kammerkätzchen wehrt —
Doch ſtill! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erſt einmal das Gut:
Das ſoll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhut'
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding ſteigt mir zu Kopf,
Daß Krauſ mich ſo will necken!
Erwiſch' ich ihn einmal beim Schopf':
Ich ſchlag' ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann ſollſt du mir ins Hundeloch!

An
das Roſenmädchen zu Lichſtedt.*

Den 4ten Juli 1779.

Mädchen! in der kleinen ſtillen Hütte,
Wo die Unſchuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen hat;

* Der verſtorbene Geheimerath und Kanzler zu Rudolſtadt, Herr von Ketteldodt, hat auf ſeinem Gute Lichſtedt, zur Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Roſenfeſt, nach dem Muſter des zu Salency, geſtiftet. Zum Roſenmädchen wird jährlich die Tugendhafteſte unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt, am 4ten Juli in Proceſſion zur Kirche geführt, (welches der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt einigemal ſelbſt gethan hat,) vor dem Altare mit Roſen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Sie erhält überdieß 10 Thlr. zum Geſchenk.

Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Rosen heute dich erwarten,
Sieh! da sucht, aus einer fremden Stadt,
Dich des Unbekannten Blatt.
Der es schicket, hat dich nur gesehen,
Weiß nicht, wie viel Reize dich erhöhen?
Deinen Namen selber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut' sich besser kleiden,
Weil sich jeder einst dein Ja! verspricht?
Nach dem allen fragt' er nicht.
Nur daß dir ein Herz im Busen schläget,
Schöner, als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Brust;
Daß du zwar, an Kunst in deinen Mienen,
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unschuld weichen mußt,
Dieses hat er nur gewußt.

Auf! verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut' einmal dein bunt gemaltes Rädchen,
Deine Lämmer weid' ein andrer heut.
Sieh, das Dorf pocht früh an deine Hütte,
Mit verflochtem Kranz' in seiner Mitte,
Dich mit ungestümer Fröhlichkeit
Zu begleiten schon bereit.

Sieh, du Traute, um dich her, wie heute
Jeder Jüngling seinen Vordermann, zur Seite,
Um von dir gesehn zu werden, schiebt;
Deine Schulgespielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken,
Jede stolz es zu verstehen gibt,
Sie auch sey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein fein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfeil' zu tragen,
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß sich der Platz verenget,
Keiner merkt, daß ihn ein andrer dränget,

Denn ein jeder ſelber dränget ſich
Immer mehr heran an dich.
Geh hinein zu Gottes Heiligthume,
Tritt ſo ſchön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen ſoll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich ſtehen,
Und dein Herz in deiner Miene ſehen,
Preiſen glücklich d e n aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeiſt war.
O wie ſchön biſt du in dieſem Kranze!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde ſelbſt dich mit Vergnügen ſehn.
Sieh! aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunſch: »Ah! würde mir's vom Glücke,
Neben ihr am Traualtar' zu ſtehn!«
Sage, ſoll es bald geſchehn?
Gib ihm deine Hand, und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einſt nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.

Sag' dem Stifter: Der dieß Lied geſungen,
Kenn' ihn nicht; ſey aber tief durchdrungen,
Von des Mannes Tugend, der ein Feſt
Für die Unſchuld feiern läßt.

Verſchiedenheit.

Diogenes ſitzt in der Tonne,
Legt ſie mit Sorgfalt in die Sonne,
Trinkt Waſſer, keinen Wein:
Und das ſoll närriſch ſeyn!

Mops aber ſitzet vor der Tonne,
Verbirgt ſie fleißig vor der Sonne,
Trinkt, ſtatt des Waſſers, Wein:
Und das ſoll weiſe ſeyn!

Und ich, nicht in, noch vor der Tonne,
Ich trink' im Schatten, in der Sonne,
Bald Waſſer und bald Wein:
Was wird nun das wohl ſeyn?

An
die Frau Vicekanzlerin Rinck,
in Sondershauſen,
bei Ueberſendung eines Muſen-Almanachs.

Den 31ſten December 1772.

Ob ich das Jahr durchleben werde,
Das noch in dieſem Büchlein ſteckt?
Das weiß ich freilich nicht! da Erde
Vielleicht mich morgen ſchon bedeckt.
Doch wenn ich's nur erleben werde,
Dann will ich auch das ganze Jahr
So froh ſeyn, als bei ſeiner Herde
Der Prinz und Schäfer Paris war.
Ich habe noch in meinem Keller
Ein Fäßchen alten deutſchen Wein;

Was macht den trägen Winter ſchneller
Und ſorgenlos noch obenein?
Auch ſchlafen fröhliche Geſänge
In meiner Harf'; im Frühling' trägt
Mein Gärtchen Blüthen mir die Menge,
Worin ein Heer von Finken ſchlägt.
Im Sommer hab' ich kühle Lauben,
Und Bach-Gemurmel fürs Gehör,
Im Herbſte, Muskateller-Trauben,
Und Karpfen, größer als ein Stör.
Komm! und verſuche meine Trauben,
Zieh meiner Veilchen Balſam ein,
Und kühl' dich ab in meinen Lauben,
Und koſte meinen ſüßen Wein!
Und höre meine Finken ſchlagen,
Und murmeln meinen Schmerlenbach;
Komm bald! denn den vergangnen Tagen
Folgt gar zu bald der letzte nach!

An meine Augen.

In einer langwierigen Krankheit.

Dreimal hat nun der Mond die Erde ſchon gegrüßet,
Seit ſich der Schmerz um eure Nerven ſchlang,
Und Thränen, die ihr ſonſt ſo feſt in ſie verſchließet,
Aus euren Drüſen rang.

Ihr blickt auf meine Hand, daß ſie vor Sonnenpfeilen
Mitleidig euch zum Schilde werden ſoll,
Und auf den grünen Schirm, die Feuerglut zu theilen,
Die aus dem Scharlach quoll.

Was habt ihr doch gethan, ihr Märtyrer! ihr Augen!
Ließ ich euch meines Feindes Unglück freun?

Aus euch, ein Mädchen Gift für ihre Tugend saugen?
Ist's so: dann trocknet ein!

Wie? oder lockte je des Wuchrers goldner Wagen
Nur einen Blick voll Neid von euch heraus?
Und konntet nicht den Glanz des Ordenssterns ertragen?
Wüßt ich's: Ich riß' euch aus!

Das nicht! Ihr habet oft mit Traurigen geweinet,
Und mit den Fröhlichen so gern gelacht!
Und nun ist euch der Blick nach beiden dick verzäunet,
Und nun kommt solche Nacht?

Sprich, Sonne! sahst du nicht, wenn aller Augen schliefen,
Die meinen schon auf unsers Harzes Höhn,
Wie Zähren dir entzückt darin entgegen liefen,
Im Morgenschimmer stehn?

Verweiltest du dich nicht noch gern am Horizonte,
Wenn ich am Bach' zu Laurens Füßen saß,

Wo dieſes Auge ſelbſt, ſo einſam! ſprechen konnte,
Und nur in ihrem las?

Jetzt aber meidet ſcheu mein Auge deine Strahlen,
Es flüchtet ſchon vor meiner Lampe Schein.
O! ſieh mich nicht mehr an! du mehreſt meine Qualen!
Laß mich in Nacht allein.

Doch, laß nur, ſelbſt mit Schmerz mich Laurens
Antlitz ſehen!
(Was ſeh' ich ſonſt liebreichers außer ihr?)
Nicht Einen Seufzer ſoll der Wind dann mir entwehen,
Entziehſt gleich du dich mir.

An meinen Hund.

Schlaf du feſt und ruhig vor den Dieben!
Wo die Fenſter ohne Laden blieben,
Wie bei mir, da ſucht man ſchwerlich Geld.
Mache' ein Dieb ſich dennoch das Vergnügen:
Meinen Flaccus ließ er ſicher liegen,
Meinen Flaus hat keiner noch gewollt!

Doch des Nachbars Katze, die zu freſſen
Sich nicht ſcheute, was zum Abendeſſen
Wir für Gleim, den Trauten, aufgeſpart,
Der, wenn er den Harz, uns zu beſuchen,
Ueberſteigt, nur einen Eyerkuchen
Findet, doch kein Rebhuhn prick und zart.

Dieſer Räuber, der der Thränen gröſte
Aus der kieſelharten Köchin preſte,
Und mein Weibchen ſeufzen hat gemacht,
Dieſer Mörder einer frohen Stunde,
Sterbe, o du Ausbund wackrer Hunde!
Sterbe denn durch dich noch dieſe Nacht.

den Herrn von S. in B.,

als ich auf der Reiſe bei ihm logirte.

Nein, Freund! ich mag nicht vorgeſtellt
Bei deinem Fürſten ſeyn,
Weil er's für große Gnade hält,
In hohen Augenſchein,
Gleich einem Thier' der neuen Welt,
Von ihm genommen ſeyn.

Auch geh' ich morgen nicht zu Gaſt
Bei deinem reichen Mann',
Der bloß aus Eitelkeit verpraßt,
Was er durch Trug gewann;
Denn wer, wie ich, die Schurken haßt,
Dem ſtinkt ihr Wein auch an.

Dein großer Autor bleibt für mich
Wohl auch in guter Ruh'.
Streuſt du ihm Weihrauch, hält er ſich
Die Naſe höhniſch zu;
Streuſt keinen? ſo beſieht er dich
Vom Kopf' bis auf die Schuh'.

Drum bitte, Freund, auf ein Gericht
Von Tauben und Salat,
Den Kantor her, der weiſer ſpricht,
Als dein Geheimerrath.
Denn, ſiehſt du, eitel bin ich nicht,
Doch ſtolz in hohem Grad'.

Am dreißigſten Geburtstage.

Ha! Schon bin ich auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohlbehaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft erlitten,
Und des Irrwiſchs tückevoller Ränke
Nicht mehr gedenke.

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich laß gelagert habe,
Immer noch labe!

Sey des Weges andre Halbſcheid rauher,
Als die erſte! Itzt will ich wohl ſchlauer,
Von der Landſtraß' ab, in Wieſengründen
Fußſtege finden.
Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem Jungen!
Haſt den Weg mir ſchon ſo kurz geſungen!
Singe fort, bis, eh' wir's uns verſehen,
Plötzlich wir ſtehen,
Wo am Ende der vergnügten Reiſe
Meine Heimath ich von fern Euch weiſe;
Trennt Euch dann mit Muth von mir, ihr werthen
Reiſegefährten!

An den Harz.

Alle Jäger ſind dir gut,
Um der Sechszehnender willen;
Aber ſollt' ich wohl durch Blut
Meines Magens Wünſche ſtillen?
Trieb zum Leben wird ſo gut
Einen Hirſch, als Dichter füllen.

Da ich ſelbſt ein wenig viel
Aus dem Stündchen Leben mache,
Treib' auch meinethalb ihr Spiel,
Wie der Keuler, ſo die Bache;
Denn der Thiere froh Gewühl
War von jeher meine Sache.

Selbſt den Fürſten biſt du lieb,
Lieb um deiner Berge willen,
Die mit Gold das weite Sieb
Ihrer Habſucht nimmer füllen.
Ohne Gold nehm' ich vorlieb;
Wer es hat, hat viele Grillen.
Was kein Andrer haben mag:
Blumen, Mooſe, Schwämm' und Kräuter,
Gibſt du, Harz, mir Tag für Tag;
Auch verlangt mein Herz nichts weiter;
Denn mir macht ein Trinkgelag
Stirn und Auge kaum ſo heiter.
Auf den Bergen ſteigt und fällt,
In der reinern Atmoſphäre,
Meine Bruſt ſo leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre,
Gleich als wenn bereits die Welt
Um mich her verſunken wäre!

Kommt der Mond noch obenein
Durch die Dämmerung geſchwommen,
Iſt's, als würde mein Gebein
Von dem Boden aufgenommen,
Und als zög' ich lebend ein
In das ſtille Land der Frommen.

Welch ein Leben! Iſt doch mir
Ach! ſo wohl an Seel' und Leibe!
Wem gebührt mein Dank dafür?
O, nächſt Gott, ſo lang ich's treibe,
Dank' ich's, Harz! zur Hälfte dir,
Und zur Hälfte meinem Weibe.

Brunnenlied.

Laßt nun alles ſtehn und liegen,
Wie es liegt und ſteht!
Plaudre, wer am Pult' geſchwiegen,
Tanze, wer genäht!
Denn nun gilt's, wer auf Vergnügen
Sich von allen am beſten verſteht.
Von Geſchäften ſind wir alle
Durch die Cur befreit.
Sorgt nun noch, daß böſe Galle
Keine Freund' entzweit,
Daß der Grillen Schwarm, beim Schalle
Süßer Lieder, ſich hurtig zerſtreut!

Nicht von Krieg, und Lug und Truge,
Soll die Rede seyn.
Scherzet! denn der wahre Kluge
Scherzt nicht bloß beim Wein';
Auch bei seinem Wasserkruge
Flößt er Traurigen Fröhlichkeit ein.
Mit der Freude knüpft von neuen
Einen festen Bund!
Denn die Aerzte prophezeien
Euch durch meinen Mund:
Wer sich wird am meisten freuen,
Wird von allen am ersten gesund!

An einen Familien-Pokal.

Bei meiner Schweſter Hochzeit.

Den 30ſten September 1778.

Komm herab, du mächtiger Pokal!
Blind vor Alter, der das Hochzeitsmahl
Unſers Eltervaters mit gefeiert!
Füllen will ich dich mit ſüßem Wein',
Und der Mundſchenk meiner Freunde ſeyn,
Bis Aurora dieſe Nacht entſchleiert.
Geh, du überſchweppernder Pokal,
Löſe nun die Zungen, bis der Saal
Von Geſang und Scherz und Lachen ſchüttert!
Keiner ſetze voll dich wieder hin!
Sag' ihm, daß er ſonſt der Enkelin
Deines Herrn, den Hochzeitwein verbittert!

Denn, verschonend fristete die Zeit
Dein zerbrechlich Leben, eingeweiht
Vor dem Traualtar' auch sie zu sehen,
Und mit Wünschen für den wackern Mann,
Der in ihr ein Engelherz gewann,
Dreimal in die Rund' herum zu gehen.

Dreimal auch mit Wünschen für den Arm,
Der zur Schlacht der Feinde größern Schwarm
Lange schon, auf ihrem Boden, winkte!
Dreimal für das Schwert in Heinrichs Hand,
Das so oft ein Lorbeerkranz umwand,
Als es vor dem Heer' im Schlachtfeld' blinkte.

Aber wenn zuletzt sich mäuschenstill,
Grade wenn man recht ihn fangen will,
Unser Bräutigam davon gestohlen,
Und der Saal, so fest er immer steht,
Um die Gäste sich im Kreise dreht,
Bis sie Abschied stammelnd sich empfohlen:

Dann, du freudenreicher Erbpokal,
Fülle dich mein Weibchen noch einmal,
Steh' ich anders noch auf gleichen Füßen:
So, dich leer in Händen haltend, soll
Mich Auror' als Ueberwinder wohl
Auf dem scherbenvollen Wahlplatz' grüßen.

Mein höchster Wunsch.

Ließ' ein hartes Mädchen mich
Auch ein Jahr und länger schmachten,
Ohn' auf meine Pein zu achten,
Dennoch würde sicherlich
Sie mich endlich wieder lieben,
Oder — Stolz und Kälte trieben
Weg von ihr, und heilten mich.
Aber ach! Natur! nach dir
Brennet Tag und Nacht vergebens
Zwanzig Jahre meines Lebens
Sehnsucht schon im Herzen mir.
Läg' ich Armer nicht an Ketten;
Himmel! meine Füße hätten
Längst sich wund gesucht nach dir!

Dennoch, wenn's auch länger währt,
Will ich gern geduldig ſchmachten.
Ach! dein kleinſtes Werk betrachten,
Iſt allein des Kummers werth,
Daß von deinen Meiſterſtücken,
Die im Traum' mich oft entzücken,
Dein Verlaßner nichts erfährt.

Unbemerkt und unbekannt,
Brod in einer Jägertaſche,
Milch in dieſer Kürbisflaſche,
Dieſen Stab in meiner Hand,
Wollt' ich, gleich dem ſchönſten Weiſen, *
Froh die halbe Welt durchreiſen,
Bis ich fände, was er fand.

Würde mir wohl ſo gemach
Dieſes Herz im Buſen ſchlagen,
Folgte gleich ein Küchenwagen,
Und des Landes Gold mir nach?

* Homer.

Aber auch der Spott der Ritter,
Das Geheul verarmter Mütter,
Und der Bauren leiſes Ach!

Zwar es würde dann vor mir
Sich kein Spiel am Thore rühren,
Keine Wache präſentiren,
Und kein Horn die Neubegier
Der geſchminkten bleichen Docken
Haus für Haus ans Fenſter locken,
Um zu ſchaun das Wunderthier.

Zwar der Gaſtwirth ſchöſſe nie
Auf mich zu, gleich einem Blitze,
Unterm Arm' die Sammetmütze,
Und das Haupt gebückt aufs Knie,
Um den Schlag an meinem Wagen
Aufzureißen, und zu fragen:
»Gnädger Herr! befehlen Sie?«

Weder ein Heyduck noch Mohr
Fragte je nach meinem Namen;

Durch Lorgnetten ſähn die Damen
Nicht nach meiner Log' empor;
Niemand bäte mich zum Schmauſe,
Und vor meines Wirthes Hauſe
Führen keine Kutſchen vor.

Die Gelehrten — o wie gern
Wollt' ich, um ihr Herz zu werben,
Wenigen nur Zeit verderben;
Denn die Weisheit dieſer Herrn
Iſt faſt immer eitles Prahlen,
Leeres Klappern mit den Schaalen!
Denn wer ſucht und ſchmeckt den Kern?

Traurig würd' ich, o Natur!
Meinen Stab nur weiter ſetzen,
Wär' ich deiner Schweſter Schätzen
Irgendwo ſchon auf der Spur,
Und mir fehlt' es dann an Golde!
Denn die Kunſt nicht, du, o Holde!
Zeigſt umſonſt die deinen nur.

Laß mich deine Schilderein
Nur beſchauen, und vor allen
Erdefreuden, nach Gefallen,
Deiner guten Menſchen freun!
Dann mag zu Florenz die ſchöne
Venus Anadyomene
Meinethalb verſchloſſen ſeyn!

Will auch 'n Genie werden.

Ich bin doch wohl ein rechter Thor,
Was auffällt, ſo zu meiden!
Mich nicht durch irgend etwas, vor
Der Welt zu unterſcheiden,
So ſchlecht und recht, faſt wie ein Tropf,
Der Naſe nachzuſchleichen,
Und jedem, wenn's mit ſeinem Kopf
Nur richtig iſt, zu gleichen.
Gebt aber Acht! Man ſoll, im Fall'
Mir Witz und Glück nicht fehlen,
In kurzer Zeit wohl überall
So viel von mir erzählen,
Daß Fremde, zwanzig Meilen weit,

Mit Wagen und mit Pferden,
Um mich zu sehn, mich Seltenheit,
Nach Ellrich kommen werden.
Wer wird dann Schachte noch besehn?
Wer Hütten? Keine Seele!
Verödet wird der Brocken stehn,
Und leer die Baumannshöhle.
Wer mich sah liegen, stehn und gehn,
(Zeigt das mein Bild von Geyser?)
Der hat fürwahr genug gesehn,
Und fühlet stracks sich weiser.
Denn alle Schnellkraft der Genies
Will ich in mir vereinen;
Was Zimmermann bejaht' und pries,
Will ich verschrein, verneinen;
Was Winkelmann verneint, verschreit,
Laut preisen, grob bejahen,
Und kurz, Copernik schimpf' ich heut'
Und morgen Tycho Brahen.

Die Sprach' — kommt mir ein Drang, ein' Grill' —
Verhunzen werd', verdrehen,
Soll, traun! schier der 's verstehn mir will,
Gleich'n Hahn nach'm Morg'nlicht krähen.
Und wäre noch die Eselin
Von Bileam am Leben:
Schrein sollte sie: J-A! darin
Ist Kraft und Drang und Streben!
Ich nehme, wenn's die Obrigkeit
Erlauben will, zwei Frauen,
Und lasse der Empfindsamkeit
Capell' und Altar bauen.
Zum Priester wird sich, wie bekannt,
Herr Säugling trefflich schicken,
Dem laß ich denn ein Meßgewand
Von Gold und Perlen sticken.
Doch, ich Patronns, merkt das wohl!
Geh' im zerrißnen Kittel,
Hab' aber alle Taschen voll

Horikiſcher Capittel.

Doch laß ich, wenn mir's Kurzweil ſchafft,
Die Hülfe ſteh'nden Armen,
Durch meinen Schweitzer, Peter Kraft,
Zerprügeln ohn' Erbarmen.
Scheint eine Phyſiognomie
Mir neu von Bau und Falten,
So frag' ich nicht: »Herr! wollen Sie?«
Kraft muß mir gleich ihn halten,
Bis Barnsdorf *, den ich bloß für dieß
Geſicht mir laſſe kommen,
Den ſonderbaren Schattenriß
Für mich hat aufgenommen.
Fällt mir es ein, ſo kann ich ja
Wohl auch nach Hofe gehen;
In aller Abſicht werd' ich da
Mich gar nicht übel ſtehen;

* Zu Hannover, der ein Gewerbe daraus machte, Schattenriſſe aufzunehmen.

Denn Biſchoff und Champagner Wein
Kann ich wie Waſſer ſaufen,
Und, werfen Nachts wir Fenſter ein,
Gewiß am ſchnellſten laufen.

Erkannte Wohlthat.

Ich danke Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kann!
Der Gemse Klippen und des Adlers Höhen
Klimmt keines Fürsten Roß hinan.

Ich aber höre, auf des Brockens Spitze,
Von meinem Fuß' hinab ins Land
Die Donner rollen, und die Blitze
Greif' ich am Saum' mit meiner Hand.

Mir iſt, als müßt' ich mich an dieſe hangen,
Als ſollten ſie mich nach ſich ziehn;
Denn jeder Erdenwunſch iſt mir vergangen,
Und klein, was ſonſt ſo groß mir ſchien.

Wie magſt du dieſes nur einmal verſtehen,
Wie vollends fühlen, reicher Mann?
Drum dank' ich Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kann.

An das Glück.

Du haſt, das iſt genug bekannt,
Den armen Dichtern ſelten
Geöffnet deine milde Hand,
Doch oft den Rücken zugewandt,
Trotz Bitten oder Schelten!
Auch ich, ich habe wahrlich dir
Sehr wenig zu verdanken;
Doch, laß nur, was ich habe, mir,
Dann will ich, liebes Glück, mit dir
Mich um den Reſt nicht zanken.

Das Wunderhemde.

In alten Zeiten ritt ein Ritter,
Conrad von Reizenſtein,
Nach Anſpach; aber ein Gewitter
Trieb ihn nach Heilgenbein;
Hier kehrt' er in der goldnen Zinter
Auf ein paar Stunden ein.

Und gegenüber ſaß ein Mädchen,
Schön, wie einſt Galathee;
Sie ſpann auf ihrem bunten Rädchen
Flachs, weißer als der Schnee,
Und ſah nur immer auf ihr Fädchen,
Und niemals in die Höh'.

»Herr Wirth! was iſt das für ein Mädchen,
Die in der Thür' da ſpinnt?« —
Die dort? Es iſt des Kirchners Käthchen,
Und meiner Tochter Kind;
Glaubt's Keiner, was mit ihrem Rädchen
Das Ding für Geld gewinnt!
»So?« ſagte Conrad, »nun das heiß' ich
Auch ſpinnen!« — ging hinaus
Und hin zu ihr. »Ei! noch ſo fleißig?
Du ſpinnſt ja wie ein Haus!« —
Man muß wohl; denn ein Schock'r dreißig
Zupft man nicht gleich heraus! —
»Hm!« fiel ihr jener in die Rede,
»Wenn dir's an Geld gebricht« —
J! das nicht! doch für eine jede
Iſt dieſer Flachs nur nicht!
Und röther ward, als ſie dieß blöde
Herlispelt', ihr Geſicht.

Dieß hört' ihr Vater auf der Diele
Gelaſſen erſt mit an.
Doch, dacht' er, es iſt Zeit, ich ſpiele
Nur bald den dritten Mann;
Denn ſchlimmer Ritter gibt es viele,
Und Käthchen wächſt heran.

Der Herr wird nach dem Flachs wohl fragen?
Sprach unſer Kirchner; zwar
Klingt das, was ich davon kann ſagen,
Wohl freilich wunderbar,
Doch ſoll der Kirchthurm mich erſchlagen,
Iſt nur ein Wort nicht wahr!

Beim heil'gen Stephan! In ganz Sachſen,
Ja! in ganz Deutſchland wohl,
Muß ſolcher Flachs, wie der, nicht wachſen!
Wer's anders red't, (hier ſchwoll
Sein Kinn ihm) den will ich beflachſen,
Daß er dran denken ſoll!

Er wächſt ſonſt nirgend, als zur Seite
Der Kirche hier; ja, ja!
Was liegen auch für fromme Leute,
Exempli gratia
Nur Weiber, die den Kranz als Bräute
Mit Ehren trugen, da!
Dem Flachs, vom Grabe dieſer Frommen,
(Der Name Heilgenbein
Iſt drum davon auch hergenommen)
Darf keine, die zum Schein'
Nur Jungfer iſt, zu nahe kommen,
Sonſt muß ſie Zeter ſchrein.
Drum wird im Dorfe manches Mädchen,
Die nur ihn ſieht, ſchon bleich;
Denn rührt Eins von dem Flachs ein Fädchen
Nur an, ſo brennt es gleich
Wie Feuer; aber hier mein Käthchen
Spinnt ſich daran noch reich.

Für Eine ſolche Stiege Linnen
Kauf' ich das beſte Pferd.
Ihr denkt wohl: Iſt der Kerl bei Sinnen?
Allein die Stieg' iſt's werth;
Denn es iſt eine Kraft darinnen —
Wie Feuer und wie Schwert!

Zieht eine Braut am Hochzeittage
Ein Hemde davon an,
Und iſt nicht Jungfer: Höllenplage
Fühlt ſie am Leibe dann,
Und jeder Floh im Ehrgelage
Setzt an die Braut ſich an.

Doch — Käthchen! daß dich Gott bewahre! —
Iſt ſie noch, wie ein Lamm,
Voll Unſchuld an dem Traualtare,
So wird dem Bräutigam
Sie treu bis an die Todtenbahre,
Und jeder Floh ihr gram. —

»He da!« rief Conrad einer Dirne
Von fern zu, und empor
Hielt er ein Goldstück; »Komm! und zwirne
Drei Faden Garn hievor!« —
Das Mädchen runzelte die Stirne,
Und hatt' ein taubes Ohr.

Doch Conrad hin, und zog's herüber
Zum Spinnerocken, nahm
Des Mädchens Hand, und wischte drüber
Mit Flachs her; — wundersam! —
Da schrie die Dirne, daß man's über
Zehn Häuser weg vernahm.

»Nein, Mann! ihr sagtet keine Lüge!
Laßt von den Linnen mir
Für Geld nur eine halbe Stiege.« —
Und fort trug Conrad, schier
So froh, sie, als nach einem Siege
Den Dank aus dem Turnier.

»Ach Urſel! wenn ich dich nur hätte,«
Seufzt' unſer Reizenſtein,
»Dich Preis der Fräulein! deren Kette
Schon lang ich trug mit Pein!
Dich, ohne Floh, in meinem Bette —
Wie glücklich würd' ich ſeyn!«

Und ſie erhört' ihn. Endlich rückte
Der Hochzeittag heran,
An dem er früh das Hemd' ihr ſchickte,
Das Käthchen für ſie ſpann.
Drauf kam der Ritter ſelbſt, und blickte
Neugierig Urſeln an.

Doch grad und ſchlank, wie eine Lanze,
Voll Unſchuld wie ein Kind,
Stand ſie in ihrem Myrtenkranze.
Ach! aber, wie geſchwind
Verſchwand der Nebel! denn beim Tanze
War Reizenſtein nicht blind.

Urplötzlich ſtand erblaßt der Ritter
Wie eine Säule da,
Als durch des Buſenflores Gitter
Ein andres Hemd' er ſah.
»Iſt das mein Hemde?« fragt' er bitter,
»Liebt ihr mich ſo? Ha ha!« —
Ich zog es, ſchwör' ich hoch und theuer,
Heut' an; im Augenblick'
Brannt's aber auf der Haut wie Feuer. —
»Ei!« ſprach, mit Wuth im Blick',
Der Ritter, »welch' ein Abenteuer!
So gebt mir's nur zurück!«
Sie ging und bracht' es ihm; mit Zittern
Nahm Conrad ihr es ab,
Und riß den Kranz von Myrt' und Flittern
Von ihrem Haupt' herab,
Und rief: »Laß hier nicht lang dich wittern,
Sonſt findeſt du dein Grab!«

Kaum hatt' er dieß geſagt, und ſtreckte
Die Hand zum Schwerte ſchon,
So war ſie, die ſein Grimm erſchreckte,
Aus dem Gemach' entflohn.
Ach aber! ihre Schuld entdeckte
Bald drauf ein junger Sohn.

Und Conrad wagt die große Wage
Beherzt zum zweitenmal,
Doch glücklicher war, nach der Sage
Der Chronik, ſeine Wahl;
Die Braut trug an dem Hochzeittage
Das Hemd' ohn' alle Qual.

Sie trieb die Flöhe, wie wir leſen,
(So wie einſt Rabener
Die Witzling' und die Narrn zu Dresden,)
In Herden vor ſich her;
Iſt von zwölf Kindern zwar geneſen,
Doch Vater war nur Er.

»Ach!« seufzt' er diesen zu, beim Scheiden,
»Reibt euch damit! — Ihr kennt
Dieß Hemde doch? — wenn ihr den Leiden
Des Vaters, Kindrung gönnt!« —
Die Fräulein rieben sich mit Freuden,
Und keine schrie: Es brennt!
»Ich dank' euch, Töchter! Jede schütze
Sich ferner, wie zuvor!« —
Drauf küßt' er sie, zog seine Mütze
Gelassen über's Ohr,
Und fuhr zu Gottes Wolkensitze
Als freier Geist empor.
Das Hemde kam in unsern Tagen
An Bastel * Reizenstein;
Sie, die als Braut es auch getragen,
Doch nicht mit Urfels Pein,
Legt' dieses Kleinod in den Wagen,
Auf Reisen, selbst mit ein.

* Das in Franken übliche Diminutiv von Sebastiane.

Allein, wer iſt, der auf der Reiſe
Noch nichts vergeſſen hat?
So blieb auch ſonderbarer Weiſe
Dieß Hemd' in Halberſtadt;
»Mit Willen!« ziſcht der Spötter leiſe,
Doch ſpott' er nur ſich ſatt!
Zur Ehre meiner Landsmänninen
Sey laut es hiermit kund:
Daß drei von ihnen, mit dem Linnen
Die Hände faſt ſich wund
Gerieben; ſind indeß von innen
Und außen noch geſund.

An Herrn K — r.

Die Welt ist mir kein Jammerthal.
Der böse Mensch darin,
Gönnt Guten nur nicht allemal
Den sorgenlosen Sinn.
Zur Welt mach' ich darum mein Haus:
Geh du zum Bösewicht' hinaus.

Kein deutscher Fürst ist ein Barbar!
Am Höfling' aber, Freund,
Ist selten nur ein gutes Haar,
So brav er immer scheint.
Zum Schlosse mach' ich drum mein Haus:
Geh du nach Königen hinaus.

Der Reichthum iſt ein edles Gut!
Nur daß der reiche Mann
Noch oft zu ſtolz auf Güter thut,
Die ich entbehren kann.
Kohlrüben eſſ' ich drum zu Haus:
Geh du nach Ananas hinaus!

Die Lieb' iſt gar ein köſtlich Ding!
Doch fodert die Natur
Ihr Recht, und dieſes gibt der Ring
Am Traualtare nur.
Ein Weibchen führt' ich mir nach Haus:
Geh du nach Phrynen noch hinaus.

Geſundheit iſt ein großer Schatz!
Doch Krankheit war mein Loos!
Der Eine macht dem Andern Platz:
Iſt's Unglück denn ſo groß?
Machſt du, o Tod! mir auf das Haus,
Froh geh' ich heute noch hinaus.

Die Nachahmer.

An Gotter in Gotha.

Singſt du ewig nur von Flammen?
Zwar ein Thor kann den Geſang
Keuſcher Liebe, nur verdammen,
Die des Weiſen Herz durchdrang;
Aber Lieb' und Dichterglut
Sind ſo ſelten wahr beiſammen:
Dennoch, o du Afterbrut!
Singſt du ewig nur von Flammen?

Soll der Bach nur immer rauſchen?
Nennſt du das, du blinder Thor,
Leiſe die Natur belauſchen,
Und durchſchauen ihren Flor?

Eurer Tauſend würd' ich gern
Gegen Einen Kleiſt vertauſchen:
Dennoch, maleriſche Herrn!
Soll der Bach nur immer rauſchen?
In des wahren Dichters Köcher
Ruhn der goldnen Pfeile viel!
Einer ſey der Unſchuld Rächer,
Des Tyrannen Herz ſein Ziel!
Schlag den Takt, du leichter Pfeil,
Zu dem Klange froher Becher,
Auf des Narren Haupt! Und Heil
Sey mit Gotters vollem Köcher!

Auf der Stelle,

wo Guſtav Adolph in der Schlacht bei Lützen blieb.

(Den 2ten Juni 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier ſitzen. Dieſer Stein *
Soll des Mannes, der an ſeiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar ſeyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwert' des Krieges ſind gefallen,
War nur Guſtav kein Eroberer.

* Ein großer Feldſtein, den die Bauren gleich nach der Schlacht auf dieſe Stelle brachten.

Auf die Stelle, die ſein Blut getrunken,
Wälzten Bauren weinend dieſen Stein,
In die Erde halb ſchon itzt verſunken!
Und ich kann ihm keinen beſſern weihn!

Solch ein Denkmal für das große Leben
Dieſes Retters einer halben Welt! —
Murren möcht' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefeſſelt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorſäule,
Die hier ſtehen ſollte: aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läſ' und ſegnete den braven Mann!

Läſ' und weinte ſeinen Muth wohl größer,
Seinen Stolz geringer durch die Scham!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe beſſer
Weg von dieſem Steine, als ich kam.

Antwort
auf die Forderung eines Weltbürgers.

Cosmopolit wie du zu seyn,
Mag freilich oft das Herz erfreun,
Mir aber, muß ich sorgen,
Bleibt's ewig wohl verborgen.

Ist Eurer Menschenfreundlichkeit
Ein Land zu lang, ein Land zu breit?
Was Cook entdeckt im Meere,
Gehört zu Eurer Sphäre.

Ich kann, fehlt meinem Nachbar nur
Ein Scheffel Saat für seine Flur,
Den Scheffel kaum ihm geben,
Und soll fürs Weltall leben?

Dafür zu ſchwatzen? Das geht an!
Dafür zu ſchreiben? Ei wohlan!
Das könnten, wär's vonnöthen,
Vor allen, wir Poeten.

Allein dafür zu leben? — Hum!
Wer läßt dem Nachbar, um und um
Von den Cosmopoliten,
Zwei Metzen Saatkorn bieten?

Reiß' mich von meinem Städtchen los!
Klein iſt's, mir aber ſchon zu groß,
Weil ungeſtillter Zähren
Noch viel mein Herz beſchweren.

Ein Cleyſing * könnte mit der Zeit
Zur Noth, durch meine Wenigkeit,
Ein glücklich Dörfchen werden:
Nimm du den Reſt der Erden!

* Ein Dörfchen von fünf Häuſern, nahe bei Ellrich; das kleinſte im ganzen Königreiche.

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde.

Prophezein wird dir der Schmeichler Haufen
Mit dem Trauungsringe, Freud' und Glück!
Aber, einem Ringe gleich, entlaufen
Glück und Freud' in einem Augenblick',
Hast du, beide liebzukosen,
Und mit einer Schnur von Rosen
Fest zu halten, kein Geschick.
Hätte deine Wang' auch nicht das Grübchen,
Das so gern wir alle lächeln sehn,

Dennoch würdeſt du als Damis Liebchen
Vor dem Traualtare heute ſtehn;
Denn der Jünglinge Verlangen
In dem Netz' der Liebe fangen,
Das iſt wahrlich leicht geſchehn!

Lieblich, gleich dem klugen Vogelſteller,
Mußt du nur dein Netz auch überſtreun;
Denn aus einem Lamm' verwandelt ſchneller
Keine Wolke ſich in einen Leun,
Als die Gatten in Tyrannen,
Wenn zu ſtraff ſie Netz' umſpannen,
Die nicht ſichtbar ſollten ſeyn.

Laß du deinem Liebling' niemals fühlen,
Daß der Ring, der itzt ſo viel verſpricht,
Und ſo leicht iſt, um damit zu ſpielen,
Jeden Tag vermehret ſein Gewicht.
Damis wird die Bürde tragen,
Nur verbirg auch deine Klagen
Im gelaſſenen Geſicht'!

O vielleicht iſt kaum der Strauß von Roſen,
Der itzt deinen Buſen ſchmückt, verblüht,
Daß, dich ſo wie ſonſt noch liebzukoſen,
Damis ganze Stunden ſchon verzieht,
Und mit Grillen im Gehirne,
Und mit Falten vor der Stirne,
Stumm auf ſeine Nägel ſieht.

Sicher, Mädchen, biſt du halb verloren,
Wenn du wähnſt, daß ihn der Trauring drückt.
Nein! der Mann iſt nur noch nicht geboren,
Den die Laune nicht ſchon dann beſtrickt,
Wenn er kaum die letzte Blume
In der Liebe Heiligthume,
Süß berauſcht, hat abgepflückt.

Darum bitt' ich, Freundin, dich, erſtaune
Ueber die Verwandelung nur nicht.
Zeige dann ihm zwiefach gute Laune,
(Das zu thun, iſt deine ſchönſte Pflicht!)
Treib ihn, daß er reit' und jage,

Wie vordem, weil das die Tage
Alter Freiheit, ihm verſpricht.
Laß ihn nie empfinden, o du Holde,
Daß ſein Herz für Mädchen nicht mehr frei,
Daß er nicht allein von ſeinem Golde
Und von ſeiner Zeit noch König ſey;
Trinkt er aus der Sorgen Schaale,
Dann ſo fordre vom Gemahle
Nicht des Bräut'gams Schmeichelei.
Wenn du Damis Herz als edel kenneſt,
So verſag' ihm ſeine Wünſche nie.
Denn je mehr du ihm die Herrſchaft gönneſt,
Deſto weniger gebraucht er ſie.
Er wird fehlen; du wirſt dulden;
Sicher wirſt dann ſein Verſchulden
Ihn von ſelbſt vor dir aufs Knie.
Widerſprich ihm nur durch muntre Scherze,
Und bekämpf' ihn nur durch Schmeichelein.
Wäre ſelbſt ſein Buſen auch von Erze,

Dennoch würd' er zu erweichen seyn.
Höhlt nicht — was des Hammers Klopfen
Nicht vermag — ein Wassertropfen
Endlich einen Kieselstein?

Laß dich niemals dünken, an Verstande
Deinen weisen Freund zu übersehn;
Denn der Mann ist seines Weibes Schande,
Wenn er muß zurück im Schatten stehn.
Schuf ihn die Natur nicht stärker?
Mag ein Thor denn in den Kerker
Einer reichen Thörin gehn.

Voll blüht deine Schönheit! doch gewöhnet
Damis Auge sich zuerst daran.
Stütze dann auf Güte dich, sonst lehnet
Deine Liebe auf ein Rohr sich an.
Ach! dieß würde bald zerknicken,
Und sie selbst im Schlamm' ersticken,
Wo sie Niemand retten kann!

Die Barden.

An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde.

In dem Hain', wo vormals Harfen klangen,
Und im Mondenſcheine Barden ſangen,
Sitz' ich auf dem grauen Opferſteine
Einſam, und weine.

Ihre Lieder, die auf allen Zungen
Damals ſchwebten, hat die Zeit verſchlungen,
Ihre Namen — einſt in jedem Munde! —
Täuſchen die Kunde.

Ruhm und Dank dem Volke, das die Lieder
Oſſians, hat, von dem Sohne, wieder
Auf den Enkel, mit der Vorwelt Sagen,
Uebergetragen!

Väter unſers Harzes! Euren Söhnen
Ließet ihr den Hang zu ſüßen Tönen*:
O warum nicht Einen, von der Menge
Bardengeſänge?

Doch ich will, (obgleich im langen Haine,
Wo ihr ſonſt geſungen, nur der Eine
Sänger noch!) auch den Verluſt von Herzen
Gerne verſchmerzen.

Dafür ließt ihr uns, in euren Hütten,
Feſten Muth, und unſchuldsvolle Sitten!
Edler dünkt mich's, Thaten ſelbſt vollbringen,
Als ſie nur ſingen.

* Der Hang der Thüringer zur Muſik iſt allgemein.

An Herrn Koch, in Wismar.

Um den Reiz der Erde zu genießen,
Siehest du dich um, mein lieber Freund,
Wo aus ihrem Schooße Veilchen sprießen,
Und der Vollmond durch die Birken scheint.
Aber, wo die Distel ihren spitzen
Stachel in des Wandrers Ferse sticht,
Und die Wolken auf ihn niederblitzen,
Diesen Irrweg sucht dein Auge nicht.
Und weshalb auch suchen? Um die Hände
Wund zu reißen an dem Distelbeer'?
(Eine von zehntausend!) Oder fände
Nun der Blitz des Wandrers Haupt nicht mehr?

Aber jede Neſſel in den Gängen
Deines Gartens, die uns tückiſch ſticht,
Und den Buſch voll Roſen will verdrängen,
Auszureuten: machſt du dir zur Pflicht.

Sieh denn auch, des Lebens froh zu werden,
Um dich her, wo ſtille Weisheit wohnt,
Und das Glück zuweilen ſchon auf Erden
Edler Seelen Tugenden belohnt.

Aber da, wo Menſchen, Menſchen braten,
Weil ſie andres Glaubens ſind als du,
Und nach ihrem Glauben Gutes thaten:
O da drücke feſt dein Auge zu.

Immer neue Lechzende auf Erden
Aufzuſuchen, macht die Welt zur Laſt,
Da dir mehr ſchon itzt begegnen werden,
Als du zu erquicken Waſſer haſt.

Wahrlich, Beſter! nur von fünf Minuten
Alles Elend dieſer Erde ſehn,

Wäre ſchrecklicher, als in den Fluten
Des erzürnten Meeres untergehn.
Ehe noch am fröhlichen Pokale
Dieſer Kranz von Roſen wird verblühn,
Werden Tauſende zum letztenmale
Röchelnd ihren Athem in ſich ziehn.
Eh' wir unſer Rheinweinlied geſungen,
Und für Claudius das Glas geleert,
Iſt gewiß bereits ein Schiff verſchlungen,
Und durch Brand ein halbes Dorf verheert.
Auch an uns wird einſt die Reihe kommen,
In der Zahl der Weinenden zu ſeyn,
Ehe wir im ſtillen Thal' der Frommen
Uns der wahren Freud' auf ewig weihn.
Wirſt du früher zu dem Thale wallen,
Als der Freund, der auch hinüber ſtrebt?
Nie in eine von den Gruben fallen,
Die der Böſe hier dem Guten gräbt?

Nein! dem Schmerze werden alle beide,
Wie dem Tode, nimmer wir entfliehn.
Darum laß uns hurtig aus der Freude
Spindel, unſern Lebensfaden ziehn!

Golddurſt.

Die allgemeine Leidenſchaft
Iſt nicht der Ruhm! * In meinem Vaterlande
Zum mindſten nicht. Denn ach! der Deutſche raſſt
Nach Golde nur. Was kümmert ihn die Schande?
Was thut der Deutſche nicht für Geld! —
Ein ſchöner Ruhm! Ein Sprichwort aller Zonen!
Wie? bauet er, dem Britten gleich, ſein Feld?
Und nährt es ſchon zu viele Millionen?
Muß darum ſich dein ſchlanker Sohn,
Klopffechtern gleich, für einen Fremdling raufen?
Und ach! zu eines ſtolzern Volkes Hohn,
Sein tapfres Blut für theures Brod verkaufen?

* Young hat, wie bekannt, die Ruhmbegierde in ſeiner Satyre: love of fame, zur universal passion gemacht.

Bist du, Germanien, so karg
Wohl darum schon mit deinem weiten Boden,
Daß du dem Juden, kaum für seinen Sarg
Vergönnest, nur ein Plätzchen umzuroden?
Mußt darum du zum Wolgastrand'
Und Vandaliciens * versengten Beeten,
Die Kinder mit stiefmütterlicher Hand
Fortpeitschen, und der Mutter Haus veröden?
O nein! So viel auch ihrer sind,
Du hättest Platz für alle deine Kinder.
Der Aberglaube macht' einst Frankreich blind,
Dich aber macht der Golddurst dreimal blinder.
Zwar schwimmt dein Schiff ins fernste Meer,
Dein Wagen fährt zu Pohlen und zu Ungern;
Doch macht Ein Mißwachs deine Speicher leer, **
So muß zu Haus dein eignes Kind verhungern.

* Man wird sich erinnern, daß die Sierra Morena in diesem Königreiche liegt.

** wie im Jahre 1770.

Biſt du wohl klüger, als der Geiz,
Der traurig darbt bei angefüllten Kaſten?
Wann durfte deine ärmre Schweſter ſelbſt, die
Schweiz,
Auch ohne Frankreichs Gold, noch jemals faſten?
Wenn dem, der in der Sonne breunt,
Um deinen Boden mühſam umzupflügen,
Dein Geiz kaum einen Labetrunk noch gönnt:
Wie können noch ſich deine Speicher biegen?
Biſt du ſo reich: wo iſt dein Gold?
Wo baust du neue Brücken itzt? Wo ſagen
Die Steine ſchon die Stunden uns? Wo rollt
Auf Straßen neuer Appier der Wagen?
Wenn du dich Rom zu ſeyn erkühnſt:
Worin biſt du wohl Rom ſchon gleich geworden?
Du haſt ja nicht einmal für das Verdienſt
Ruhm bringender Plebejer, einen Orden? *

* Dieß war wenigſtens damals (1772) noch der Fall.

Und ahmſt du ja den Schweſtern nach,
Und forderſt den Erfinder auf zu Wachen:
O ſo bezahlſt du ihm ſein Oel, doch ach!
Um ihn berühmt, dich lächerlich zu machen.

Germanien! was könnteſt du
Nicht thun und werden! Sönnen die Magnaten,
Die immer ſinnen, was geradezu
Die Kaſten füllt, auf edle, große Thaten!
Und pflanzten Menſchen in ihr Land,
Statt Menſchen wie das Unkraut auszujäten,
Und richteten mit väterlicher Hand
Den Pflüger auf, ſtatt nieder ihn zu treten.
Und ſpotteten, wie Friederich,
Im Ueberrock des Prunks der Sybariten,
Und — ſchwer, doch groß! — geböten über ſich,
Um weiſer über Andre zu gebieten.

An meinen Hund.

Auch ich, ich laſſe mir zuweilen träumen,
Wie jeder, der einmal gereimt,
Daß mit des Harzes jüngſten Eichenbäumen
Mein Lorbeer einſt noch in die Wette keimt.
Doch wahrlich nicht, weil ihr, oft herbe Lieder,
Im Wahn' des Sängers ſüßer wärt;
Ich ſchlage gern beſchämt die Augen nieder,
Wenn euch das Ohr des größern Meiſters hört.
Süß aber iſt's, zu träumen, daß von Weſen,
Die ich geliebt, und ſelbſt, Geſang
Nicht dichten konnten, man noch dann wird leſen,
Wenn ſie und mich verſöhnt das Grab verſchlang.

So möcht' ich auch, du König aller Hunde!
So gerne die Unsterblichkeit
Dir geben! denn in mancher Lebensstunde
Hast schmeichelnd du, mich Traurigen, gerühret.
Du rugst, wenn ich zu lang in träger Ruhe
Am Pulte saß, — gerad als wärest du
Mit meinem Arzt' verstanden — mir die Schuhe
Schon oft von selbst, mich anzukleiden, zu.
Und Vestris selbst sprang höher nicht und kühner,
Als du, wenn ich den Hut ergriff!
Vor großer Freude rannteſt du die Hühner
Und Enten um — und standest, wenn ich pfiff!
Und wenn ein Maulwurf unser Beet voll Bohnen
Zerwühlt, so lauertſt du ihm auf,
Um seine Frevelthat zu lohnen,
Geht auch der Abendstern darüber auf.
Doch meine Wachtel, gutes Thier! spazierest
Nach Herzenslust auf dir herum,

Und picket dich am Ohr', und nährt und schieret
Dich baß; und du? siehst kaum einmal dich um.
Dann aber sprühten deine Augen Feuer,
Wenn Nachts ein Dieb am Laden war;
Dein eignes Leben ist dir niemals theuer,
Entziehst du mich nur immer der Gefahr.
Wie lohn' ich dir so viele schöne Thaten?
Ein Denkmal will ich einst dir weihn!
Doch, besser ist vorher im Leben Braten,
Als nach dem Tode blos ein Marmorstein.

An die Natur.

Oft ſey' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und laſſe ſich mein Herz an dem Bewußtſeyn letzen,
Daß ich genügſam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfſalat,
Die meine Schüſſel füllen, ſelbſt mir baute;
Daß ich den Himmel nie bei Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft', der Rhingaus Trauben
ſchwillt,
Auch mir die Winzer ein paar Flaſchen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bei Freundſchaftsfeſten,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erſchlug,
Daß, wenn ſich von den Herden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunſch zu kleiden,
Drei Schafe ſind genug.

Für dieſes Beet voll Kohl, dieß Fäßchen Wein,
Und dieſe Handvoll Wolle, ſchlicht' ich bieder
Der Menſchen Händel, bin ein Sänger froher Lieder,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden ſpannſt!
Gib, bis er in die Gruft ſich einſt verlieret,
Mir nur das wenige, was mir als Lohn gebühret:
Denn ich mag nichts umſonſt!

Und bin ich einſt zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu eſſen: o ſo ſpanne
Mich aus! und ſchenke mir im Harz' die kleinſte Tanne
Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorſtein
Vermindern. Weg, du Thor, von meinem Grabe,
Der keinen Armen fragt, ob er auch Hunger habe?
Und mir will Urnen weihn!

An Holtzhauer,

in Königsberg.

Um deine Achtung zu erzwingen,
Stellt zwar ein Thor so oft, im Lauf'
Des Lebens, deinen Füßen tausend Schlingen,
Allein vergeblich auf.

Ein Narr ist darum dir nicht minder
Ein Narr, wenn er auf Silber dich
Mit Kaviar bewirthen will, denn blinder
Macht er damit nur sich.

Was kümmert dich sein Dutzend Gäste,
Nachsinnend, wie es ihm den Wanst
Mit Schmeicheleien und mit Lügen mäste?
Da du nicht heucheln kannst?

Indeß ſchleicht um den Tiſch des Thoren
Der Tod ſich ungeſehn herum,
Und ſchlägt ihm mit der Fackel um die Ohren,
Und wirft den Lehnſtuhl um.

Und ſieh! da liegt der Götze röchelnd,
Und fährt, wer weiß wohin? und du
Siehſt dem geborgten Leichenzuge, lächelnd,
An deinem Fenſter zu.

Auch du ſtirbſt einſt; dann aber blähen Hundert
Der Thoren auf, ihr ſtolzes Unterfinn,
Und ſehen neidiſch nach, wenn du bewundert,
Fortgehſt — man weiß, wohin.

An Maria.

Der Ritter martert ſich mit Ränken,
Wie er den Fächer dir zerbricht?
Um einen ſchönern dir zu ſchenken:
Du aber nimmſt ihn nicht!

Dein Ständchen lockt in bloßen Hemden
Die Nachbarn aus dem Bett' hervor;
Nur du, zu aller Welt Befremden,
Haſt dann allein kein Ohr.

Gehſt du in einen Garten: Haufen
Der ſchönſten Früchte harren dort
Auf dich; vor deinem Gelde laufen
Die Gärtner aber fort.

Du tratst in eines Landmanns Hütte,
Als ein Gewitterschauer droht',
Gleich bot er dir, auch ohne Bitte,
Sein letztes Salz und Brod.

Und du, gerührt, daß keine Klage,
Kein Murren über karges Glück
Hier wohnet, ließest auf acht Tage
Ihm heimlich Brod zurück.

Und unter seinem Strohdach' kehrest
Du oft im Sommer wieder ein,
Und issest Milch mit ihm, und hörest
Ihn Wetter prophezein.

Ist das der Mann, aus dessen Händen
Dir ein Geschenk den Starrsinn bricht?
Auch ich kann nichts für dich verschwenden,
Auch ich, ich murre nicht.

Sey diese Sammlung meiner Lieder
Drum ohne Weigerung auch dein!

Es iſt ja ſelbſt gepreßter Cyder,
Kein theurer fremder Wein.

Und wenn dein Herz nach Troſte lechzet,
Daß in des Habichts Krallen, dir
Ein Täubchen ſeine Schmerzen ächzet;
Dann kehr' du ein bei mir.

Herbſtlied.

Hu hu! wie kommt der Wind ſo kalt
Schon über die Stoppel gelaufen!
Wie färbet ſich ſo gelb der Wald,
Und wie verſammlen ſich ſo bald
Die Schwalben zum Abzug' in Haufen!
Die Wieſe dampft, der Brocken braut, *
Und ſchüttelt, Schauer auf Schauer,
Den Regen ab; durch Nebel ſchaut
Die Sonn' herab, wie eine Braut
Gehüllet in düſtere Trauer.
Ein Heer von Droſſeln kommt vom Rhein',
Im Schimmer des Morgens, gezogen;

* Der Brocken braut, iſt ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, daß er mit Wolken bedeckt, und Regen zu erwarten ſey.

Doch manche wird bei Heſpers Schein
Bereits des Amtmanns Speiſe ſeyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der Cantor ſondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne ſonnt den grauen Flachs,
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Baue zu treiben.

Wir ſuchen das Kamin nunmehr,
Ohn' ewig aufs Wetter zu ſchmälen.
Iſt unſer eigner Kopf zu leer,
So ſoll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas neues erzählen.

Süß mag es ſeyn, fürs Vaterland
Als Held zu ſterben mit Freuden;
Doch haben wir ſo viel Verſtand,
Um Fürſtengeiz und Vaterland
Ein wenig zu unterſcheiden.

Laßt uns, bei dieſer Schaale Punſch,
Dem Himmel danken, ihr Lieben!
Daß wir, nach unſrer Jugend Wunſch,
Nicht da ſind, wo die Schaalen Punſch
Von Kugeln in Scherben zerſtieben.

Von unſern Thaten am Kamin',
Schweigt zwar der Fama Poſaune,
Doch unſer Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochambeau und Green,
Und Boreas tückiſcher Laune.

Herr Boreas ſtört nicht den Klang
Von unſern warmen Pokalen,
Und nicht den lautern Lobgeſang,
Den wir dem Herbſt', aus altem Hang'
Zu reichen Weinleſen, bezahlen.

Die Kelle.*

Nur frisch, ihr Herrn und Damen! Gleich
Sind wir an unsrer Höhle.
Seht da! — Nicht wahr, es fährt auch Euch
Ein Schauer durch die Seele?
Wohlan! Nehmt Platz! Warum ihr das
Empfindet, sollt ihr hören.
Erst aber lasset uns ein Glas,
Aufs Wohl der Todten, leeren.

* Die Kelle, (ich weiß nicht, woher sie den seltsamen, unpoetischen Namen hat,) ist eine große unterirdische Grotte, eine Stunde von Ellrich. Herr von Rohr hat sie in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes beschrieben, aber ohne Gefühl für Schönheiten der Natur. Es mag hier genug seyn, nur dieses davon zu sagen, daß die Höhle in einem kleinen Eichen- und Buchenwalde liegt, womit eine Strecke von Bergen besetzt

Nun! Sitzt ihr alle? — Hört denn an!
Nicht lang vor Luthers Tode,
Bewohnt' ein wackrer Edelmann,
Herr Veit von Wülferode,
Das Haus, woher wir kommen. Doch
Lag freilich Musketier,
Nicht solcher Bleichert, damals noch
In dieses Hauses Keller.

ist, die, nach der Mittags-Seite, aus hohen, weißen, sehr schroffen Felsenwänden bestehen, von deren Spitze man eine sehr schöne Landschaft übersieht. Im Bauch dieser Felsenberge, ist die Kelle; man erblickt sie nicht eher, als bis man dem Eingange gegenüber steht. Allein um in die Höhle zu kommen, muß man einen steilen Weg von etwa 100 Schritten hinab gehen. Das Portal der Höhle ist ohngefähr 50 Fuß hoch, beinah eben so breit, oben mit herabhangenden Bäumen und Gesträuchen bekränzt, das Ganze eine steile Felsenwand von alabasterartigem Kalkstein, in einen halben Zirkel ausgehöhlt, und oben etwas gewölbt. Durch diese hohe weite Oeffnung, sieht man von der Höhe in die Grotte selbst hinein. Ein schauerlicher Anblick! Durch das Portal, und durch eine zirkelförmige Oeffnung in der Kuppel der Grotte, von etwa 6 Fuß im Durchmesser, fällt ein mäßiges Licht hinein:

Zwei Kinder hatte Veit. Sein Fritz,
Verlobt mit Fräulein Goltze,
Zu Biſchofsrod', des Vaters Sitz',
Gleich hinter dieſem Holze,
Kam oft auf dieſer Stelle hier
Mit ſeiner Braut zuſammen. —
Doch noch ein Glas! Mir fängt es ſchier
Im Gaumen an zu ſtrammen.

die Strahlen brechen ſich auf der Fläche des Waſſers, womit der Boden größtentheils bedeckt iſt; nach und nach unterſcheidet man die verſchiedenen Gruppen, und ſieht im Hintergrunde einen gewölbten Felſen, der völlig der Beſchreibung alter Dichter, von dem Eingange zur Hölle, entſpricht. Die Gewölbe der Baumanshöhle, und andere ſolcher unterirdiſchen Grotten in Deutſchland, ſind inwendig größer und ſchöner; aber was den Anblick von außen betrifft, erreicht keine die Schönheit der Kelle. Reiſende, die Italien geſehen haben, verſichern, daß auch keine der wälſchen Höhlen, einen ſo romantiſchen Eingang habe. Da immer mehr Kalkſteine herabfallen, ſo wird endlich einmal das ganze große Gewölbe mit den darüber ſtehenden Bäumen zuſammen ſtürzen. Die Oeffnung, welche ſchon in der Kuppel entſtanden iſt, hat man umzäunt, damit das Vieh, welches hier weidet, nicht durchfalle.

Nun! Eine Tochter hatt' auch Veit,
Die jung zu einer Muhme
Nach Querfurt kam, wo Adelheid,
(So hieß sie,) um die Blume
Der Unschuld, sich, im Augenblick'
Des Taumels, ließ bethören.
Sie floh, doch Furcht hielt sie zurück,
Zum Vater heim zu kehren.

Die Höhle liegt kaum einen Büchsenschuß von Wülferode. Dieß war sonst ein Dorf, ist aber izt ein bloßes Landhaus, das der Verf. im Sommer bewohnte. (S. die XIV. Epist. im II. Bande.) Freunde, die ihn hier besuchten, pflegte er gewöhnlich nach der Höhle zu führen, und unter den Buchen, dem Eingange der Grotte gegenüber, einen Nachmittag mit ihnen zuzubringen; denn bei dem schwülsten Wetter ist es hier kühl, in der Grotte selbst aber läuft man große Gefahr, sich heftig zu erkälten.

Wischofrode ist ein adeliches Gut, gleich hinter dem Kellholze, das dem Herrn Baron Spiegel zum Diesenberge, gehört, und Appenrode ein Dorf, eine halbe Stunde von Wülferode. Das Kellholz mit seiner Höhle, liegt zwischen diesen drei Orten in der Mitte. So viel war nöthig, wenn fremde Leser die Ballade im Zusammenhange verstehen sollten.

Aus Appenrode * kam von ihr
Zum Bruder Fritz ein Bote:
Sie harre bei der Kelle hier,
Sein mit dem Morgenrothe.
Fritz mit des Tages Anbruch fort,
Und seht: (den Platz umzäunte
Die Nachwelt,) bei der Eiche dort
Saß Adelheid und weinte.

Ob Neugier gleich und Ungeduld
Im Bruder Fritz sie baten,
So schwieg sie dennoch; ihre Schuld
Ließ sie ihn selbst errathen.
Sie sank für Scham in seinen Arm,
Und floß in Thränen über,
Und schluchzte nur: Erbarm', erbarm'
Auch itzt dich mein, o Lieber!

»Gib dich zufrieden, gutes Herz!
Ich liebe dich noch immer.

* Ein Dorf nicht weit von der Höhle

Nur häufe Schmerzen nicht auf Schmerz,
Und ſtille dein Gewimmer.
Hier haſt du meine rechte Hand,
Dein Fritz wird treulich ſorgen
Für dich und deiner Liebe Pfand,
Und alles bleibt verborgen.«

Gertrud von Golze ging oft früh
In dieſes Holz ſpazieren;
Das Unglück mußt' auch heute ſie
Nah an die Kelle führen.
Hier hört ſie eine Stimm' und ſpitzt
Das Ohr, ſchleicht durch die Hecken
Sich immer näher hin, und itzt —
Denkt ſelbſt Euch Trudchens Schrecken!

»Für ſie und ihrer Liebe Pfand.
Will Fritz getreulich ſorgen?
Bin ich bei Sinnen, bei Verſtand?
Iſt's Nacht und Traum? Iſt's Morgen?
Halt! ſtehn ſie auf? — Sie gehen fort! —

Was thu' ich? Folg ich ihnen?
Kann ſolch ein Scheuſal noch ein Wort,
Noch einen Blick verdienen?« —
Fritz und die Schweſter waren grad
An jenem Schlund', den oben
Ihr in der Höhle Kuppel ſaht,
Als durchs Gebüſch geſtoben
Das Fräulein kam. »Iſt das die Braut?«
Fragt höhniſch ſie und bitter,
Indem ſie auf die Schweſter ſchaut,
Und lächelnd ſprach der Ritter:
»Ei, ei! das Horchen thut nicht gut!
Wenn ich mich nun beklagte?« —
Sie aber ſtieß mit voller Wuth
Ihm vor die Bruſt, und ſagte:
Fort Böſewicht! biſt du noch kühl
Dabei, daß dein ich ſpotte? —
Fritz wich zurück, und glitſcht' und fiel
Hinab in dieſe Grotte.

Mein Bruder! Ach! mein Bruder! ſchrie
Das Fräulein Adelheide,
Und ſank erblaſſend in die Knie,
Erdrückt von ſo viel Leide.
»Was? Er dein Bruder? Nun, ſo flieg'
Dem Teufel nach zur Hölle!«
Sprach Gertrud. Adelheide ſchwieg,
Todt war ſie auf der Stelle.

Gertrude floh durch Buſch und Dorn;
Gewinſel aus der Höhle
Erreicht ſie hier; weg war ihr Zorn,
Voll Mitleid ihre Seele.
Als ſie herab zur Grotte ſprang,
Lag Fritz von Wülferode
Zerſchmettert auf der Erd', und rang
Zähnknirſchend mit dem Tode.

»Fritz! Fritz! Was machſt du? Kennſt du mich
Nicht mehr? Ich bin ja Trude!
Sieh! ich bin nicht mehr böſ' auf dich!

Was iſt das? — Schwimmſt in Blute?« —
Sie faßt ihn bei der Hand, doch ſchier
Fiel ſchwer wie Blei ſie nieder;
Fritz ſchlug die Augen auf, ſah ſtier
Sie an, und ſchloß ſie wieder.

Aus ſeiner Taſche hing von Flor
Ein Tuch, das ſie ihm ſtickte;
Sie zog's und ach! den Brief hervor,
Den Adelheid ihm ſchickte.
Das Fräulein las, ſank hin und lag,
Die Händ' auf Fritz gefaltet;
Als ſie erwacht' am Nachmittag',
War Fritz bereits erkaltet.

Gertrude, fühllos, dumpf und krank
Am Leib' und an der Seele,
Saß ohne Speiſ' und ohne Trank
Drei Tag' in dieſer Höhle.
Ihr Vater und ſein Hofgeſind'
Durchſtöbert' alle Sträuche,

Und fand zuletzt das schöne Kind
Im Schlaf' auf Fritzens Leiche.
Sie blieb am Leben, doch betrog
Die Hoffnung manche Freier
Um ihre Hand; das Fräulein zog
Ins Kloster, nahm den Schleier,
Und saß, wenn alles schlief, und wacht'
Und weint' auf ihrer Zelle,
Und starb. — Oft hör' ich itzt bei Nacht
Sie trauren in der Kelle.
Das Horchen thut, sprach Fritz, nicht gut!
Doch Eifersucht noch minder!
Drum, bitt' ich, seyd auf Eurer Huth,
Ihr guten, schönen Kinder.
Denn vorgethan, und nachbedacht,
Wie wir zu oft vergessen,
Hat manchen in groß Leid gebracht. —
Doch kommt zum Abendessen!

An Herrn K — r.

Der Ruhm iſt nur ein ſchöner Traum!
Wenn du ihn träumeſt, wird er kaum
Die Müdigkeit am Morgen lohnen.
Der Ruhm iſt ein verzognes Kind,
Es närrt den Vater zwar, doch iſt der Vater blind,
Und ſpielt mit ihm — um bunte Bohnen.
Für dieſen Sohn hat Tag und Nacht
Dein Herz geſorgt, dein Kopf gewacht,
Ihn groß zu ziehn; itzt muß er wandern.
Ha! wie dein Buſen ſteigt und fällt,
Ob ihn ein Gönner küßt, ein Räuber Netze ſtellt!
Was habt ihr Einer von dem Andern?

Wie wenig ſtrahlt von ſeinem Glück
Aus weiter Fern' auf dich zurück!
Selbſt deinem Nachbar wird nicht träumen,
Daß, fern von dir, ein Sohn noch lebt,
Den, wenn ſein Nam' auch dir nicht auf der Lippe ſchwebt,
Doch alle Reimer baß bereimen!
Iſt Ruhm allein der Preis am Ziel',
So iſt es etwas, doch nicht viel;
Denn, wenn ein Jüngling ihn verachtet:
So wahrt den Beutel! Hütet Euch,
Daß unter Einem Dach' Ihr nie mit ihm zugleich
Ohn' Euren Degen übernachtet.
Doch, überſteh' der Künſtler Peſt,
Und halt', als Mann, den Proteus feſt:
Vorüber iſt die Schäferſtunde!
Mehr als das Ganze, war auch hier
Die Hälfte. So erliſcht der Durſt nach Wein in dir
Am erſten vor des Faſſes Spunde.

Wie? Iſt denn alles Unbeſtand?
Und ringt der Weiſe nur, für Tand
Den Kranz zu achten, der die Scheitel
Nach langem ſaurem Kampfe ſchmückt?
Kaum hat er noch auf ihn mit Lächeln hingeblickt:
Itzt ſeufzt er ſchon: Auch du biſt eitel!
Wenn Ruhm auch eitel iſt: wohlan!
Was ſpornt zu ſchweren Kämpfen an?
Das Gold? — Wirſt du den Kämpfer ſchätzen,
Wenn gleich auch ſeine große That?
Und ihn dem Manne, Freund, der arm denſelben Pfad
Aus Tugend ging, zur Seite ſetzen?
Was von der Zeit als Eigenthum
Uns übrig iſt, ſoll nicht dem Ruhm',
Nicht Peru's Minen angehören.
Des Bechers Klang ſoll ſelten nur,
Doch öfter das Geſchwätz des Bachs der Hirtenflur,
Uns, Kämpfer für die Zukunft! ſtören.

Kein Panzer dünk' uns noch zu schwer,
Zu tief kein Stand, zu lang kein Speer,
Den süßen Dank davon zu tragen!
Doch thut es, Freund, nicht immer Noth,
So lang kein offner Helm mit einer Fehde droht,
Gleich das Visir zurückzuschlagen.

Wer mißt sich kühn mit diesem Glück',
Wenn alle Thaten unserm Blick'
Einst sterbend noch vorüber gehen?
Sie bleiben hier, und wirken fort,
Sind wir gleich längstens Staub! Und o! wir
werden dort
Mit schärferm Blick' die Folge sehen.

An Herrn Frhrn. von Lauer.

Auch ich, o Freund, hab' auf dem Lande mir
Mit meinem letzten Deut ein kleines Obneforge
Zurecht gebaut. Mein Leben gleichet hier
So ziemlich meiner Nachbarin, der Zorge. *

Zwar kennt man ihren Namen schon nicht mehr,
Betritt ein Wanderer nur Schwarzburgs nahe Grenzen,
Zwar drückt kein Schiff mit Kaufmannsgut sie schwer,
Zwar sieht man kaum im Mondenschein' sie glänzen.

* Die Zorge, ein kleiner, aber schneller Fluß, scheidet die Stadt und Vorstadt von Ellrich, und geht wenige Schritte vor Wilferode, des Verf. ehemaligem Landhause, vorbei.

Auch geht nur der an ihren Kieſelſtrand,
Wer ſanftes Rauſchen liebt von felſenvoller Welle,
Und Freud' am Spiel' mit ihren Kindern fand,
Dem trägen Krebs, der luſtigen Forelle.

Doch wuchs durch ſie ſchon manche Weide groß,
Und gab dem armen Lamm' im Pelze, kühlen Schatten;
Und Wieſen trugen Klee durch ſie, die Moos
Und Diſteln ſonſt und Dorn getragen hatten.

So weiß von mir kein Wort die nächſte Stadt,
So drückt nicht Lein und Korn und Wolle meine Speicher,
Und die zu Bettlern viel' geſtickt ſchon hat,
Lion, wird durch mein Kleid gewiß nicht reicher.

Doch mancher Jüngling ſcheut durch mich den Schlag
Des Stärkern nicht, mit ihm für Unſchuld Kampf zu wagen;
Und liegt, durch mich, nicht da, wo Stoppe lag,
Itzt Kleiſt auf manchem Nachttiſch' aufgeſchlagen?

O flöſſe doch mein Leben ganz die Stadt,
Der Zorge gleich, vorbei! Irrt' ich, wie ſie, durch Wieſen,
Bis alles Irren hier ein Ende hat,
Von den Socraten glücklich nur geprieſen!
Dann — — Aber halt! du ſteigſt zu hoch empor!
Zurück du kühner Wunſch! du darfſt noch nicht entfliegen.
Denn wäre nicht ſelbſt Socrates ein Thor,
Daß er nicht lebte, bloß für ſein Vergnügen?
Athen mit Achſelzucken nicht verließ,
Wo ihn die Schlangen der Verläumdung rund umziſchten?
Den Söhnen noch den Werth der Tugend prieß,
Indeß ſchon Gift die Väter für ihn miſchten?
Wohlan! Auch ich will unter Menſchen alt,
Im Kleinen, Socrates, und grau mit Ehren werden.
Dann aber hin, wo die Schalmey erſchallt!
Hinaus zu den friedſamen Lämmerherden!

Die Abend-Dämmerung.

Sey mir willkommen, Dämmerung!
Mir wird so leicht in deinem Schatten!
Und wenn die Flügel mir ermatten,
So gibst du ihnen neuen Schwung.
Wir müssen leider einst uns trennen:
Doch, bis die Abschiedsstunde schlägt,
Soll dann erst meine Lampe brennen,
Wenn dich die Finsterniß verjagt.

Schon immer hab' ich dich geliebt;
Als Knabe unter deinem Schutze,
Des Argus Augen selbst zum Trutze,
So manchen losen Streich verübt;
Für Nachbar Filz, den reichen Thoren,

Geldtuten, angefüllt mit Sand,
So lang vor seiner Thür' verloren,
Bis sein betrogner Geiz sie fand.
Das allerliebliche, was schier
Mein Herz in seinen schönsten Stunden
Bei meinem Mädchen hat empfunden,
O Dämmerung! verdankt es dir!
Des Lebens Nachen trieb gelinde
An einem Veilchenstrande fort;
Mir war — — Ich sinne, doch ich finde
Für diesen Wonnestand kein Wort.
Itzt lässest du bei Hespers Schein
Vom Himmel leise dich hernieder,
Und flößest deinem Freunde Lieder,
Und reine Lebensweisheit ein.
Mein Geist fängt an empor zu schweben,
Mir wird, in schmelzendem Gefühl',
Zum Feenmährchen dieses Leben,
Die Welt zum Marionettenspiel'.

An Herrn Hofrath von Köpken,

zu Magdeburg.

Laß du dem Brutten seinen Wahn und Hohn,
Daß er der erstgeborne Sohn
Der Freiheit sey, wir aber Sklaven!
Was kümmert sich der Weis' um Fasces und um
Thron?
Für ihn hat kein Gesetz noch Strafen.
So lang des Landes Satzung ihm gefällt,
Ist er der erste, der sie hält;
Was hat er noch zu fürchten? Glücklich leben
Kannst du, ob über dich den Zepter Einer hält,
Ob Hundert dir Gesetze geben.

Doch, kann der Stab der Conſuln nicht ſo
ſchwer,
Als eines wüthenden Tiber
Metallner Zepter, auf dich fallen?
Was iſt dir übrig, Freund, als, ſelbſt an Gütern
leer,
Zu einem freiern Volk zu wallen?
Denn, Köpcken, wer nicht Freiheit höher hält,
Als alle Güter dieſer Welt,
Ja ſelbſt als dieſes gute Pilgerleben:
Der iſt ein Sklav, wenn gleich Tartaren ihm ein
Zelt
In ihrer freien Horde geben.
Zu edlen Thaten fühlt er nimmer Muth;
Ihm iſt ſein Leben oder Gut
Der höchſte Trieb zum Thun und Unterlaſſen.
So billigt denn der Sklav das, was ein Nero
thut,
Und muß Auguſt mit Nero haſſen.

Den Pöbel blendet jedes falſche Licht;
Der Freiheit Name hat Gewicht
Für ihn; die Freiheit ſelbſt, für Weiſe.
Der Schweizer, der ſo laut zu Hauſe prahlet, ſpricht
Mit ſeinem Conſuln, ach! ſo leiſe!
Er beugt vor ihnen dreimal tiefer ſich,
Als ich vor einem Fürſten mich,
Und was er iſt, das muß er ewig bleiben.
Wenn du ein Haller * wärſt, Bern könnte dennoch dich
Nicht auf der Rathsherrn Rolle ſchreiben.
Den Prunk mit Sina's Vaſen, mit Kriſtall
Aus Böhmen, und den ganzen Schwall

* Herr von Haller ſelbſt, war zwar ein Mitglied des großen Raths in Bern, weil er aus einer Rathsfähigen Familie war; denn ſonſt würde er es noch weniger haben werden können, als er, ſeiner vielen und großen Mühe ohnerachtet, Mitglied des kleinen Raths werden konnte. Er war in ſeiner Vaterſtadt ſchon halb vergeſſen, als ſeine Mitbürger durch den Beſuch, welchen ihm der Kaiſer gab, erſt wieder an ihn erinnert wurden.

Von Frankreichs Moden, mag der Staat mir wehren.
Stört das des Weisen Glück: so muß sich überall
Sein Freiheits-Sinn in ihm empören.
Laß auch den Staat der Russen Kariar,
Und Holsteins Austern, ja sogar
Den edlen Most vom Rhingau selbst, verheuren;
Der Freundschaft Feste werd' ich dennoch, Freund,
ob zwar
Mit etwas kleinern Bechern feiern.
Doch wenn er auf der Bahn der Ehre, Stein
Auf Steine häufte, aus dem Hain'
Der Wahrheit, uns zum Nichtsnutz' zöge,
Und Wahrheit strafte: dann würd' ich der erste
seyn,
Der nackt nach Sanct-Marino flöge.

Der Empfindſame.

Herr Moſes, der um das dritte Wort
Empfindſamkeit im Munde führet,
Und wenn ein Grashalm ihm verdorrt,
Gleich einem Thränenſtrom verlieret,
Moſes grüßt', als ein Romanenſchmidt,
Das Autorhandwerk, mich denn mit.

Mit meinem Weibchen that er ſchier
Gleich ſo bekannt, wie ein Franzoſe.
All' Augenblicke bot er ihr
Tobak aus eines Bettlers Doſe,
Mit dem, am Zaun' im tiefen Schlaf',
Er einen Tauſch, wie Yorik, traf.

Der Unempfindsamkeit zum Hohn'
Hielt er auf eine Mück' im Glase
Beweglich einen Leichsermon.
Purrt' eine Flieg' ihm an der Nase,
Macht' er das Fenster auf, und sprach:
Zieh Oheim Toby's Fliege nach!

Durch Mops ist wahrlich meine Magd
Nicht mehr bei Trost, nicht mehr bei Sinnen,
So sehr hat ihr sein Lob behagt,
Daß sie empfindsam allen Spinnen
In meinem Hause, frank und frei
Verstattet ihre Weberei.

Er trat mein Hündchen auf das Bein:
Hilf Himmel! Welch ein Lamentiren!
Es hätte mögen einen Stein
Der Straße, zum Erbarmen rühren.
Auch wedelt' ihm in einem Nu
Das Hündchen schon Vergebung zu.

Ach! Händchen, du beſchämſt mich ſehr!
Denn daß mir Mayd von meinem Leben
Drei Stunden hielt: wie ſchwer, wie ſchwer
Wird's halten, daß ihm zu vergeben.
Denn Spinnen werden eben ein
Wohl gar noch meine Mörder ſeyn.

Reiſebeſchreibung,

für meinen Fritz.

1781.

In Kaſſel war ein Elephant,
Der an Gehalt im Jahr',
Gerade gleich mit mir ſich ſtand,
Und den ein jeder witzig fand,
Weil er ein Säufer war.

In Frankfurt baun die Herrn, von Stein,
Ein größres Schauſpielhaus;
Das alt' iſt beides denn: zu klein
Und groß; denn Niemand geht hinein,
Und Niemand geht heraus.

Ein Thor erbaut der Magiſtrat
In Heidelberg, voll Pracht *!
Von Bettlern wird man in der That,
Bis auch ein Arbeitshaus der Rath
Wird dann, faſt umgebracht.

Der Dom in Speier iſt durchaus
Und ſchön erneut, mein Sohn.
Siehſt gern Ruinen? Manches Haus
Liegt jämmerlich in Schutt und Graus
Ein Seculum dort ſchon!

Ein Thor der Feſtung Manheim thut
Zu wiſſen: daß die Stadt
Drei Hundert Jahre nach der Flut,
Die einſt verſchlang der Vorwelt Brut,
Mannus erbauet hat.

Das Zeitwort galoppiren: Wie
Schreibt das dein Cantor Heinz?
Was? ga-lop-pi-ren? Pfui doch, pfui!

* Es koſtet über [illegible] fl.

Niemand darf kaloupiren hie *!
So ſchreibt's der Rath in Mainz.
Mit aller Weltgelehrſamkeit,
Mit Witz und mit Geſchmack,
Bringſt du, mein Sohn, es niemals weit;
Drum ſinne du bei guter Zeit
Auf neuen Schnupftobak.
Herr Bolongaro ** ſchrieb zwar faſt
Den Mainzern gleich ***; allein
Reichsgrafen gleich hat er gepraßt,
Und einen fürſtlichen Pallaſt
Erbaut, zu Höchſt am Main.

* So heißt die Aufſchrift der Tafel an der Rheinbrücke, die wenigſtens auf Verordnung des Magiſtrats daſtand.

** Weiland ein Tobakfabrikant aus Frankfurt, der ſeinen Namen einer neuen Sorte von Schnupftobak gegeben hat.

*** Wie die Inſchrift auf dem von ihm zu Höchſt erbauten (Bett-Hauſe) Bet-Hauſe beweiſet.

Die Militär-Akademie
In Stutgard, iſt allein
Vielleicht der Reiſe werth, um ſie
Zu ſehn; doch dahin reiſe nie!
Denn Niemand kommt hinein *.
Die Militär-Akademie
In Colmar, kannſt du ſehn,
So viel du willſt, ſo ſpat als früh,
Und unzufrieden wirſt du nie
Aus ihr nach Hauſe gehn **.
Wie, denkſt du wohl, daß aus Gefahr
Zurück ein Krieger kehrt?
Eſſer, auf Strasburgs *** Bühne, war

* Nemlich, um den Unterricht, worauf doch alles ankommt, mit anzuhören. Um das Aeußerliche und Zufällige in Augenſchein zu nehmen, dazu konnte man leicht Erlaubniß erhalten, als ſie noch beſtand.

** Sie war eine Privatanſtalt des verſtorbenen Dichters Pfeffel.

*** Franzöſiſcher.

Sehr nett frisirt, und nicht ein Haar
An der Frisur versehrt.
Du weißt, wie schön im Mondenschein'
Spatzieren gehen sey.
In Zweibrück wirst du oben ein
Begleitet von Laternen seyn *:
Das heiß' ich Polizei!
Wer lahm und blind ist, der vertrau'
Dem Bad' in Lauchstedt zwar,
Doch keine Adelstolze Frau,
Denn die wird nur zu Brückenau **
Geheilt von ihrem Staar.

* Wer ohne Laterne, selbst bei vollem Mondenscheine, betroffen wird, den bringt man in die Wache.

** Ein Bad und Curbrunnen im Fürstenthum Fulda. Eine adeliche Dame, die dort aus Stolz mit einem Bürgerlichen nicht hatte tanzen wollen, wurde genöthiget, das Bad zu verlassen, weil der Fürst selbst dort keinen Vorzug verlangte.

An Mamsell M. P. J. André,
in Offenbach.

Was du noch itzt nicht träumst, das wird
geschehen:
Du wirst dereinst den Jüngling sehen,
Bei dem dein Herz zum erstenmal
Verdoppeln wird die Schläge, deine Wange
Verrätherisch wird glühn, und bange
Dem Munde seyn, um seiner Worte Wahl.
O! wenn du dann zum erstenmal im Bette
Das Läuten in die Morgenmette,
Des Wächters Tagverkünden hörst:
So denk an mich! Denn Worte, die itzt keinen

Verſtand für dich zu haben ſcheinen,
Verſtehest du in ſolchen Stunden erſt.
So wiſſe denn: du liebest! Zwar zu lachen
Wird heute dich der Ausſpruch machen,
Allein zu weinen ſicher auch einmal.
Doch koſten ſoll er dir nur ſüße Zähren,
Wirſt du dein Herz nur dem gewähren,
Der deine Achtung nicht durch Ränke ſtahl.
Wer ſeine Hand nicht gleich am Traualtare
Dir bieten kann, vor dem bewahre
Dein Herz, und wär' er Grandiſon.
Ja, wenn auch du ſelbſt Clementinen gleicheſt,
Und nie vom Pfad' der Tugend weicheſt:
Die Ruhe fliegt doch allemal davon.
Es gibt vielleicht für ächte Menſchenkenner
Nicht Einen Grandiſon, doch Männer,
Die keinen Händedruck erlaubt
Sich halten, lieber ſchweigend ſich verzehren;

Doch wirſt du nur dein Glück vermehren,
Wenn nie dein Herz an Männertugend glaubt.
Wenn aber einſt, durch ſeine ſchöne Seele
Ein junger Mann dein Herz dir ſtöhle,
Und du — für deinen Werth, ein klein
Geſchenk, ſo groß es iſt! — die Hand ihm raubeſt:
Je tugendhafter du ihn glaubeſt,
Je glücklicher wirſt du als Gattin ſeyn!

An Herrn Helmuth,

in Würzburg.

Wärst du, wie ich, in Gröningen geboren,
Du hättest keine Messe noch gehört,
Für Wachslicht keinen Kreuzer noch verloren,
Und Hagedorns Porträt nicht minder,
Als das von Sanct Anton geehrt.

Und hätt' in Würzburg mich zuerst umleuchtet
Vom Leistenberg' * herab, der Sonne Glanz:
Ich hätte Nantens Liebe dort gebeichtet,
Gekniet vor dem Hochaltare,
In meiner Hand den Rosenkranz.

* Auf welchem das alte Schloß von Würzburg steht.

Wär' aber auch, o Helmuth, unſer Leben
An jedem Ort' im weiten Reich'
Europens, aufgekeimet: unſer Streben,
Den Kern im Inneren der Schaale
Zu ſuchen, blieb ſich immer gleich.

Der eine Apfel ſpielt mit hundert Farben,
Der andre hat ein Streifchen kaum,
Und recht beſehn, hat jeder ſeine Narben,
Doch alle gleichen Kern; denn alle
Trug Eine Wurzel und Ein Baum.

Wir ſtreiten uns nicht um die äußre Schaale,
Wie Knaben ſich um bunte Aepfel; frei
Steht dir und mir, daß jeder ſie ſich male,
Wie ihn es gut dünkt, ja ſich ſchmeichle,
Daß er der beſte Maler ſey.

Gern wollen wir die Narben oder Flecken
Und kleinen Warzen ſchweigend überſehn,
Vor fremdem Blick' ſorgfältig ſie bedecken;

Denn, ohne Duldung, laß zu Heiden
Uns weg von Afterchriſten gehn!
Sie gleißen zwar von außen, trotz dem Stiche
Des Wurms; allein zu Staub ward längſt ihr Kern,
Und wie der Roſ' erquickende Gerüche
Lockt keiner ſo wie du, mein Lieber!
Den matten Wanderer von fern.
Du würdeſt Vater deiner tauſend Armen
Gewiß ſo gut in meinem Ellrich ſeyn,
Als du zu Würzburg biſt. Erbarmen
Quillt wahrlich nicht aus Catechismen,
Quillt aus dem Herzen ganz allein.
Ich liebe dich vor tauſend meiner Brüder,
Denn ſind die Helmuths aller Kirchen, nicht
Der wahren unſichtbaren Kirche Glieder,
So iſt die unſichtbare Kirche
Nur ein erſonnenes Gedicht.

An den Genfer See.

(Zu Morges, den 12ten Juni 1781.)

Mir iſt ſo wohl an deinem Strande,
Wie nie mir noch am Waſſer war.
O hätt' ich dich in meinem Lande,
Du feſſelteſt mich immerdar.

Und immer dich, du ſchöner Spiegel,
Aus meinem Fenſter anzuſchaun,
Wollt' ich ein Haus auf dieſem Hügel,
Wär's auch nur Eins von Raſen, baun.

Erhabner ſieht das Meer, von Zonen
Zu Zonen wallend, freilich aus;
Doch möcht' ich nicht am Meere wohnen,
Und ſchenkt' ein Fürſt mir dort ein Haus.

Mich weckte jeder Sturm; ich ſtünde
Die Nacht mit wilder Phantaſei
Am Strand', und im Geheul' der Winde
Hört' ich der Wracke Hülfsgeſchrei.

Und könnte nichts, als um Verſchonen
Den Himmel flehen; retten nicht. —
Ich mag an keinem Meere wohnen,
Das Maſten wie ein Rohr zerbricht.

Doch ſäß' itzt neben mir Amande:
Wer weiß, ob nach dem Harz zurück
Ich kehrte! Fiſcht an deinem Strande
Der Fiſcher nur, kein Dichter Glück?

An meine Tobaksdoſe.

O du, die ſo viel Jahre lang
Mein Nachbar war im Schlaf' und Eſſen,
Mit mir den Rhein befuhr, und zu den Feueressen
Des Donners, auf den Brocken drang:
Verzeihe, daß dich mein Geſang
Hat undankbar bis jetzt vergeſſen.
Iſt je aus meinem Kopf' ein Lied,
Werth der Unſterblichkeit, gekommen,
So dank' ich's dir allein! Denn die Ideen ſchwommen
Verwirrt umher, die Stirne glüht'
Und dampfte, aber nichts gerieth,
Bis ich aus dir Rappee genommen.

Ich mißte, wenn's der Arzt gebot,
Drei Monat' allen Saft der Reben;
Wohl könnt' ich ohne ihn, drei ganze Jahre leben,
Vielleicht drei Tag' auch ohne Brod;
Doch, ohne dich! — Ich wollt', o Tod!
Dir lieber beide Hände geben.

Du, gute Dose, lehrtest mich
Die Einsamkeit als Jüngling lieben,
Bei Schwätzern oft Geduld, bei Narren Langmuth üben,
Mit Fröhlichen mich inniglich
Erfreuen, mit Betrübten mich
Noch herzlicher als sonst betrüben.

Was kaum ein Freund dem andern that,
Das thatest du. Du hingst wie eine Klette
An mir; du warst mein Trost, wenn ich im öden Bette
Den Schlaf vergebens zu mir bat,

Mein Troſt, wenn ich bei Akten ſpat
Noch gähnt' und gern geſchlummert hätte.
Werd' ich dereinſt zum letztenmal
Die dürren kalten Hände falten,
Und über meine Bruſt in beiden feſt dich halten,
So wird mit Schluchzen mein Gemahl
Heraus dich brechen, und ſo kahl
Dein Rock auch iſt, doch gern behalten.

An den Herrn Domcapitular und geiſtlichen Regierungs- und Oberraths-Präſidenten, Freiherrn von Bibra, in Fuld.

Nicht Flaccus Lied bedurfte des Mäcens,
Doch Flaccus ſelbſt bedurfte ſein vielleicht.
Wird bis zum Tag' des großen Wiederſehns
Nicht täglich noch durch Cid ein neues Herz erweicht,
Indeſſen Chapelain's Trophäen,
Trotz allem Schutz' der Richelieuen,
Die Motte ſchon ein Seculum beſchleicht?
Wenn ein Mäcen mein Lied vom Untergang'
Nicht retten kann: wozu ihn ſonſt, wozu?
Wie ſchwankend wird des Dichters feſter Gang

In eines Richelieu zu engen Gallaſchuh!
Wie glücklich bin ich, daß ich keines
Mäcens bedarf! Bedürft' ich Eines:
So würd' es, Freund, kein anderer — als du!
Sollt' ich dem Mann' nicht meine Lieder weihn,
Der ſelbſt der Freud' und Weisheit Lieder ſingt?
Sollt' ich nicht dem mein Körnchen Weihrauch ſtreun,
Der jeglichem Verdienſt' ſo gern ein Opfer bringt?
Bei dem mich ſchämen einer Bitte
Um Milch und Brod und eine Hütte,
Um deſſen Gunſt ein Thor vergebens ringt?
Du haſt den Muth, am Hofe ſelbſt zu ſeyn,
Was mancher nur auf ſeinem Zimmer iſt,
Der, hier nicht karg mit ſüßen Schmeichelein,
Den ahnenloſen Mann bei Rittern bald vergißt;
Du aber haſt den Freund, der ärmer
An Glück, als Flaccus war, noch wärmer
Im Angeſicht' des ganzen Hofs geküßt.

Wenn an dem Wahlſpruch': Immer ſelbſt ſich gleich!

Ein Sterblicher das Näherrecht beſitzt:

So biſt es du! Nur für die Tugend weich,

Hat nie ein Pfeil des Glücks noch deine Bruſt geritzt;

Selbſt, wenn's zum Fürſtenſtuhl' dich führet,

Auf dem dein Ahnherr * itzt regieret,

Biſt du auch dann des Dichters Freund, wie itzt.

* Der damalige Fürſt-Biſchof von Fulda, ein gebor-ner Freiherr von Bibra.

An Herrn Gramberg,

in Oldenburg.

Was wär', o Gramberg, dieſe Welt
Für den gequälten Weiſen, wenn die Seele
Nicht über der Verweſung Knochenfeld
Hinaus oft blickte? Eine Mörderhöhle,
Vom matten Strahl' der Hoffnung kaum erhellt.
Doch hätte die Religion
Wohlthätig nicht zerſtreut die dicken Schatten:
Willkommen wäre mir die Täuſchung ſchon,
Daß unſre Seelen wandern! Denn was hatten
Die Weiſen ſonſt für Troſt, für Schmerzenlohn?
Und, lieber Freund, was wär' es mehr,
Wenn ich zuweilen träumte, daß die Seelen

Fortwanderten, bis zu dem Endverhör'?
Daß Hagedorn noch itzt in Philomelen
Sein Lied uns ſäng'? O Freund, was wär' es mehr?
Wirſt du den edlen Hirſch nicht jetzt
Bedauren, dich die tolle Wuth nicht kränken,
Die ihn zum Scherz' abmartert und zerſetzt?
Laß mich ein Thor ſeyn, Gramberg, laß mich denken:
Daß man in ihm den Kaiſer Nero hetzt.
So oft als meine Augen ſahn,
Wie an des Fiſchers Angel ſich mit Schmerzen
Ein Würmchen krümmte: Balſam war der Wahn
Dann immer meinem wundgefreßnen Herzen:
Es ſey vielleicht ein Höfling wie Sejan.
Welch Thier der Erde hat den Muth
Des Roſſes? Dennoch muß es jungen Thoren
Gehorchen; dennoch ſtößt ihr Uebermuth
In ſeine Seite ſcharfgeſpitzte Sporen;
Doch was da fließt, ſey eines Mörders Blut.

Sieh dieſer Wachtel Schmeichelein!
Auf meiner Schulter, gleich als wenn ſie lange
Mich ſchon gekannt, ſteht ſie auf einem Bein',
Und kratzt mir mit dem andern ſanft die Wange;
Ach! könnt' es nicht mein Sohn, mein Günther,
ſeyn?
Und warum ſollt' ich nicht dereinſt
Als Lerche dann mich in die Lüfte ſchwingen,
Wenn du um mich auf meinem Hügel weinſt?
Nicht dir auch dann noch ſüße Lieder ſingen?
Der Wahn iſt ſüß! Still! wenn du's nicht ſo meinſt.

Gleim an Göckingk.

Halberstadt, den 27. October 1781.

In diese Gegend sich verirren,
In welcher kaum noch Tauben girren,
Ist Wollust! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am besten fast, vielleicht auch dir!
Du hättest mich nicht finden sollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man so leicht im Alter wird:
Ein Menschenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hättest oft Besuch gewagt

Beim neuen Timon, und dich über
Die böſen Menſchen auch beklagt.
Ei! höre doch die Tauben girren,
Die deine liebſten Tauben ſind!
Ei! höre doch den Silberbach,
Der über harte Kieſel rinnt;
Man hört ihn doch!
Ihr Götter! ach!
Fern von den Menſchen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehn tauſend Tage mir noch geben!
In dieſer ſtillen Einſamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche ſich
Feindſelig könnte mir beweiſen!
Ach! o du Zeit! du Zeit von Eiſen!
Am glücklichſten iſt der zu preiſen,
Der, weit von Königen und Weiſen,

Sein König und ſein Weiſer iſt,
Wie du's erſt itzt, nach deinen Reiſen,
In deinem Ohneſorge biſt.
Mit Königen iſt nur zu ſtreiten
Um Menſchen, und um Menſchenblut!
Und mit den Weiſen unſrer Zeiten,
Verträgt man ſich nicht eben gut;
Sie ſchelten gleich.
Darum entfliehe,
Du Durſt nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb' ich mir keine Mühe,
Was meine Ruhe ſtört, iſt Tand,
Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!
Was hätt' ich von der großen Ehre,
Der erſte zu Berlin zu ſeyn,
Und meine Seele wäre klein?
Was hätt' ich von der höchſten Würde
Der ganzen werthen Chriſtenheit?
Bei der mir aufgelegten Bürde,

Zu ſorgen für die Seligkeit
Der Menſchen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt' ich keine Zeit,
An mich zu denken.
Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen ſeine Freuden?
Wer's haben kann, der geh' aufs Land
Und laſſe da ſich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde.
Ruhe, du
Biſt meine Göttin! Lebensmüde
Geh' ich auf deinen Tempel zu,
Denn unter Menſchen iſt kein Friede!
Nun erſt? Warum nicht eher, Freund?
Ach! nimm ein klägliches Exempel
An mir, und geh in ihren Tempel
Bei Zeiten, eh ein böſer Feind
Hinein dich treibt.

Die Menſchen alle
Sind böſe Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Mannheim, zu Berlin,
Zu Düſſeldorf, zu Zürch, zu Wien,
Und die zu Mainz in der Carthaus;
Zwei, oder dreie nehm' ich aus.

Antwort an Gleim.

Den 27. October 1781.

Seh' ich die Welt aus meinem Häuschen an,
Umgeben rund herum von Menschen, die ich liebe,
Und inniglich mich wieder lieben: dann
Ist mir, o Freund, die Aussicht nicht so trübe.
Denn, lieber Gleim, so schlimm, als dir er scheint,
Ist wahrlich nicht der Mensch. An meinem Rosenbache
Hätt' ich wohl sonst gewiß so oft geweint,
Als ich daran mit Weib und Kinde lache.
Gesetzt, der Mensch sey solch ein böses Thier,
Verfolgen würd' er mich selbst bis in diese Stille,

Und ach! der Ruhe warmen Mantel mir
Entreißen, Freund, in den ich hier mich hülle.
Doch gönnt er gern mir dieſe Einſamkeit,
Denn ich verlange nichts von ſeinen kargen Händen,
Er aber weiß, wie leicht den letzten Dent,
Auch ohne Dank, die meinen ihm verſchwenden.
Mir iſt der Menſch nicht böſe, ſondern ſchwach;
Entkräftet von dem Gift' des Luxus, und verblendet
Vom Schein' der falſchen Ehre. Gib ihm nach!
Statt, wider ſich, das Schwert ein Cato wendet.
Ach! bring du ſelbſt auf der Capelle Herd
Nicht alle Freund', o Gleim! Bleib' aber ich im Feuer
Beſtändig, und wie lautres Gold bewährt:
(Verſuch' es, Freund!) ſo ſey der Menſch dir theuer.
Sag' nicht, das Leben ſey dir eine Laſt,
So lang zur Stütze noch ſich meine Händ' ihm bieten.

So lang du hier noch deinen Göckingk haſt,
Flieh in die Wildniß nicht, gleich Eremiten.
Zwar ward ich ſelbſt ſchon längſt ein Eremit,
Doch mitten in der Stadt; wer will mich drum
verdammen?
Denn was mein Herz als Freund nicht an ſich zieht,
Das hängt mit ihm durch Faden nur zuſammen.
Und ob Ein ſolcher zarter Faden reißt?
Ob Hundert? o! das macht das Auge mir nicht
näſſer;
Denn ich bedarf der keines, wie du weiß;
Bedürfen ſie auch mein nicht? deſto beſſer!
Haſt du dich, Freund, mit dicken Seilen, (ach!
Gutherzig, doch zu raſch,) an einen Dums gebunden,
Und ſchleppeſt du, gleich einem Klotz', ihn nach:
Er wird die Ferſ' auf jeden Schritt verwunden.
Wer hat für Freiheit, unſer höchſtes Gut,
Noch je zu viel gethan, noch je zu viel gebeten?

So habe denn auch [illegible]ers Muth:
Zerhaue du den oft verſchlungnen Knoten!
Dann ſieh den Erdball an, wie ein Spital
Voll ſiecher Narren, Freund, verpflegt von den
Geſunden.
Sey Arzt darin! So haſt du auf einmal,
Was dieſe Welt gewähren kann, gefunden.

Gleim an Göckingk.

Halberstadt, den 2. November 1781. Abends.

Du Lieber! der die Menschen lehret,
Vergnügt zu seyn in Gott, und sich!
Und den nicht Einer singen höret,
So lauschend, und so froh, als ich!
Was machst du? Singst du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Chloe zu? Sind Musenbrüder
Bei dir? Ist es das Musenchor?
Wüßt' ich's, o Freund, ich flöge, flöge
Noch diesen Abend spät, zu dir!
Ich faßte dich beim Arm, und zöge

Mit deinen Musen dich zu mir!
Verrecht sich, wenn die neuen Lieder
Gesungen wären, morgen früh —
Und Abends, spät erst, wär' ich wieder
In meiner Closterzelle, die
Mit Kaiser Nero's goldnen Sälen *
Ich nicht vertauschte.
Sorgen quälen
In meiner Closterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,

* Man nannte den goldnen Saal des Kaisers Nero domus aurea, das goldne Haus. Die gleichförmigen Bewegungen der Seitenwände dieses Saales, und die Decken desselben, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und stellten die Jahreszeiten dar, die bei jeder Schüsselkracht sich veränderten, und den Frühling über die Gäste mit einem Regen von Blumen und Spezereyen ausbreiteten. — Ut subinde alia species atque alia succedat, et toties terra, quoties secunda mutentur. Coenationes laquearia tabulis eburneis versatilibus, ut flores ex fistulis et unguenta desuper spargerentur. Seneca, ep. 90.

In die mein Herz, wenn's voll ist, sich
Ergießen kann.
In Nero's Sälen,
Und wär' ich Uz auch, würden sie,
Stand' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenschwärmen leer gefunden,
Die meisten oft bei einem Schmaus.
Und, Lieber, ohne Zweifel hast
Auf deinen Reisen in den Stunden
Der Muße, wenn von Hirsch und Hunden
Zurück du warest, halb geschunden,
Auch du derselben wohl gefunden
In einem fürstlichen Pallast!
Und also, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Eile
Die Freude nicht war eingekehret,
So tausch' ich nicht!

Die kleine Kehle

Der Virtuoſin Philemele
Hör' ich ſo gut, bei meiner Seele,
Das kleine Ding hör' ich ſo gut
In meinem kleinen Sanſſouci,
Als Friederich ſie hören that
In ſeinem großen!

Alſo zieh,
Mein Göckingk, weiſer Biedermann!
Den alten Reiſerock nur an!
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines ſchütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kann.

Antwort an Gleim.

Den 17. November 1780.

Die Freude war im Nero's goldnen Saal
Zwar nie mit einem Fuß'; sie liebt die kleinen
Zimmer
Der Weisen nur; doch ach! sie weilet auch da nicht
immer:
Sie kommt und geht, wie Gott es ihr befiehlt.
Sie, der es stets so wohl bei mir gefiel,
War fort, als ich zurück vom hohen Jura kehrte,
Und ach! das erste Wort, das ich am Schwelle
hörte:
›Dein Tellu ist todt!‹ — Verstumm', o Saitenspiel! —

Faſt preiſ' ich, Freund, dich glücklich, daß kein Sohn
Dir ſterben kann, nicht Schmerz dir eine Gattin klagen,
Den du nicht lindern kannſt! Denn ach! ſeit hundert Tagen
Seufzt, doch umſonſt! nach Lindrung Chloe ſchon.
Auch ich bin Menſch, nicht Philoſoph allein.
Wenn ſich um uns das Glück und Unglück nicht bekümmert,
Kein König uns umarmt, kein Liebling hülflos wimmert:
Wie leicht iſt's da, ein weiſer Mann zu ſeyn!
Ich aber, den im Wrack' der Sand umfleußt,
Muß ſehn, wie ich ans Land auf einem Brette fahre,
Eh' die Verzweiflung mich, die ſchon in meine Haare
Sich klammern will, herab zur Tiefe reißt.
Wohl mir, daß ich ins Meer entſchloſſen ſprang!
Gewonnen iſt der Strand! das Land indeß iſt öde!

Allein genug, daß mich, im Angeſicht' der Rhede,
Die Welle nicht mit ſammt dem Wrack' verſchlang.
Ich fall' am Ufer dankbar auf die Knie,
Daß der noch Muth mir gibt, ein Leiden zu beſtehen,
Der uns durch Leiden prüft. Wer kann ihn über-
ſehen?
Und was iſt gegen ihn Philoſophie?
Ach! hätt' er nicht jenſeit der finſtern Gruft
Des Todes, noch ein Land des längern, beſſern
Lebens,
So ſchnappte wahrlich hier itzt Chloe nicht vergebens,
Dem Fiſch' am Strande gleich, nach ſeiner Luft.
So weint' um einen Knaben nicht mein Herz,
Der ſeiner Eltern Schatz und aller Menſchen Freude
Schon in der Wiege war; ſo ſtänden wir itzt beide,
Mein trauter Gleim! und opferten dem Scherz'.

An den Tod.

Nach dem Absterben seiner Gattin.

Wohl sollt' ich itzt nach dir mich heiser rufen!
Dem Traurigen bist du ein Gut!
Allein hinan des Lebens letzte Stufen!
Denn dieß will größern Muth.
Was schwerer ist, war immer meine Sache.
Wie? dennoch wollt' ich schon hinab,
Gleich einem Weib', auf meinem Thränenbache
Mich schwemmen an das Grab?
Und wollte — denn von ihrem Todesschlummer
Sind beide sicher wieder wach! —

Durch meinen bleichen, eingefallnen Kummer
Erpreſſen noch ihr Ach? —
Iſt ihnen wohl: wer kann, als ich, ſie ſtören?
Im Fall' ſie noch mich weinen ſehn!
Ha! kann mein Dulden ihre Ruhe mehren:
So ſoll die Trauer gehn!
Wir mußten einſt, (doch ſchon ſo früh?) uns trennen!
Wär' ich vorauf gegangen: ach!
Wie hätten ſie die Bürde ſchleppen können?
Bin ich nicht faſt zu ſchwach?
Hier war es gut, dort, hoff' ich, iſt es beſſer!
Sie ſind vom Sehen nun zum Schaun!
Ich aber werde ruhig meine Schlöſſer
Hier in die Luft noch baun.
Mein Tagewerk iſt noch nicht ganz geendet.
Laß mich geſchwind noch ab es thun,
Um dreimal ſanfter, wann ich's nun vollendet,
In ihrem Schooß' zu ruhn.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verklaret
Zum leichtern Geist', zu ihnen hin,
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunsches bin!

Lyrische Gedichte.

Drittes Buch.

An Elisa, in Mietau.

Bei Uebersendung der Lieder zweier Lieben.

Ich sah dich nie, werd' auch wohl nie dich sehen,
Als bis die Erd' uns beide nicht mehr faßt,
Als bis mein Geist, frei von des Körpers Last,
Hinauf sich schwingt zu den bestirnten Höhen,
Wo er nichts mehr befürchtet, hofft und haßt.
Ich werde wohl voran dir gehen;
Als Freundschaftspfand laß' ich dieß Büchelchen zurück,

Bis ſpäter du mir nachkommſt, und, o Glück!
Wir uns zum erſtenmale ſehen.
Dort wird uns weder Land noch See,
Kein Strom und kein Gebirge trennen,
Dort werden, wie Amint und Galathee,
Wir unſchuldsvoll uns lieben können.
Der Thränen, die wir hier geweint,
Gedenkt man dort nicht mehr, Eliſe!
Wie heut uns hold die Sonne ſcheint,
Scheint ewig ſie im Paradieſe.
Sey hier denn auch mein Horizont
Noch öfter in der Zukunft trübe,
Wenn aus der Ferne deine Liebe
Nur meinen dunkeln Pfad beſonnt!

Ergebung.

Bist du bestimmt zum Dulden:
Wohlan! so dulde, o Herz!
Schmerz wider dein Verschulden,
Ist nur ein halber Schmerz.
Eh' noch die Sonn' entweicht,
Wird gnädig sie vielleicht
Den Horizont vergulden,
Der traurig jetzt erbleicht.
Und würd' auf meinem Stiege
Auch nie es wieder licht,
Doch thät' ich wohl, ich schwiege
Und seufzt' und klagte nicht.

Wer ahnet wohl die Laſt,
Erdrückt ſie gleich mich faſt,
Worunter ich mich ſchmiege,
Mich ſchmiege ſonder Raſt?
O Freund! ſeit ich ſo weiſe
Durch dich geworden bin,
Fliegt oft zu dir noch leiſe
Der Wunſch, der Seufzer hin:
Hätt' ich nur ſeine Hand,
Zu halten feſtern Stand,
Wenn Kleinmuth auf dem Eiſe
Ab alle Sehnen ſpannt.

Abendgeſpräch,

auf einer Reiſe mit angehört.

I! Mann, ſo laß es gut doch ſeyn,
Und rauche keine mehr!
Ich ſchlafe doch nicht eher ein;
Mich ſchläfert aber ſehr.

Ha, ha! ich merke wohl, warum?
Nicht wahr, du Närrchen, du,
Kommſt wieder einmal ſo krumm um?
Doch laß du mich in Ruh!

I! nicht doch, Mann! da irrſt du dich.
Geh mir mit dem Verdacht'.

Ich ſehne bloß nach Schlafe mich.
So rauch' denn! Gute Nacht!
Leg' auf die Bank das Kiſſen erſt,
Hernach leg' ich mich drauf,
Und ohne, Martha, daß du's hörſt;
Sonſt weckt' ich dich nur auf.
Was? auf die Bank? Seltſamer Mann!
Warum nicht gar aufs Dach!
Wach' ich auch auf: was liegt daran?
Ich frage nichts daknach.
Nein, nein! ich weiß ſchon wie das geht,
Fünf Kinder haben wir,
Und bei der neuen Steuer ſteht
Das Haar zu Berge mir.
Fünf Kinder! Und mein Herz hängt dran!
Muß ſehn, ob ich denn doch
Sie trotz der Steuer füttern kann;
Nur, Frau, kein ſechstes noch.

Mit Sorgen — darum geh zu Bett! —
Kein Menſch etwas erwirbt.
So ſchlaf' ich denn hier auf dem Brett',
Bis unſer Herzog ſtirbt.

Constantia,

eine ſchöne Gegend bei C — g.

Constantia! du tief verſtecktes Thal,
Das dunkle Büſche rund umkränzen,
Erhelle dich, und laß im Mondenſtrahl'
Die weißen Felſenwände glänzen,
Denn ſieh! dein alter Freund iſt da,
Constantia!

Die halbe Welt durchſtrich Tavernier,
Die Werke der Natur zu ſchauen;
Den Preis behielt zuletzt der Genfer See.
Auch ich ſah ihn; doch Copet's Auen
Zog ich dich vor, als ich dich ſah,
Constantia!

O wie viel lieber hört' ich deinen Bach
Sanft rieſeln, als den Rheinfall toben!
Und ſchlugen deine Nachtigallen: ach!
Weit über Welt und Glück erhoben
Dünkt' ich Unglücklicher mich da,
Conſtantia!

Mag er berühmt und noch ſo theuer ſeyn
Der Berg, der deinen Namen führet *,
Und gibt er gleich den Fürſten ſüßern Wein,
Als ganz Germanien gebieret:
Ich nähme, läg't zur Wahl ihr da,
Conſtantia!

Durch deine Büſche wird zum letztenmal
Heut Zephyr meine Seufzer wehen.
Und künftig wirſt du, mein geliebtes Thal,
Von mir verlaſſen, einſam ſtehen;
Werd' ich dich wieder ſchauen? — Ja!
Conſtantia!

* Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

An Lilla.

Geſtern bedeckte dein Haar ein röthlicher Puder und Salben,
Federn vom Reiher und Strauß, Blumen und Spitzen und Band.
Heute ſeh' ich es ſchwarz, gleich Fäden von ſeidenem Atlaß,
Sehe, nicht minder erſtaunt, daß es die Hüfte dir küßt.
Geſtern verhüllte das Fell von einer cypriſchen Katze,
Und ein Segel von Flor, mächtig ſich blähend, die Bruſt;

Heut errath' ich sogleich, das Auge werde so wenig
Durch den Busen getäuscht, als durch die Lippen das Herz.
Gestern berührte der Saum, — der Blumenstickerin Schöpfung —
Selbst die Sohle des Schuhs, der sich vermuthen nur ließ;
Heut überrasch' ich dich im Morgenröckchen, du Holde,
Und du tanzest sogar mit dem chinesischen Fuß'!
Gestern fanden dich schön die Kammerfräulein der Fürstin;
Schöner finden dich heut Grazien, Amor und ich.

Lied, am Sprudel in Carlsbad zu ſingen.

Chor.

Rauſche leiſer, edle Quelle,
Unſer Lied ertönet dir,
Schweigend kamen wir zur Stelle,
Aber ſingend ſcheiden wir.

Gabſt nicht du die Stimm' uns wieder,
Die zu Hauſe war erkrankt?
Billig denn durch laute Lieder
Dir zuerſt ſie freundlich dankt.

Eine Stimme.

Blaſſer war ich hergegangen,
Als der Mond dort über mir,

Und mit Pfirsichrothen Wangen
Spiegl' ich heute mich in dir.

Chor.

Für der Freundin rothe Wange,
Für ihr Auge klar und hell,
Dein Geschenk allein! empfange
Unsern Dank, du Wunderquell.

Eine Stimme.

Jüngst noch schlich ich matt an Krücken
Zu dem Wunderquell' hinan,
Denkt Euch, Freunde, mein Entzücken,
Daß ich heute tanzen kann.

Chor.

Quell! wir hangen hier die Krücke
Unsrer Freundin, dankend auf,
Und zu diesem Denkmal' blicke
Hoffnungsvoll der Lahm' hinauf.

Eine Stimme.

Ha! des Todes kalte Hippe
War dem Nacken ſchon ſo nah,
Und ich wandelndes Gerippe
Steh' itzt wie der Vollmond da.

Chor.

Ja! ſelbſt dieſes Freundes Leben
Iſt, o Quelle, dein Geſchenk.
Dein, bis wir der Erd' entſchweben,
Sind wir dafür eingedenk.

Eine Stimme.

Krummer hatt' ich mich geſchrieben,
Als ein Raths-Notarius.
Freude war mir's, mich betrüben,
Jetzt iſt meine Freud' ein Kuß.

Chor.

Keinen fröhlichen Gedanken
Bracht' ihm ſelbſt der Wein ins Herz,

Doch aus dir, o Quelle, tranken
Seine Lippen wieder Scherz.

Eine Stimme.

Freund'! ihr hörtet sonst mich schreien,
Wenn das Seitenweh mich stach,
Laßt den Quell uns benedeien,
Der ihm seinen Dolch zerbrach.

Chor.

Ja! sey dreimal hochgepriesen,
Quelle, die du all' uns labst,
Dreimal hoch, daß du Elisen
Ihren Freunden wieder gabst.

An Fräulein von der Lühe.

Ob ich nach deinen Küſſen noch frage? — Dorette!
wie fragſt du?
Was iſt unter dem Mond' mehr wohl der Frage
noch werth,
Als ein herzlicher Kuß vom Roſenmunde der Unſchuld?
Mindeſtens dünket er doch Dichtern das liebſte
der Welt.
Gold kann jeder im Schweiß' des Angeſichtes erwerben,
Man kauft vieles dafür, Küſſe wie deine nur
nicht.

Was man mit Golde nicht kauft, das könnten freilich die Fürſten
Einem Dichter verleihn: Würden und Orden und Macht.
Aber ſie könnten doch nicht Dorettens Kuſſe gebieten,
Daß er auf den Mund hüpf' aus dem Herzen empor,
Daß er bemerken nicht ſoll die ſilberfarbenen Haare,
Nicht die gefaltete Stirn, nicht den gebogenen Hals.
Wenn ſich je der Wunſch nach dieſem Kuſſe verlöre:
Dann ſo hoble du mir, Tiſchler! die Bretter zum Sarg'.
Todtengräber! bereite mir dann nur immer im voraus
Eine Grube, die mich, Hoffnung und Wünſche verſchlingt.
Aber nehmet euch beide noch Zeit; denn wiſſet, im Frühling'
Kommt Dorette zu mir. Wartet ſo lange vorerſt!

Aubry's Hund.*

In König Karls, des weiſen, Gnade
Wuchs Aubry von Montdidier,
Gleich einem Oelbaum' am Geſtade
Der Marne, in die Höh'.
Denn er, kein Schmeichler und kein Zwitter
Von Schurk' und Biedermann,
Hing eifriger als alle Ritter
Bei Hof, der Wahrheit an.

* Die folgende Geſchichte trug ſich unter Karl V. oder dem weiſen, von Frankreich, am 8 Oct. 1371 zu. In Montfaucon's Monuments de la Monarchie Française, findet man Tom. 3. p. 6. nach einem alten Kupferſtiche eine Abbildung davon.

Schnell sah der Ritter von Macaire
Im Glanz' des Throns den Liebling blühn,
Und er, der gern gewesen wäre,
Was, ohne sein Bemühn,
Jetzt Aubry war, legt' diesem Schlingen,
Fein, wie der Neid sie flicht,
Und grub ihm Gruben, doch gelingen
Wollt' alle List ihm nicht.

Von einem Jagdhund' nur begleitet,
Ging Aubry einstens in den Wald
Von Bondy. Siehe! plötzlich reitet
Sein Feind daher. »Halt! Halt!
Du Memme!« rief er. Aubry kannte
Die Stimm', und hielt's für Scherz;
Doch jener zog sein Schwert und rannte
Die Spitz' in Aubry's Herz.

Noch warm verscharrt' er Aubry's Leiche,
Bedeckte den blutrothen Ort
Mit Erde, Rasen und Gesträuche

Sorgfältig, und ritt fort.
Der Hund, faſt in den letzten Zügen,
Bedeckt mit Wunden, blieb
Auf Aubry's Grabe winſelnd liegen,
Bis Hunger fort ihn trieb.
Von Aubry's Sippſchaft faſt vergeſſen,
Kam Herkul mager nach Paris;
Sie gab ihm gern ihr eignes Eſſen,
Doch, haſtig ſchlingend, ließ
Er halb es ſtehn, und rannte wieder
In Bondy's finſtern Hain,
Legt' auf der Gruft des Herrn ſich nieder,
Und kratzt' ein Loch hinein.
So trieb er's lange Zeit. Man ſpürte
Des Hundes Fährte nach, und fand
Tief im Gehölz', wohin ſie führte,
Den Hund auf ſeinem Stand'.
Als man die Stelle voll Geſträuche
Und friſch gegraben ſah,

Grub man sie auf, und Aubry's Leiche
Lag halb verweset da.

Man fuhr sie nach Paris. Die Ohren
Gesenkt, lief Herkul nebenher.
Schon alle Hoffnung war verloren,
Je zu entdecken, wer
Der Mörder sey? Da packt, voll Rache,
Einst Herkul seinen Mann
Im Kreis der Armbrustschützenwache
Des Königs, grimmig an.

Was schlagen konnte, schlug den Treuen,
Der seines Herren Mörder biß,
Doch immer faßt' er ihn von neuen,
Bis man hinweg ihn riß.
In allen Häusern, allen Gassen,
Sucht' er den Feind nun auf,
Und konnt' er ihn nach Wunsch nicht fassen,
So bellt' er drauf und drauf.

Dem Adel, der den Hund wohl kannte,
Schien das verdächtig. Bald erfuhr
Der König selbst es. Dieser brannte
Noch näher auf die Spur
Zu kommen, ließ, umringt von Rittern,
Den Mörder Aubry's stehn,
Und dennoch war, heraus ihn wittern,
In einem Hui! geschehn.

Und Herkul kündigt mit Gebelle,
So schlau sich dieser auch verbirgt,
Den Thäter an. Gleich auf der Stelle
Hätt' er ihn auch erwürgt,
Doch Karl gebot, huldvoll und weise,
Macaire zu befrein.
»Das scheint doch — murrte mancher leise —
Begünstigung zu seyn!«

Karl aber zog ihn auf die Seite.
»Gesteht mit Offenherzigkeit,
Ob Ihr — so glauben alle Leute —

Nicht Aubry's Mörder ſeyd?
Bedenkt! Wenn gar verloren ſollte
Selbſt Eure Seele gehn!« —
Allein aus Furcht vor Strafe, wollte
Macaire nichts geſtehn.

»Nun wohl!« ſprach König Karl, »ſo mache
Gott ſelber denn die Wahrheit kund!
Denn Aubry's Blut ſchreit laut um Rache
Durch ſeinen treuen Hund.
Drum ſoll ein Zweikampf zwiſchen beiden
Den ſonderbaren Streit
Den nächſten Freitag gleich entſcheiden,
Und wenn Ihr ſchuldig ſeyd!« —

Karl drehte mit den Augenbrauen
Dem Mörder noch, und hieß ihn gehn.
Die Inſel unſrer lieben Frauen,
Zum Kampfplatz' auserſehn,
Ward eingefaßet mit Staketen,
Dem Hof' ein Pavillon

Erbaut; der König kam; Trompeten
Erſchallten vom Balkon.
Macair' erſchien; in ſeiner rechten
Mit einem Prügel, einen Schild
In ſeiner linken; doch zum Fechten
Hatt' Herkul nichts, der wild
Um ſeinen Feind, und um die Keule,
Die hoch der Bube ſchwang,
Mit Zähneflerſchen und Geheule
Herum im Kreiſe ſprang.
Doch blitzſchnell fuhr er zu, und packte
Den, der verhöhnend vor ihm lief,
So feſt, daß jedes Glied ihm knackte,
Und daß er angſtvoll rief:
» Ach! Gnad'! Ihr ſollet alles wiſſen!
Reißt nur die Beſtie fort! « —
Und als der Hund war losgeriſſen,
Geſtand er ſeinen Mord.

Welch Drängen, Herkuln liebzukosen!
»Es lebe,« schrien aus Einem Mund'
Enthusiastisch die Franzosen,
»Der König und der Hund!« —
So? rief jetzt vom Balkon der König,
Wohlan! du Schlangenbrut!
Recht und Gerechtigkeit versöhn' ich
Nunmehro durch dein Blut.
Macair' erzittert' und erbleichte;
Er bat; — umsonst! — Ein Priester führt'
In einen Winkel ihn zur Beichte,
Dann ward er absolvirt.
Jetzt, als er noch sich sträuben wollte,
Packt' ihn der Henker fest, und band
Ihn an den Stuhl, und schnappend rollte
Sein Kopf hin in den Sand.

Lilla.

Hundert der Schönen im Saal' gehn meinen Blicken vorüber,
Lilla's ſchlanken Wuchs glaub' ich hier wieder zu ſehn,
Lilla's dunkeles Haar, von ſelbſt in Locken ſich kräuſelnd,
Fällt bei dieſer und der wallend den Nacken herab;
Jene ſchreitet gerade ſo leicht, ſo edel als Lilla,
Aehnlich den Grazien, her, reizend gekleidet wie ſie;
Und bei dieſer verſpricht das ſanfte Auge dem Herzen
Hülfe, das ihrer bedarf, lindernde Thränen und Troſt;

Und dem Geiste verspricht's durch neckende Scherze, wie Lilla,
In das Pfänderspiel grämelnde Greise zu ziehn.

Aber ach! Schade fürwahr um diese schlanke Gestalten,
Um das lockige Haar, Schad' um den Grazien-gang,
Um das weiße Gewand, mit Blumenschnuren durch-flochten,
Um das Auge, das viel — wenig nur haltend — verspricht!
Unter dem Hundert gleicht auch nicht eine einzige, Lilla.
Sie, an Herzlichkeit eine Germanierin,
Eine Gallierin an Witz und Feinheit im Scherzen,
Eine Brittin dem Ernst' und der Bescheidenheit nah;
Und den Glücklichen, der ihr Herz erobert, den wird sie
Herrlich lieben, wie einst Donna Porcia geliebt.

Lied eines Mädchens aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

An M. A. v. Thümmel's Geburtstage *.

O Mann! der meine Seele füllt,
Warum mußt' ich mit dir zugleich nicht leben?
Warum muß nur ein todtes Schattenbild
Empor mein Herz mit eitlen Wünschen heben?
Wie glücklich war, wer ihn gekannt,
Wie neid' ich den, der seine Suada hörte,
Sein Lächeln sah, und seinen Kuß empfand! —
O daß er doch noch einmal wiederkehrte!

* Des Dichters Geburtstag ward bei seiner Anwesenheit in Berlin, am 12. May 1807, gefeiert, und dieß gab Veranlassung zu dem folgenden Liede.

Ich ſucht' ihn auf, wär' er entflohn,
Ich folgt' ihm nach in Frankreichs tiefſten Süden;
Er fände mich auf jeder Station. —
Ach! Einmal lebt und liebt man nur hienieden.
Der Einzige, den ich geliebt,
Dem ich mein Herz ſo gern hätt' hingegeben,
Der lebt nicht mehr! iſt längſt in Staub zerſtiebt:
Und ſo viel ſchale, trockne Reimer leben!
Allein vielleicht zu meinem Glück'
Ward ein Jahrhundert ſpäter ich geboren.
Wer weiß, hätt' er, trotz ſeinem Kennerblick',
Aus Tauſenden mein ſchmachtend Herz erkoren?
Nun! ſo verſchmähet doch der Stein
Hier über des geliebten Sängers Aſche
Die Veilchen nicht, die Lieb' und Dank ihm ſtreun,
Die Thränen nicht, womit ich heut ihn waſche!

Ueber ein Gemälde.

Amor mit gelocktem Haar'
Schwebt auf Myrthen hier und Rosen,
Und er scheint sein Täubchenpaar
Voller Unschuld liebzukosen;
Doch aus seinen Pfeilen spähet,
Von der Eifersucht gespähet,
Funk' auf Funke, hell empor.
Denkst du mehr noch als zuvor
Wärm' im Herzen zu erregen?
O du wirst es, kleiner Thor!
Ganz dadurch in Asche legen.

Einmal muß man freilich ſterben,
Doch man ſtirbt auch leicht zu früh.
Laß die Eiferſucht doch nie,
Amor! ſolch ein Herz verderben,
Das ſich nicht für einz'gen Erben
Alles Liebenswürd'gen hält;
Das zwar Eine nur von allen
Oben an auf immer ſtellt,
Doch der zweiten, die ihr gleichet,
Wenn es Sympathie beſtimmt,
Freundlich auch ein Veilchen reichet,
Und ſich freuet, wenn ſie's nimmt;
Aber ſelbſt im ſchlimmſten Falle
Ihrer Roſe nie begehrt,
Und der Einen über Alle,
Eben dieſe gern gewährt.
Amor! Nur in ſolchen Herzen
Biſt du ſicher deiner Macht,

Selbſt noch dann, wenn Hymens Kerzen
Längſtens ſie ans Ziel gebracht.
Andre kann in Einer Nacht
Dein bethörter Wahn verſcherzen.

An Gleims Geburtstage.

Den 2ten April 1789.

Habe Dank, o Gleim, daß du das Leben
Haſt genoſſen als ein weiſer Mann;
Daß dem jüngern Freund', der horchend neben
Dir nun ſitzt, du alles das kannſt geben,
Was ein froher Greis noch geben kann.

Mit der Freud' allein haſt du getrunken,
Mit den Scythen und Prälaten nicht.
Dieſe ſind ſchon längſt ins Grab geſunken,
Doch aus deinem Auge ſprühn noch Funken,
Wenn aus ihm der Nachruhm Friedrich's ſpricht.

Amors Pfeil ward nach der erſten Wunde
Dir zum Griffel ſüßer Lieder ſchon.

Dich zu hören, ſitzen in die Runde
Noch um dich die Schönen. Solchem Munde
Weigert keine Suada's ſchönſten Lohn.
Freude fernen Lieben hinzutragen
Fand Aurora dich auf rauhem Pfad'
Munter oft in deinem Reiſewagen,
Aber niemals hörte ſie dich fragen:
Wer gibt Karten, oder: wer legt Skat?
Allen Muſen ſtand dein Hüttchen offen,
Alle, alle zogen ſie hinein.
Schelm und Dummkopf blieben nur betroffen
Auf dem Schwell'; nur Weiſe durften hoffen,
Hier zu Hauſe wie bei ſich zu ſeyn.
Darum können wir dich noch umſchweben,
Deren Faden ſpäter Clotho ſpann,
Und in deine Stunden Lieder weben.
Habe Dank, o Gleim! daß du das Leben
Haſt genoſſen als ein weiſer Mann.

Abſchiedslied an den Rhein.

Ha! faßt ihr jetzt den Roſſen juſt die Zügel?
Wo iſt der Rhein? Verſchwunden in das Thal?
Halt! halt! ich will zu Fuß auf jenen Hügel.
Es iſt vielleicht das letztemal!

Noch einmal reck' ich hoch auf meinen Zehen
Den Hals empor, du königlicher Fluß!
Du ſollſt noch ſelbſt die Abſchiedsthräne ſehen,
Die ich um dich vergießen muß.

Um dich, der ſanfter noch auf ſeinem Rücken,
Und ſo getreu, als wie mein Roß, mich trug,
Und runde grüne Wellen, meinen Blicken
Zum Spiele nur' am Schiffe ſchlug.

Um dich, der ſeines Moſts, (entquillt der Palme
Gleich kaum ein Saft wie dieſer, Männern ſüß,)
Und ſeiner Mandeln, ſeiner fetten Salme,
Mich ganz und gar vergeſſen ließ.

Denn lieblicher als deine Früchte und Reben,
Sind meine Freunde, die an deinen Strand
Der Hebe Finger für dieß Erdenleben
Mit Traubenvollen Ranken band.

Und dich, o Rhein! ſoll ich nicht wiederſehen?
Und ſie erſt dann, wenn du vertrocknet biſt,
Und jeder Stern dort in den blauen Höhen,
Ein kalter Schlackenklumpen iſt?

Doch warum ſollſt du ſchöner Strom, du Erde,
Du Sternenhimmel, einſtens untergehn?
O nein! des Herzens Hoffnung ſagt, ich werde
Euch alle ſchöner wiederſehn.

Dann überfliegt dich, Rhein! auf leichten Schwingen
Der Schiffer, den dein Strudel jetzt verſchlingt;

Auch wird er dann allein nach Tugend ringen,
So wie er jetzt nach Golde ringt.
Dann wird kein Fürst uns mehr in Fesseln
schlagen,
Kein Vaterland und kein Geschlechte mehr seyn,
Kein Trennen und kein Zählen mehr nach Tagen;
Die ganze Schöpfung ist dann mein!

Wiegenlied.

Ich wieg' an meiner Bruſt dich ein;
Nicht wahr, da ruht ſich's gut?
Frag' nur den Vater, der allein
Hat ſonſt daran geruht.

Ein Domherrnleben führeſt du,
Denn trinkend ſchläfſt du ein.
Doch trinke du nur immer zu,
Denn alles iſt ja dein.

Fort, Fliege! Stehlen willſt du Dieb,
Was meinem Karl gehört?
Nein! jedes Tröpfchen iſt ihm lieb,
Drum laß es unverſehrt.

Flieg' hin zum Vater! Trinke Wein,
Wie Waſſer trinkt der Fiſch,
Auch lad' ich ſelbſt dich hiermit ein
An meinen Kaffeetiſch.

Doch weckſt du mir den Jungen auf,
(Jetzt eben ſchläft er ein!)
So mache dich gefaßt darauf:
Die Klappe wartet dein.

Auf dem Stubenberge bei Gernrode.

Seht nur umher die Gegend an,
Wie ſchön iſt ſie, wie ſchön!
O! wer das nicht empfinden kann,
Mag immer wieder gehn.
Er wäre doch für uns kein Mann,
Und würd' uns nicht verſtehn.
Sey fröhlich, oder ſey betrübt,
Komm ſpät hieher, komm früh:
Wenn ſonſt dein Auge Schönheit liebt,
So heb' es auf, und ſieh!
Das Vorrecht, zu erfreun, vergibt
Sich dieſe Höhe nie.

Die reinſte Freud' auf dieſer Welt
Gewährt uns die Natur.
Dem Herzen, welchem ſie gefällt,
Vertraun wir ohne Schwur.
Doch wer ſich heuchelnd nur ſo ſtellt,
Der mache Fürſten Cour.

Kann Liebe jemals ohne Pein,
Kann Freundſchaft ohne Schmerz,
Kann Reichthum ohne Sorge ſeyn,
Ohn' Angſt ein Mutterherz?
Ach! Hefen führt der beſte Wein,
Und Gift das reinſte Erz.

Doch ſehen wir noch tauſendmal
Die Sonn' hier untergehn,
So ſagen wir zum letzten Strahl':
Leb' wohl, auf Wiederſehn!
Und können ohne Reu' und Qual
Wie ſie zur Ruhe gehn.

Entſchluß.

Ich lieb', und will mein Lebenlang
Der Liebe willig fröhnen.
Ich ſing', und ihr ſoll mein Geſang
Bis an mein End' ertönen.
Das Leben wird zur langen Nacht,
Wenn nicht ein Kuß es kürzer macht,
Und heller das Lächeln der Schönen.
Ich lieb', und will mein Lebenlang
Nach einem Kuß' mich ſehnen.
Ich ſing', und nie ſoll mein Geſang
Den größern Sold beſchönen.
Die Liebe hüllet ſich in Nacht,

Nimmt ſich das Liebchen nicht in Acht,
Den letzten der Wünſche zu krönen.
Ich lieb', und finde Lebenslang
Dich ſchöner als Helenen.
Ich ſing', und nie wird dem Geſang'
Sich Liebchens Ohr entwöhnen.
Die edle Liebe haßt Verdacht;
Doch wenn ihr Zorn einmal erwacht,
So wird ſie ſich nimmer verſöhnen.

Das Scheiden.

Muß es einmal geſchieden ſeyn,
Und iſt das Scheiden Pflicht,
So mehre deines Herzens Pein
Durch langes Zögern nicht.

O hätt' ich ſelber dieß bedacht,
Als Morgens ſchon um vier
Mein Liebchen, nach durchwachter Nacht,
Anklopft' an meine Thür.

Fünf ſchlug es, und mit naſſem Blick'
Ließ ſie mich endlich gehn,
Doch ſchluchzend rief ſie mich zurück,
Noch Einmal mich zu ſehn.

Hoch ging mein Buſen, wie die See,
Mein bleicher Mund ward ſtumm,
Mein Aug' erloſch bei Liebchens Weh,
Und dreimal kehrt' ich um.

Warum gab ich dem Ruf' Gehör?
Warum war ich ſo ſchwach?
Der erſten Trennung folgt nunmehr
Vielleicht die letzte nach.

Scheid' ohne Abſchied, wer einmal
Vom Liebchen ſcheiden muß.
Sonſt wird ihr letztes Wort zur Qual,
Zum Dolch' ihr Abſchiedskuß.

Zum Beſchluß eines Balles.

Sehet dort! Aurora ſchaut
Ueber jenes Berges Gipfel,
Und nach ſeines Deckbetts Zipfel
Gähnt der alte Vater laut.
Höret auf! die Mütter ſchelten!
Höret auf! die Tochter muß
Jeden Tanz und jeden Kuß
Zwiefach ſonſt noch heut entgelten.
Hüllet euch, ihr Mädchen, ein,
Horchet nun im bunten Kreiſe
Auf der Taſſen Klang, und leiſe

Stimmt in unſre Lieder ein;
Daß des Buſens hohe Wellen
Nicht des Nebels feuchtem Duft'
Und der kühlen Morgenluft
Und dem Arzt' entgegen ſchwellen.
Aus der letzten Schaale Punſch
Laßt das Glas mit Dank uns füllen.
Dank den Vätern, denn ſie ſtillen
Gern der jüngern Herzen Wunſch.
Lebt denn hoch, ihr guten Väter!
Reibt euch, zweifelnd, nicht den Bart,
Denn an eurer Nachſicht ward
Keiner von uns zum Verräther.
Auch den Müttern unſern Dank
Aus der bald geleerten Schaale,
Daß aus ihres Auges Strahle
Nicht den Töchtern drohet Zank.
Lebt denn hoch, ihr guten Mütter!
Aber laßt das Um-ſich-ſchaun.

Selbſt an eurem Unvertraun
Wird kein edler Mann zum Ritter.
Füllet nun zum letztenmal
Eure Gläſer bis zum Rande.
Leb' und ſchlafe wohl, Amande!
Und gedenk' an dieſen Saal.
Gute Nacht, ihr Schönen alle!
Gleich ſey eure Phantaſie
Unſrer Tänze Melodie,
Und an Freude dieſem Balle.

Beim Antritt einer Reiſe.

Wohlan! Wir ſind zur Stadt hinaus,
Erſchallt nun, ihr Geſänge!
Mit Rechte war uns unſer Haus
Zu dunkel und zu enge;
Hier lockt uns die Schalmey heraus,
Und Vögelein die Menge.

Fort, Schwager! über Stock und Stein
Mit unſerm leichten Wagen!
Mehr als Ap'thekerſpezereyn
Wird uns das Ding behagen;
Erſchüttern wird es Mark und Bein,
Und ſtärken unſern Magen.

Brav, Schwager! Nein! ich lobe mir
Das Reiſen auf dem Lande!
Was fragen nach den Winden wir
Und der Planeten Stande?
Wer fürchtet ſich vor Klippen hier,
Und vor des Meeres Strande?

Halt, Schwager! halt! Hervor mit dir,
Du guter Flaſchenkeller!
Du duftest, Wein! im Freien hier
So lieblich, blinkſt auch heller;
Allein hinab, hinab mit dir,
Denn du verriechſt auch ſchneller.

Nun aber, Schwager! blaſe du
Was Lung' und Horn vermögen!
Und nun, ihr Rappen, laufet zu,
Als wenn davon wir flögen!
O ſeht! wie kommen uns im Nu
Die Weidenbäum' entgegen!

Lauft nur, ihr Weiden, lauft nur hin,
Woher wir eben kommen,
Es wird, so wahr ich fröhlich bin,
Im Städtlein euch nicht frommen,
Denn Luft und Sonne wird darin
Den Menschen fast benommen.

Mag an des Städtleins Einerlei
Ein Faulthier sich gewöhnen.
Auf jedem Schritte aber neu
Sind hier der Landschaft Scenen.
Was kommt der Luft zu reisen bei?
Laßt uns ihr ewig fröhnen.

Jugend-Erinnerungen.

O du Garten, wo, als Knaben,
Mir zu hoch kein Apfel hing,
Du verſchwiegner Mühlengraben,
Wo den erſten Schmerl ich fing,
Und du Buſch, durch deſſen Aeſte
Mir ein Hänfling einſt entflog,
Und fünf Junge mir im Neſte
Ueberließ, die ich erzog:
Eurer werd' ich dann noch denken,
Wenn der Operntänzer Kunſt
Mit der Scaramuze Schwänken
Längſt bei mir verflog wie Dunſt.

Eurer werd' ich nicht vergeſſen,
Wenn ich gleich des Witzlings Spaß,
Und der Prunkſucht Abendeſſen
Schon am Morgen drauf vergaß.

Nachbarin im Flügelkleide,
Meines Herzens erſte Braut,
Meiner Kindheit liebſte Freude!
Hörſt du jetzt noch meinen Laut?
Denkſt du noch im Himmel meiner?
Oder weiſt du nichts von mir?
Lieb' iſt dort ja ſelbſt nicht reiner,
Als die meinige zu dir.

Jährlich wird der Hügel kleiner,
Den dein Sarg ſo lange trug,
Aber das Gedächtniß deiner,
Mindert nicht der Jahre Flug.
Lieben werd' ich, bis mein Endchen
Lebenslicht iſt abgebrannt,

Dich wie ſonſt, als noch dein Händchen
Unſchuldsvoll mir Kränze band.
Ach! aus keinem Feſtpokale
Sog ich ſolchen Rauſch noch ein,
Als aus dir, geliebte Saale!
Auf dem Felſen Gieb'chenſtein.
Tragt, wenn's ſeyn kann, aus dem Thale
Sterbend mich auf jene Höhn,
Daß ich da zum letztenmale
Seh' die Sonne niedergehn.
Von der Newa bis zum Rheine,
Von der Weichſel bis zur Aar,
Sah ich jede Flur, doch keine,
Die mir lieb wie jene war.
Wie ich nun allein ſo walle
In des Lebens Abendroth!
Saale! Wie zerſtreut ſind alle
Unſre Freunde, oder todt!

Meinen Schlaf hat nur zwei Lenze,
Emma *! dein Geräuſch erquickt,
Aber tauſend Veilchenkränze
Mir die Freud' an dir gepflückt.
O du trauter Vollmond! glänze
So noch jetzt auf meinen Pfad!
Meine Tage waren Tänze,
Meine Nächt' ein kühlend Bad.

Dort verſucht' auf kleiner Leyer
Meine Hand den erſten Griff.
Doch, ſo ſegelt ohne Steuer
Ein ſich ſelbſt gelaßnes Schiff.
Dennoch hüpfte damals freier
In den Adern mir das Blut,
Als wie jetzt, wo unterm Schleier
Nicht wie ſonſt mein Name ruht.

Was gibt mehr als edle Liebe?
Und was dieſe geben kann,

* Die Holtemme, ein Fluß bei Halberſtadt.

Gab ſie alles mir. Ich bliebe
Noch ein hochbeglückter Mann,
Hätte ſie die Hälfte deſſen,
(Zu partheiiſch zwar vielleicht!)
Was ſie mir hat zugemeſſen,
Nur zu meinem Theil' gereicht.
Tückiſch ſtachen zwar die Schlangen
Um des Neides Haupt, auch mich;
Doch Vergangnes ſey vergangen!
Dann ſo ſchmerzt nicht mehr ihr Stich.
Uebrig bleiben nur die Zähren,
Die der Tod mir ausgepreßt,
Aber dieſe ſelbſt gewähren
Mir ein ſtilles Herzensfeſt.
Nimm denn, Glück! mir jede Gabe!
Dennoch bleibt mir noch genung,
Wenn ich dich nur immer habe,
Süße Rückerinnerung!

Bleibſt nur du bis an das Ende
Meines Lebens mir getreu:
O ſo ſterb' ich reich, uns fände
Mich der Tod auf einer Streu.

An

Herrn B., als er ſich vermählen wollte.

Glücklich, wer von Hymens Bande
Nicht zu ſüße Hoffnung hegt,
Und mit prüfendem Verſtande,
Unbefangen auf die Wage,
So Verdruß als Freude, legt.

Glücklich, die von ihrem Gatten
Ewges Lächeln nicht verlangt,
Und mitleidend wird verſtatten,
Daß bei drückenden Geſchäften
Dann und wann das Herz ihm bangt.

Wenn bei beiden Herzensgüte
Sanft mit Duldung ſich durchflicht,
Kann zwar ihres Frühlings Blüthe
Wohl ein kleiner Reif befallen,
Doch erfrieren kann ſie nicht.

An ſeine Freunde.

Hört ihr einſt, ich ſey geſtorben,
O! dann ſpielet auf Theorben
Keine Trauermelodie.
Ich, der euch im Leben nie
Eure Freude hat verdorben:
Ich verdürb' im Sterben ſie?
Nein! Ihr ſollt um mich nicht klagen!
Freuen mögt ihr euch, und ſagen:
»Wohl! Geborgen iſt auch der!
Und wer gab die Hand wie er
Dem Befreier ohne Zagen?
Darum klatſchet hinterher!«

Dann ſo holt aus meinem Keller
Die paar Flaſchen Muskateller,
Aufgeſpart für euch, heraus,
Trinkt, als wär' ich noch zu Haus,
Sie auf meinem Lieblingsſöller
Mit einander fröhlich aus.

Und erinnert euch der Zeiten,
Wo beim Klange ſüßer Saiten
Meine Laun', im Vogelflug',
Mich von Scherz zu Scherze trug.
Stunden, die mich nicht gereuten,
Als der Tod nun ſprach: Genug!

Laßt von mir die Leute ſprechen,
Was ſie wollen; von Verbrechen
War mein ganzes Leben rein,
Und ſo darf man Menſch nur ſeyn,
Um auch mir ſo manche Schwächen
Nach dem Tode zu verzeihn.

Meine Lieder tadeln hören,
Soll nicht eure Ruhe stören.
Nie verschwand noch ein Gesang,
Den ein reiner Geist durchdrang.
Nichts, wenn meine den entbehren,
Rettet sie vom Untergang'.

Register

über den vierten Theil.

Seite

Die Schlittenfahrt. 3

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Anakreons Erbschaft. 61

An Herrn Schmidt, in Halberstadt. 64

Aurora. 67

Die Nuß. 69

Die Parforce-Jagd. 71

Wiegenlied für die süßen Herren. 78

An Bürger, in Appenrode. 80

Klaglied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes. 83

	Seite
Junker Franz.	88
An das Roſenmädchen zu Lichſtedt.	91
Verſchiedenheit.	96
An die Frau Vicekanzlerin Rinck, in Sondershauſen.	97
An meine Augen.	99
An meinen Hund.	102
An Herrn von S. in B.	104
Am dreißigſten Geburtstage.	106
An den Harz.	108
Brunnenlied.	111
An einen Familienpokal.	113
Mein höchſter Wunſch.	116
Will auch 'n Genie werden.	121
Erkannte Wohlthat.	126
An das Glück.	128
Das Wunderhemde.	129
An Herrn K — r.	140
Die Nachahmer. An Gotter.	142
Auf der Stelle, wo Guſtav Adolph bei Lützen blieb.	144
Antwort auf die Forderung eines Weltbürgers.	146

Zweites Buch.

	Seite
Als Wilhelmine vermählt wurde.	148
Die Barden. An Herrn v. Schlaff, in Greifswalde.	153
An Herrn Koch, in Wismar.	155
Goldburst.	159
An meinen Hund.	163
An die Natur.	166
An Holzhauer, in Königsberg. (Starb daselbst als Kanzler der Universität.)	169
An Maria.	171
Herbstlied.	174
Die Kelle.	177
An Herrn K — r.	187
An Herrn Frhrn. v. Lauer.	191
Die Abend-Dämmerung.	194
An Herrn Hofrath von Köpken, in Magdeburg. .	196
Der Empfindsame.	200
Reisebeschreibung für meinen Fritz.	203
An Mamsell André, in Offenbach.	208
An Herrn Helmuth, in Würzburg.	211

Seite

An den Genfer See. 214

An meine Tobaksdose. 216

An den Herrn Domcapitular, Frhrn. v. Wibra, in Fulda. 219

An Herrn Gramberg, in Oldenburg. (Kanzleyrath daſelbſt.) 223

Gleim an Göckingk. 225

Antwort an Gleim. 230

Gleim an Göckingk. 234

Antwort an Gleim. 238

An den Tod. 241

Drittes Buch.

An Eliſa, in Mietau. 244

Ergebung. 246

Abendgeſpräch, auf einer Reiſe mit angehört. . . . 248

Conſtantia. 251

An Lilla. 253

Lied, am Sprudel in Carlsbad zu ſingen. 255

An Fräulein von der Lühe. 259

Seite

Aubry's Hund. 261

Lilla. 269

Lied eines Mädchens aus dem zwanzigſten Jahrhundert. 271

Ueber ein Gemälde. 273

An Gleims Geburtstage. 276

Abſchiedslied an den Rhein. 278

Wiegenlied. 281

Auf dem Stubenberge bei Gernrode. 283

Entſchluß. 285

Das Scheiden. 287

Zum Beſchluß eines Balles. 289

Beim Antritt einer Reiſe. 292

Jugend-Erinnerungen. 295

An Herrn B., als er ſich vermählen wollte. . . . 301

An ſeine Freunde. 303